

Einst wird kommen der Tag ...

Die Klänge des großen Halali grüßten am ersten Sonntag der Ostpreußischen Heimatwoche in Hamburg die ostpreußischen Reiter und Jäger. Einst wird kommen der Tag, da wird das Horn zum Sammeln blasen: Aufbruch zur Heimat!

Foto: Schmidt-Luchs



Seite 114 Anerkennung unserer Gleichberechtigung

„Das Vertriebenenproblem eine Angelegenheit von größter internationaler Bedeutung“ / Dr. Schreiber in London

Jahrelang geht der Kampf der Heimatvertriebenen um die Gleichberechtigung. Über fünf Jahre sind es her, seitdem die Waffen ruhen. In diesen fünf Jahren ist von Einzelpersonen in Presse und Wort, von Organisationen, wie den Kirchen im Inland und Ausland, für die Gleichberechtigung gestritten worden. Oft schien es, als sei dieser Kampf hoffnungslos und als sei ein Erfolg auch im bescheidensten Rahmen nicht mehr zu erwarten.

Zu hoch schien die Mauer des Schweigens, zu starr die Abwehrfront von bösem Willen, schlechtem Gewissen und Gleichgültigkeit, von der wir umgeben waren. Und man vergesse nicht: die Räteunion und ihre Satellitenstaaten taten alles, um eine Aufrollung des Vertriebenenproblems in internationalem Maßstab zu verhindern. Wir haben um unsere Gleichberechtigung gleichzeitig an zwei Fronten kämpfen müssen: im Bundesgebiet und im Ausland. Seien wir uns klar darüber, dass dieser Kampf auch im Inland noch lange nicht beendet ist. Es sind erst Monate her, dass die politische Koalitionsfreiheit auch uns Vertriebenen zugebilligt worden ist. Und noch gibt es viele Gebiete der Gesetzgebung, auf der die Gleichberechtigung der Vertriebenen noch nicht anerkannt worden ist. Ganz zu schweigen von der Lage in der Wirklichkeit selbst, das heißt der Erkämpfung der praktischen Gleichberechtigung, der wirklich gleichen Behandlung durch Ämter, Behörden, durch Wirtschaftsunternehmen usw. im Hinblick auf uns Heimatvertriebene.

Die Londoner Konferenz bedeutet einen Markstein in der Erkämpfung der Gleichberechtigung auf der zwischenstaatlichen Ebene. In einem Schlusskommuniqué haben die Außenminister der USA, Englands und Frankreichs erklärt, das deutsche Vertriebenenproblem sei eine Angelegenheit von größter internationaler Bedeutung. In dieser Erklärung wird weiter auf eine Reihe von geplanten Hilfsmaßnahmen hingewiesen und schließlich zu verstehen gegeben, dass in absehbarer Zeit eine internationale Konferenz zur Behandlung des deutschen Vertriebenenproblems einberufen werden würde. Eine der Folgen des Londoner Beschlusses wird die rechtliche Gleichstellung der deutschen Heimatvertriebenen mit den sogenannten DP's, den von den internationalen Behörden betreuten

Flüchtlingen, sein. Dieser Tatsache kommt eine ganz besondere Bedeutung zu; denn sie schließt die internationale rechtliche Gleichstellung der deutschen Heimatvertriebenen mit den international als solchen anerkannten und betreuten Flüchtlingen in sich. Die rechtliche Gleichstellung von uns ist also, international gesehen, nur noch eine Frage der Zeit!

Wer die Entwicklung seit 1945 auf diesem Gebiet verfolgt hat, der konnte erkennen, wie Stein auf Stein gelegt worden ist, um eine Tribüne zu errichten, von der aus unsere Stimme vernommen werden konnte und wie der Ruf nach Gleichberechtigung und Anerkennung unserer Forderungen immer lauter wurde. Menschen guten Willens haben uns in diesem Kampf mit Rat und Tat bei Seite gestanden und geholfen. Wir erinnern hier nur an **Father Reichenberger**, an **Prof. Rothfels** aus Königsberg, an den früheren **Senatspräsidenten Rauschnig**, **Prof. Arp** und viele Männer, deren Namen wir hier nicht nennen können. Erinnert sei aber noch an **Senator Langer** aus den USA und andere einflussreiche Freunde, die wir dort haben.

Ein großes Verdienst um die Internationalisierung des Vertriebenenproblems haben sich die Kirchen erworben. Die erste internationale Organisation, auf deren Tagung laut und vernehmlich vom Vertriebenenproblem gesprochen wurde, war die ökumenische Konferenz in Amsterdam, im Herbst 1948. Ihr folgte die erste internationale Konferenz, die speziell dem deutschen Vertriebenenproblem gewidmet war, die Kirchenkonferenz in Hamburg im ersten Halbjahr 1949, die den evangelischen Sektor der Kirchen repräsentierte. Es kam dann die kirchliche Konferenz in Salzburg. Neben den Kirchen hat sich eine Reihe von freien Organisationen freiwillig in die Reihe der mannhaften Kämpfer um unser Recht eingereiht. Es sei hier an das Komitee gegen die Massenausreibungen in den USA erinnert.

So haben viele Kräfte, viele Menschen guten Willens und viele Organisationen, die von diesen gebildet worden sind, dazu beigetragen, um zu dem nun endlich erreichten Erfolg beizutragen.

Dass von Seiten des Bundes und der Länder diese Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit verfolgt und die Bedeutung der Frage klar erkannt worden ist, geht daraus hervor, dass während der Verhandlungen in der englischen Hauptstadt u. a. **Staatssekretär Dr. Schreiber** und Minister Albertz aus Niedersachsen weilten. Wenn die Mauer des Schweigens um unser Schicksal und die Forderungen, die sich aus ihm ergeben, durchbrochen worden ist, und wenn sich nun aus dieser Tatsache eine weitreichende internationale Behandlung des Problems ergibt, dann ist das zu einem überaus wesentlichen Teil das Verdienst von **Dr. Schreiber**, des Sprechers unserer Landsmannschaft.

Bei aller Freude und Genugtuung über die Wendung, die unsere Angelegenheit auf zwischenstaatlichem Gebiet genommen hat, darf nicht verkannt werden, dass fürs erste nur der Grundsatz der Gleichberechtigung anerkannt worden ist. Es ist dieses gewiss die Grundlage, von der wir aus weiter bauen können. Aber das ganz schwierige Gebiet der praktischen Durchführung, die Hilfsmaßnahmen, der internationalen Vereinbarungen, die durchgeführt werden müssen, ist ja noch kaum berührt worden. Und vergessen wir nicht: ob man will oder nicht, — die für uns wichtigste Frage, die der Grenzen im Osten wird so oder anders im Zusammenhang mit der Internationalisierung des deutschen Vertriebenenproblems zur Sprache gelangen.

Wir müssen heute daher auch an uns selbst denken. Wir müssen uns klar darüber werden, wie weit wir schon imstande sind, den großen Anforderungen gerecht zu werden, die an unsere Spitzenorganisationen und Abgeordneten im Zusammenhang mit der Internationalisierung des Vertriebenenproblems gestellt werden müssen. Eine Teilnahme an internationalen Besprechungen und Beschlussfassungen ist nur denkbar nach gründlichster Vorbereitung von sachlichen Materialien, Vorschlägen usw. Dazu ist es unerlässlich, dass die heimatvertriebenen Abgeordneten im Bundestag, die bisher nur in einer losen Zusammenarbeit gestanden haben, sich eine feste organisatorische Stütze geben. Es ist weiter notwendig, dass der Zentralverband der vertriebenen Deutschen und mit ihm — in engster Arbeitsverbindung — die Landsmannschaften (und besonders diese!) sich in die kommende Arbeit einreihen. Hier darf nicht mehr gezögert werden! Alle organisatorischen Schwierigkeiten müssen überwunden und in kurzer Zeit müssen die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Arbeit auf diesem Gebiet geschaffen werden. Es beginnt eine Zeit ernstester und verantwortungsvollster Arbeit, die zum großen Teil von uns Heimatvertriebenen getragen werden muss. Sie dient uns, unsere Schicksalsgefährten, dem deutschen Osten und Deutschland selbst!

Seite 114 Versammlung der Kreisvertreter

Eine umfangreiche Tagesordnung versammelte am 15. und 16. Mai in Hamburg die Kreisvertreter der Landsmannschaft Ostpreußen zu eingehender Beratung und Beschlussfassung über wichtige Fragen. Neben den geschäftlichen Angelegenheiten und der organisatorischen Weiterentwicklung nahm die Aussprache über heimatpolitische Fragen, die Aufstellung einer Heimatortskartei und die Verfahrensordnung bei der Schadensfeststellung einen breiten Raum ein. Der Kreisvertretertag beschloss einstimmig, einen Ausschuss für heimatpolitische Fragen zu schaffen. Die Federführung übernahm auf Wunsch der Versammlung **Schulrat a. D. Meyer**, früher Memel, jetzt Oldenburg.

Die kreisweise Aufstellung einer Heimatortskartei hat sich, soweit sie nicht schon in Angriff genommen worden ist, als unbedingt erforderlich erwiesen. Die ostdeutschen Landsmannschaften sind dabei, eine einheitliche Karteikarte auszuarbeiten, die dann für alle Landsmannschaften verwandt werden soll. Die Feststellung der Kriegsschäden ist eine der Aufgaben der Landsmannschaften. Über die Durchführung des Verfahrens wurde vollständige Übereinstimmung erzielt. Voraussichtlich wird ein Schadensfeststellungsgesetz noch im Laufe dieses Jahres verabschiedet werden.

Von allen Seiten wurde die Behandlung der Ostfragen und der Ostgebiete im Schulunterricht bemängelt. Der Vertretertag fasste zu dieser Frage daher folgende EntschlieÙung:

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wird beauftragt, in Gemeinschaft mit den übrigen Landsmannschaften bei allen in Frage kommenden Stellen dahin zu wirken, dass in sämtlichen Schulen des Bundesgebiets ein obligatorischer Unterricht über die deutschen Ostgebiete behördlich eingeführt wird. Zu diesem Zwecke sind die Lehrpläne entsprechend zu gestalten und geeignete Lehr- und Lernmittel für Lehrer und Schüler zu schaffen. Zudem sind in allen Verlautbarungen, Karten und Atlanten die deutschen Ostgebiete als Okkupationsgebiete wie Reichsgebiete zu behandeln.

Seite 115 bis 118 Die Rede von Dr. Gille Ein Ruf aus Not und Verzweiflung

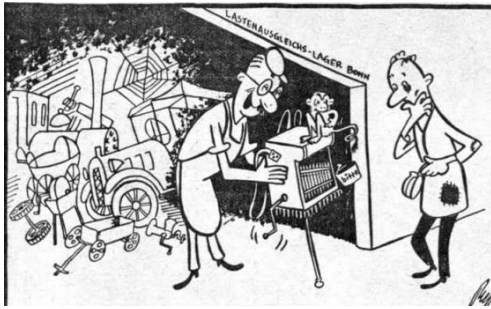


**Dr. Gille der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, bei seiner Rede in „Planten un Blomen“
Foto: A. O. Schmidt**



**Nur einen kleinen Ausschnitt aus der Zahl von mehr als 80 000 Heimatvertriebenen, die an der großen Kundgebung in Hamburg teilnahmen, zeigt diese Aufnahme.
Foto: Schmidt-Luchs**

Wie man sich an einflussreicher Stelle den materiellen Lastenausgleich denkt . . .



„Sie hatten in Königsberg eine bekannte Orgelbauanstalt? Das trifft sich ja glänzend! Hier habe ich nämlich einen Leierkasten! Der macht auch Musik, und da haben Sie doch auch gleich eine neue Existenzgrundlage ...“



Unter dem Zeichen unserer Landsmannschaft, der Elchschaufel hörten Zehntausende von Ostpreußen auf der großen Kundgebung die Ansprachen und den Aufruf der einzelnen Landsmannschaften.

Im Mittelpunkt der Großkundgebung, die im Rahmen der Ostdeutschen Woche in Hamburg am 14. Mai in Planten un Blumen in Anwesenheit von etwa 80 000 Heimatvertriebenen vor sich ging — der weitaus größte Teil waren Ostpreußen —, stand die Rede des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, **Dr. Gille**. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Meine lieben Landsleute!

Wenn es der Sinn dieser Großkundgebung war, den offenen und freimütigen Willen und die Meinung der Heimatvertriebenen zum Ausdruck zu bringen, dann können wir, so meine ich, mit dieser Kundgebung zufrieden sein. Es hat Beifall, es hat auch Widerspruch gegeben. Wer also meinte, dass die Zehntausende hier zusammengekommen waren, um sich hier von der Rednertribüne irgendeine Meinung aufreden zu lassen, der ist wohl eines anderen und besseren belehrt worden. Wem das äußere Bild — diese paar zehntausend Menschen hier — imponieren sollte, dem möchten wir sagen: man gebe uns einen Platz in Deutschland, man gebe uns rollendes Material der Eisenbahn, man gebe uns die Freifahrt für unsere Heimatvertriebenen, und man nehme uns nicht 30 Pfennig in Planten un Blumen ab — dann schaffen wir eine Million! (Stürmischer Beifall.) Wir Heimatvertriebenen lassen uns durch diese paar Zehntausend nicht imponieren. Wir wissen, dass wir hier stehen für zwölf Millionen (stürmischer Beifall), und dass nur die technischen Unvollkommenheiten es uns nicht möglich machen, diese zwölf Millionen ostdeutscher Menschen auf einem Platz zu vereinigen.

Dieser strahlende Maitag und dieser festlich-feierliche Ablauf unserer Kundgebung könnten den Eindruck erwecken, als ob es mit der Not vielleicht doch nicht so schlimm wäre, die uns drückt, als ob die Sorgen doch nicht so schwer auf uns lasten, wie wir es immer wieder der Öffentlichkeit klarzumachen versuchen. Auch wir selbst könnten vielleicht in solchen Stunden einer Selbsttäuschung unterliegen. Jeder lässt sich ja gern durch den feierlichen Ablauf solcher festlichen Stunden hinausragen über die Sorgen des Tages. Das wollen wir auch, das brauchen wir. Aber wir werden dabei doch niemals der Selbsttäuschung erliegen, als ob damit schon etwas Entscheidendes für uns getan wäre. Dieser Tag wird vorübergehen, und diese Woche wird vorübergehen; dann wird wieder die Not und dann werden wieder die Sorgen in unseren Reihen uns hart und unerbittlich ins Auge sehen. Nicht zu einer festlichen Stunde sind wir hier zusammengekommen. Das ist nicht der letzte Sinn und nicht die eigentliche Rechtfertigung dieser Veranstaltung. Wir wollen unseren

entschlossenen Willen freimütig und offen der politischen Öffentlichkeit kundtun. Wir wollen nichts verbergen; wir wollen auch nichts ungesagt sein lassen, denn wir sind der Meinung, dass man auch dem gesamtdeutschen Interesse am besten dadurch dient, wenn man die Tatsachen nackt und unverschleiert vor die Öffentlichkeit hinstellt. Schon die Form, in der die Heimatvertriebenen ihrem politischen Willen Ausdruck geben, schon diese festlich-feierliche Form sollte aufhorchen lassen. Noch sind wir keine entwurzelte und zügellose Masse. Sonst hätten wir uns eine andere Form unserer politischen Willensäußerung gesucht. Noch sind wir die Mahner im öffentlichen Leben des restlichen Deutschland und im öffentlichen Leben der Welt. Als solche Mahner möchten wir auch heute vor die Öffentlichkeit treten. Wir fühlen uns als Gemeinschaft noch sittlich gebunden und verpflichtet. Wir sind nicht zu verwechseln mit einem Interessentenhaufen, der nur eigensüchtig an sich selbst denkt, sondern wir Heimatvertriebenen denken immer an das ganze Deutschland, auch wenn wir für uns kämpfen! (Stürmischer Beifall.)

Wir sind aufgetreten und haben den Kampf um unser Recht begonnen, weil wir meinen, es nicht zulassen zu dürfen, dass die Gerechtigkeit aus dieser Welt verschwindet. Wenn Sie so den Sinn unserer Kundgebung sehen, dann müssen Sie auch verstehen, dass wir völlig offen und freimütig zu den aktuellsten Dingen Stellung nehmen und auch da nicht schöne Worte machen und irgendetwas verschleiern. Es nützt auch den führenden Politikern nichts, wenn sie sich in irgendwelchen falschen Vorstellungen wiegen, aus denen sie eines Tages grausam und hart erwachen müssten. So bitte ich das zu verstehen, was ich jetzt der politischen Öffentlichkeit als Ihren einmütigen Willen zum Ausdruck bringen möchte.

Ich bin auch nicht hier auf die Rednertribüne gegangen, um mich in diplomatischen Redewendungen zu üben. Ich will meine Sprache nicht gebrauchen, um meine Gedanken zu verbergen, denn ich fühle mich hier als Sprecher Ihrer Nöte und Ihrer Sorgen; und die Öffentlichkeit muss wissen, wie Ihnen ums Herz ist. (Lebhafter Beifall.) Wir sind uns auch unserer Verantwortung bewusst, und zwar zutiefst bewusst. Wir wissen, dass das, was wir fordern und verlangen, richtig gesehen, das Interesse des ganzen deutschen Volkes verlangt und verlangen muss. Und so lassen Sie mich zu zwei besonders aktuellen Fragen unseres sozial- und wirtschaftspolitischen Geschehens der letzten Zeit unmissverständlich unsere Meinung sagen.

Das Jahr 1950 soll das Jahr des Lastenausgleichs werden. (Stürmische Heiterkeit und Gelächter.) Ich freue mich immer wieder, dass mir, wenn ich in Versammlungen das Wort „Lastenausgleich“ ausspreche, noch ein Lachen entgegentönt. Meine lieben Freunde, das spricht für Ihre seelische Stärke; das soll uns mal einer nachmachen, so viel Unrecht zu dulden und doch noch befreiend lachen, zu können! Möge niemals die Stunde kommen, dass uns das Lachen vergeht, denn dann vergeht es der anderen Seite noch viel früher! (Sehr richtig.)

Die Bundesregierung hat in ihrer Regierungserklärung uns einen gerechten Lastenausgleich in feierlicher Form in Aussicht gestellt. Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Neujahrsbotschaft diesen Willen der Bundesregierung noch einmal unterstrichen. Und wenige Wochen, vielleicht sogar nur wenige Tage nach dieser Regierungserklärung hat ein führendes Mitglied des Bundeskabinetts zum Thema Lastenausgleich Äußerungen gemacht, die uns aufs tiefste erschüttert, erbittert und empört haben. Der **Herr Bundesfinanzminister Schäffer** hat es für richtig gehalten, in dieser zum Zerreißen gespannten Situation Westdeutschlands das hässliche Wort zu sprechen, dass ein Lastenausgleich ohne Bürgerkrieg nicht möglich wäre. Wir Heimatvertriebenen legen Wert auf die Feststellung, dass dieses hässliche Wort nicht aus den Reihen der Heimatvertriebenen, sondern aus den Reihen des satten Besitzes gekommen ist. Der Herr Bundesfinanzminister hat nach dieser Äußerung noch manche anderen törichten Äußerungen getan. Es würde den Rahmen der mir gesteckten Zeit überschreiten, wenn ich mich zu lange dabei aufhalten wollte. Aber das eine, vielleicht das letzte, möchte ich doch noch hier sagen:

Die Problematik des Lastenausgleichs ist schwierig. Der Minister hat geglaubt, zur Lösung dieses Problems durch einen neuen Begriff etwas beitragen zu sollen, indem er vom „materiellen Lastenausgleich“ gesprochen hat. Darunter verstehen Sie genau so wenig etwas wie irgendein anderer, wenn er nicht die Erläuterungen kennt, die Herr Schäffer diesem Begriff des materiellen Lastenausgleichs gegeben hat. Er stellt sich den materiellen Lastenausgleich folgendermaßen vor: Er sagt, er hätte beobachtet, dass in der westdeutschen Wirtschaft, in Industrie und Gewerbe noch eine ganze Menge von Maschinen herumstehen. Sie seien zwar schon etwas alt und nicht mehr ganz den Ansprüchen genügend, manchmal auch schon leicht mit Rost angesetzt. In einem modernen, rationell arbeitenden Betriebe seien sie natürlich nicht zu gebrauchen. Aber für so einen Flüchtlingsbetrieb, der ja doch ganz bescheiden anfangen muss, wären sie noch gut zu verwenden. Die einzige Sorge, die

der Herr Finanzminister bei der Erörterung dieses Problems hatte, war nur die, dass er sich Gedanken darüber machte, wie man diese alten, verschrotteten Maschinen den Einheimischen rechnermäßig in Anrechnung bringen müsse. Er hat nämlich auch beobachtet, dass sie alle schon bis auf eine D-Mark abgeschrieben sind; aber er sagt, das könne man doch eigentlich nicht verlangen und meint, man müsse ihnen doch mindestens den Einheitswert geben.

Meine Damen und Herren! Wenn man zu den Äußerungen von Herrn Schäffer über den Lastenausgleich spricht, dann läuft man immer Gefahr, leicht ins Komische und Lächerliche abzugleiten, denn die Dinge sind tatsächlich eigentlich nur noch komisch aufzufassen. Er kann unmöglich von uns erwarten, dass wir sein Geschwätz ernst nehmen. Das sind nicht die Worte eines führenden politischen Mannes, von dem wir erwarten, dass er eines der schwersten Probleme wirkungsvoll anpacken und zur Lösung bringen kann. Wir möchten hier — und da bitte ich die Öffentlichkeit, genau aufzupassen! — unseren einmütigen Willen gegenüber der Bundesregierung, insonderheit gegenüber dem Herrn Bundeskanzler und der gesamten Regierungskoalition, dahin zum Ausdruck bringen, dass wir kein Verständnis dafür haben, wenn dieser Mann weiterhin solch ein törichtes Zeug schwätzen darf. (Stürmische Protestrufe „Absetzen“, „Der Mann muss verschwinden“.) Wir erwarten und mahnen mit Ernst, die Bundesregierung möge sofort dafür sorgen, dass diesem Manne der Mund gestopft wird, damit er nicht weiter reden kann. (Zurufe: „Sehr richtig!“) Wir sind doch keine Phantasten und keine Illusionisten! Uns hat das Schicksal so hart und schwer geschlagen, dass wir uns keine Wunschträume vormachen. Wir wissen, was möglich ist, und wir wissen, was nicht möglich ist. Wir schreien auch nicht nach Almosen, sondern wir schreien nach Arbeit, nach Schaffungsmöglichkeiten, und die muss uns ein gerechter Lastenausgleich geben, und die kann er uns geben. Die Zeiten, wo man den Heimatvertriebenen einen billigen, nicht wirksamen Lastenausgleich hätte bieten können, sind restlos und unwiederbringlich dahin. Wenn man diese menschenfreundliche Absicht gehabt hätte, hätte man das vor zwei Jahren machen können. Heute sind wir so weit, dass wir das nicht mehr dulden werden. (Lebhafte Bravorufe.)

Das war das eine, was ich sagen wollte. Man könnte über diese Dinge stundenlang sprechen, meine lieben Landsleute, aber das kann ja nicht der Sinn einer solchen Großkundgebung sein. Wir können ja nur einige Schlaglichter werfen, und wir können unsere Stellungnahme so unmissverständlich formulieren, dass man unsere Grundhaltung versteht und sich danach einrichtet.

Ein Zweites, wozu ich sprechen wollte, betrifft die Soforthilfe, und zwar die Hausrathilfe. Meine lieben Landsleute, auf diesem Gebiete ist etwas geschehen, was niemand für möglich gehalten hätte. Man hat die Soforthilfe und insonderheit die Hausrathilfe verwässert, ja, direkt zum Versickern gebracht dadurch, dass man es politisch für verantwortlich gehalten hat, der einheimischen Landwirtschaft generell die Soforthilfe-Abgabe zu stunden. Es werden Statistiken aufgemacht, die beweisen sollten, dass die einheimische Landwirtschaft sich in einer so schweren Krise befindet, dass ein anderer Ausweg nicht mehr möglich sei. Die Hausrathilfe ist in Verbindung gebracht worden mit der Summe, die die Landwirtschaft für Düngemittel auszugeben pflegt, und man glaubte, Anfang Februar feststellen zu können, dass die Landwirtschaft für über 400 Millionen DM weniger Düngemittel gekauft oder bestellt hat als im Vorjahre. Das ist gerade der Betrag, so meint die Bundesregierung, den die Landwirtschaft in der Vergangenheit an Soforthilfe bezahlt hat. Das nahm man zum Anlass, um auf Kosten der Ärmsten der Armen diese bescheidenen Beträge an Hausrathilfe versickern zu lassen und zum Erliegen zu bringen.

Interessant ist nun, dass dieser Grund gar nicht stimmt. Ich habe, als ich zum ersten Male von dieser Absicht erfuhr, wenige Minuten hinterher einen pommerschen Landwirt gesprochen, der von diesen Dingen etwas versteht, und ich habe ihn gefragt: „Ist die Krise der einheimischen Landwirtschaft wirklich schon so groß, dass sie nicht mehr die Düngemittel kaufen kann und dass deshalb eine Erntekatastrophe für 1950 droht?“ Da lachte mir dieser Landwirt ins Gesicht und sagte, die Bauern wären ja schön dumm, wenn sie in diesem Jahre so frühzeitig einkaufen würden. Düngemittel seien keine Mangelware mehr, die kauften die Bauern, wenn sie auf den Acker gestreut werden und nicht mehr wie im Vorjahre auf Vorrat. Und vor wenigen Tagen las ich in der Presse Westdeutschlands in Balkenüberschriften: „Stürmische Hausse auf dem Düngemittelmarkt!“

Meine Damen und Herren! Man wird lange suchen müssen, ehe man eine Entscheidung findet, die nicht nur eine politische Torheit und politisch unvernünftig ist, sondern die nach meiner Auffassung auch dem menschlichen Anstand widerspricht. Es ist unmöglich — selbst wenn man eine bestimmte Notlage zugeben will —, die angebliche Krise eines Berufsstandes allein und ausschließlich auf die Schultern der schon so schwer tragenden Heimatvertriebenen abzuwälzen. Das durfte nie und nimmer

geschehen. Wir halten es für richtig, auch zu diesem Punkte der Öffentlichkeit unsere Auffassung zum Ausdruck zu bringen.

Ich möchte nun im Anschluss daran mit wenigen Sätzen auf eine Not und eine Sorge hinweisen, die uns am brennendsten zu sein scheint: das ist die Ausbildungsnot unserer heimatvertriebenen Jugend. Es sind Ansätze vorhanden, aus denen man entnehmen kann, dass in einigen Fällen, vielleicht auch in Tausenden von Fällen, geholfen werden wird. Wenn aber heute bereits bei einem Bevölkerungsanteil von 18 Prozent die Anzahl der studierenden Heimatvertriebenen auf deutschen Hochschulen nicht einmal 3 Prozent erreicht, dann ist Gefahr im Verzuge, und zwar in allerhöchstem Maße! Man kann wohl auf den Lastenausgleich warten — wir warten ja schon fünf Jahre darauf —, aber auf die Ausbildungshilfe für unsere Jugend können wir nicht warten (Zurufe: „Sehr richtig!"); denn die Jahre, die wir hier im Warten zubringen, sind unwiederbringlich verloren für unsere jungen Menschen. Wir verlangen und fordern mit Ernst und Nachdruck, dass alles nur Erdenkliche getan wird, damit die Fähigkeiten und die Begabungen unserer heranwachsenden Jugend nicht verkümmern, sondern dass man sie nutzt, schult, reif und brauchbar macht für die Aufgaben, die uns einmal bevorstehen werden.

Meine lieben Landsleute! Damit möchte ich das Gebiet der sozial- und wirtschaftspolitischen Nöte abschließen. Ich habe nun noch Stellung zu nehmen zu einer Frage, in der wir auch mit der öffentlichen Meinung nicht ganz übereinstimmen, und zwar nicht nur mit der öffentlichen Meinung Deutschlands, sondern auch mit der öffentlichen Meinung des Auslandes. Es handelt sich um die sehr, sehr bittere und schwere Frage: Wie holt man die letzten unserer Landsleute heraus, die noch heute in den deutschen Ostgebieten, die unter polnischer Verwaltung stehen, schmachten und ein Sklavendasein führen? Sie wissen, dass die ersten Transporte vor wenigen Wochen einliefen und dass sich dort in Friedland sehr wenig erfreuliche Dinge abgespielt haben. Es soll vorgekommen sein, dass man diese deutschen Menschen an der Westzonengrenze zurückgewiesen hat; es soll vorgekommen sein, dass man sogar Familien trennte, dass man die Eltern herüberließ und Kinder zurückwies oder umgekehrt. Diese schlimmen Dinge scheinen bereinigt zu sein. Nach den neuesten Mitteilungen wollen die Hohen Kommissare alle die Menschen in die Westzonen hereinlassen, die von deutschen amtlichen Stellen eine Zuzugsgenehmigung erhalten. Damit ist unmissverständlich die Verantwortung auf die deutschen Stellen übergegangen, und wir möchten den dringenden Appell an alle richten, die mit diesen Dingen amtlich etwas zu tun haben: man möge sich davor hüten, neue Unmenschlichkeiten zu begehen. Keinem von den deutschen Menschen, die heute danach streben, aus diesen menschenunwürdigen und unerträglichen Verhältnissen in dem polnischen Verwaltungsgebiet herauszukommen, darf man eine Schranke vorsetzen und irgendwelche Hemmungen entgegenbringen.

Es ist ganz merkwürdig, welch ein Echo und welch einen Widerhall dieses Problem zunächst im Ausland und dann aber auch in der deutschen Öffentlichkeit gefunden hat. Als die ersten Züge eintrafen und bekannt wurde, dass das der Anfang von Zehntausenden sein sollte, da schrie das Ausland: Wie kann Polen nur weitere Massenausweisungen vornehmen? Meine Damen und Herren! Genau das Gegenteil ist richtig. Diese armen Menschen haben genau wie wir im Jahre 1945 Haus und Hof verloren und sind heimat- und rechtlos geworden. Nur wir waren so glücklich, aus den Gebieten herauszukommen, während diese Menschen, nachdem sie ihrer persönlichen Freiheit beraubt wurden, in Arbeitslager gesperrt und dort einem Sklavendasein überantwortet wurden. So liegen die Dinge. Wir denken gar nicht daran, Polen nun etwa Vorwürfe zu machen, dass es weitere Ausweisungen vornimmt, sondern wir rufen, man möge auch die letzten deutschen Menschen, die dort als Arbeitssklaven gehalten und ihrer Freiheiten und ihrer Rechte beraubt werden, herauslassen, und zwar so schnell wie möglich.

Ob das Ausland das alles verstehen wird, das weiß ich nicht. Wir haben ja bei der Rede unseres ostpreußischen Landsmannes, der aus Schweden kam, auch heute erfahren, dass der Blick, mit dem das Ausland vieles sieht, ganz anders ist als der Blick, mit dem wir Heimatvertriebenen hier selbst die Dinge sehen. Und so könnte ich meinen, dass auch diese Frage der Rückholung der Letzten aus diesen Gebieten vom Ausland auch nicht so schnell begriffen werden wird. Wir meinen aber, dass alle deutschen Stellen das doch wirklich begreifen könnten. Und da liegen zum Teil Äußerungen großer politischer Parteien vor, aus denen wir die Befürchtung ablesen müssen, dass man es noch nicht begriffen hat. Darum war es notwendig, zu diesen Dingen Stellung zu nehmen, und die Sprecher der Landsmannschaften schlagen ihnen zu diesem Punkt eine EntschlieÙung vor, in der der Öffentlichkeit unser Wollen und unsere Meinung in dieser speziellen Frage eindeutig und unmissverständlich kundgetan wird. Ich möchte Ihnen den Wortlaut dieser EntschlieÙung jetzt verlesen:

„Wir heute zu Zehntausenden in Hamburg versammelten heimatvertriebenen Deutschen lenken die Aufmerksamkeit der Welt auf die unglückliche Lage unserer von Polen jenseits der Oder-Neiße-Linie und in Polen selbst festgehaltenen Landsleute. Sie wurden bereits vor fünf Jahren von ihren Wohnstätten vertrieben und aller Habe beraubt wie wir selbst. Man hat ihnen die staatsbürgerlichen Rechte und die Bewegungsfreiheit genommen. Zehntausende von Männern, Frauen und Kindern wurden ohne jeden Rechtsgrund, nur weil sie Deutsche sind, in Internierungs- und Arbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten und zu harter Sklavenarbeit eingesetzt. Viele haben auf diese Weise den Tod gefunden. Wir appellieren an Polen und an alle Völker, dieser Verletzung der Menschenrechte ein Ende zu bereiten und unsere überlebenden Landsleute endlich freizulassen. Von der deutschen Bundesregierung und den Besatzungsmächten fordern wir die vorbehaltlose Aufnahme dieser gequälten Menschen in Deutschland“.

Und nun, liebe Landsleute, lassen Sie mich auch noch einige Worte zu dem höchst aktuellen Thema sagen, das heute schon mehrfach angesprochen wurde; lassen Sie mich etwas sagen zu dem Bericht, den die Senatskommission der USA nach einer Studienfahrt durch Deutschland über das Heimatvertriebenen-Problem erstattet hat. Ich fühle mich auch, wenn ich dieses Thema anschneide, als ein Sprecher Ihrer Meinung, Ihres Fühlens und Ihres Wollens. Ich fühle mich nicht verpflichtet, bei der Formulierung unserer Wünsche darauf Rücksicht zu nehmen, wie eine amtliche deutsche Außenpolitik oder eine amtliche Vertretung unserer Interessen die Dinge sehen muss und sehen will. Es kann niemandem schaden, wenn die amtlichen Stellen genau darüber orientiert sind, wie die Millionenmasse der Heimatvertriebenen dazu steht; denn wenn sie darüber sich nicht im Klaren sind, dann laufen sie Gefahr, Entscheidungen zu fällen, die der harten Wirklichkeit nicht standhalten und eines Tages in neue, chaotische Verhältnisse führen müssen.

Der Bericht dieser Kommission liegt leider im Augenblick im genauen Wortlaut der Übersetzung uns noch nicht vor. Wir sind deshalb genötigt, auf die Presseäußerungen zurückzugreifen, die über diesen Bericht in den letzten Tagen der Öffentlichkeit bekanntgeworden sind. In diesem Bericht steht viel Gutes und Brauchbares drin. Wir können es wirklich begrüßen, dass die amerikanische Nation zu den Fragen der Lösung des Heimatvertriebenen-Problems heute eine ganz andere Stellung einnimmt, als etwa noch vor einem Jahre. Man ist offenbar ernstlich gewillt, dem restlichen Deutschland, das dieses Problem aus eigener Kraft nicht zu lösen vermag, wirkungsvoll bei der Lösung zu helfen. Das wollen wir mit Dank anerkennen. Wir haben aber schon sehr, sehr ernste Bedenken zum Ausdruck zu bringen, wenn in diesem Bericht gesagt ist, dass man Vorkehrungen für die Auswanderung einer Million Heimatvertriebener schaffen will. So geht es nicht. Ich habe mich gefreut — und so ist es wohl allen gegangen, die die gestrige Eröffnungsfeierlichkeit miterlebten —, dass **Herr Bürgermeister Brauer** als Sprecher der Stadt Hamburg, als eine markante Persönlichkeit unseres politischen Lebens auch zu der Frage dieser Auswanderung Stellung nahm, und zwar so Stellung nahm, dass wir Heimatvertriebenen ihm nur aus vollem Herzen danken und zustimmen können. Denn er sagte gestern, man solle doch nicht versuchen, das amputierte, weggenommene deutsche Land mit solchen Lösungsmöglichkeiten zu bezahlen und auszugleichen. Das ist richtig; das ist auch unsere Auffassung. Die Auswanderung ist kein geeignetes Mittel, um die Lösung des Heimatvertriebenen-Problems voranzubringen. Wir werden den genauen Wortlaut abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Dass ein Zwang zur Auswanderung nie und nimmer in Frage kommt, das wird die andere Seite wohl auch wissen. Ich glaube nicht, dass es nötig ist, in dieser Beziehung etwas zu sagen. Dass man nicht nur arbeitsfähige Menschen nehmen will, sondern auch eine angemessene Menge Arbeitsunfähiger usw., auch darüber wird eine Verständigung möglich sein. Wir aber, die wir heute hier als Angehörige der nordostdeutschen Landsmannschaften auf diesem Platz stehen, sind der Meinung, dass diese Frage der Auswanderung für uns Ostpreußen, Westpreußen, Pommern unmöglich eine Lösung sein kann. Ich glaube nicht, dass viele freiwillig bereit sein werden, sich in anderen Erdteilen eine neue Heimat zu suchen. Das muss die Weltöffentlichkeit wissen, damit sie keine falschen Schlüsse zieht und eines Tages Überraschungen erlebt. Das war aber nicht das Schlimmste, was in dem Bericht stand. Wir haben einen Satz gelesen — ich beziehe mich auf die Veröffentlichungen in der Presse — (**Staatssekretär von Bismarck** deutete die Dinge schon an) einen Satz, der in dem Bericht stehen soll und in dem gesagt wird, die Rückkehr in unsere alte Heimat sei ja niemals möglich und läge außerhalb jeder praktischen Verwirklichung. Meine Damen und Herren! Es dauert lange, bis das Eis gebrochen wird in der Welt! Es dauert aber eigentlich schon zu lange. Vielleicht kann eine solche Willenskundgebung wie die heutige mit dazu beitragen, dass man die Dinge richtig und real zu sehen beginnt. Man sollte doch, eigentlich in einer Welt, die an die Schaffung einer neuen sittlichen Ordnung herangeht, dankbar begrüßen, dass Millionen Menschen, denen man Unrecht getan und die man in Not und Elend geworfen hat, heute noch die sittliche Kraft aufbringen, die sich in einem unzerbrechlichen Glauben und in einer unzerbrechlichen Treue zur Heimat ausdrückt. Das sind doch Kräfte, mit denen man eine neue Ordnung aufbauen kann. Man

nutze doch diese Bausteine. Es ist doch auf die Dauer unmöglich, eine sittliche Weltordnung aufzurichten, wenn man einer Millionenmasse von Menschen das primitivste Menschenrecht versagen wollte. Das ist auch der Sinn solcher Kundgebungen, dass die Öffentlichkeit erfährt und dass man es ihr immer wieder einhämmert, wie die Heimatvertriebenen darüber denken. Die sittliche Kraft einer solchen Idee ist nicht totzukriegen, es sei denn, man schlägt die Menschen tot, die sie tragen.

Verewigt nicht das Unrecht!

Wir haben geglaubt, auch zu dieser Frage, der Kernfrage unseres ganzen Wollens, auch unseres politischen Wollens, Ihnen heute eine EntschlieÙung zur Zustimmung vorlegen zu müssen. Ich werde auch diese EntschlieÙung jetzt verlesen:

„Die in Hamburg zu Tausenden aus ihrer Heimat vertriebenen Angehörigen der ostdeutschen Landsmannschaften haben sich zu einem Treuebekenntnis zu ihrer Heimat zusammengefunden. Sie bekennen zugleich im Namen ihrer dreizehn Millionen Schicksalsgenossen, dass keine Vertreibung ihnen das Recht auf die Heimat rauben kann. Sie erklären, dass sie niemals auf dieses Recht auf die angestammte Heimat verzichten werden. Sie appellieren an die Staatsmänner in Ost und West und an die Organisationen aller Menschen, die guten willens sind, den Grundsätzen des Rechtes, den Geboten der Menschlichkeit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker Geltung zu verschaffen. Sie sind der Überzeugung, dass für die Verwirklichung dieser Rechte eine friedliche Lösung gefunden werden muss und gefunden werden kann. Aus Not und Verzweiflung heraus rufen sie die Staatsmänner der Welt und ihrer Völker auf, das durch den Krieg verursachte Unglück und Unrecht nicht zu verewigen, sondern gemeinsam mit uns wieder gutzumachen.“ (Stürmische Zustimmung.)

Meine lieben Landsleute! Diese beiden EntschlieÙungen haben Ihre Zustimmung gefunden und werden als Ihr einmütiges, äußeres Wollen in die Öffentlichkeit gehen. Ich glaube, es kann uns niemand mehr missverstehen, der mit offenem Ohr und mit aufgeschlossenem Herzen diese Kundgebung erlebt hat. Wir lassen uns die Treue zu unserer Heimat niemals aus dem Herzen reißen! (Lebhafter Beifall.) Wir würden es begrüßen, wenn auch die Bundesregierung und der Bundestag sich hinter dieses Treuebekenntnis zu unserer Heimat stellen und dieser Zustimmung einen sichtbaren Ausdruck geben wollten. Das wäre nach unserer Meinung dadurch möglich, dass man sich entschliesse, im Bundestag neben den Wappen der elf Länder der Bundesrepublik die Wappen unserer geraubten Ostprovinzen aufzuhängen. (Stürmische Zustimmung). Wir geben dies als Bitte und Herzenswunsch im Namen der Millionen Heimatvertriebenen dem Kanzler der deutschen Bundesregierung weiter und hoffen und wünschen, dass in Kürze diesem Wunsch entsprechend gehandelt werden wird. Wenn wir in unsere Heimat zurück wollen, dann wollen wir in eine Heimat zurück, in der wir als freie Menschen arbeiten und schaffen können. Unser Ruf kann deshalb niemals nur lauten: „Gebt uns unsere Heimat wieder!“, sondern muss auch ausklingen: „Gebt uns unsere Heimat wieder und macht uns frei!“ (Lang anhaltender, stürmischer Beifall.)

Seite 119 „Von der Heimat gehen . . .“

Bei der Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg wurde aus der Ballade „Die Fähre“ von Agnes Miegel (Diederichs Verlag Düsseldorf) der folgende Teil gesprochen:

„Was ist so weich wie Mutterschoß, so mild wie Mutterhand?“

Und Antwort kam: „Das Wiesenheu und der Wind im flachen Land!“

„Was ist so süß wie der Kuss der Braut? was ist blonder als sie?“

„Die Linde über dem Strohdachfirst — viel süßer und blonder ist die!“

„Was ist blanker als ihr weißer Leib? was ist so fruchtbar und jung?

Was trägt mich so geduldig?“ „Der Strom der Niederung!“

„Was ist für Götter und Menschen Glück? Das Glück dem keines gleicht?“

„O das ist: den eignen Boden sehn soweit das Auge reicht!“

Und Gruß und Rede hören wie altvertrautes Wiegenlied,

Und Wege gehn wo jeder uns wie Kind und Bruder ähnlich sieht!“

„Und was ist allerschwerste Last? was ist ewige Pein?

Was ist den Kindern der Ebne verhasst und wird es immer sein?“

„Von der Heimat gehn ist die schwerste Last, die Götter und Menschen beugt,

Und unstet zu schweifen ist allen verhasst, die die grüne Ebene gezeugt!“

**Seite 119, 120, 121 Landsmannschaften gewachsen wie ein Baum!
Die feierliche Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg**



Zwei markante Köpfe.

Der Sprecher der Landsmannschaft Pommern, Staatssekretär a. D. von Bismarck (links) und Erster Bürgermeister, Max Brauer-Hamburg.
Foto: A. O. Schmidt

Mit einem Festakt im Deutschen Schauspielhaus wurde am 13. Mai die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg eröffnet, mit einer Feier, bei der die Ansprachen, die musikalischen Darbietungen und die Rezitationen so aufeinander abgestimmt waren, dass alles nicht nur zu einer würdevollen, sondern auch lebendigen und packenden Einheit verschmolz. Der zweite Satz aus der „Unvollendeten“ von Franz Schubert zu Beginn und das Vorspiel zu den „Meistersingern von Nürnberg“ am Schluss — es spielte das Hamburger Sinfonieorchester unter Leitung von Musikdirektor **Alfred Hering** — umrahmten wie die beiden herrlichen Bogen eines großen Tores manchen trefflichen Gedanken und manche bedeutungsvolle Feststellung, welche die Reden des Sprechers der Landsmannschaften, **Axel de Vries**, des Schirmherrn der Ostdeutschen Heimatwoche, **Bürgermeister Max Brauer**, und die Festansprache des **Oberkonsistorialrats Gülzow** brachten. Dichterworte, von **Eberhard Gieseler** gesprochen, vor allem aber von dem Lauenburger Jugendsprechchor unter Leitung von **Frau von Brederlow**, kündeten eindringlich von unserem Schicksal, unserer Sehnsucht und unserer Verpflichtung. Es wird nur wenige gegeben haben in dem weiten Rund des Theaters, die nicht tief ergriffen wurden, als der Chor jene prophetischen Worte sprach, die Agnes Miegel lange vor dem letzten großen Krieg in ihrer Ballade „Die Fähre“ gedichtet hat . . .

Axel de Vries, der Sprecher der Baltendeutschen, eröffnete im Namen aller Landsmannschaften die Heimatwoche mit der folgenden Ansprache:

Meine Damen und Herren!

Im Namen und Auftrage der vereinigten ostdeutschen Landsmannschaften habe ich die Ehre und Freude, Sie willkommen zu heißen. Insbesondere begrüße ich Herrn Bürgermeister Brauer, den Vertreter der alten und stolzen Hansestadt Hamburg, welcher freundlicherweise die Schirmherrschaft über die Ostdeutsche Heimatwoche übernommen hat. Wir sind dankbar dafür, dass wir die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg veranstalten können, dieser einzigen Weltstadt, die uns verblieben ist und die uns in ihrer Weite an Maße und Begriffe erinnert, die bei uns im Osten üblich waren. Wer jetzt Hamburg kennenlernt, der ist tief beeindruckt von der harten Arbeit und dem festen Willen, der beim Wiederaufbau Hamburgs zutage getreten ist.

Die ostdeutschen Landsmannschaften sind aus kleinen Anfängen erwachsen. Ich entsinne mich sehr wohl an die erste Besprechung ihrer Vertreter in einem kleinen niedersächsischen Bad vor nun bald zwei Jahren. Damals waren u. a. **Staatssekretär Dr. Schreiber** anwesend, der leider heute nicht unter uns weilt, und **Staatssekretär von Bismarck**.

Die ostdeutschen Landsmannschaften, die neben dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen eine der tragenden Säulen der Vertriebenenbewegung sind, sind nicht am grünen Tisch erdacht worden, sie sind entstanden und gewachsen wie eine Pflanze, wie ein Baum, nach einem eigenen Gesetz, sie sind dem Schoß der Mütter entsprossen, aus der Urkraft des Landes, das unendlich viel stärker ist, als jeder bewusste menschliche Organisationswille.

Wer in der Heimat geweilt hat, nachdem der Großteil der Landsleute das angestammte Land der Väter verlassen musste, der hat erlebt, dass die Heimat in einem Land und in den Menschen eines Landes verkörpert ist. Darum sind die ostdeutschen Landsmannschaften Repräsentanten von Stämmen und Volksgruppen und Ländern zugleich.

In den ostdeutschen Landsmannschaften ist man sich dessen bewusst, dass sie nicht Selbstzweck sein dürfen, sondern nur Teil eines großen, umfassenden Ganzen, des deutschen Ostens, des deutschen Volkes und eines hoffentlich geeinten Europas. In ihnen ist der Gedanke des Dienstes wach und lebendig, dem die Großen unserer Nation nachgelebt haben, auch der Staatsmann, der der Schöpfer des Deutschen Reiches war und dessen mächtiges Denkmal eines der Wahrzeichen Hamburgs ist.

Darum soll auch die Ostdeutsche Heimatwoche nicht Selbstzweck sein, sondern Kündler des deutschen Ostens und Mittler zum Norden und Westen unseres Vaterlandes. In diesem Sinne eröffne ich die Ostdeutsche Heimatwoche und wünsche ihr einen vollen Erfolg.

Bürgermeister Max Brauer bei der Eröffnung der Heimatwoche:
Auswanderung keine echte Lösung

„Ich habe selber den Glauben, dass auch die Änderung der Grenzverhältnisse im Osten sich aus ganz anderen Ursachen natürlich entwickeln wird als aus kriegerischen Gründen“

Bei der feierlichen Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche hielt der Erste Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, **Max Brauer**, die folgende, oft von starkem Beifall unterbrochene Rede:

Meine Damen und Herren!

Für die freundlichen Begrüßungsworte, die Sie mir entgegengebracht haben, danke ich Ihnen. Ich erwidere sie mit einem herzlichen Willkommen an alle Teilnehmer der Ostdeutschen Heimatwoche. Es ist der aufrichtige Wunsch des Hamburger Senates und auch mein persönlicher Wunsch, dass Sie alle sich in diesen Tagen in der alten Hansestadt Hamburg und in ihrem menschlichen Klima wohlfühlen werden. Ich hoffe, dass Ihnen die Gastlichkeit dieser Stadt, die schon in den Tagen der Hanse enge wirtschaftliche und menschliche Beziehungen zum deutschen Osten gepflogen hat, angenehme Stunden, geistige Anregungen und seelische Aufrichtung bringen wird.

Hamburg selbst ist infolge der Zerstörung von 53% seines Wohnraums nicht zum Zufluchtsort großer Flüchtlingsmengen geworden. Aber immerhin haben auch in unserer Stadt 162 500 Heimatlose Zuflucht gefunden. Das ist keine geringe Zahl, wenn man ihr die Zahl von über 200 000 ausgebombter Hamburger gegenüberstellt, die bis auf den heutigen Tag noch nicht nach Hamburg zurückkehren konnten. Wieweit aber die gleichberechtigte Eingliederung der Vertriebenen in den Wirtschaftsprozess der Hansestadt Hamburg jedoch möglich geworden ist, geht daraus hervor, dass sich am 31. März dieses Jahres unter 90 000 Arbeitslosen nur 2,3% Vertriebene befunden haben. In fast allen erlernten Berufen hat der überwältigende Teil der in Hamburg befindlichen Heimatvertriebenen eine neue Existenz gefunden. Die prozentuale Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufsgruppen der Flüchtlinge in Hamburg unterscheidet sich in keiner Weise von der Arbeitslosigkeit in den gleichen Berufsgruppen der Einheimischen. Trotz aller Schwierigkeiten, die wir in Hamburg meistern mussten, ergeben unsere Statistiken erfreulicherweise die völlige arbeitsrechtliche Gleichstellung und darüber hinaus eine fürsorgliche Vorrangstellung gegenüber der bodenständigen Bevölkerung.

Lassen Sie mich noch eine persönliche Bemerkung einflechten. Ich habe die einleitenden Worte des federführenden Sprechers der Vereinigten Landsmannschaften mit besonderer Bewegung und nicht ohne Überraschung angehört und sie mit manchen anderen Reden verglichen. Ich habe mich gefreut über die Zurückhaltung und Beherrschtheit seiner Worte, über seine Aufgeschlossenheit für die gastgebende Stadt und für die übergeordneten europäischen Zusammenhänge, in die unser ganzes politisches Leben eingeordnet ist. Ich teile auch die sich in dieser Haltung ausdrückende Auffassung, dass, wer solcher Objektivität fähig ist, umso mehr Anspruch erheben kann, geschätzt, gehört und beachtet zu werden.

Keine Oder-Neiße-Grenze

Sie alle, meine lieben Zuhörer, haben eine wundervolle Heimat Ihr eigen genannt und haben diese Heimat aufgeben müssen. Die Erinnerung an diese Heimat hüten Sie als Ihr kostbarstes Erbe, und alle Ihre Wünsche sind darauf gerichtet, das Land Ihrer Väter eines Tages wiederzusehen. Jeder von uns versteht diese Wünsche, und keiner unter den hamburgischen Gästen Ihrer heutigen Kundgebung versagt diesem Wunsch die tiefe menschliche Berechtigung. Man kann ja nicht immer wieder in internationalen Statuten und Proklamationen von den Menschenrechten sprechen und den Heimatvertriebenen das Menschenrecht der Heimatliebe und Heimattreue versagen. Sie bekennen sich mit vollem Recht zu dieser Heimat, zu Deutschland und zu Europa, dessen Bestandteil wir sind.

Lassen Sie mich noch einen anderen Gedanken hervorheben: Wer ein so hartes Schicksal hinnehmen musste wie Sie, könnte sich in seinen Kummernissen leicht verhärten. Er könnte sehr leicht einseitig werden, und er könnte es, ohne dass andere, denen das Schicksal gleiche Schläge erspart hat, berechtigt wären, Sie zu tadeln.

Ich spreche es aber mit aller Eindringlichkeit aus, dass das tragische Problem der Völkerwanderung von Millionen Heimatvertriebenen nicht nur Ihre eigene, sondern auch unsere Sache ist. Es ist eine Angelegenheit des internationalen Rechts, das nur gelöst werden kann, wenn sich Sieger und Besiegte in einer neuen brüderlichen Gesinnung zusammenfinden, um gemeinsam zu verhindern, dass auf das Unrecht Hitlers neues Unrecht gehäuft wird.

Niemand von uns ist so vermessen, dass er an eine Wiederherstellung der Grenzen denkt, die das Hitler-Reich einmal mit brutaler Gewalt weit in die Nachbarländer vorgeschoben hat. Der Traum deutscher Hypernationalisten und die Verstiegenheiten der nationalsozialistischen Herrenmenschen vom Großdeutschen Reich sind ausgeträumt. Aus diesen Träumen hat es ein furchtbares Erwachen gegeben. Doch gerade die Ernüchterung aller, selbst der zeitweilig Verblendeten, nimmt uns in keiner Weise die Berechtigung, festzustellen, dass die einmal in Versailles gezogenen Grenzen der Weimarer Republik, die keine Oder-Neiße-Grenzen vorsahen, in künftiger internationaler Vereinbarung wiederhergestellt werden sollten.

Königsberg ist ebenso wenig eine russische Stadt wie Stettin oder Breslau polnische Städte sind. Das braucht in einer neuen freiheitlichen und demokratischen Ordnung Europas in keiner Weise auszuschließen, dass Schiffe aller Flaggen, also auch der russischen oder polnischen, die Häfen von Stettin und Königsberg anlaufen.

Wir sollten uns nach allen leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit überhaupt von der Vorstellung freimachen, dass, wenn in Zukunft wieder gerechtere Grenzen gezogen werden, diese Grenzen ihren alten trennenden Charakter beibehalten dürfen. Wir reden von Europa, weil wir das überholte nationalstaatliche Prinzip durch ein besseres Prinzip der engeren Annäherung unter den Völkern ersetzen wollen. Die historische Gerechtigkeit fordert allerdings auch von uns, anzuerkennen, dass wir selber nicht immer gute Nachbarn gewesen sind. Diese gute Nachbarschaft aber ist die unbedingte Voraussetzung des friedlichen Zusammenlebens der Völker. Deshalb ist es eine der wichtigsten Fragen für Sie und Ihre große Tagung, die Bereitwilligkeit zu dieser guten Nachbarschaft mit allen anderen Völkern in den Vordergrund zu stellen. Ohne diesen guten Willen lassen sich die durch Hitlers Angriffspolitik nun einmal hervorgerufenen furchtbaren Gegensätze von Volk zu Volk nicht überwinden. Deshalb hat auch Ihr Sprecher so richtig gehandelt, wenn er in seinen Worten jeden Misston, jeden Ausdruck des Hasses oder der Diffamierung anderer vermied.

Die Verpflichtung zur Selbsthilfe

Schon bei anderer Gelegenheit habe ich einmal zum Ausdruck gebracht, dass, wenn wir Deutschen erklären, das Problem der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ohne Hilfe des Auslandes nicht lösen zu können, wir andererseits auch verpflichtet sind, selber zur Erleichterung ihres Loses alles das zu tun, was in unseren Kräften steht. Materiell sind uns durch Krieg und Kriegsfolgen, durch die Zerstörung unserer Wirtschaft und unserer Städte, durch die Vernichtung gewaltiger Vermögenswerte so enge Grenzen gezogen, dass wir kaum dazu in der Lage sind, die dringendsten sozialen Verpflichtungen zu erfüllen. Aber angesichts der Tausende und Abertausende von Fällen immer noch brennender Not der Heimatvertriebenen ist das gedankenlose Leben einiger weniger im Überfluss eine moralische Belastung, die nicht scharf genug verdammt werden kann.

Völlig falsch ist es aber, die Bitterkeiten noch zu verschärfen, die für manche darin liegen, dass der deutsche Westen etwas anders geartet ist, als es der deutsche Osten war. Der Charakter der ostdeutschen Landsmannschaften ist durch die Eigenart Ihrer Landschaft und des Klimas, durch die Fülle der spezifischen Eigenschaften und Lebensbedingungen Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens geprägt worden. Es wäre furchtbar töricht, die Ostdeutschen deshalb diskriminieren zu wollen, weil ihr Leben einmal härter und karger gewesen ist und sich dieses härtere Leben auch in dem herben Volksantlitz der Ostdeutschen ausdrückt.

Mit Freude habe ich gelesen, wie stolz Sie sich zu den Söhnen Ihrer Landschaft bekennen: zu Herder, der die „Stimmen der Völker“ zusammentrug, zu Immanuel Kant, der in Königsberg lehrte und jenen hellseherischen Beitrag „Zum ewigen Frieden“ schrieb und dessen kategorischer Imperativ das politische Handeln aller Staatsmänner ethisch untermauern sollte. Der deutsche Mystiker Jacob Boehme, seines Zeichens ein schlichter Schuhmacher, ist einer der Ihren, und von Caspar David

Friedrich, dem wundervollen Maler der deutschen Romantik, beherbergt die Hamburger Kunsthalle einige seiner köstlichsten Gemälde. Das sind Söhne Ihrer Heimat gewesen. Sie sind Repräsentanten einer hohen bodenständigen Kultur, die der des Westens gar nichts nachgibt. Sie sind Ihr Besitz, und unser Eigentum. Sie gehören dem ganzen deutschen Volk, ja, sie sind wesentliche Mitträger der abendländischen Kultur.

Alle Kraft für eine bessere politische Lösung

Man hat nun wiederholt erklärt, dass die beste Lösung des Flüchtlingsproblems darin bestehen würde, eine Massenauswanderung zu ermöglichen. Ich will den guten Willen, der bei den Befürwortern einer solchen Auswanderung vorhanden ist, nicht in Zweifel ziehen. Es hat immer eine europäische und eine deutsche Auswanderung gegeben. Wir kennen große deutsche Kolonien in Nord- und Südamerika, blühende Siedlungen, in denen sich bäuerlicher und handwerklicher Fleiß durchsetzen und neue und gesunde Lebensbedingungen für Zehntausende und Hunderttausende von deutschen Familien geschaffen haben. Aber hierbei hatte es sich stets um eine vorbereitete und individuelle Auswanderung oder um die Auswanderung von kleinen Gruppen gehandelt, die sich im Laufe der Zeit summierten. Für die durch den Zweiten Weltkrieg ausgelöste Völkerwanderung der Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten hingegen, ist die Auswanderung lediglich eine Aushilfe. Sie ist keine echte Lösung, um die Amputationen deutschen Landes auszugleichen.

Diese Amputationen sind unecht und verhängnisvoll. Wir müssen alle unsere Kraft und unseren guten Willen für eine bessere politische Lösung einsetzen, eine Lösung, die ein weiteres wichtiges Grundrecht aller Demokratie wieder in Kraft setzt: die Freizügigkeit der Menschen, sich dort niederzulassen, wo sie sich zugehörig fühlen.

Sie wissen, dass ich selber während des Dritten Reiches vierzehn Jahre in der Emigration Zuflucht suchen musste. Dabei habe ich erfahren, dass es das einzig Richtige war, mich so zu verhalten, als müsste ich dort, wo ich war, mein Leben ausfüllen. Sobald es die äußeren Umstände nur zulassen, soll man nicht warten, sondern sein Leben mit aller Kraft, die einem zu Gebote steht, einordnen. Ich habe von der wunderbaren Liebe zur Heimat gesprochen, und es gibt nichts Edleres, als dass die Liebe unser Leben regiert. Es gibt keine höhere Tugend als die des Mitleids. Aber dieses Mitleid darf nicht zum Verhängnis der Selbstbemitleidung führen. Dann verliert man die Kraft zum Kampf um die Selbstbehauptung, der überall nach einem solchen Krieg hart und schwer ist. Es wäre auch falsch und verhängnisvoll zu glauben, dass nur ein neuer Krieg Änderungen auf der Landkarte bewirken könnte. Wir wollen keinen Krieg! Die Entwicklung steht gottlob auch dann nicht still, wenn sich kein Krieg ereignet. Ich habe selber den Glauben und die Zuversicht, dass auch die Änderung der Grenzverhältnisse im Osten sich aus ganz anderen Ursachen natürlich entwickeln wird als aus kriegerischen Gründen. Geschichtliches Unrecht, Vergewaltigung und Terror korrigieren sich im Leben der Völker oft auch aus ganz natürlichen Gründen. Die Umkehr von Unrecht in Recht vollzieht sich heute in viel kürzeren Zeiträumen als früher. Der Schwache lässt sich durch Terror demoralisieren. Der Starke wird in seinem leidenschaftlichen Willen zur Wiederherstellung des Rechts durch Terrormaßnahmen nur bestärkt. Das Entscheidende aber ist auch in der Not, die eigene menschliche Würde zu behaupten. Diese menschliche Würde kann uns kein anderer rauben. Jeder von uns gibt sie sich selber. Sie haben sich diese Würde erhalten und bekunden sie schon durch den edlen Rahmen, den Sie Ihrer Tagung gegeben haben.

Möge die Vereinigung des guten Willens aller Völker Europas unserem Kontinent bald den Frieden, die Freiheit und Ihnen und Ihren Kindern die Heimat wiederbringen, die Sie mit aller Kraft Ihres Herzens lieben!

Seite 121, 122 Die Festansprache bei der Eröffnung der Heimatwoche

Unsere reiche ostdeutsche Kultur

Ihre Elemente waren christlicher Glaube, christliches Ethos und deutscher, schöpferischer Geist und Fleiß

Bei der Eröffnung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg hielt **Oberkonsistorialrat Gülzow**, früher Danzig, jetzt Lübeck, die folgende Festansprache:

Als Johann Gottlieb Fichte seine berühmten Reden an die deutsche Nation in der Berliner Universität hielt, hat er den Satz geprägt: „Der Kampf der Waffen ist beschlossen. Es erhebt sich, so wir wollen, der Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters. Wer in diesem Kampfe Sieger bleibt, der ist der wahre Sieger“. Dieses richtungweisende Wort stellen wir an den Anfang unserer ostdeutschen Heimatwoche in den Mauern der Hansestadt Hamburg, mit der wir als die große Gemeinschaft der

Vertriebenen und Flüchtlinge ein unübersehbares Zeichen aufrichten und ein Bekenntnis ablegen möchten zu dem großen Kulturerbe unserer Väter, unter dessen Segen und Kraft wir im deutschen Osten geboren sind und gelebt haben. Damit möchten wir anzeigen, dass es uns in diesem Raum und Rahmen nicht um eine politische Aktion geht; wir möchten uns vielmehr in aller Öffentlichkeit zum Wort melden, um darzutun, welchen Beitrag wir Vertriebenen für den Neubau unseres Volkes und der europäischen Völkergemeinschaft im Zeichen eines echten Friedens beizusteuern fähig und willens sind.

Die Zeitverhältnisse, unter denen wir Heutigen uns der ungeheuerlichen Aufgabe der Neugestaltung unseres Zusammenlebens stellen, wollen uns allerdings ungleich notvoller und verflochtener erscheinen als jene, in denen ein Fichte zur sittlichen Erneuerung des Volkes aufrief. Das Ineinander von Schicksal und Schuld, von äußerer Katastrophe und geistig-seelischem Zusammenbruch hat eine bis dahin unvorstellbare chaotische Entwurzelung heraufbeschworen. Es will scheinen, dass der dämonische Auflösungsprozess des Abendlandes mit den Ruinen unserer Kultur und den Trümmern der sittlichen Ordnungen seinen unüberbietbaren Höhepunkt erreicht hat.

Darum ist es eine bange und ernste Frage, woher wir den Geist und die Maße nehmen wollen, um ein Neues anzufangen. Denn es muss ein Neues begonnen werden, weil jedes Verharren in der Resignation unser Selbstmord wäre. Wir Vertriebenen, denen die Liebe zu dem, was einstens unser Leben reich machte, tief innewohnt, wissen zu genau und ermahnen einander zu dieser Erkenntnis, dass nichts damit geholfen ist, dass wir unsere Wunden lecken und den schönen Tagen der Vergangenheit nachtrauern und nachträumen. Nein, wir fühlen uns durch die vielfältigen Prüfungen, denen wir in diesen Jahren unterworfen waren, frei geworden von falschen Rücksichten und Sicherungen, die uns nur zu verfehltm Ansatz verleiten könnten.

Wo wollen wir Hilfe suchen? Die Philosophie unserer Tage vermag scheinbar wenig mehr, als dass sie den desolaten Zustand der menschlichen Einsamkeit und Verzweiflung umschreibt und sie heroisch zu bestehen fordert. Die Technik entwickelt sich rasant nach den Gesetzen der Logik, und es ist doch offen am Tage, dass an ihrem Ende die Massenvernichtung und der Selbstmord der Menschheit stehen werden, wenn es nicht gelingt, sie aus ihrer Autonomie zu lösen und sie in die Rolle des Dienens zu nötigen, um einem echten Ziel in der Ordnung der Schöpfung zuzustreben. Es fehlt unserer Zeit überdies an großen und konstruktiven Gedanken für die Ordnung der Zukunft, denen beizupflichten allen Freude und Bedürfnis wäre. Und vollends ermangelt es uns in der Gegenwart der großen Persönlichkeiten von geschichtegestaltender Mächtigkeit, die kraft ihres Geistes und ihres Charakters echte Wegweiser zu sein vermöchten.

Eben darum suchen wir unsere Orientierung für den Weg in das Morgen durch die Rückerinnerung an das verpflichtende Vermächtnis unserer reichen ostdeutschen Kultur, das darzustellen diese Heimatwoche unternimmt. Es geht uns nicht etwa darum, dass wir prahlerisch und selbstgefällig darauf verweisen möchten, dass es auch jenseits der Elbe bzw. Oder so etwas wie eine deutsche Kulturtradition gegeben hat. Und ebenso weit sind wir von dem Glauben entfernt, dass uns für die Zukunft mit noch so wohlgemeinten und gut gelungenen Kopien vergangener Epochen geholfen wäre.

Wohl aber fühlen wir uns gedungen und in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor den schöpferischen Leistungen unserer Altvordern schuldig zu bekennen, dass die in einer fast tausendjährigen Geschichte geprägte Kultur unserer ostdeutschen Heimat nicht nur ebenbürtig neben den Leistungen aus dem westlichen Raum steht, sondern dass der deutsche Osten dank seinen besonderen Gegebenheiten — wie der Weite der Landschaft und der immer neuen Erfahrung der Grenzsituation — einen spezifischen Beitrag zur gesamtdeutschen und europäischen Kultur beigesteuert hat. Nirgends ist so deutlich, dass die Elemente unserer Kultur christlicher Glaube, christliches Ethos und deutscher, schöpferischer Geist und Fleiß gewesen sind. In festem Bündnis und gegenseitiger Befruchtung haben sie jenen lebendigen Strom der Kultur gezeugt, der uns am Weg der Jahrhunderte eine Fülle herrlichster Zeugnisse hinterlassen hat. Auch haben wir im Ostraum erkannt, dass in dem Maße, in dem eine der beiden Komponenten versagte und erlahmte, jene Schwankungen und Verkümmierungen Raum griffen, die wie überall in der großen Welt an die Stelle der Kultur in wachsendem Maße die Zivilisation treten ließen. Kein Geringerer als **August Winnig**, dessen Name nicht nur im Zusammenhang mit Ostpreußen und dem Baltikum unvergessen sein wird, hat in einer sorgfältigen Analyse der großen ostdeutschen Baukultur nachgewiesen, was die Begegnung echten christlichen Geistes mit deutscher Besinnlichkeit und Tatkraft zu leisten vermochte.

Die großen Lehrmeister . . .

Es ist der große Vorteil unserer Heimat mit ihren geschichtlichen und landschaftlichen Bedingungen gewesen, dass sie der satten Sicherheit weniger Raum zu geben vermochte als das in anderen Gebieten der Fall sein konnte. Da fühlte der Mensch sich selbst und die Welt täglich neu in Frage gestellt. Davon hat der größte Sohn Westpreußens Nikolaus Kopernikus, der, in Thorn geboren, als Domherr von Frauenburg starb, gewusst, wenn er sein neues epochemachendes Sonnen- und Weltsystem erarbeitete. Hier im Osten wuchs das Wissen um die Unendlichkeit und das Universum in einer besonderen Weise. Der aus Schlesien kommende Theologe Schleiermacher hat uns das Gefühl der Abhängigkeit von dem Unendlichen gelehrt. Der Königsberger Immanuel Kant verwies die Menschheit auf den gestirnten Himmel über uns und das Sittengesetz in uns, um uns zu verantwortlichem Handeln aufzurufen. Und Kaspar Dav. Friedrich hat uns die Landschaft und über ihr den Himmel so transparent, so fromm und tröstlich aus einmaliger Begnadung gemalt. Herder hieß uns der Sprache und den Stimmen der Völker lauschen, und Leibnitz forderte uns auf, dem Ordnungsgefüge der Welt nachzuspüren. Hamann, der Magnus des Nordens, mit seiner inneren Unabhängigkeit und dem weltoffenen Blick, hat die Überwindung der Aufklärung eingeleitet in der Erkenntnis, dass die Welt nicht mit dem Verstand allein zu begreifen sei. Hierher gehören nicht weniger Schopenhauer und Nietzsche mit ihrem leidenschaftlichen, bohrenden Fragen und der Schärfe ihres Urteils über alle Verspießerung.

. . . und die Dichter

Das sind nur einige der großen Lehrmeister, die uns der deutsche Osten geschenkt hat! Zu ihnen gesellen sich die Stillen im Lande: der Schuhmacher **Jakob Böhme** mit seiner tiefen Innerlichkeit und Versenkung in das Unendliche und der cherubinische Wandersmann aus Schlesien, **Angelus Silesius**, mit seinem Anliegen: Mensch werde wesentlich! Eine solche Haltung sollten wir dem nerven- und kräfteersetzenden Getriebe unseres notvollen Alltags entgegensetzen; denn das dünkt uns eine der vordringlichsten Aufgaben, dass das Bild des Menschen, das so oft in diesen Zeitläuften entstellt und geschändet worden ist, wieder zu seinem gottgewollten Adel und zu seiner Würde gelange; dass das Wort von der inneren Freiheit und dem Recht des Menschseins aus seinem formelhaften Dasein wieder zur respektierten Wirklichkeit und zur Wahrheit erlöst wird. Dazu will uns auch der Chor der Dichter helfen, die die ostdeutsche Erde getragen hat — angefangen bei **Martin Opitz**, dem einst der deutsche Kaiser den Lorbeer des Dichtersfürsten aufs Haupt gesetzt, über **J. Ch. Gottsched** zu dem Haupt des Königsberger Dichterbundes, **Simon Dach**, und dem frommen **Valerius Herberger** und bis in unsere Tage. Wir erinnern an **Gerhart Hauptmann** mit seiner souveränen Manier, **Werner Bergengrün** mit seiner eindringlichen Gestaltungskraft, **Agnes Miegel** mit ihrer Wortmächtigkeit und ostdeutschen Innigkeit, an **Sudermann, Halbe, Finckenstein, Fechter, Kramp** usw.

Der Anruf der Dichter wird begleitet von den ostdeutschen Meistern der Musik, von **Schütz und Schumann, Mozart, Bruckner und Wagner**, um nur einige zu nennen.

Unübersehbar und eindringlicher noch ist der Reichtum der Kulturbauten, der Ordensburgen und Ordenskirchen, der Dome, Bürgerhäuser und Schlösser. Keine Kulturgeschichte kann sie aus dem Auge lassen, die besondere Zeugnisse des kühnen Wagemutes, des zähen Bauwillens, der Verhaltenheit und Demut vor Gott sind. Mit den mittelalterlichen und neuzeitlichen Schnitzwerken, Malereien und kulturschönen Möbeln der unterschiedlichen Stilepochen rundet sich das Gesamtbild unserer ostdeutschen Kultur. Auf allen ihren Gebieten ist zu spüren und abzulesen, wie sie nicht im Windschatten der Geschichte, sondern in immer neuen Erschütterungen, Niedergängen und Neuanfängen gewachsen, geläutert und geprägt worden ist.

Dieser Geist soll Pate stehen . . .

Über den Raum unserer Heimat sind die Kriege und zuletzt die große Katastrophe gekommen. Die alten Zeugen unserer Kultur haben auf unsäglich viel Leid und Unrecht, Blut und Tod niedergesehen. Vielfach sind sie selbst der Vernichtung anheimgefallen. Bei einer solchen Überschau können uns leicht Trauer und Bitterkeit anfallen. Vielleicht ist es unsere spontane Reaktion, dass wir zu restaurieren versuchen, was noch, gehalten werden kann. Wir müssen aber die Nüchternheit der Erkenntnis haben, dass die uns gestellte Aufgabe nicht eine Restaurierung, sondern schlechthin ein Neubau ist. Der Geist, der uns aus der ostdeutschen Kultur entgegenweht, soll Pate stehen bei unserem Handeln für die Zukunft. Wir haben die große Verpflichtung, das hohe Erbe der von den Vätern übernommenen Kultur des deutschen Ostens wach zu halten, damit wir in unserem eigenen Volk und in der Gemeinschaft der Völker uns in den für heute und morgen gestellten Aufgaben unserer Altvordern würdig erweisen.



**Zwei ostpreußische Bauern auf der Kundgebung in „Planten un Blomen“. Aufmerksam und sehr kritisch hören sie die Ansprachen.
Foto: Conti-Press**

Seite 122 Tapfere ostpreußische Mädchen

Die in Stockholm erscheinende „BALTIG REVIEW“ bringt einen ausführlichen Bericht über die Lager der deutschen Kriegsgefangenen im Kuznietsk-Becken. Nach diesem Bericht befanden sich in der Stadt Andharo-Sudzharsk auch verschiedene kleinere Lager von Sklavenarbeitern: ein Lager mit 300 bis 400 Esten, ein weiteres Lager für Wolga- und Kaukasus-Deutsche und außerdem ein Lager mit **ungefähr 500 jungen ostpreußischen Mädchen, die aus Ostpreußen verschleppt worden waren und in den Kohlengruben des Kuznietsk-Reviere an den gleichen Arbeitsstellen wie die Männer arbeiten mussten.** Der Berichterstatter umschreibt die Leiden, die diese Mädchen erdulden mussten und noch müssen, mit den folgenden Worten: „Obwohl diese Mädchen noch Schlimmeres erdulden mussten als die Männer, war ihre Moral die höchste unter, allen Gefangenen. Sie blieben selbst in ihrer hoffnungslosen Lage ruhig und gefasst, sie waren stets sauber und ordentlich, was man von den Männern nicht sagen kann, die sich leichter der Verzweiflung hingaben“. Und schließlich fügt das Blatt hinzu, dass der Zeuge ausdrücklich feststellte, diese ostpreußischen Mädchen hätten eine Stärke gezeigt, die man von schwachen Frauen niemals erwartet hätte.

Seite 123 Hamburg, ein Stück Weg nach Hause

Die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg ist zu Ende gegangen. Zum ersten Mal hatten sich sämtliche Landsmannschaften zu einer großen gemeinsamen Kundgebung zusammengefunden; es war die größte, die jemals Heimatvertriebene vereinigt hat. Es würde nur wenig oder eigentlich nichts sagen, wollte man mit einer abgegriffenen Redewendung feststellen, dass diesem Versuch ein voller Erfolg beschieden worden ist. Gewiss war es das, denn die Zahl der Teilnehmer konnte kaum noch übertroffen werden, waren doch am 14. Mai etwa achtzigtausend Menschen zusammengekommen, um ihrem Willen Ausdruck zu geben, und auch mit dem äußeren Ablauf und mit der Durchführung der verschiedenen Veranstaltungen kann man wohl zufrieden sein. An diesem guten Gelingen hat das herrliche, für Hamburg alles andere als selbstverständliche Frühlingswetter einen wesentlichen Anteil.

Von einem vollen Erfolg im eigentlichen Sinne aber werden wir erst dann sprechen können, wenn wir unser Ziel erreicht haben werden, die Rückkehr in die Heimat. Der große deutsche Dichter **Hölderlin** stellte einmal die Frage: „Wohin gehen wir?“ Und er antwortete: „Immer nach Hause!“ Dieses „nach Hause“ aber ist für uns Heimatvertriebene zunächst und allererst und immer wieder die Heimat, aus der man uns verjagt hat, verjagt wider alles menschliche und göttliche Recht. Und alles, was wir heute tun und lassen, wovon wir sprechen und wonach wir rufen, was wir verlangen und fordern, alles das ist immer ein Stück Weg nach Hause. Würden wir uns in den Baracken und engen Zimmern verkriechen und uns nicht wehren und jede Hoffnung aufgeben und sagen, es nütze ja doch alles nichts, dann würden wir diesen Weg nicht gehen. Aber da wir nur ein Ziel kennen, die Rückkehr in unsere Heimat, und da es nicht von uns allein abhängt, ob wir es erreichen, müssen wir die Welt immer und immer wieder darauf aufmerksam machen, welch ein ungeheuerliches Unrecht uns angetan worden ist. Wir dürfen ihr Gewissen niemals zur Ruhe kommen lassen.

Steter Tropfen höhlt auch hier den Stein. Vor einem Jahr, als wir Ostpreußen uns in Hannover trafen, da nahm die Presse kaum Notiz von diesem, doch das ganze Stadtbild beherrschenden Ereignis. Es gab Zeitungen, die zwar die Reden der Minister brachten, aber die von **Dr. Schreiber** und **Dr. Gille** nicht einmal erwähnten. Wenn das nun wesentlich anders geworden ist, wenn heute in den Zeitungen sehr ausführlich, und, soweit wir das bisher feststellen konnten, auch objektiv über die Heimatwoche

berichtet wird, dann kennzeichnet das den Wandel, der in der öffentlichen Meinung eingetreten ist. Die Heimatvertriebenen sind nicht mehr die Parias, über deren Rufe man zur Tagesordnung übergehen kann, sie sind eine politische Wirklichkeit. Und sie sind es nicht nur, innerhalb des nationalen Bereichs. Die Entschließung der Außenminister in London stellt jetzt ausdrücklich fest, dass die Frage der Heimatvertriebenen eine internationale Frage erster Ordnung ist. Dass das erreicht wurde, und dass die Entwicklung weiter in der Richtung geht, die wir wünschen, ist nicht zuletzt der Erfolg der Kundgebungen, in denen immer und immer wieder auf unser Recht und unsere Forderung hingewiesen wird. Es ist nicht mehr so, dass uns nur Ablehnung und Misstrauen und Unverständnis gegenüber treten. Die Zahl der Männer an verantwortlicher Stelle, die unsere Forderungen zu den ihrigen machen, wird immer größer. Für viele von uns war es eine tiefe und ehrliche Freude zu hören, mit welchem Verständnis und welcher Aufgeschlossenheit **Max Brauer**, der Bürgermeister von Hamburg, unseren Lebensfragen gegenüber steht, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man feststellt, dass er sich bei den Heimatvertriebenen in diesen Tagen sehr große Sympathien erworben hat. Es spürte jeder, der ihn hörte, dass nicht nur schöne Worte gemacht wurden, sondern dass hier ein Mann auch das wirklich meint, was er sagt und dass er dafür eintreten wird. Wer da glaubt eine solche Haltung eines verantwortlichen Politikers sei eine Selbstverständlichkeit der braucht nur an das Gegenbeispiel von Hannover zu denken oder an solche, die sich uns in diesen Tagen in wahrlich nicht geringer Zahl darbieten.

Alles, was wir tun, um das Gewissen unseres eigenen Volkes und das der Welt aufzurütteln, bringt uns unserem Ziel näher. So war Hamburg ein Stück Weg nach Hause.

Aber auch in einem anderen Sinne war diese Heimatwoche ein Schritt nach unserer Heimat zu. Agnes Miegel fragte vor mehr als zwanzig Jahren in einem Gedicht: „Was ist für Menschen und Götter Glück? Das Glück, dem keines gleicht?“ Und sie antwortete: „O das ist: den eigenen Boden sehn, soweit das Auge reicht! Und Gruß und Rede hören, wie altvertrautes Wiegenlied, und Wege gehen, wo jeder uns wie Kind und Bruder ähnlich sieht!“

Nun, den Heimatboden haben wir nicht mitnehmen können, und den eigenen Boden können wir nicht sehen, aber die Menschen unserer Heimat, sie sind genauso ein Stück Heimat, und wir konnten in Hamburg Gruß und Rede hören von Menschen unserer Heimat, von Menschen, die unserer Art sind. Unter ihnen zu weilen, mit ihnen zu sprechen, auch das war ein Glück, und es leuchtete umso stärker, je tiefer und schwerer die Finsternis rings um uns ist.

In einem dritten Sinne noch war diese Heimatwoche eine Wanderung nach Hanse: in der Fülle der Veranstaltungen webte und lebte vieles von dem Zauber dessen, was wir verloren haben, ob es nun Filme waren, die uns in die Heimat versetzten oder Lichtbilder, ob Dichtungen, die gesprochen oder Lieder, die gesungen wurden. Es wird von einem Jungen berichtet, den sein Vater, als er hier in Hamburg in sein Quartier kam, fassungslos weinend vorfand. Er hatte Filme aus seiner ostpreußischen Heimat gesehen, die er kaum kannte, und sie hatten ihn auf das tiefste erschüttert. Jetzt erst, so sagte er, habe er ein Bild der verlorenen Heimat und wisse, wie schön sie sei und was er verloren habe. Und so wie ihm, so ähnlich wird es vielen anderen gegangen sein . . .

Diese Tage in Hamburg, sie waren für uns alle ein Stück Weg nach Hause, sie waren für uns alle eine Wallfahrt bei der wir einen Zipfel von dem großen Glück erhaschen wollen das Heimat heißt.

Seite 123, 124 „Herr, mach uns frei!“

Mehr als 80 000 Heimatvertriebene vereinigten sich in Hamburg zu einer machtvollen Kundgebung

Der Höhepunkt der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg war die große Kundgebung, die am Sonntag, dem 14. Mai, am Vormittag in Planten un Blumen vor sich ging. Es waren mehr als 80 000 Menschen, die den weiten Platz vor der Tribüne und die anschließenden Teile dieses herrlichen, im Herzen der Weltstadt gelegenen Parks füllten. Keine willen- und kritiklose graue Masse, aber alle einig in dem Schmerz um die verlorene Heimat und in dem festen und unbeugsamen Willen, die Rechte auf sie niemals preiszugeben, sondern immer und immer wieder die Rückkehr zu fordern.

In dem Gottesdienst, mit dem die Kundgebung eröffnet wurde, zeichnete **Pastor D. Dr. Girgensohn**, aus Bethel, der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, der Vertretung der verdrängten deutschen Kirchen aus dem Osten, ein Bild unserer fürchterlichen Zeit. Aus diesem Chaos können wir nur heraus, wenn wir versöhnte Menschen werden, die mit Gott in Ordnung kommen, und wenn der Mensch wieder zum Menschen findet.

Wie am Vortage bei der Eröffnung, so sprach auch auf dieser Kundgebung der Bürgermeister der Stadt Hamburg, **Max Brauer**. Was die Stärke Deutschlands ausmacht, ist die Betonung des Rechts, ist die sittliche Idee, dass das, was uns genommen worden ist, zu Deutschland gehört. Er sei überzeugt, dass wir die entrissenen Gebiete auch ohne Krieg, zurückbekommen könnten. Es gab tausendjährige Reiche von sehr kurzer Dauer, und — so erklärte Bürgermeister Brauer unter dem stürmischen Beifall der vielen Tausende — „auch an der Newa schmilzt das Eis!“ Eine Feindschaft dürften wir niemals ausrotten, die Feindschaft gegen jede Tyrannei über den menschlichen Geist Deutschland in Freiheit. Deutschland als Glied der freien Nationen Europas, das sei das Ziel.

Staatssekretär a. D. von Bismarck, Sprecher der Landsmannschaft Pommern, rief in seiner Ansprache unter dem starken Beifall der Zehntausende aus: „Arbeiten wollen wir, aber nicht als Kulturdünger unter Fremden, sondern in der Heimat“. Er sagte u. a.:

Ein jetzt viel besprochener amerikanischer Bericht über das deutsche Flüchtlingselend sagt, dass niemand für uns Krieg führen wolle. Wir wollen auch keinen Krieg, denn wir wären seine ersten Opfer. Wir glauben aber, dass Krieg schlechte Diplomatie ist, dass gute Diplomatie ohne Krieg erreicht, was sie will, wenn sie nur will (Lebhafter Beifall). Der erwähnte Bericht sagt weiter: die Flüchtlingsfrage ist eine deutsche Frage, die Amerikaner sind daran unschuldig. Nun, wir haben mit der Lösung von verschiedenen Schuldfragen sehr schlechte Erfahrungen gemacht, in Nürnberg, bei der Entnazifizierung und bei politischen Prozessen. Wir wollen es der Geschichte überlassen, wer für Jalta und Potsdam verantwortlich ist.

Es wird uns also Hilfe von den Nationen in Aussicht gestellt durch Ermöglichung des Auswanderns. Das kommt wohl in Frage — aber dann mit Pfarrer und Lehrer — für jene Deutschen, deren Heimat umgeben war von fremdem Volkstum, die nun glauben, mit einer Rückkehr nicht mehr rechnen zu können. Aber wir aus dem geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet, — sollen wir die Millionen von Alten, Krüppeln, Witwen und Waisen in Westdeutschland zurücklassen und im Ausland fronen? Ja, arbeiten wollen wir, aber nicht als Kulturdünger unter Fremden, sondern in der Heimat! (Lebhafte Zustimmung.) Wir wollen dorthin zurück, nicht, um dort begraben zu werden, sondern um dort zu leben und zu arbeiten für Deutschland! (Stürmische Zustimmung.)

Unsere Gedanken an eine Rückkehr — damit schließt der amerikanische Bericht — seien nur theoretische Erwägungen. Aber fingen nicht alle Entschlüsse in der Weltgeschichte an mit theoretischen Erwägungen? Sind nicht auch dem Kriege, der die Befreiung der Vereinigten Staaten von der britischen Oberherrschaft brachte, zunächst theoretische Erwägungen vorausgegangen? War es nicht mit der Sklavenbefreiung ebenso? Müssen nicht alle großen Entschlüsse geistig vorbereitet werden durch theoretische Erwägungen, vor allem in Demokratien, in denen nicht der oft plötzliche Entschluss eines Machthabers entscheidet, sondern der langsam sich bildende Wille des Volkes? An dieser Willensbildung der Welt zu arbeiten, das ist unsere, der Vereinigten Landsmannschaften, verantwortliche Aufgabe, damit Menschlichkeit und Vernunft die einzig mögliche und richtige Lösung finden. Gemeinsam marschieren wir alle auf diesem Wege, bis wir einst an die Wegegabelung kommen, auf der steht: „Hier Ostpreußen“, „Hier Westpreußen“, „Hier Pommern“. Und dann beginnt eine neue, schwere, schöne Arbeit. Gott segne sie in der alten Heimat! (Lebhafter, lang anhaltender Beifall)

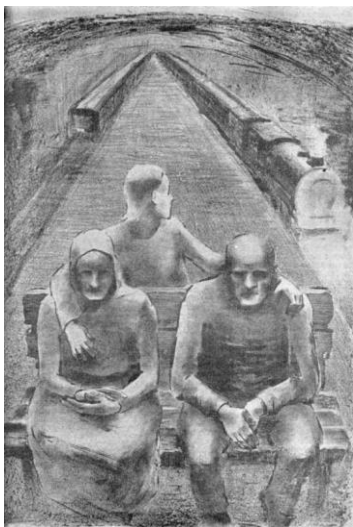
Es sprachen dann **Eugen Scheyer**, Stockholm, der bis 1933 in der Arbeiterbewegung in Königsberg gewirkt hatte und dann emigrierte. In den letzten Jahren hat er viel dafür getan, dass vor allem in den nordischen Ländern das Problem der Heimatvertriebenen richtig gesehen wird, und er hat manche Hilfsmaßnahme eingeleitet. Er war nun von Stockholm nach Hamburg gekommen, um an der Kundgebung teilzunehmen. Der erste Teil seiner Ausführungen zeigte, wie man vom Auslande aus die Dinge doch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet als wir, die wir Vertreibung und Not am eigenen Leibe erfahren haben und weiter erfahren. Es wird niemand die humanitäre Hilfe verkennen wollen, die vom Auslande kommt, im Gegenteil, aber für uns ist das alles nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein, und sie kann nicht das himmelschreiende Unrecht auslöschen, das an uns begangen worden ist. So, erweckte denn die sehr ausführliche Darstellung dieser ausländischen Hilfe den Eindruck, als solle nicht für uns und für unser Recht plädiert werden, und so gab es bei den Zuhörern lebhaften Widerspruch und Zwischenrufe. Der zweite weit umfangreichere Teil der Ausführungen zeigte dann, dass der Redner in seinen Grundforderungen die gleichen Ziele vertritt, die wir Heimatvertriebene haben, nämlich die Wiedergewinnung der geraubten Provinzen und ihre Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik zu einem unabhängigen und einigen Deutschland von der Maas bis an die Memel. Bis dieses Ziel erreicht ist, dürfen die Heimatvertriebenen nicht immer wieder getröstet werden, sondern Deutschland und das Ausland haben die Pflicht, wirksame Hilfe zu leisten.

Es sind die nordostdeutschen Landsmannschaften, die diese Heimatwoche veranstalten, und so wurden dann auf dieser Kundgebung, nach einer Ansprache von **Oberspielleiter Gieseler**, die einzelnen Provinzen feierlich aufgerufen, und sie meldeten sich mit einem Spruch und einem Lied. Der Chor, der Ostpreußen, sang unser „Land der dunklen Wälder“.

Von starkem und freudigem Beifall begrüßt und immer wieder von Beifall unterbrochen, hielt dann **Dr. Alfred Gille**, der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft, eine Rede. Er sprach mit jedem Wort das aus, was die Zehntausende vor ihm fühlten und dachten, und er betonte den entschlossenen Willen, um unsere Rechte zu kämpfen: „Wir sind aufgetreten und haben den Kampf um unser Recht begonnen, weil wir meinen, es nicht zulassen zu dürfen, dass die Gerechtigkeit auf dieser Welt verschwindet!“ Wir geben den Wortlaut dieser Rede in dieser Folge auf Seite 115 bis 118 wieder.

„Herr, mach uns frei!“ Mit dieser inbrünstigen Bitte des Niederländischen Dankgebetes, von allen Anwesenden entblößten Hauptes gesungen, klang die große Kundgebung aus.

Seite 124 „Das Warten“



**Steinzeichnung von Gertrud Lerbs-Bernecker
(Nordostdeutsche Kunstausstellung Hamburg)**

Seite 124 **Der Kreis Lyck wird gelobt . . .**

Weil in ihm 40% des Brachlandes beseitigt worden seien . . .

Die polnische Presse befließt sich vor allem einer Berichterstattung über die Fortschritte der Feldbestellung. Im Rahmen derartiger Meldungen über die Frühjahrsbestellung in der Wojewodschaft Bialystok, zu der große Teile des polnisch verwalteten Teils Ostpreußens gehören, wurde besonders lobend der Kreis Lyck erwähnt, weil es ihm gelungen sei, 40% des Brachlandes zu beseitigen. Wie muss es erst in den übrigen Kreisen aussehen?

Seite 125 **Entscheidungen im Lastenausgleich?**

**Vertrauliche Besprechungen der Koalitionsparteien
(Von unserem Bonner Korrespondenten)**

Wir haben an dieser Stelle immer wieder auf die Gefahren und Schwierigkeiten hingewiesen, die auf dem Gebiet des Lastenausgleichs für uns Heimatvertriebene entstehen können. Insbesondere haben wir immer wieder darauf verweisen müssen, in wie unverantwortlicher Weise der **Bundesfinanzminister Dr. Schäffer** in vielen Propagandareden das Problem des Lastenausgleichs zerredet und verwässert hat. Schließlich ist an dieser Stelle erwähnt worden, dass in der nächsten Zeit die Stellungnahme der Koalitionsparteien im Lastenausgleich sich mindestens in einer Frage klären würde, der nämlich, ob der Gesetzantrag über die Feststellung der Schäden Aussicht hätte, im Bundestag angenommen zu werden. Dieser Gesetzantrag war von dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen in engster Zusammenarbeit mit den Landsmannschaften ausgearbeitet worden. Er sollte vor allem eine klare und feste Grundlage für die Behandlung des Lastenausgleichs schaffen, nämlich eine wirkliche Feststellung der Schäden.

In den letzten Tagen haben nun in Unkel vertrauliche Besprechungen der Koalitionsparteien des Bundestages über den Lastenausgleich stattgefunden. Dabei ist eine Reihe von grundsätzlichen

Entscheidungen gefallen, die einer gewissen Hoffnung Raum geben, dass die große Bedeutung des Lastenausgleichs doch vielleicht in maßgebenden politischen Kreisen richtig erkannt werden wird. Wir sind in der Lage, als erstes der Blätter der Heimatvertriebenen darüber folgendes zu berichten:

Die Koalitionsparteien haben sich u. a. auf folgende Feststellung geeinigt:

1. Es besteht ein Rechtsanspruch auf Entschädigung für erlittene Verluste, auch für solche, die bereits zu einer Existenz gekommen sind.
2. Der Lastenausgleich soll in Form einer quotalen Entschädigung mit sozialer Staffelung erfolgen. Die Höhe der Entschädigung richtet sich nach der Höhe der Verluste.
3. Eine Begrenzung nach oben ist notwendig.
4. Im Bundestag muss schnellstens ein Gesetzentwurf zur Feststellung der erlittenen Schäden eingebracht werden.
5. Lastenausgleich und Fürsorgemaßnahmen sind streng zu trennen.
6. Es ist damit zu rechnen, dass Währungsschäden außer Betracht bleiben.
7. Die Konten der Ostdeutschen sollen mit 6,5% aufgewertet werden.

Wer aufmerksam diese Feststellungen prüft, der wird mit Befriedigung erkennen, dass manche Punkte derselben grundsätzlich unseren Forderungen in weitem Maße entgegenkommen. Insbesondere ist es erfreulich, dass die Koalitionsparteien die Notwendigkeit eines Gesetzes über die Feststellung der Schäden anerkannt haben.

Aber noch steht auch in dieser Frage die wirkliche Praxis aus. Noch wissen wir nicht, wie weit man bereit ist, aus diesen Feststellungen die praktischen Schlussfolgerungen zu ziehen. Das wird sich erst erweisen, wenn der Gesetzentwurf über den Lastenausgleich selbst eingebracht werden wird.

Seite 125 Weitere Verschleppung

Das Gesetz über die Versorgung für die heimatvertriebenen Beamten und ehemaligen Berufssoldaten ist von neuem zurückgestellt worden. Der Grund, weshalb dies jetzt wieder geschehen ist, soll darin zu suchen sein, dass man zuerst einen Überblick über die Mittel des Haushaltsplanes 1950/1951 gewinnen will. Diese Verzögerung bedeutet praktisch eine Verschleppung der ganzen Frage bis zum Herbst, denn der Haushalt 1950/1951 wird dem Bundestag nicht vor Anfang Juli vorgelegt werden.

Seite 125, 126 Niemals wird unsere Heimat aufgegeben werden!

Bundesminister Lukaschek sprach in Hamburg auf der Kundgebung am 21. Mai über die Rückkehr in unsere Heimat und über aktuelle Tagesfragen

Am Sonntag, dem 21. Mai, dem letzten Tag der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, fand in Planten und Blumen die Südostdeutsche Großkundgebung statt. Die Schlesier und die Sudetendeutschen sind in Gebiete gekommen, die verhältnismäßig weit entfernt von Hamburg liegen, und so waren denn zu dieser Kundgebung bei weitem nicht die großen Massen erschienen wie acht Tage vorher bei der der Nordostdeutschen; es waren „nur“ etwa 20 000 Menschen erschienen.

Ihre besondere Bedeutung erhielt sie durch die Tatsache, dass der Bundesminister für Vertriebene, **Dr. Hans Lukaschek**, bekanntlich ein Schlesier, sprach. Er ging an seiner Rede naturgemäß auch auf eine Reihe von Fragen ein, welche uns Heimatvertriebene jetzt besonders bewegen. Alles, so erklärte er, spitzt sich zu auf die Lösung des Problems der Vertriebenen, ohne die es kein Westdeutschland geben kann und keinen Frieden in der Welt. Wir stehen vor schwersten Entscheidungen. Hinter allem aber steht für uns die Frage: Wann werden wir heimkehren? Und eine zweite, ob durch die Entscheidungen, die jetzt fallen, unsere Heimat im Osten aufgegeben werden wird. „Und da kann ich, auch im Namen der Bundesregierung, mit höchster Feierlichkeit erklären, dass das niemals der Fall sein wird. Und ich kann weiter mit höchster Feierlichkeit erklären: Wenn wir in den Europarat eintreten, dann tun wir es, um damit den ersten Schritt zu tun, wieder einmal in unsere Heimat zu kommen. Niemals wird ein Verzicht ausgesprochen werden“. Wir müssen sagen, wo wir stehen. Wir dürfen nicht unentschieden hin und her schwanken. Denn nur auf einem Wege gibt es eine Rückkehr, auf dem über die Bundesrepublik. Wenn diese gefördert wird und wenn man damit Europa aufbaut, dann

könne der Tag der Rückkehr kommen. Wenn ein wirtschaftlicher Zusammenbruch Westdeutschlands erfolgt, dann wird es keine Rückkehr geben.



**Land der dunklen Wälder ...“
Der Ostpreußenchor singt auf der Kundgebung in „Planten un Blumen“ unser
schönes Heimatlied.
Foto: Conti-Press**

Zum Walter-Bericht übergehend, dem bekannten Bericht der USA-Senatskommission über das Problem der Heimatvertriebenen, erklärte der Minister, es habe da im Zusammenhang mit seinen Äußerungen viele Missverständnisse gegeben. Vor allem wegen seiner Worte: „Der Walter-Bericht hat mich glücklich gemacht“. Er halte dieses Wort aufrecht, aber es sei falsch, sie auf gewisse Punkte des Walter-Berichts zu beziehen. Er sei glücklich über die Tatsache, dass mit dem Walter-Bericht der erste Schritt einer Anerkennung der Tatsache gemacht worden sei, dass die Frage der Vertriebenen nicht eine ausschließlich deutsche, sondern eine internationale sei. Damit sei das Eis gebrochen, und die Außenministerkonferenz in London habe das bestätigt. Denn der Beschluss vom vorigen Monat in London habe diese Tatsache unterstrichen.

Zu den einzelnen Punkten des Walter-Berichts sei folgendes zu sagen: Wenn in ihm davon gesprochen werde, die Vereinigten Staaten hätten der Vertreibung lediglich zugestimmt, weil sie die Hoffnung gehabt hätten, diese würde entsprechend den Versprechen der Sowjetunion und Polens in geordneter und menschlicher Weise stattfinden, so müsse man weiter auch an die Feststellung des Berichts denken, dass die Vertreibung weder geordnet noch menschlich vor sich gegangen sei. Mit dieser negativen Feststellung finde unser Standpunkt die höchste Anerkennung. Die diplomatische Sprache sei eben anders als die gewöhnliche.

Weiter werde in dem Bericht gesagt, die Frage der Rückkehr in unsere Heimat sei Theorie (nicht Utopie!). Er habe darauf zu sagen: Wenn man in der Theorie es als richtig anerkenne, dass die ganze Frage nur durch die Rückkehr gelöst werden könne, dann werde auch die Praxis folgen.

Die Auswanderung nun, von der im Walter-Bericht gesprochen werde, dürfe nicht mit Ausweisung verwechselt werden. Es sei nicht so, als ob nun unsere Bundesrepublik gewaltsam von 1,3 Millionen Heimatvertriebenen geräumt werden soll. Über der Auswanderung stehe das Wort: Freiwillig! Und diese Auswanderung habe ihre große Bedeutung. Viele tausende von Anträgen auf Auswanderung lägen bei den entsprechenden Stellen vor. Bisher habe es immer geheißen: Ihr dürft nicht auswandern, euch ist die Welt verschlossen. Nun könne man sagen: Ihr seid nicht mehr diffamiert; ihr seid nicht mehr Menschen zweiter Klasse.

Dieser ganzen Frage müsse man mit tiefem Ernst gegenüberstehen, sie sei eines der schwersten Probleme. Auswandern sei etwas Beklagenswertes, denn deutsches Blut gehe unwiederbringlich verloren. Aber die Hauptsache sei doch zunächst, dass wir erst einmal in der angekündigten Kommission sitzen und uns unterhalten, und dort werde man sehr schnell von dem Kapitel Auswanderung zu anderen Kapiteln kommen, und dann sind wir im Gespräch.

Der Minister betonte dann: Die Bundesregierung — und ich besonders —, wir sind überzeugt, dass in kürzester Frist die Frage des Lastenausgleichs und die der Pensionen gelöst werden. Freilich wird es dabei mancherlei Enttäuschungen geben.

Die ganze Arbeit, so schloss Dr. Lukaschek, erfordert viel Kraft, und diese Kraft gibt uns die Liebe zur Heimat und die unerschütterliche Zuversicht, dass wir eines Tages zurückkehren werden!

(Diese Kundgebung fand statt, nachdem die Redaktion dieser Folge bereits abgeschlossen war. So können wir von den Reden, die dort gehalten wurden, nur die bedeutungsvollste bringen, die des Ministers Lukaschek. Die Schriftleitung.)

Seite 126, 127 Unser Sprecher Dr. Schreiber auf der Ostdeutschen Heimatwoche:
Die Hoffnung der Machtlosen

Die Kulturwelt wird die Grundlagen der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft, zu denen auch das Recht auf die Heimat gehört, wiederherstellen müssen

Leider war es dem Sprecher unserer Landsmannschaft, **Staatssekretär Dr. Schreiber**, nicht möglich, an der Heimatwoche in Hamburg teilzunehmen; er weilte in London. Die Rede, die er auf Tonband gesprochen hatte, konnte auf der Großkundgebung am 14. Mai wegen der langen Zeit, welche die anderen Ansprachen brauchten, nicht mehr dargeboten werden. Wir bringen sie hier im Wortlaut.

Meine lieben ostdeutschen Landsleute!

Es ist gut ein und ein halbes Jahr her, da saßen fünfzig ostpreußische Männer zusammen und wussten, dass für die Gemeinschaft, der vertriebenen Ostpreußen, eine Form gefunden werden müsse. Denn diese Gemeinschaft bestand, sie war lebendig da und musste, wie alles Lebende, ihre Form finden. Wir wussten, dass wir mit unserem Gemeinschaftsbewusstsein allein bauen mussten. Denn Geld durften und wollten wir von unseren Schicksals- und Leidensgenossen nicht verlangen.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, da in dieser Woche das äußere Bild der deutschen Großstadt Hamburg entscheidend von den Zusammenkünften ostdeutscher Landsmannschaften bestimmt wird.

Wie wir selbst, so haben auch die anderen, die Balten, die Westpreußen, die Pommern, die von der Weichsel und Warthe, die Schlesier und die Sudetendeutschen, wenn auch auf verschiedenen Wegen, so doch zu landsmännischen Gemeinschaften gefunden. Und unter uns allen besteht die Kameradschaft, die so schlicht, so tief innerlich und so tragfähig nur in Not und Tod besteht. Die Drohung der Not und des Todes waren wahrlich das Schicksal, durch das wir alle gegangen sind.

Diese Zusammenkunft ist vor allem das Bild und das Erlebnis unserer Kameradschaft; denn sie umschließt unsere Heimat, die menschliche Substanz unserer Heimat. Das Land, das unsere Heimat ist, ist fern und heute unerreichbar. Aber die Menschen, die mit ihrer Freundschaft oder Bekanntschaft, auch Gegnerschaft, jenes Geflecht von Fäden bildeten, mit dem jeder Einzelne von uns in die Heimat gebunden und versponnen war, diese Menschen erleben heute, soweit sie dem Grauen des Zusammenbruchs entronnen sind, die heimatliche Gemeinschaft. Sie erleben sie in der vollkommensten Form, in der dieses Erlebnis heute unter Einsatz aller technischen Mittel und aller wirtschaftlichen Möglichkeiten überhaupt gestaltet werden kann.

Diese Stunden sollten eigentlich nur freudiges Erleben enthalten. Leider bleiben sie getrübt und verbittert durch das Bewusstsein, dass uns Rechte vorenthalten werden, auf die wir im demokratischen, sozialen und christlichen Staat Anspruch zu haben glauben, ebenso wie im Kreis der Nationen, die die Menschenrechte zur Richtschnur ihres politischen Denkens und Handelns gemacht zu haben behaupten.

Wir haben nicht die Folgerung gezogen, dass, wer auf die Dauer in einer Gemeinschaft gleich welcher Art minder berechtigt ist, schließlich sich auch minder verpflichtet fühlen müsste, Bindungen verleugnen könnte, auf denen die Gemeinschaft ruht. Wir haben nicht mit der slawischen Leidensfähigkeit, die man uns so gerne beilegen möchte, uns in das anscheinend Unabänderliche gefügt, wir haben mit ostdeutscher Zähigkeit um unsere Rechte gerungen und werden — daran sollte niemand zweifeln — das weiter tun.

Es kann keinen Katalog der Menschenrechte geben, zu dem sich die Vereinigung der Nationen dieser Erde bekennt, in dem nicht ausgesprochen oder unausgesprochen das Recht auf die Heimat ein Kernstück bildet. Das Recht auf Auswanderung wird als Menschenrecht gefordert. Das Recht auf die Heimat selbst ist aber das unabdingbare Korrelat, ja die Voraussetzung für das Recht, die Heimat zu verlassen.

Wenn die Nationen der Welt einen Katalog der Menschenrechte als verpflichtend aufstellen, so wollen wir damit im Letzten nichts anderes, als dem einzelnen Individuum das Recht sichern, die Grundlagen seines Lebens und seiner Leistung, die Grundlagen seiner Entwicklung zur Persönlichkeit nach einem eigenen Willen zu gestalten, also sie zu wahren oder sie zu ändern.

Das Bild der abendländischen Kultur zeigt in der Vielfalt seiner Teile zwingend die gestaltenden Kräfte und die charakterisierenden Unterschiede der verschiedenen „Heimaten“. Die Heimat ist eben eins der Formelemente, nicht nur für die physische, sondern auch für die geistige Gestalt und den seelischen Gehalt des Einzelnen. Es mag als ein Ergebnis unseres Schicksals gewertet werden, dass nun der Begriff der Heimat in seiner ganzen Vielfalt erkannt und in der Rangordnung der Menschenrechte an den ihm zukommenden Platz gestellt wird. Zum ersten Male hat ein abendländisches Kulturvolk, eben das ostdeutsche, unter Zwang seine Heimat verloren. Erst der Verlust hat die volle Erkenntnis möglich gemacht, die dem anscheinend gesicherten Besitz, also den nicht oder noch nicht vertriebenen Völkern eben nicht ganz zugänglich war. Das entspricht einer alten Lebensweisheit.

Glücke kennt man nicht, drinnen man geboren,
Glücke kennt man erst, wenn man es verloren.

So etwa hat, glaube ich, der Ostdeutsche **Logau** das einmal gesagt.

Unter dem Banner der vier Freiheiten und der Menschenrechte üben die Träger der Macht in der Welt, die sich zur Freiheit bekennen, ihre Macht aus. Dass Yalta und Potsdam von diesem Banner nicht gedeckt werden können, brennt heute bereits in den Gewissen aller Beteiligten und Verantwortlichen. Man verteidigt jene Beschlüsse nicht mehr; man versucht zu klären, wie es zu ihnen kommen konnte; man versucht, sich der Verantwortung zu entziehen; man überbürdet die Verantwortung auf den andern; man gesteht, wenn gar kein Alibi zur Verfügung steht, den Fehler ein und bedauert ihn.

Nun handelt es sich hier aber um ein menscheitsgeschichtliches Ereignis, das nicht durch Worte des achselzuckenden Bedauerns überwunden werden kann. Der Größe und Tiefe der Untat entsprechen das Gewicht und die tiefgreifende Bedeutung der Folgen, von denen nur die allerersten Ansätze eben beginnen sichtbar zu werden. Denn die Folgen dieses Zusammenbruchs jeder staatsmännischen Einsicht und jedes sittlichen Verantwortungsgefühls greifen weit, weit über unsere persönliche Not und unser schweres Schicksal hinaus an die Grundlagen der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft überhaupt. Sie werden entweder verleugnet oder sie müssen wiederhergestellt werden. Vor diesem Dilemma steht die Welt, die sich einmal die Kulturwelt nannte.

Sie wird sie wiederherstellen müssen um ihrer selbst willen. Und da liegt unsere Hoffnung, die Hoffnung der Machtlosen. Wir vertrauen darauf, dass die von den Ostdeutschen Herder und Kant entwickelten Grundsätze für das Zusammenleben der Völker — nämlich der gegenseitigen Achtung voreinander und der gemeinsamen Achtung vor dem Recht — dass diese Grundsätze nicht nur in papierenen oder rhetorischen Deklamationen verkündet werden, sondern dass sie sich als der höchst lebendige Inhalt des Rechtsempfindens aller Völker schließlich erweisen und darum ihre konkrete politische Darstellung erzwingen werden.

Mit der Gestaltung unseres Anspruchs auf unsere Heimat sind wir die Träger eines Prinzips, das für die Ordnung des Zusammenlebens der Völker nicht entbehrt werden kann. Darum müssen wir erbittert jeden Versuch bekämpfen, unsere Heimat als ein Kolonialland gegenüber dem Kreis der vollberechtigten abendländischen Kulturvölker zu distanzieren und mit minderem Recht auszustatten. Darum müssen wir immer wieder darauf hinweisen, dass alle die älteren europäischen Kulturvölker ihr Land mit dem Schwert errungen und das Kreuz erst später genommen haben, während bei der Geburt unserer ostdeutschen Heimat das Kreuz mit dem Schwerte ging. Unsere Heimat gründet sich auf alle völkerrechtlichen und moralischen Titel, die das Mittelalter für die Staatenbildung überhaupt zu vergeben in der Lage war. Für Kolonialländer ist die Schichtung der Eroberer und der Unterworfenen charakteristisch, die ein Zusammenwachsen zu einer einheitlichen Gesellschaft, zu einem Volk verhindert. In Ostdeutschland ist die Verschmelzung zu einem einheitlichen Volk in erstaunlich kurzer Zeit vollzogen worden. Nur eine einheitliche Gesellschaft ist zu eigenwüchsigen kulturellen Leistungen fähig. Darum sind die glanzvollen Leistungen der ostdeutschen Denker und Künstler das legitime Zeugnis für das ostdeutsche Kulturvolk, gleichberechtigt im Kreise der anderen.

Darum müssen wir, denen das an sich wenig liegt, den ostdeutschen Anteil an der deutschen kulturellen Leistung und seine eigenständige Besonderheit immer wieder herausstellen.

Unser eigenes Volk, geschweige denn die anderen, müssen da noch viel sehen lernen.

Auch dieser notwendigen Erziehungsaufgabe dient unsere Ostdeutsche Heimatwoche mit immer besseren Mitteln und steigender Wirkung. Wir müssen erbittert jeden Versuch bekämpfen, unsere Heimat als ein Kolonialland zu distanzieren und mit minderem Recht auszustatten. Dadurch verbauen wir den einzigen Fluchtweg vor der Verantwortung, die schwerer und schwerer auf dem politischen Leben der westlichen Welt lastet.

Wir wollen diesen Zusammenhang erkennen. Wir wollen unsere Haltung auf ihn abstellen; gewiss. Aber dieses Denken ist nicht die eigentliche Kraft, die uns hier, etwa wie einen Zweckverband, zusammenführt. Zu diesem Denken müssen wir uns, fast mühsam, geradezu den Weg bahnen. Durch die Überfülle der heißen und tiefen, ganz und gar aus dem Herzen quellenden Liebe zu unserer armen, geschlagenen Heimat. Sie ist die lebende Kraft, von der unsere Gemeinschaft getragen wird. Und wir werden nicht nachlassen, aus der Liebe den Glauben und die Hoffnung zu gewinnen. Diese drei sollen auch aus diesen Stunden und Tagen neu und kräftig wachsen und unsere Kräfte in eine Zukunft tragen, von der wir auch für uns das ursprünglichste aller Menschenrechte erwarten:

unser Recht auf unsere Heimat!



Jagdsignale weckten wehmütige Erinnerungen an die Zeit, als Ostpreußen mit seinem reichen und vielfältigen Wildbestand das Paradies der Jäger war.

Foto: Schmidt-Luchs

Seite 127 Kopernikus zu Ehren

Die Westpreußen ehrten an einem Abend im Altonaer Museum das Andenken des 1483 in Thorn geborenen großen Astronomen Nikolaus Kopernikus. **Studienrat Walter Mielke** schilderte den Lebenslauf dieses auch in weltlichen Geschäften tüchtigen und regsamen Frauenburger Domherrn, dessen dem Landtag in Marienburg vorgelegte Denkschrift über die Einführung einer allgemeinen Landeswährung von Fachhistorikern als die beste wirtschaftlich-wissenschaftliche Arbeit im 16. Jahrhundert bewertet wird. Der Hamburger **Wilhelm Beckmann** würdigte in einem gestrafften, allgemein verständlichen Vortrag die Entdeckungen Kopernikus' als eine Tat, die dem menschlichen Geist die Freiheit gegeben haben, in die unendliche Weite des Raumes einzudringen.

*

Im Vorwort seiner, dem Heiligen Vater gewidmeten, berühmten Schrift „De revolutionibus orbis coelestium“ (über die Kreisbewegung der Himmelskörper) steht die Stelle: „... in dem sehr entlegenen Winkel der Erde, in dem ich wirkte . . .“ Frauenburg ist heute, — 407 Jahre nach dem Erscheinen jener umwälzenden Schrift, — von Mitteleuropa entlegener als zur Zeit der Entdeckung Amerikas.

Seite 128 Friedland bittet um Hilfe

Die kirchlichen Verbände im Durchgangslager Friedland an der Zonengrenze richten einen Aufruf an die Einheimischen und Heimatvertriebenen, der folgenden Wortlaut hat:

Helft unseren Landsleuten aus dem Elend!

Jeder hat heute mit sich zu tun.

Jeder versucht, sich eine neue Existenz aufzubauen, sich Kleidung, Möbel, ein Radio, vielleicht gar ein Haus zu erwerben. Wir sagen: Fünf Jahre nach Beendigung des Krieges, fünf Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat muss man doch endlich wieder zu etwas kommen! Damit hätten wir recht, das hätte uneingeschränkte Geltung, wenn, ja wenn nicht gerade jetzt unsere Heimatgenossen aus dem polnisch besetzten Osten zu uns kämen! Wir erwarten Hunderttausende! Sie mussten damals zurückbleiben und den Sturm über sich ergehen lassen. Sie mussten ausharren in völlig rechtloser Lage und hatten Alles zu entbehren und Furchtbares zu erleiden: aus ihren Wohnungen vertrieben, immer wieder ihres Besitzes beraubt, zu schwerster Arbeit gezwungen (ohne Rücksicht auf Kräfte, auf Alter, Jugend oder Gesundheit), vielfach in Lager gepfercht, mussten sie schwer fronen. — „Die Heimat wurde uns zum Verbannungsgebiet“, so bricht es aus dem eines alten Mannes. —

Hier eingetroffen, sind sie meist völlig mittellos. Wenn sie zuweilen noch etwas Hausrat gerettet haben, so bedürfen sie unserer Hilfe mit Kleidung, Schuhwerk, Nähzeug, mit Nahrungsmitteln zur Kräftigung, mit Gebrauchsgegenständen, wie Küchengerät, Rasierzeug, Schreibzeug, Toilettenartikeln, Tabakwaren, Spielzeug, Schrifttum (Bücher!) und Geld, denn sie haben keinen Pfennig westdeutscher Währung bei sich. Sie brauchen in jeder Hinsicht Rat und Hilfe, die wir ihnen durch unsere rund zwanzig Mitarbeiter zu gewähren suchen.

Selbstverständlich muss das alles ihnen in den neuen Wohnorten von Staat und Kirche, von Gemeinde und Nachbarn, von Heimatgenossen und Verwandten gewährt werden, aber vor allem sollen sie schon hier eine erste Hilfe erfahren, wo alle Transporte eintreffen und verteilt werden. Das ist unser großes Anliegen in Friedland. Wie entscheidend ist der erste Eindruck! Wieviel kommt es auf einen mutigen und zuversichtlichen Beginn an!

Dazu erbitten wir die Unterstützung der gesamten Bevölkerung des deutschen Westens. Wir wenden uns besonders an Euch, ostdeutsche Heimatgenossen, da es die Euren sind, die wir hier empfangen, und weil wir annehmen, dass Ihr unser Anliegen am besten versteht. Seid dankbar für Bewahrung vor dem Ärgsten! Mancher wird doch schon etwas entbehren können und vielleicht gar die Möglichkeit haben, seinen Arbeitgeber oder einen benachbarten Betrieb um eine Gabe für die Bedürftigen zu bitten. Wir bitten besonders die Geistlichen um Sammlung von Sach- und Geldspenden! Dabei handelt es sich natürlich auch stets um die Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft und Russland-Verschleppung, von denen beim letzten Transport allein 72 ohne Anschriften von Angehörigen waren (d. i. 14 Prozent). Mindestens 150 000 verschleppte Frauen müssen noch in Russland sein! Immer wieder treffen verwaiste Kinder in Friedland ein.

Helft uns Dankbarkeit und Freude stiften: Ein Rücksiedler aus Danzig, der bis jetzt im Gefängnis in Stuhm in Westpreußen gewesen ist, rief aus: „Mein Gott, was machen sie bloß alles mit uns hier, wir sind ja ganz sprachlos. Kakao haben wir bekommen und belegte Stullen, und jetzt auch noch Beinkleider. Das ist ja wie im Paradies! Und alle sind so freundlich und nett zu uns. Man ist wie in eine andere Welt gekommen“.

Sendet Eure Spenden über Euer Pfarramt oder direkt an die Euch nahestehende Dienststelle in Friedland bei Göttingen.

Caritas, kath. **Lagerpfarrer Dr. Krahe**, Postscheckkonto: Hannover 118196
(kath. Lagerpfarrer Dr. Jos. Krahe), Kreissparkasse Göttingen Konto Nr. 8240

Evang. Hilfswerk Evang. **Lagerpfarrer Lippert**. Postscheckkonto: Hannover 119710
(Evang. Lagerpfarramt) Kreissparkasse Göttingen Konto Nr. 8211

Seite 128 - 130 Ein Gang durch die Ostdeutsche Wirtschaftsschau Was die Heimatvertriebenen an Leistungen im Wiederaufbau zeigten

Axel de Vries, der federführende Sprecher der vereinigten Landsmannschaften, schrieb in dem Katalog zu der Ausstellung der Ostdeutschen Wirtschaft, die sie anlässlich der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg in Planten un Blomen veranstaltete: „Die heimatvertriebene deutsche Wirtschaft aus dem Osten hat aus dem Nichts heraus wieder neu beginnen müssen. Alles hatte sie verloren, Grund und Boden, Gebäude, Maschinen und Kapital. Verblieben war ihr nur das, was der deutsche Wirtschaftsführer und Arbeiter in sich an Arbeitswillen, Erfahrung, Können und Arbeitskraft

verkörpern. Aus kleinsten Anfängen heraus, unter schwersten Bedingungen mussten die ostdeutschen Unternehmen in den Wiederaufbau hineingehen. Was sie geleistet haben und was sie heute zeigen, ist nur ein Anfang, Beginn eines neuen Wirkens. Wir hoffen und wünschen, dass die Leistungskraft und der Behauptungswille der ostdeutschen Wirtschaft im Rahmen des wirtschaftlichen Aufstieges unseres deutschen Volkes voll zum Tragen kommen werden“. In diesen Sätzen ist der Maßstab für die Einstellung ausgesprochen, mit der wir an eine Ausstellung herangehen müssen, in der wir, die Leistungen der ostdeutschen Firmen sehen, die ihren Weg in die Zukunft begonnen haben.

Was wir in Pflanzen und Blumen sahen, ergab schon ein reiches Bild von der Vielfältigkeit, in der sich die ostdeutsche Wirtschaft wieder entwickeln will. Es waren Proben aus den verschiedenen Branchen, und vor jeder der Kabinen kam uns zum Bewusstsein, wieviel Wille und Fleiß hier unermüdlich am Werke sind, um einmal wieder auf die Höhe der früheren Bedeutung zu gelangen. Der starke Besuch der Ausstellung erwies das Interesse, dem sie begegnete und das die Arbeit der ostdeutschen Firmen gewiss auch weiterhin begleiten wird. Wir vermissten gewiss noch viele, die uns aus früheren Tagen bekannt waren, aber wir wünschen und hoffen, dass wir auch diesen bei einer späteren Gelegenheit wieder begegnen werden. Für den Ostpreußen war es eine besondere Freude, zu sehen, dass hier überwiegend gerade Firmen aus seiner Heimat in Erscheinung traten.

Wir geben im Folgenden keine nach Branchen geordnete Übersicht, sondern geben den Eindruck eines Rundgangs durch die Ausstellung in der Reihenfolge der einzelnen Kabinen wieder. Es lag nahe, dass der größte Teil der Firmen solche waren, die heute eine neue Heimat in Hamburg gefunden haben. So zeigt:

A. O. Schmidt, der Lichtbildner, früher in Cranz und Memel, schöne Heimatbilder aus allen Teilen Ostpreußens, zum Teil Vergrößerungen. Im Besonderen fielen uns Aufnahmen von der Kurischen Nehrung mit Dünen und Elchen auf. —

Albert Munier, geboren in Gumbinnen, heute in Reinbeck bei Hamburg, zeigte eigenhändig geschnittene und bemalte Heimat-Wappen, deren jedes außer mit dem Wappenbild noch mit einem sinnvollen Spruch geziert war. So stand neben dem Königsberger Wappen der Spruch, der wie ein Leitwort über der ganzen Ausstellung stehen konnte: Erst wenn du in der Fremde bist, weißt du, wie schön die Heimat ist. Albert Munier bereitet auch ein Buch vor, in dem er die Heimatwappen des deutschen Ostens zusammenstellen will.

In der Ostdeutschen Bücherschau, die von den Vereinigten Landsmannschaften veranstaltet wurde, von Ost- und Westpreußen, Balten, Schlesiern und Sudetendeutschen, sahen wir neben **Agnes Miegel** und **Ernst Wiechert** u. a. **Walter von Sandens** neues Buch „Zugvögel“, das Buch von **Jürgen Thorwald** „Es begann an der Weichsel“, Bildbände wie **Bindings** „Heiligtum der Pferde“ und **Rieksteins** „Riga“, Broschüren und Landkarten. — Die Druckerei unseres „Ostpreußenblattes“ und des Kalenders der Ostpreußen, **Rautenberg & Möckel**, kann aus der alten Buchdruckerei von C. L. Rautenberg, die 1825 in Mohrunen gegründet wurde und später ihren Betrieb in Königsberg am Schiefen Berge hatte, heute in Leer in Ostfriesland, auf ein Bestehen durch 125 Jahre zurückblicken. In ihr ist beste Buchdruckertradition verkörpert, die auch den modernsten Anforderungen gerecht wird. Sie legt ihr Hauptgewicht auf ihre vielseitige Tätigkeit als Verlagsdruckerei.

Die Gummischuhfabrik Friedrich Korbacher, früher in Ottmuth in Schlesien, jetzt in Lerbach im Harz, zeigte neuartige Turn- und Sportschuhe mit Krepptsohlen. —

Hermann Greifenberger, die Radio- und Elektrofirma, die aus Braunsberg nach Hamburg ging, stellte Rundfunkgeräte sämtlicher Typen und Preislagen aus, Elektrogeräte wie Kochplatten und Glühlampen und Beleuchtungskörper. —

Daneben stand **Kosraum**, eine Breslauer Firma, die jetzt Volksmöbel in einzelnen Teilen zum Zusammenstellen in Hamburg herstellt, und zwar Schlaf- und Wohnzimmer-Ausstattungen.

Der Sudetendeutsche **Adolf Böger**, früher in Brüx, stellte Textilien, **Ernst Mayer**, ehemals in Prag, Lederhandschuhe aus. Einen besonderen Stand hatten die **VOHK**, die Kranken- und Lebensversicherungsanstalten. —

Schokolade lag auf dem Tisch der **Schokoladenfabrik Hochwald**, die aus dem Waldenburger Bergland kommt. Nach alten Danziger Rezepten stellt noch heute die **Firma Gustav Springer** Nachf. ihren „Domherrn“ und „Baumeister“ und andere Liköre her.

Es ist nicht immer gleich der erste Schritt auf dem neuen Wege gelungen; die ostdeutschen Firmen haben auch Fehlschläge einstecken müssen. Aus den Gesprächen gerade mit ostpreußischen Ausstellern ergab sich aber immer wieder der Eindruck, dass sie's nicht aufgeben wollten, was sie neu aufzubauen sich entschlossen hatten.

Ernst Walloch, früher in der **Möbelfabrik G. Reuter** in Königsberg, verkauft jetzt in Hamburg Möbel aller Art, im besonderen Büromöbel in vergütetem (d. h. in einem in seiner Qualität verbesserten) Wertholz", das den Vorzug hat, kratz-, wasser- und säurefest zu sein. —

Lotte Nordmeyer, früher in Rauschen, jetzt in Bredstedt bei Husum, legte selbsthergestellte Strickwaren „Nordeywohle“ aus, d. h. aus reiner Angorawolle, die gekämmt und handgesponnen ist und sich lauwarm waschen lässt. —

Ein besonders vertrauter Heimathauch wehte uns an, als wir zum **Hof Kapkeim** kamen, der jetzt in Lauenburg an der Elbe und in Basbeck bei Stade eine Handweberei für Wolle und eine mechanische Weberei für Leinen betreibt und in beiden Betrieben zusammen 120 Personen beschäftigt. Über diesen Betrieb haben wir seinerzeit ausführlich berichtet.

Marie Thierfeldt, aus Insterburg, die erste Webmeisterin in Ostpreußen, die vor 1933 außerordentliche Lehrerin an der Kunstakademie in Königsberg war, hat nun in Hamburg eine Werkstatt für Kunstweberei, für Fußbodenbelag, Möbelbezug, Dekorationen und Bekleidung; ihre neuesten Aufträge erhielt sie von der Kirchenverwaltung z. B. für Altardecken, Teppiche und Bildteppiche. —

Auch die **Bernstein-Manufaktur**, uns aus Königsberg noch gut bekannt, sahen wir wieder. Sie arbeitet mit dem seinerzeit ausgelagerten Rohmaterial, das, wie wir hörten, bei sparsamer Ausnutzung noch für eine Reihe von Jahren reicht.

In Wandsbek hat sich heute **Otto Hinz**, früher in Tiegenhof bei Danzig, niedergelassen. Er hat Elektromotoren und -geräte im Großhandel, im besonderen Kühlschränke. —

Die **Firma Mally & Co.**, in Liegnitz zu Hause, jetzt in Warendorf in Westfalen, führte einen Dampfkochtopf vor, in dem in wenigen Minuten die gesamte Mahlzeit im eigenen Saft auf einer Brennstelle hergestellt werden kann. —

Die Hamburger **Handstrickerei Passap** war im Nebenstand.

Lemhoefer & Krause, früher in Königsberg, heute in Hameln an der Weser, bekannt durch ihre Büromaschinen und -möbel, betreiben im besonderen ihre Buchdruckerei, aus der Formulare für Firmen kommen. —

Auch dem Königsberger, **Fritz Krauskopf**, dem Foto-Krauskopf, dessen Witwe heute in Schleswig lebt, begegneten wir wieder. Er hatte Ostpreußenbilder in reicher Zahl, meisterliche Aufnahmen, ausgestellt. —

Die alte Königsberger **Kaffeerösterei August Peters** ist heute in Hamburg und betreibt hier Einzelhandel und Versand. —

Neben den Schalen mit Kaffeeprobe standen in der nächsten Kabine Büchsen, die ein ostpreußisches Nationalgericht enthielten, Königsberger Rinderfleck. **Dech & Wambach**, früher in Charlottenburg bei Königsberg, heute in Hamburg, hatten für dreißig Treffpunkte, der Ostpreußen, am 14. Mai das uns allen wohlvertraute Gericht geliefert. —

Eine richtige Fleck ist ohne einen guten Korn nicht denkbar. So war es sinnvoll, den nächsten Stand der wohlbekanntesten **Firma Petereit**, aus Königsberg einzuräumen, deren Stammhaus im Jahre 1756 als das „Brannthaus an der Hohen Brücke“ zum ersten Male im Stadtarchiv von Königsberg urkundlich erwähnt wurde. Und wir sahen wie einst den Petereiter Edelbitter, Bärenfang, Kurenkaffee, Schwarze Johannisbeere, Halb und Halb, den Guten Alten und nicht zuletzt die Windstärke 11. —

Auch **Radio-Dieckmann**, aus Königsberg hatte seine Rundfunkgeräte ausgestellt.

„Elra“, **Inhaberin Elfriede Radtke**, früher in Schneidemühl, zeigte die in ihren Werkstätten entstandenen Puppen- und Lampenschirme und Spielwaren aller Art. —

Einen großen Raum nahm das Stettiner **Einrichtungshaus G. Lewandowski**, heute in Hamburg, ein, die Möbelhandlung mit Polsterwerkstätten in Uelzen, die u. a. die Entwicklung mit Schlafcouch betreibt.

Hans Kirchmann, früher in Königsberg, zeigte die Haking-Spielzeuge, unter ihnen Kräne mit und ohne Greifer. Die Firma hat Exportmustersaufträge nach europäischen und südamerikanischen Staaten erhalten. —

Das **Textilversandhaus Betten-Gobba**, in Tilsit zu Hause, heute in Hamburg, betreibt Versand und Kleinhandel für sämtliche Bettausstattungen, für Betten, Inletts, Bettfedern, Steppdecken, Auflegematratzen und Bettwäsche.

Mit Feinlederwaren aus Offenbach und Reiseartikeln handelt heute **Woldemar Krallisch**, ein Rigenser. —

Fritz Hönick, ein Holzbildhauer und Intarsienschneider, der aus der Umgegend von Dresden herkommt und heute auf der Insel Fehmarn lebt, zeigte u. a. zwei runde Tischplatten mit Schachbrett- und Rosenmuster und ein Intarsien-Wandbild, das die Marienburg von der Ostseite darstellt.

Die Stimmung der Aussteller war trotz der Schwierigkeiten beim Aufbau ihrer Firmen zuversichtlich, und mehr als einmal sprach aus ihren Worten das Gefühl für die tiefe Verbundenheit mit der Überlieferung ihrer Arbeit in ihrer alten Heimat, ihr berechtigter Stolz auf die Leistungen, die sie dort im Osten zum Teil schon durch Generationen erreicht hatten. So sagte uns die elfte Firma, die wir um Angabe ihrer besonderen Spezialitäten baten, nur dies: „Schreiben Sie nur den Namen unserer Firma; dann weiß jeder, der sie von früher her kennt, dass er Qualität zu erwarten hat“. Wir freuen uns auf den Tag, an dem auch von dem neuen Boden ihrer Leistung her die ostdeutschen Firmen den Ruf der besonderen Güte dessen, was sie bieten, verbreiten werden.

Das Haus Samland, die **Handweberei Siegfried-Skandlack**, jetzt Döhren, Kreis Melle bei Osnabrück, webt mit einem breiten und mit einem schmalen Stuhl im besonderen Damenmantelstoffe, die nach Bestellung und nach dem individuellen Wunsch der Besteller angefertigt werden. Auch Brücken entstehen dort.

Eine kleine Besonderheit bot der Stand von **Ella Tilsner**, aus Königsberg, jetzt in Hamburg. Sie zeigte Schmuckfedern, für die sie die Modelle anfertigt, und richtig bunte Indianerausrüstungen. Als wir sie nach ihren Wünschen fragten, schlug sie lachend vor, schöne Hähne für sie zu sammeln, der Federn wegen. —

Die Goldschmiedemeister-Werkstatt **Käthe Kienast - Bantau & Sohn**, den Königsbergern wohlbekannt, arbeitet heute in Burghaun im Kreise Hünfeld in Hessen in Gold und Silber und stellt u. a. Kirchengesetz her. —

Im Nebenstand fanden wir **Maria Ullmann**, aus Riga, die heute in Hamburg Schmandbonbons und Vollmilchschokolade liefert.

Die Ostpreußische **Webschule Lyck** ist nun in der DRK-Handweberei in Cloppenburg in Oldenburg und privat in der **Handweberei Syttfuß** in Osnabrück aufgegangen. Sie wurde aus einem kleinen Privatbetrieb im Rahmen der Volkshochschularbeit unter Unterstützung durch **Professor Reichwein** in Ostpreußen zur Provinzial-Webschule entwickelt. —

Der Tilsiter, **M. Kerat**, hat nun in Hamburg seinen Großhandel mit Textilien, besonders mit Wolle, Miederwaren und Unterwäsche. —

Das bekannte **Musikhaus Franz Schnepel**, aus Königsberg, verkauft in Hamburg Rundfunkgeräte und Schallplatten. —

Die andere bekannte Königsberger **Kaffeefirma Albert Ebner** hat sich heute in Hamburg zu einer Interessengemeinschaft mit **Th. Rönnau** verbunden. Wir wünschen ihr sehr, dass sie bald einmal wieder zu ihrem alten Ruf und Ansehen aufblühe. —

Joachim Poetter, ein Abiturient aus Königsberg, der dann Soldat wurde, hat das Kunsthandwerk erlernt, lebt heute in Goldenbek im Kreise Segebrg und zeigte nun Ziselier- und Treibarbeiten in Messing und Kupfer und Metall-Laubsägearbeiten, Schalen, Teller, einen Gong und eine Kollektenbüchse.

Aus Göppingen in Württemberg war zu der Ausstellung in Hamburg der **Göppinger Textildruck**, früher in Tiegenhof bei Danzig, gekommen. Den Handdruck stellt als Druckmeister der frühere westpreußische **Gutsbesitzer, Wolfgang Dyck**, aus Paleschken, im Kreise Stuhm her; eine Spezialität der Firma ist das Ostlandtuch. —

Die **Firma Julius von Götzen**, früher in Danzig, hat ihre Likörfabrik nun in Hamburg. Hierher ist nun auch der Danziger Mix mit seiner Schokolade und mit seinen Pralinen übergesiedelt. —

Der **Holzbildhauer Kurt Ziemann**, ein Stettiner, lebt heute in Lauenburg an der Elbe. Er stellte Leuchter und Schalen, kleine Kästchen und als besonderes Stück eine Schreibmappe aus. —

Von **Cläre Winter**, früher in Stolp, jetzt in Garding, sahen wir zwei gewebte Teppiche.

— Den Rauchern bot **Joseph Doms**, dessen Firma 1811 in Ratibor gegründet wurde und der heute in Orsoy am Niederrhein seine Zuflucht gefunden hat, seinen Rauch-, Kau- und Schnupftabak an. —

Die Bremer **Haarspinnerei Wilhelm Baldermann**, die Zweigbetriebe in Litzmannstadt und Brünn unterhielt, stellt Sitzpolster aus Gummihhaar vorwiegend für Auto- und Polstermöbel her.

Eine Ausstellung wie diese in „Planten un Blomen“ wird immer zugleich auch eine Anregung sein. Sie wird anderen Mut geben und also dazu beitragen, dass sich immer neuer Wille zum Aufbau regt und zu Leistungen, die gerade die ostdeutsche Wirtschaft in ihrem Wert für den Gesamtwiederaufbau der deutschen Wirtschaft zeigen. **k.**



Ach, die Heimat hinter den Gipfeln, wie liegt sie von hier so weit . . .

Diese Zeilen aus einem Gedicht von Eichendorff bilden die Umschrift auf einem Ostlandtuch, das eine Heimatvertriebene aus dem Osten in ihrem Betrieb in Württemberg — Göppinger Textildruck in Göppingen — herstellt. Dieses Tuch, auf dem die verschiedensten Wappen und Bauten aus dem uns entrissenen Osten zu sehen sind, so auch die Marienburg, war auf dem Stand der Firma auf der Ostdeutschen Leistungsschau in Hamburg ausgestellt.

Seite 130 Die Organisation der Heimatwoche

Einige Fragen am Rande

Bei den Vorbereitungen über die Durchführung der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, die seit Februar von der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen geführt wurden, wurde den in Frage kommenden Stellen gegenüber immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass mit einer Kundgebung größten Ausmaßes zu rechnen sei und mindestens mit 30 - 40 000 Besuchern.

Die Bundesbahn hatte verschiedentlich angefragt, ob die von ihr vorgeschlagenen vier (!) Sonderzüge überhaupt ausgenutzt werden würden ... Sie war nun infolge fehlenden rollenden Materials nicht in der Lage, die gesamten Anforderungen zu erfüllen, obwohl schon beträchtliches Waggonmaterial aus West- und Süddeutschland herangeführt worden war. Eingesetzt wurden schließlich 24 Sonderzüge! Die Organisation des An- und Abtransportes in Hamburg selbst erfolgte planmäßig. Leider war es bahntechnisch und in Anbetracht der großen Zahl der Reisenden nicht möglich, alle Züge rechtzeitig zum Beginn der Kundgebung heranzuführen.

Als Platz für eine große Kundgebung gibt es in Hamburg nur den Park von Pflanzen und Blumen. Es mussten also die von der Verwaltung von Pflanzen und Blumen gestellten Bedingungen in Kauf genommen werden. Entgegen der vorherigen Absprache teilte die Verwaltung von Pflanzen und Blumen einen Tag vor der Großkundgebung am 14. Mai den Vereinigten Landsmannschaften schriftlich mit, dass die gelösten Eintrittskarten nur zum einmaligen Besuch von Pflanzen und Blumen berechtigen. Die kassentechnische Abwicklung lag auf Grund der Bedingungen einzig und allein in Händen der Verwaltung von Pflanzen und Blumen. Auf das dringende Ersuchen der Landsmannschaften, mindestens dreißig Kassen einzurichten, hatten Pflanzen und Blumen die Einrichtung von 28 Kassen zugesagt, jedoch nur fünfzehn Kassen eingerichtet. Auf ständiges Drängen der Landsmannschaften wurden noch fünf weitere Kassen aufgestellt. Dann war von den verantwortlichen Personen der Verwaltung niemand mehr zu sprechen. An der unzureichenden Kassenabfertigung lag es, dass ungezählte Teilnehmer an der Großkundgebung eine Stunde und noch länger brauchten, bis sie in Pflanzen und Blumen hineingelangten. Die Landsmannschaften müssen jede Verantwortung für die unzureichende Kassenabfertigung und damit für die Stauung vieler tausend Teilnehmer vor dem Eingang von Pflanzen und Blumen ablehnen.

Die Organisation der zwanglosen Treffen im Anschluss an die Großkundgebung in den verschiedenen Lokalen Hamburgs lag in den Händen der einzelnen Landsmannschaften, war also nicht Aufgabe der Vereinigten Landsmannschaften. Sämtliche in Hamburg zur Verfügung stehenden größeren Lokale waren für die Treffen herangezogen worden, ebenso war mit den Wirten über möglichst niedrige Preise verhandelt worden ... Die Überfüllung der Lokale lag an der Größe des — vorher nicht zu übersehenden — Teilnehmerkreises. Was die überhöhten Preisforderungen in einigen Lokalen anbetrifft, so werden von den Landsmannschaften sowie von der Stadtverwaltung Schritte unternommen werden, um die Wirte zur Rechenschaft zu ziehen.

Das Ausmaß der Beteiligung an der Heimatwoche gibt nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Verpflichtung zur Durchführung derartiger Veranstaltungen. Die Erfahrungen, die jetzt gemacht worden sind, werden natürlich bei ähnlichen Veranstaltungen ausgewertet werden.

Seite 130 Stimme aus Stockholm

Als am Sonntag, dem 14. Mai, während der großen Kundgebung auf dem Gelände von „Pflanzen und Blumen“ **Eugen Schreyer** sprach, entstand Unruhe und es fielen Zwischenrufe. Dieser Vorfall ist bedauerlich, denn die hier durchbrechende Erregung unter den Zuhörern beruht auf einem Missverständnis. 1933 entzog sich Eugen Scheyer, der an führender Stelle in der Arbeiterbewegung tätig war, den Fangarmen der Gestapo und verließ seine Vaterstadt Königsberg. Der Terror, den **Erich Koch** gegen die Funktionäre der sozialistischen Parteien ausübte, zwang ihn zur Emigration. Seit Jahren lebt Eugen Scheyer in Stockholm; er kam eigens zu dem Treffen seiner Landsleute nach Hamburg, um seine Verbundenheit mit ihrem Schicksal zu bekunden. Es ist begreiflich, dass er die deutschen Verhältnisse von einem anderen Standort aus beurteilt, als wir, die immer hier leben.

Eugen Scheyer berichtete nun auf einem Vortragsabend in der Universität über die misstrauische, oft sogar feindselige Einstellung in Skandinavien gegenüber Deutschland. Er verwahrte sich gegen die Unterstellungen und nicht der Wahrheit entsprechenden Nachrichten, die über seine Rede verbreitet worden seien. (Einige führende Zeitungen haben inzwischen auch eine Richtigstellung gebracht. Anm. der Redaktion.) Wie Eugen Scheyer erklärte, habe er eine internationale Hilfsaktion zugunsten der Vertriebenen anregen wollen. Auf die deutschen Verhältnisse eingehend, warnte er vor den demagogischen Lockungen radikaler Politiker, gegen die eine Flüchtlingspartei der beste Schutz sei,

und er sprach weiter die Meinung aus, dass eine „Erziehung“ mit Prügeln so wie bei einem Menschen auch bei Nationen keine guten Resultate hervorrufen könne.

Seine in zwangloser, mitunter temperamentvoll übersteigter Rede vorgetragene Vorschläge, die auch außenpolitische Probleme streiften, wurden nicht widerspruchslos hingenommen und lösten eine Diskussion aus, an der sich hauptsächlich eine Gruppe ostpreußischer Studenten mit stichhaltigen Argumenten beteiligte. Solche Aussprachen unter Landsleuten wirken immer befruchtend; sie reinigen die Luft und tragen zum gegenseitigen Verstehen bei. Beide Parteien erkannten, dass ihr Endziel das gleiche ist: Beseitigung des Elends unter den Vertriebenen und die Wiedergewinnung der alten Heimat auf friedlichem Wege.

Seite 130 Berlin. In der polnischen Presse sind in diesen Tagen besonders viele Berichte über Strafverhängungen gegen „Wirtschaftsschädlinge“ zu beobachten. In der Hauptsache handelt es sich um Leiter von Genossenschaften und Betrieben in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten. Die Hauptvergehen sind: „Bereicherung“, „Verschaffung von persönlichen Vorteilen“, „Unterschlagungen“ und „Unterlassung von Abwehrmaßnahmen gegen wirtschaftsschädigende Faktoren“.

**Seite 131, 132 Aus der Geschichte Ostpreußens:
Revolution, Volkstumskampf, Wirtschaftsblüte
Von Professor Dr. Bruno Schumacher
9. Fortsetzung**

Während die liberale Bewegung der dreißiger Jahre in Ostpreußen vorwiegend vom Adel getragen wurde und immer noch etwas von dem alten landschaftlich-ständischen Sonderbewusstsein an sich hatte, rief der berühmte Königsberger Huldigungslandtag von 1840 auch das städtische Bürgertum auf den Plan. Die Schrift des Königsberger Arztes **Dr. Johann Jacoby** „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen“, 1841, erhob in viel schärferer Tonart als die ein Jahr zuvor erschienene Flugschrift Schöns die Forderung auf Erlass einer demokratischen Verfassung mit Volksvertretung, und 1844, bei der 300-Jahrfeier der Albertus-Universität, an der der König persönlich teilnahm, warnte die Professorenschaft, von dem Ruf nach Freiheit der Wissenschaft in Forschung und Lehre ausgehend, vor Materialismus und äußerem Zwang auch im politischen Leben. Lauter und radikaler ließ sich die Königsberger Studentenschaft, z. T. sehr stark unter dem Einfluss der Ideen Jacobys stehend, durch den Mund jugendlicher Dichter, wie **Wilhelm Jordan und Karl Rudolf von Gottschall**, vernehmen. Durch die Presse, in erster Linie die „Hartungsche Zeitung“, gelangten die neuen Gedanken in weitere Kreise des Bürgertums; Königsberg wurde zum Schauplatz eines regen öffentlichen Lebens, das weithin in liberalen Kreisen Deutschlands Beachtung fand.

Freilich übersah der nach Schöns Vorgang etwas stark theoretisch-idealistisch denkende ostpreußische Liberalismus bei seiner Prinzipienstrenge mitunter wichtige Lebensinteressen der Provinz und unterschied sich dadurch von dem ihm sonst in mancher Beziehung gesinnungsverwandten rheinischen Liberalismus. Bezeichnend dafür ist, dass in dem „Vereinigten Landtag“ von 1847 in Berlin, der bekanntlich das Vorspiel der Revolution von 1848 war, die Bewilligung der Mittel zum Bau der Ostbahn gerade von den ostpreußischen Landtagsabgeordneten verweigert wurde, mit der Begründung, dass die Regierung zuerst ihr Verfassungsversprechen einlösen müsse.

Die Vorgänge des Jahres 1848 fanden darum in Ostpreußen großes Interesse, wenn es auch hier — z. T. durch Schöns Einfluss - zu keinen ernstlichen Unruhen oder gar Gewalttätigkeiten kam. Stärker aber als durch die Sache der Verfassung wurden doch die Ostpreußen durch die nationale Frage, die Sehnsucht nach der politischen Einigung aller Deutschen, ergriffen, die ja der deutschen Gesamtbewegung von 1848 bekanntlich ihren eigentlichen Grundton gab. Für Ostpreußen hatte das — ebenso wie für Westpreußen — seinen besonderen Grund. Bei der Errichtung des „Deutschen Bundes“ 1815 hatte man in Wien die drei preußischen Ostprovinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen, mit Rücksicht auf die außerdeutschen Lande Österreichs, außerhalb des Bundes gelassen, obwohl sie sich — zumal das alte Ordensland — stets als kerndeutsche Lande gefühlt hatten. Jetzt aber erhielten diese drei Ostlande — gleich den anderen deutschen Ländern — das Recht, ihre gewählten Vertreter in das deutsche Parlament in Frankfurt a. M. zu entsenden, von dem man die Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands auf verfassungsmäßigem Wege erwartete. Das gebildete ostpreußische Bürgertum, das diese nationale Seite der Bewegung stärker als der Adel vertrat, fand seinen bekanntesten Sprecher in dem Königsberger Universitätsprofessor **Eduard Simson (später geadelt)**, der binnen kurzem an der Spitze der Frankfurter Nationalversammlung stehen, ja schließlich in ihrem Namen **Friedrich Wilhelm IV.** die deutsche Kaiserkrone anbieten sollte.

Erfuhr er damals eine Ablehnung, so hatte er als Präsident des Norddeutschen Reichstages am 18. Dezember 1870 unter ganz anderen Umständen bei König Wilhelm in Versailles vollen Erfolg.

Mit dem Jahre 1848 fand das politische Eigenleben Ostpreußens so gut wie ganz sein Ende. Seitdem gaben in allen Fragen des inneren politischen Lebens künftig Berlin und nicht mehr Königsberg den Ton an. Zu solcher „Gleichschaltung“ Ostpreußens hat allerdings der Bau der Ostbahn, für den der Landtag von 1849 endlich die Mittel bewilligt hatte, erheblich beigetragen. Im Übrigen aber hat dies gewaltige staatliche Unternehmen, das auch als Arbeitsbeschaffungs-Programm seine hohe sozialgeschichtliche Bedeutung hatte, die wohlätigsten Folgen für das Wirtschaftsleben Ostpreußens und seine Eingliederung in das deutsche Wirtschaftsleben gehabt. 1852 war Dirschau, 1853 Königsberg erreicht, die beiden Eisenbahnbrücken bei Dirschau und Marienburg wurden 1857 dem Verkehr übergeben. Wenn dadurch der Absatz landwirtschaftlicher Produkte nach dem stärker bevölkerten und industriereichen Westen überhaupt erst ermöglicht wurde, Ostpreußen damit also ebenso wie Westpreußen und die anderen Ostgebiete mehr und mehr für die Ernährung Gesamtdeutschlands wichtig wurde, so stand das wieder in Wechselwirkung mit der inzwischen erfolgten inneren landwirtschaftlichen Entwicklung Ostpreußens, die teilweise freilich auch durch die Veränderung der Weltkonjunktur bedingt war.

Seite 131 Der Aufstieg der Landwirtschaft

Die Agrarkrise war im Allgemeinen 1830 abgeschlossen. Die Getreidepreise stiegen, besonders als England 1846 zum Freihandel überging, und damit der Wert des Bodens. Dem starken Getreidebedürfnis des Auslandes diente daneben der Transithandel mit russischem Getreide, der für die Kaufmannschaft von Königsberg und Danzig wichtig war. Besonders der Krimkrieg (1854 - 1856), der der russischen Getreideausfuhr den Weg über das Schwarze Meer sperrte, kam dem Handel der beiden Ostseestädte zugute.

In der landwirtschaftlichen Technik waren in Ostpreußen sichtlich Fortschritte zu verzeichnen. Die Dreifelderwirtschaft machte, besonders seit der Durchführung der Separation, überall dem mehrfeldrigen System Platz; der Anbau der Hackfrüchte nahm erheblich zu, insbesondere gewann die Kartoffel rasch an Bedeutung, anfangs zunächst für das ländliche Brennereigewerbe, seit etwa 1850 zunehmend für die Volksernährung. Der Klee erhielt seine feste Stellung mit anderen Futtergewächsen in der Fruchtfolge. Die durch alles dies erst, ermöglichte durchgehende Stallfütterung, führte zu besserer Viehhaltung. Die damit zusammenhängende vermehrte Düngerproduktion kam wieder der Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Ackers zugute. Langsam fing auch die Wiesenkultur an, sich durch Meliorationen zu heben. Die große Versammlung deutscher Land- und Forstwirte, die 1863 in Königsberg zusammenkam, sah in Ost- wie in Westpreußen eine aufblühende Landwirtschaft. Die Pferdezucht in Ostpreußen, die Rindviehzucht in den Weichselniederungen wurden viel bemerkt. Nur die Schafzucht war im Rückgange, weil um die Jahrhundertmitte infolge des sprunghaft einsetzenden überseeischen Wettbewerbs die Wollpreise auf dem Weltmarkt stark gesunken waren. Dagegen eröffnete die Vollendung der Ostbahn bis Eydtkuhnen 1860 der Aufzucht hochwertigen Mastviehs lohnende Aussichten. Erst von jetzt ab nimmt die ostpreußische Schweinezucht ihren Anlauf auf Veredlung des bisherigen gewöhnlichen Landschlages.

In der Zeit von 1830 bis 1850 kam die langsame Besserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse zunächst vorwiegend dem Großgrundbesitz zugute. Für die bäuerlichen Besitzungen waren die Regulierungslasten und das Fehlen eines geregelten bäuerlichen Kredits ein schweres Hemmnis, abgesehen davon, dass die kleinen und kleinsten Wirtschaften ohnehin noch der Regulierung entbehrten. Um 1850 trat aber auch hier ein fühlbarer Wandel ein. Schon 1847 bzw. 1849 wurden auch bäuerliche Grundstücke in das landschaftliche Kreditsystem, das bisher nur dem Großgrundbesitz offen gestanden hatte, aufgenommen, 1850 aber wurde die Regulierung auch auf die kleinen und kleinsten ländlichen Grundstücke ausgedehnt. Gleichzeitig wurden Rentenbanken errichtet, welche die geldliche Auseinandersetzung zwischen den bisherigen Berechtigten und Verpflichteten erleichtern sollten.

Zu diesen gesetzgeberischen Maßnahmen sozialer, besitzrechtlicher und kreditpolitischer Art, durch die, die einst **vom Stein** und seinen ostpreußischen Mitarbeitern begonnene Bauernfreiheit erst zu ihrem rechten Abschluss gelangte, kam nun doch die äußerst ersprießliche Tätigkeit der schon zu Schöns Zeit gegründeten landwirtschaftlichen Vereine, die auf allen Gebieten der ländlichen Betriebsweise richtunggebend und erziehend gewirkt und sich besonders um die Hebung der bäuerlichen Wirtschaften verdient gemacht hat. Seit 1850 ist denn auch ein ständiger Aufstieg der bäuerlichen Wirtschaften in Betriebsweise und Wohlstand zu bemerken; ihre Zahl stieg auf Kosten des

Großgrundbesitzes. Gegenüber der besonders im Westen weit verbreiteten Anschauung, dass gerade in Ost- und Westpreußen der Großgrundbesitz übermäßig vorgeherrscht habe, sei erwähnt, dass 1861 an dem gesamten Grund und Boden der Provinz Preußen beteiligt waren: Domänen und Staatsforsten mit 14,1%, die Güter (große und mittlere) mit 27,8%, die Städte mit 3,8%, die bäuerlichen Wirtschaften mit 54,3%. In den anderen Ostprovinzen betrug der Anteil des Großgrundbesitzes an der Gesamtbodenfläche 40 – 50%.

Gegenüber der Besserung der bäuerlichen Verhältnisse seit 1850 war dagegen die Lage des Landarbeiterstandes, der sich vor 1850 durch das Hinzutreten zahlreicher ausgekaufter Kleinbauern erheblich verbreitert hatte, weniger günstig. Hier ist zwischen 1850 und 1870 gesetzmäßig vieles versäumt worden, wenn auch durch große Notstandsarbeiten jener Jahre (z. B. massenhafte Holzeinschläge in den von der Nonne verwüsteten Wäldern), auch durch Chaussee- und Eisenbahnbauten u. a. die Lohnhöhe der ländlichen Arbeiter gestiegen war. Aber die Aussicht dieses ländlichen Proletariats, zu eigenem Grund und Boden zu gelangen, war doch sehr gering; an innere Siedlung wurde nicht gedacht, und so kam es seit 1870, im Zusammenhang mit der weiter fortschreitenden Industrialisierung Deutschlands und der im neuen Reich gesetzlich festgelegten Freizügigkeit, zu einem steigenden Abwandern der ost- und westpreußischen Landbevölkerung nach den Städten, vor allem aber nach dem Westen. Darin lag eine der größten Gefahren bevölkerungs-, sozial- und noch viel mehr nationalpolitischer Art für den Osten. Denn eben in jenen Jahrzehnten von 1850 bis 1870, da man die Landarbeiterfrage vernachlässigte, begann die Hauptgefahr, die dem deutschen Osten innerlich lange drohte, die polnische Nationalbewegung, sich auf dem Boden des alten Grenzlandes, zunächst allerdings erst seines westpreußischen Teiles, auszubreiten. Ostpreußen wurde in dem Zeitraum von 1850 bis 1870 zunächst noch nicht von ihr berührt.

Die Reichsgründung 1871 bedeutete für die Bewohner Ostpreußens zugleich einen Abschluss und einen Neuanfang. Land und Bevölkerung, längst mit dem Preußischen Staat innerlich verschmolzen, gingen nun auf in der Lebenseinheit mit dem politischen, wirtschaftlichen und geistigen Wollen des gesamten Deutschlands. Davon zeugte seit den siebziger Jahren der erhebliche Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens der Provinz Preußen. Das offenbarte sich aber auch in dem zunehmenden Austausch von Menschen, in der völligen Abkehr von einstigen innerpolitischen Sonderideen, in der stärkeren Angleichung heimischer Kultur- und Lebensformen an allgemein deutsche Verhältnisse. Aber auch für Deutschland wurde dieses Ostland immer wichtiger als unentbehrliche Ernährungsgrundlage, und als nun seit 1871 durch das weitere Erstarken der polnischen Nationalbewegung die Gefährdung des Ostens sich vergrößerte, da wurde aus der bisherigen Frage bloßer Staatssicherheit ein völkisches Problem, und ganz Deutschland begann einzusehen, dass in der einst von ihm besiedelten Ostmark sein eigenes Volkstum und seine nationalen Lebensinteressen bedroht waren.

Seite 132 Das polnische Vordringen

Die polnische Nationalbewegung datiert seit der Neuordnung Europas 1815, die die Zerreißung Polens in drei Teile nicht beseitigt hatte. Ihr Träger war zunächst der polnische Adel, seit 1848 zunehmend auch der polnische Klerus, ihr eigentlicher Ausgangspunkt das seit 1815 mit Russland verbundene „Königreich Polen“ und das „Polnische Nationalkomitee in Paris“, ihr Ziel war die Aufrichtung des alten polnischen Reiches, die Mittel dazu Aufstände, wie die von 1830, 1846, 1848, 1863, auch die Benutzung allgemeiner europäischer Verwicklungen. Überall fanden die Freiheitsbestrebungen der Polen aus ferner politischen oder romantisch-gefühlsmäßigen Gründen warme Sympathie, in weiten Kreisen Deutschlands herrschte geradezu Polenschwärmerei. Schärfer sahen klarblickende ostdeutsche Menschen die Gefahr. Der 33-jährige Abgeordnete **v. Bismarck** hat sich schon 1848 dahin geäußert, dass jede Wiederherstellung des polnischen Staates schließlich zum Verlust Westpreußens und Posens, unter Umständen sogar Ostpreußens und gewisser Teile von Schlesien und Pommern führen würde. Hatten doch die Aufstände von 1848 und 1863 bereits Posen, der letztere sogar auch Westpreußen erfasst.

Seit 1863 änderte sich bei den zum Preußischen Staat gehörenden Polen die Taktik. Die Führung gelangte mehr und mehr in bürgerliche Hände; in Gestalt wirtschaftlicher Organisationen, vor allem zahlreicher Kreditvereine und Volksbanken, wurde, ungehemmt durch staatliche Gesetzgebung und Verwaltung, in aller Stille geradezu ein „polnisches Gemeinwesen im Preußischen Staat“ errichtet. Das entscheidende Mittel des Vordringens war der planmäßige Erwerb von Grundbesitz aus deutscher Hand. Diese Bewegung, von Posen ausgehend, griff seit dem Ende der sechziger Jahre auch nach Westpreußen über und führte schließlich zu dem berühmten Ansiedlungsgesetz von 1886 und zur Begründung der Ansiedlungskommission. Das Gesetz betraf die Anlage deutscher Siedlungen in Posen und Westpreußen. Der Erfolg war zweischneidig, weil es nur gelang,

Siedlungsboden aus deutscher Hand zu kaufen und im Konkurrenzkampf mit polnischen Erwerbsgenossenschaften die Bodenpreise sprunghaft anstiegen.

Neben diesen wirtschaftlichen Kampfmethoden ging auch eine zielbewusste polnische politisch-geistige Propaganda, getragen von zahlreichen Kulturvereinen und einer sehr rührigen Presse. Zunächst in dieser Form ist die polnische Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts auch nach Ostpreußen vorgedrungen. Hier war es besonders auf den südlichen Teil, Masuren, abgesehen. Ihre Bewohner, am Ende der Ordensherrschaft und zur herzoglichen Zeit aus Masowien dorthin ausgewandert, ebenso mit dem Preußischen Staat wie mit ihren deutschen Landsleuten eng verbunden, hatten niemals irgendwelche Hinneigung zu Polen erkennen lassen. Ihre masurische, vom Hochpolnischen, durchaus abweichende Sprache, legten sie mehr und mehr ab, und zwar ohne Zwangsmaßnahmen. Da wurde 1882 von Posen aus ein polnisches Blättchen, der „Mazur“, begründet, das zum ersten Mal von den „unerlösten polnisch-masurischen Brüdern“ sprach, und sie als Opfer „preußischer Germanisierungsmaßnahmen hinstellte. Zwar ging das Blatt schon 1884 wegen Mangels an Beziehern ein, und als es 1906 wieder eröffnet wurde, konnte es nur durch von außerhalb kommenden Mitteln am Leben erhalten werden. Auch die von Posen aus 1896 begründete „Masurische Volkspartei“ hatte keinerlei Erfolge im inneren politischen Leben Ostpreußens. Gefährlicher aber wurde es für das Deutschtum der Provinz, als die Polen seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Bodenerwerbspolitik auf Ostpreußen ausdehnten und dabei auch über das eigentliche Masuren hinausgriffen. Der polnische Grundbesitz, der in Ostpreußen 1900 nur rd. 1460 ha betragen hatte, war 1912 auf rd. 29 000 ha gestiegen. Auch hier waren die Verkäufer durchweg deutsche Landbesitzer, die sich leider durch die rapide gestiegenen Bodenpreise verführen ließen.

Um solcher nationalpolitischen Gefahr auch verwaltungsmäßig begegnen zu können, war — abgesehen von anderen Gründen — schon 1878 die seit fünfzig Jahren bestehende Vereinigung von Ost- und Westpreußen zur Provinz Preußen aufgehoben und der nunmehr selbständigen Provinz Westpreußen eine besonders rege staatliche Fürsorge zu teil geworden, die hier nicht geschildert werden kann. Dasselbe wiederholte sich 1905 angesichts der völkischen Bedrohung des südlichen Ostpreußens durch die Begründung eines neuen, des dritten ostpreußischen Regierungsbezirks Allenstein, der im Wesentlichen, das ganze Masuren umfasste. Die Stadt Allenstein, infolge der günstigen Eisenbahnlage schon vorher rapide gewachsen, wurde jetzt so recht eigentlich zum wirtschaftlichen und kulturellen Vorort des südlichen Ostpreußens.

Seite 132 Friedliche Arbeit und zunehmender Wohlstand

Der landwirtschaftliche Wohlstand Ostpreußens nahm seit 1894, nachdem die durch die Caprivi'schen Handelsverträge bedingte mehrjährige Krise vorübergegangen war, in erneutem Maße zu. Die Bodenpreise stiegen seit 1900 unaufhörlich. Wenn dadurch auch — wie schon erwähnt — größere Besitzer vielfach zum Verkauf ihrer Güter verlockt wurden, so bot sich doch andererseits die Möglichkeit, auch in Ostpreußen eine umfangreiche innere deutsche Siedlung zu betreiben und die Zahl der Bauernwirtschaften zu vermehren. Da das Ansiedlungsgesetz von 1886 nicht auf Ostpreußen angewendet wurde, so trat die 1906 gegründete und mit staatlicher Förderung arbeitende „Ostpreußische Landgesellschaft“ in diese Lücke. Sie hat aus angekauftem Gutsland nicht nur bis 1914 rund 1600 Siedlerstellen, meist bäuerliche von 15 bis 20 Hektar, sondern auch Handwerker- und Arbeitersiedlungen in Größe von ein bis zwei Hektar geschaffen.

Der genossenschaftliche Zusammenschluss aller ländlichen Besitzer im Meliorations-, Molkerei- und Kreditwesen erreichte einen hohen Stand und trug viel dazu bei, die Interessen des Groß- und Kleinbesitzes allmählich auszugleichen. Wie in anderen Provinzen, so bildeten auch in Ostpreußen die im Jahre 1896 geschaffene Landwirtschaftskammer zu Königsberg den organisatorischen und verwaltungsmäßigen Mittelpunkt aller Bestrebungen auf Hebung der ostpreußischen Landwirtschaft, die anerkanntermaßen sich immer mehr zu einer ausgesprochenen „Veredlungswirtschaft“ entwickelte.

Die Blüte der ostpreußischen Landwirtschaft wirkte wieder auf die Lage des Handels und Gewerbes zurück. Im Industriebetrieb spielte die Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen eine steigende Rolle, daneben das Großmühlengewerbe. Die 1901 durchgeführte Vertiefung der Wasserstraße Königsberg - Pillau („Königsberger Seekanal“) kam dem Aufschwung des Königsberger Handels ebenso zu statten, wie der Ausbau des Innenhafens (1902 bis 1906).

Große Erinnerungen an die Zeit der Erhebung weckte die Hundertjahrfeier der Freiheitskriege in Königsberg 1913. Mochten auch außen- und innenpolitische Sorgen nicht fehlen, Ostpreußen befand sich doch mit ganz Deutschland in einem solchen Aufschwung friedlicher Arbeit und zunehmenden

Wohlstandes, dass niemand an ein baldiges, jähes Ende dieses Friedenszustandes dachte oder es gar wünschte. **(Wird fortgesetzt)**

Seite 133 Um das Preisrätsel der Landsmannschaft

Leichter „a“ als „o“ sagen

„a“ klingt freundlicher als sein Schwester-Vokal „o“, und das Fragewort „was?“ lässt sich leichter beantworten als das „wo?“ Unsere Leser werden dieser Behauptung aus eigener Erfahrung heraus zustimmen. Bei dem Preisausschreiben der Landsmannschaft ging es im Grunde um diese beiden Fragen. Die erste machte keine Schwierigkeiten, man brauchte nur genau hinzusehen, denn was sah man auf den vier Fotos? — Straßenzüge, Kirchen, Flüsse, Brücken, und einmal eine Burg. Aber dann folgte das vertrackte „wo?“

Ausdrücklich gesagt war es nicht, aber in der alten Heimat mussten diese vier abgebildeten Städte schon zu suchen sein, sonst wären die Ansichten wohl kaum im „Ostpreußenblatt“ veröffentlicht worden. Ostpreußen war aber ein großes Land mit seinen rund 37 000 Quadratkilometern, um 2000 Quadratkilometer größer als das Königreich Holland, was man im Westen auch ruhig einmal hervorheben kann, denn viele wissen dies gar nicht. Fast 300 Kilometer betrug die Nord-Süd-Länge in der Luftlinie und etwa 220 Kilometer in der Ost-West-Richtung. Unter den gut halb Hundert Städten dieses ausgedehnten Gebietes galt es nun die vier richtigen herauszufinden. Auch in besseren Zeiten daheim hatte nicht jeder ein Auto, mit dem er nach Herzenslust herumfahren und sich so Städtchen für Städtchen ansehen konnte; im ganzen Lande kamen die Wenigsten herum. Von 9825 Einsendungen zu unserem Preisausschreiben waren jedoch 9106 richtig, ein Beweis dafür, wie gründlich die Ostpreußen ihre Heimat kennen.

Auf die richtige Fährte half auch der Hinweis, dass die Anfangsbuchstaben der zu erratenden Städtenamen in der angeordneten Reihenfolge den Namen, eines berühmten Ostpreußen ergeben sollten. Wer da gemeint war, konnte man sich an den Fingern abzählen: eins — zwei — drei — vier natürlich „Kant“! So wies auch hier der große Philosoph manchem Landsmann den wahren Weg.

Der Name der ersten Stadt musste also mit „K“ anfangen. „Aha, Königsberg!“ war der erste und wie meist auch richtige Gedanke. Aus der Luft betrachtet, bot sich die alte Krönungs- und Residenzstadt aber ganz anders, wie man sie sonst zu sehen gewohnt war, der stolze Kneiphof war ja kläglich zusammengeschrumpft. Ein Einsender glaubte auch die Stelle, an der Alter und Neuer Pregel zusammenfließen, weiter nach dem Westen verlegen zu müssen und schrieb „Koblenz“, jene Stadt, in der der alte Vater Rhein mit der schnellfüßigen Mosel Hochzeit feiert. So „imperialistisch“ wollen wir aber gar nicht sein, und alle schönen Städte, die es in Deutschland gibt, unserem Ostpreußen einverleiben. Dabei wäre die Vorstellung von Rebenhügeln an dem biedereren Pregel durchaus erfreulich gewesen. Norkitter oder Kellermühler Spätlese hätten unsere Getränkekarte neben Meschkinnen, Pillkaller und Kosakenkaffee aus Vierteln erheblich bereichern können. — Als nächster Buchstabe folgt ein „A“. Das schöne Rathaus in Allenstein verriet den Namen der Stadt, auch mit Recht, denn in dem hohen Gebäude wurden ja schließlich die Geschicke der Stadt gelenkt. Die anderen „A-Städte“, Angerburg und Allenburg, konnten sich ein derart prächtiges Rathaus wohl kaum leisten; die Steuerzahler hätten schön geschimpft. Aachen — auch diese Stadt wurde genannt — ist aber mehr durch Dom und die alte Kaiserpfalz berühmt, von der schon Schiller sang.

Nachdenklicher wurde der Betrachter beim dritten Bild. Die Frage „wo?“ quälte erheblich. Er sah zu Füßen einer Ordensburg ein sich ausbreitendes Stadtbild, das dazu wieder aus der Luft aufgenommen worden war. Mit „N“ musste wohl der Name beginnen. Der Gedanke an Nordenburg lag verheißungsvoll nahe, in Nikolaiken wachte zwar der Stinthenst, doch nie ein Ritter auf hohem Turm, in Nidden gab es höchstens Strandburgen, deren Insassen aber jeden Panzer abgelegt hatten und auch das Hemd gleich mit. Die Neidenburger haben aber allen Grund, stolz zu sein, denn ihre Heimatstadt wurde sogar mit Nürnberg, der Königin unter den mittelalterlichen Städten Deutschlands, verwechselt. Vielleicht spricht man demnächst vom „Neidenburger Trichter“?

Da wir nun einmal beim Verwechseln angelangt sind, wollen wir unsere Blicke nach Norden richten. Die Tilsiter und Tapiauer sind gutmütige Leute, die auch Spaß verstehen. Die einen machten einen weit und breit berühmten, wunderbaren Käse, dessen Nachgebilde noch Generationen deutscher Hausfrauen wieder auf den Tisch stellen werden, und die anderen trieben manches nützliche Gewerbe. Die Frau eines Gerbermeisters brachte einen Sohn zur Welt, der ein großer Maler werden sollte, er hieß Lovis Corinth. An der Verwechslung ihrer Heimatstädte trägt Kant die Schuld, die Rater suchten eben eine Stadt mit „T“.

Lustig tanzten außer der Reihe Cranz, Christburg, Ortelsburg, Osterode, Elbing, Heiligenbeil, Heilsberg, Heydekrug, Heinrichswalde, Hohenstein, Neuendorf und Wehlau im wilden Reigen. Ein trügerisches Irrlicht hatte sie auf falschen Pfad gelockt.

Einige Einsender hatten frohgemut den Pegasus gesattelt. Die Flügelrosse waren offenbar nicht Trakehner Herkunft, mehr Ermländer Kaltblut, eines hatte ein Eisen verloren, denn es hinkte erheblich. (Doch, deswegen nicht böse sein liebe Reiterin. Das nächste Mal mehr Schenkeldruck und auf den Vers-Sitz achten!)

Wir vermerken besonders, dass die Ostpreußen in der alten Reichshauptstadt sich sehr rege an dem Preisausschreiben beteiligten. Selbst aus dem Auslande, aus Schweden, Belgien und der Schweiz meldeten sich Landsleute. Die Erinnerung an die Städte in Masuren, am Pregel- und Memelufer verblasst auch angesichts schneebedeckter drei- und viertausend Meter hoher Alpengipfel nicht.

Wir wollen uns nicht zum Magister aufwerfen, aber die Bestimmungen des Preisausschreibens müssen nun einmal eingehalten werden. Einige Einsender unterließen es, die Postbezugsquittung oder einen anderen Bezahlungsnachweis beizulegen, andere vergaßen die Gesamtlösung „Kant“ anzugeben oder begingen ähnliche Unterlassungssünden.

Unserem Schlag sagt man einen unverwüstlichen Optimismus nach. Diese schätzenswerte Eigenschaft zeichnet auch jenes Brautpaar aus, das sich im Hinblick auf das als Preis winkende Schlafzimmer miteinander verlobte. Wir gratulieren ihm herzlichst — sich nur nicht entmutigen und unterkriegen lassen!

Das sagen wir auch denen, auf die bei der Preisverlosung kein Glücksstrahl fiel.

Die Preise fielen an folgende Personen:

1. Preis: Ein Schlafzimmer im Werte von 1180-- DM: **Hedwig Kornberger**, Opladen, Sandstraße 2.
2. Preis: Ein Fotoapparat: **Dr. Otto Sturmhöfel**, Arzt, Barmstedt/Holstein, Chemnitzerstr. 15.
3. Preis: Ein Herren- oder Damen-Fahrrad: **Heta Dworak**, Springe/Deister, Tivolistr. 22.
4. Preis: Ein Achilles-Damen- oder Herren-Fahrrad: **Fritz Sacht**, Wilhelmshaven, Memelerstraße 50.
5. Preis: Ein Kostüm: **Ernst Moritz Eschwege**, Brühl 45 (16).
6. Preis: Eine lederne Einkaufstasche: **Gustav Schebsdat**, (23) Wechold 12, Kr. Hoya.
7. Preis: Ein ostpreußisches Trachtenkleid: **Elli Buttler**, Hannover, Ohestraße 13.
8. Preis: Ein Sessel: **Erna Weinreich**, Höhdorf bei Schönberg, Kreis Plön.
9. Preis: Ein Wollkleid: **Otto Bombach**, Friesoythe, Schwaneburgerstraße.
10. Preis: Eine Höhensonne: **Johanna Bombe**, Remscheid, Brückenstraße 2.
11. Preis: Eine gestickte Decke: **Dr. Werner Schwarz**, (24b) Niebüll/Schleswig, Friedrich-Paulsen-Schule.
12. Preis: Ein Aquarell: **Erwin Michalzik**, (24b) Seeraden b. Bornhöved/Neumünster-Holst.
13. Preis: Drei Meter blauer Kleiderwollstoff: **Frau Berta Bartel**, (23) Hude/Oldenburg, Königstraße, bei Hoffrogge.
14. Preis: Eine Bernsteinuhr: **Grete Herrmann**, Konstanz am Bodensee, Flüchtlingslager Egg.
15. Preis: Eine Kienzle-Herren-Armbanduhr: **Fritz Heisel**, Cloppenburg, Ritzereiweg.
16. Preis: Ein Bernsteinschmuck: **Frau Abramowski**, Gummersbach/Rhld., Sessmarstraße 31.
17. Preis: Ein Bernsteinschmuck: **Carl Kassner**, Riese, (24b) Nordhastedt/Süderdithm./Holst.
18. Preis: Ein Bernsteinschmuck: **Adolf Hetz**, Nienhagen/Celle/Hannover.
19. Preis: Ein Bernsteinschmuck: **Jochen Rönisch**, (20b) Obernjesa 66, Göttingen
20. Preis: Ein Herrensporthemd: **Werner Marks**, (23) Seggern über Westerstede.
21. Preis: **Paul Krause**, Xerxheim-Ort 43 über Schöninggen-Braunschweig.
22. Preis: **Hans Henning Hesske**, (24b) Bad Schwartau, Kaltenhöfer Straße, Neubau, Bl. A.
23. Preis: **Willy Bartlick**, (24b) Linden über Heide/Holstein.
24. Preis: **Erich Rudloff**, (23) Warmesen 34 über Uchte, Bezirk Bremen.
25. Preis: **Magdalene Sommer**, (24b) Borstel über Pinneberg.
26. Preis: **Otto Riess**, (24) Vollstedt über Bredstedt, Kreis Husum.
27. Preis: **Frau Hertha Doeblitz**, (23) Bersenbrück, Quakenbrückstraße 9.
28. Preis: **Hermann Kantwill**, Bründeln, Kreis Peine/Lehrte.
29. Preis: **Julius Burneleit**, (24) Schönwalde-Holstein, Post Eutin.
30. Preis: **Frau Emma Guddat**, (24b) Hasenkruge über Brockstedt, Hof Gellermann,
31. Preis: **Frau Grete Elbrick**, Detmold, Siegfriedstraße 61.
32. Preis: **Erna Blaudzun**, (24b) Elskop/Holst., Glückstadt, bei **P. Dohrn**.
33. Preis: **Helene Bendzka**, (20) Burgdorf/Hannover, Lerchenstraße 10.

34. Preis: **Hermann Poburski**, (23) Zeven, Bezirk Bremen, Hinter der Bahn 21.
35. Preis: **Kurt Neumann**, (24a) Lankau bei Mölln, Kreis Lauenburg.
36. Preis: **Frau Denkmann**, (16) Isthä über Kassel 7, Winkel weg 23.
37. Preis: **Herbert Umierski**, (23) Osterholz-Sch., Gartenstraße 13.
38. Preis: **Frieda Rahn**, (24a) Lüneburg, Am Kreideberg 10.
39. Preis: **Ursula Gonscherowski**, Berg. Gladbach b. Köln, Sanderstraße 214 a.
40. Preis: **Willy Sokoll**, (24b) Bockhorn/Bark, Kreis Segeberg/Holstein.
41. Preis: **August Strehlau**, (24b) Bad Schwartau, Hamburger Straße 1.
42. Preis: **Marta Matzat**, (24b) Vd Neuendorf b. Wilster, Kreis Steinburg/Holstein.
43. Preis: **Gerhard Kossmann**, (24a) Hamburg-Wandsbek, Ziegeleiweg 32.
44. Preis: **Martha Raffel**, (20a) Kl. Eicklingen-Celle.
- 45 Preis: **Hermann Heisrath**. (20) Gr.Bülten 177 Kreis Peine, Bezirk Hannover.
46. Preis: **Herta Römer**, (24b) Wesselburen, Bahnhofstraße 16, **bei Frau Hölck**.
47. Preis: **Eva Lührs**, (24a) Meckelfeld 51, Kreis Harburg.
- 48 Preis: **Hansgeorg Ecke**, (22a) Wuppertal-Sonnborn, Möbeckerstraße 19.
49. Preis: **Frau Berta Preugschas**, (24) Reher über Hohenwestedt/Holstein.
50. Preis: **Irmgard Fischer**, Witzezeze b. Büchen, Harderbaracke.

Die Gewinner der Preise 51 bis 100 werden gesondert benachrichtigt bzw. sie erhalten die Benachrichtigung mit der Zusendung des Preises.

Seite 134, 135 Auf den nächsten Seiten bringen wir Berichte über die zahlreichen Veranstaltungen kultureller und unterhaltender Art, die während der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg durchgeführt wurden

**Michael Pogorzelski, der „Zauberer Gottes“
Ein masurisches „Original“ als Held eines Volksstückes**



Vasa Hochmann als Michael Pogorzelski



Auf dem Friedhof in Ortelsburg.
Die große Szene aus dem „Zauberer Gottes“ in der Aufführung des Deutschen Schauspielhauses Hamburg

„Menschliches Leben ist wie Teerpaukel am Wagen,
geht schlacker die schlacker, pardautz, fällt ab“.

Es gibt wohl keinen Ostpreußen, jedenfalls keinen aus Masuren, der diese Sätze nicht kennt und mit ihnen die Grabrede an die Trauergemeinde in Ortelsburg, die mit den Worten beginnt:

„O weh, du Ortelsburg'sch Gemein!
Hast verloren den Pfarrer dein“.

Es weiß auch dieser und jener, dass diese originelle Rede am Grabe eines Amtsbruders dem Pfarrer Pogorzelski in den Mund gelegt wird, und nicht nur diese eine in ihrem sprachlichen Stil so merkwürdige Äußerung. Doch wer war Pogorzelski? War er, wie man lange auch in Ostpreußen glaubte, eine Art von Eulenspiegel, wie man ihn heute in Mölln feiert? War er etwa, auch dies ist ausgesprochen worden, ein ungebildeter Mann, der kaum richtig deutsch sprach und bei dem es dann allerdings kaum zu begreifen wäre, dass er auf einer Kanzel stehen durfte?

Es ist bei **Michael Pogorzelski**, der im 18. Jahrhundert lebte, wie bei den meisten „Originalen“. Irgendeine Eigenart hebt sie aus ihrer Umgebung heraus; sie kommen in den Mund der Leute; und, wie man so sagt, wo schon was hängt, da kommt dann auch noch etwas mehr dazu. Es wird dem „Original“ nun allesmögliche nachgesagt, was so etwa zu seiner Erscheinung stimmen könnte. Und zuletzt erstet dann aus all' den kleinen Anekdoten und aus einer ausgetragenen Legende eine Gestalt vor uns, in der wir die geschichtliche Person kaum wiedererkennen. Aber es ergibt sich noch etwas anderes: wir fragen dann später nach der geschichtlich nachzuweisenden Person nicht mehr; wir halten uns an ihr Bild, das die „Sage“ aus ihr gemacht hat; dies Bild ist uns lieber, und dies lebt fort.

Wir wissen von einem in einem Dorfe bei Lyck geborenen Pogorzelski, dass er Lehrer in Kutten und dann Pfarrer in Kallinowen war. Er soll die Pfarrstelle auf Fürsprache eines Generals erhalten haben, dem er bei einem Reiseunfall in der Nähe von Kutten behilflich war: er zog ihm den steckengebliebenen Wagen aus dem Dreck und flickte auch das gebrochene Rad. Pogorzelski scheint tatsächlich nicht durch ein theologisches Studium gegangen zu sein; doch widersprechen sich gerade in Bezug auf seine Wissensbildung die überlieferten Angaben zu seiner Person. Es wird z. B. auch berichtet, dass er ein guter Kenner des Lateinischen gewesen sei, und er habe das auch einmal beweisen können: bei einer Aussprache, zu der ihn das Konsistorium nach Königsberg gerufen hatte, wie vermutet wird, weil sich die Herren in Königsberg das „Original“ aus Masuren einmal näher ansehen und ihm gründlich auf den Zahn fühlen wollten. Pogorzelski soll bei all seiner Eigenart charakterlich und auch seinem Wissen nach bei dieser Entgegnung einen guten Eindruck hinterlassen haben.

Er war wohl im Grunde nichts anderes als ein natürlicher, kluger, menschlich gütiger, humorvoller volkstümlicher Mann, ein Sohn des Landes, in dem er dann predigte, ein Mann des Vertrauens: er verstand die, an die er sich wandte, und seine Gemeinde verstand auch ihn. Pogorzelski hielt bestimmt von der praktischen Seelsorge mehr als von der gelehrten Theologie. Er richtete sich, vielleicht, seiner Umwelt sich anpassend; nach dem Ratschlag Luthers, man solle dem Volke, mit dem man rede, „aufs Maul schauen“. Pogorzelski nahm sein Amt, wie wir glauben, ernst; doch er wusste, wie man die Seelen einfacher Menschen am sichersten auf den Weg zu ihrem Gotte führt. Seine Gemeinde hat's ihm gedankt, des sind wir gewiss, dass er so mit ihr umging, wie's ein guter Hirt mit seiner Herde tut. Er war ein guter Hirt. Er setzte sogar sein Leben ein. **Als er einmal, im Winter, aus dem See bei seinem Dorfe, ein paar fast schon Ertrinkende, die mit einem Wagen eingebrochen waren, mit eigenen Händen aus dem Eisloch gerettet hatte, starb er, noch nicht ein Sechziger, an den Folgen der Erkältung**, die er sich bei diesem Werke der tätigen Nächstenliebe zugezogen hatte. Nach einer anderen Lesart gelang es ihm noch, die Gefährdeten auf das feste Eis zu ziehn; dann traf ihn ein Herzschlag.

Es hätte wohl schon immer einmal nahe gelegen, diesen volkstümlichen Pfarrer aus vergangener Zeit zur Hauptperson etwa eines Romans zu erwählen. Das ist bis heute noch nicht geschehn. Und es mag eigenartig erscheinen, dass sich zweier Gestalten aus dem masurischen Volkstum gerade zwei Schriftsteller angenommen haben, die selbst nach ihrer Herkunft nicht aus dieser Landschaft kommen. Es sind nicht etwa die drei masurischen Förstersöhne, die beiden **Skowronnek oder Ernst Wiechert**. Es ist **Hansgeorg Buchholtz**, der in Mühlhausen im Elsaß geborene Dichter des „Dorfs unter der Düne“, den der Dobnik anzog, der masurische Wassermann. Und der Elbinger **Paul Fechter** stellte Pogorzelski in den Mittelpunkt seines Volksstücks „Der Zauberer Gottes“.

Dieser „Zauberer Gottes“ hat seine kleine Geschichte. Er sollte schon vor Jahren im Schauspielhaus in Königsberg uraufgeführt werden. Die Proben waren beendet. Die Generalprobe lief, als ein Telegramm aus Berlin von **Goebbels** her eintraf, der die Aufführung verbot. **Paul Fechter**, der mehr als einmal seinen Mut auch im Worte bewiesen hatte — er leitete das Feuilleton der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in Berlin —, hatte sich durch seine aufrechte Haltung den Hass eines Goebbels zugezogen. Der Minister war der Mächtigere; er konnte mit fadenscheinigen Gründen das Pogorzelski-Stück unterdrücken, damals. Nun, vor einem Jahre etwa, hat das Hamburger Deutsche

Schauspielhaus die Uraufführung herausgebracht, und wir können uns freuen, dass wir dieses Spiel zu Beginn der Ostdeutschen Heimatwoche erleben durften.

Es ginge fehl, an dieser Stelle eine kritische Betrachtung in literarischem Stile geben zu wollen. Paul Fechter ist mit Pogorzelski in der Freiheit eines Dichters umgegangen. Er hat dem Pfarrer zwischen Christen- und Heidentum auch Züge mitgegeben, die der historischen Gestalt fehlen, oder, wie wir meinen, ihr fremd sind. Die Versetzung der prußischen Götter nach Masuren, in einen Landraum, in dem es Prußen nie gegeben hat, kann ebenfalls nur aus der Absicht verstanden werden, die Fechter als höhere das Stück begleiten ließ. Und diese Absicht war offensichtlich auf die Herausstellung des einfach natürlich Menschlichen in der Gestalt des Masuren Pogorzelski gerichtet. Immer wieder ist es im Grunde der Zauber einer solchen, von echter Liebe zu den Mitmenschen erfüllten und von ihr getriebenen lebensfrohen Persönlichkeit, der die, die ihr begegnen, berührt und überwindet, obwohl Pogorzelski mit der deutschen Sprache in erbitterter Fehde lebt.

Der wundervoll menschliche, reife, im Leben lange erfahrene **Oberkonsistorialrat v. Drygalski**, der schon früh die Gaben des Kättersohnes Pogorzelski erkannte und sie förderte, beleuchtet im Gegensatz zu dem eng in Neid und Abneigung gefangenen **Pfarrer Naujoks** immer wieder den Charakter seines tiefer von ihm verstandenen Schützlings und lehrt uns, ihn zu begreifen in seiner ganz und gar unlehrhaften, dem Leben und der Liebe in tätiger Hilfe zugewandten Art. Es ist schon so, wie es gesagt wird: Pogorzelski zieht es vor, das Richtige „falsch“, anstatt das Falsche „richtig“ den Worten nach auszusprechen, doch er trifft mit seinen einfachen, selbst derben Worten, die der einfache Mann in Masuren versteht, den Nagel auf den Kopf; er hat das Herz und den Mund auf dem richtigen Fleck, dieser Lehrer in Kutten, dieser Pfarrer in Pissanitzen, in dem Dorf, in das ihn Fechter zu dem **Grafen Dohna** versetzt. Pogorzelski ist ein auch geistig reger Mann, der den Tacitus in Latein liest, den Kirchenvater Augustin und Kant, den Philosophen, und der auch auf dem Klavier einen Johann Sebastian Bach zu spielen weiß.

Fechters Pogorzelski hat, wie er selbst es sagt, das Heidentum, das im Volke, zum Beispiel in Wuta, dem Beerenweib, noch spukt, er hat Pikoll, den alten Prussengott, schon „lange vergessen“, und obwohl er das Christentum, dessen Lehre er kennt, auf seine eigene Weise auffasst und deutet, so erscheint er doch Drygalski als ein besserer Christ als etwa der starrsinnig eifernde Naujoks. Wer an das bis in die Gegenwart in Masuren verbreitete Sektiererwesen denkt, kann im Übrigen in diesem die Ausläufer einer alten Überlieferung sehn und dann die Götterumsiedlung Fechters als einen sinnbildhaften Vorgang verstehen.

Wie Fechters Pogorzelski mit seinen Schulkindern umgeht, wie er bei einem Kinde, das eine Frage noch nicht beantworten kann, mit Geduld und mit Humor sich selbst und das Kind zu trösten bereit ist: „warten wir, bist du's weißt“, wie Pogorzelski eine zarte und leise Neigung zu der jungen Annuschka, zu der Kusine seiner Frau, in der Güte einer stillen Zurückhaltung bewahrt, — das ist menschlich sehr schön und sehr gewinnend hingespinnen. Doch die selbstverständliche Liebe zu dem Mitmenschen in Not, in der äußeren und inneren, die Liebe, die nicht Worte macht, sondern tätig sich einsetzt, das ist der Hauptpunkt und der Inhalt des einfachen Christentums, das Pogorzelski verkündet. Nur einmal wird er hart und sprengt die Geduld: in der dramatisch stärksten Szene dieses Spiels, als der Pfarrer Pogorzelski am Grabe des alten **Amtsbruders Radtke** bei der Trauerfeier in Ortelsburg gegen den rohen Spott unreifer Toren und gegen die heimliche Hinterlist des die „anstößige“ Rede in sein Notizbuch schreibenden Pfarrers Naujoks in Zorn gerät und sich zu heftigen Worten der Abwehr und des Angriffs hinreißen lässt. Diese Rede am Grabe nutzt sein Widersacher Naujoks geschickt dazu aus, um Pogorzelski zu stürzen und seine Entlassung aus dem Amte beim Konsistorium in Königsberg zu erreichen. Aber der Himmel, und wäre es selbst der eines Pikoll, erspart es dem ehrlichen, aufrechten Pogorzelski, den Triumph seines Gegners noch erleben zu müssen; er nimmt ihn im Tode von dieser Erde weg, und Naujoks, nun überwunden, kann nur eins noch bekennen: „Herr, vergib mir, denn ich wusste nicht, was ich tat!“

Wir erlebten im Hause an der Kirchenallee die Aufführung des Fechter-Stückes, die von den Zuschauern, unter denen wohl die meisten, auch die jungen, unsere Landsleute waren, mit großem, ja, begeistertem Beifall aufgenommen wurde. Wir sahen Vasa Hochmann in der Rolle des Pogorzelski: musikalisch, leicht, wie auch Masuren es sind, und besinnlich genug, leise genug, im Licht und auch im heimlichen Zwielficht, das ihm Fechter gab. Den Oberkonsistorialrat v. Drygalski gestaltete, reif und überlegen, **Walter Jung**, der in früheren Jahren als „schwerer Charakterheld“ in Königsberg im Schauspielhaus spielte, in demselben Theater, aus dem uns der Bühnenbildner der Hamburger Aufführung, **Edward Suhr**, noch in Erinnerung ist. So gab es bei dieser Gelegenheit ein Wiedersehn auch mit zwei Künstlern, die ihr Weg einmal auch in unsere Heimat geführt hatte. — Der

Beifall wollte und wollte kein Ende nehmen. Sogar der „eiserne Vorhang“ musste noch einmal hoch gehen. Erfreulich, dass es vor allem die Jugend war, die einem starken Erlebnis so nachhaltigen Ausdruck gab.

Karl Herbert Kühn.

Seite 135 „Kein schöner Land . . .“

Ostdeutsche Heimatsendung des Nordwestdeutschen Rundfunks

„Alles tönt, auch das Schweigen ...“ Diese Worte standen einst über der Empore des in warmem Goldton leuchtenden großen Sendesaales im Königsberger Rundfunkhaus. Unwillkürlich musste man daran denken, als man nach langer, langer Zeit zum ersten Male wieder das erregende Fluidum erleben konnte, das mit einer Aufführung im Senderraum verbunden ist. Man spürt ja hinter den großen, zweckbedingten Glasscheiben zu den Regieräumen weniger die vielseitige technische Leistung, die mit einer solchen Sendung verbunden ist, sondern man denkt an all die vielen unsichtbaren Hörer, an all die tausend Heimatlosen, die an diesem Abend ein Stück Heimat finden möchten.

Die Lichtzeichen geboten Ruhe, und im selben Augenblick war es da, trotz Redeschwall und Instrumentengewirr, das Schweigen, das erwartungsvolle, mit Spannung geladene, das tönende. Im Sendesaal von Königsberg wurden diese Worte ausgelöscht, und für uns liegt trotz der lauten Stimmen, die sich dort jetzt erheben, ein totes, lähmendes Schweigen über dem ganzen ostdeutschen Land. Das Lied der Heimat ist verstummt. Aber hier, in dem großen, weiß strahlenden Saale des NWDR lebte es von neuem auf, und als beglückendes Symbol sah man auf der Empore über dem Orchester, bunt leuchtend in ihren farbenfrohen Trachten, mit glücklichen Gesichtern ostdeutsche junge Menschen, die schon während der Tagung durch ihre Lieder, Tänze und durch ihr frohes, unbekümmertes Lachen die Landsleute erfreut hatten.

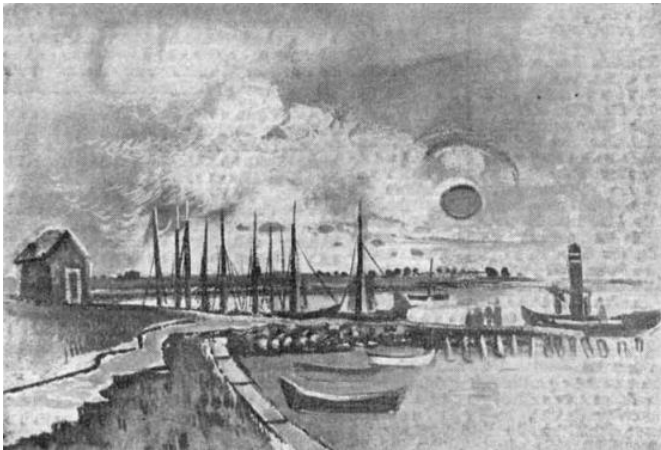
„Kein schöner Land in dieser Zeit“ ... Feierlicher Hörnerklang leitete die Sendung ein, die uns nach Ostpreußen, Pommern, Schlesien und ins Sudetenland führen sollte. Man hatte sich in der Zusammenstellung fast ganz auf die Gestaltung des volkstümlichen Lebens beschränkt, stand doch das Bild der verschiedenen Landschaften deutlich vor unsere Augen, besonders eindrucksvoll bei den Schlesiern und Sudetendeutschen, die man wohl als die liederreichsten und darum vielleicht auch als die glücklichsten Stämme bezeichnen kann, über fast allem, was um unser Ostpreußen ging, lag eine leise, dunkle Schwermut und eine ernste, eindringliche Feierlichkeit. Wie ginge es sonst an, dass selbst das ewig junge Liebeslied der „Annke von Tharau“ trotz seiner Innigkeit wie auf einem dunklen Grundakkord aufgebaut scheint und darum immer von derselben beschwörenden und kraftvollen Wirkung ist. Die gleiche verhaltene Schwermut liegt auch über den Volksliedern, die von der Königsbergerin, **Ursula Zollenkopf**, mit warmer, weicher Altstimme schlicht und schön gesungen wurden. Das im Rhythmus von Wort und Musik so stark bewegte Masurenlied „Wild flutet der See“ wird auch den Fernerstehenden gezeigt haben, welche verhaltene Leidenschaft in dem ernsten, stillen und schwerblütigen Ostpreußen liegen kann. Daneben wurde aber auch die heitere Seite seines Gemütes gezeigt, in mundartlichen Versen, in dem köstlichen „Putthähneken“, von einem Ostpreußenjungen, der selbst wie ein kleiner Hahn zu krähen verstand, tapfer und unbeschwert in den Saal geschmettert und in den heiteren Plaudereden von **Marion Lindt**, die durch ihre routinierte Sprechkunst allgemein bekannt geworden ist. In stillem Abendfrieden klang dieser Teil der Sendung aus, und es mag für den ostpreußischen Hörer etwas Tröstliches darin gelegen haben; denn es ist doch so, dass gerade der Abend in seiner beschaulichen Ruhe und beredten Stille die Zeit des Tages war, wo die Stimme des Herzens am eindringlichsten vernehmbar war und wo man sich am meisten zuhause fühlte.

Der Weg von Königsberg nach dem alten Danzig ist nur kurz, und so führte uns die Sendung weiter zu den lebensstarken Pommern, von denen vor allem die fröhlichen Tanzweisen gefielen. Von den Liedern der Schlesiern und Sudetendeutschen, was soll man viel davon reden, man muss sie hören, all die fröhlichen und die innigen Melodien.

Keiner Landschaft ist der Vorzug gegeben worden, aber es liegt in der Natur des Menschen begründet, dass für jeden Einzelnen seine Heimat nun einmal doch das schönste aller Länder ist. Der anhaltende Beifall der Zuhörer schloss alle Mitwirkenden in sich ein: die verantwortliche Leitung, die Dirigenten der verschiedenen Kapellen und Chöre, all die vielen Künstler bis zu den kleinsten kindlichen Sprechern. Eine besondere Freude, dass diese herrliche Sendung vor allem von Kräften aus den Reihen der Heimatvertriebenen selbst gestaltet wurde.



Hirtenlied
Aquarell von Bruno Paetsch
(Nordostdeutsche Kunstausstellung
Hamburg).
Foto: Ingeborg Sello.



Fischereihafen in Ostpreußen
Ölgemälde von Fritz Heidingsfeld
(Nordostdeutsche
Kunstausstellung Hamburg).
Foto: Ingeborg Sello.



Eislauf in Ostpreußen.
Aquarell von Karl Kunz, geb. 1904
in Herzogswalde in Ostpreußen,
jetzt in Berlin. (Nordostdeutsche
Kunstausstellung Hamburg)
Foto: Ingeborg Sello

Es war ein guter Gedanke, anlässlich der „Ostdeutschen Woche“ in Hamburg mit einer großangelegten „Ostpreußischen Kunstausstellung, hervorzutreten. Zum ersten Mal seit Kriegsende gibt sich damit die Gelegenheit, das neue Wirken jener Maler und Bildhauer zu verfolgen, die die Schrecken des Krieges und die Leiden der Flucht überstanden haben. Sie leben heute weit verstreut in den Westzonen, und man begegnet ihnen ebenso in Bayern wie in Westfalen, im Rheinland oder in Schleswig-Holstein. Manche von ihnen haben sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen, wie **Eduard Bischoff und Franz Marten** in Gelsenkirchen; andere sind Einzelgänger geblieben und kämpfen in neuer Umgebung um Achtung und Erfolg. Aber alle haben sie das gleiche Schicksal; was sie miteinander, bei aller Verschiedenheit ihrer Kunst im Einzelnen verbindet, ist ihre unverbrüchliche Liebe zur Heimat, dem Lande zwischen Weichsel und Memel.

Diese Liebe beherrschte von jeher die Kunst der ostpreußischen Maler. Auch heute noch ist sie unverkennbarer Quell ihres Schaffens. Lag auch Ostpreußen weitab von Berlin, der Kunstmetropole des Reichs, so wuchs hier doch eine starke, eigenartige, landgebundene Kunst. Gewiss wusste man

im „Reich“, wie man in Ostpreußen zu sagen pflegte, nicht allzu viel von jener Kunst und jenen Künstlern, die zwischen Memel und Danzig beheimatet waren. Man kannte wohl **Lovis Corinth** aus Tapiau; denn er hat als einer der großen deutschen, impressionistischen Maler mit seiner Kunst Weltruhm erlangt. Man kannte auch **Käthe Kollwitz**, der Königsbergerin, die ihre Aufgabe darin sah, das notvolle Dasein der Armen und Gedrückten wie ein ständiger Appell an das Gewissen der Anderen mit der begnadeten Zeichenhand zu schildern; aber man hat ihr Unrecht getan, wenn man die tendenziöse, plakative Wirkung ihrer Kunst betonte und dabei übersah, dass es ihr nicht so sehr um politische Wirkung ging, sondern dass es ein großes Herz war, welches das einzige Thema überragend in immer neuen, aufrüttelnden Abwandlungen gestaltete.

Aber neben diesen international anerkannten schuf die Mehrzahl der Maler und Bildhauer in der Stille. Wer im „Reich“ wusste schon, was für ein großer Künstler der bescheidene **Alfred Partikel** war? Sein Ruhm ist kaum über Ostpreußen hinausgedrungen. Aber das setzt den Wert seines Werkes nicht herab. Wer im vergangenen Herbst die Ausstellung Alfred Partikels in der Hamburger „Galerie der Jugend“ gesehen, war angerührt von der Einheitlichkeit und stillen Größe, die auch noch der schmale Rest des zum meisten Teile vernichteten Werkes dieses Malers ausstrahlt, **der selber 1945 in den Wirren der Zeit verschollen ist**. „Wie ein Stern strahlt sein Gedächtnis“, so möchte man mit dem großen ostpreußischen Dichter Arno Holz sagen . . .

Beschränkt sich die Hamburger Ausstellung, die vor allem der Initiative von **Ida Wolfermann-Lindenau** zu danken ist, im Wesentlichen auf die Lebenden, so bietet sie u. a. doch gerade von Partikel einige Aquarelle, die in ihrer Zartheit und liebevollen Landschaftsschilderung wie ein Tor wirken, das den Zugang zur ostpreußischen Kunst rein und klar vermittelt. Diese Kunst war nie und ist auch heute nicht das, was man mit „Experimentierkunst“ bezeichnet. Was Maler wie Alfred Partikel malten und heute noch malen, das ist mit den Augen gesehen und aus lebendiger, sinnlicher Anschauung gestaltet. Wohl verwandelt der Künstler in seiner Nachbildung die Natur, denn er hat nicht die Mechanik der Photographie. Um nur ein Beispiel zu nennen: in der großen Flächigkeit und in dem breiten Hinstreichen der Farben in den Gemälden von **Gerhard Eisenblätter und Erika Eisenblätter** sind alle vordergründigen Einzelheiten verschwunden; dafür aber tritt die Größe der Landschaft, ihr wahres Wesen umso mehr in Erscheinung. Das Auge wird magisch von den Linien angezogen, die die Form der Dünen oder der Hügel bestimmen, — es fühlt sich in den Raum versetzt, der durch den Bildrahmen begrenzt wird. Doch diese Begrenzung ist nur eine äußerliche: gerade durch sie erlebt der Betrachter der Bilder die Weite und die Unendlichkeit dieser Räume, als ein Immer-Seiendes, Ewig-Währendes, — wie einst, als er selber in dieser weiten Landschaft lebte, wo Gott, Mensch und Natur noch im Einklang miteinander schienen.

Hier liegt überhaupt die große, weil allgemeine Bedeutung der Kunst zwischen Weichsel und Memel. Nicht allein, dass sie das Bild der heute verlorenen, so heißgeliebten Heimat festhält in der Erinnerung, sondern mehr noch, dass sie einen Lebensstrom sichtbar macht, der, unverbildet und jung, alle Möglichkeiten fruchtbarer, naturnaher Entwicklung noch in sich trägt. Die ostpreußischen Künstler brauchen nicht zurückzukehren zur „Gegenständlichkeit“ wie ihre Kollegen von der „abstrakten“ Malerei; denn jene waren und blieben immer dem Gegenstande nahe, und selbst ein Maler wie der aus Heydekrug stammende **Horst Skodlerrak**, den man als eine auffallende Begabung unter den jüngeren modernen Malern ansprechen darf — sein Werk hat bei verschiedenen Ausstellungen in deutschen Großstädten starke Beachtung gefunden —, weiß genau, wo das Malerische aufhört und die Verstandeskunst beginnt.

Die ostpreußischen Maler, wie sie die gegenwärtige Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle vor Augen führt, sind vor allem Landschaftler. Noch ist die Erinnerung an das Land zwischen Weichsel und Memel in ihnen unverblasst lebendig. Der ganze Zauber Ostpreußens ist in diesen Bildern enthalten: die große Melancholie der Seen und Wälder Masurens wie die heitere, sommersatte Geborgenheit des Oberlandes oder die großartige Einsamkeit der Kurischen Nehrung, die dramatische Zerklüftung der Samlandküste oder die Stille der herrlichen, frostklirrenden Winterwelt!

Man findet dies in den Bildern der älteren Generation, zu der **Fritz Wildhagen** (der einst in Berlin zu hohem Ansehen kam), **Julius Freymuth**, **Hans Kallmeyer**, **Max Block** und **Ida Wolfermann-Lindenau** gehören (ihr Gemälde „Andante“ ist eins der malerisch bedeutendsten Stücke dieser Ausstellung), — wie in denen der Jüngeren wie **Gerhard und Erika Eisenblätter**, **Heinz Sprenger**, **Robert Hoffmann**, **Karl Kunz**, **Kurt Bernecker** und der Danziger **Bruno Paetsch** und **Fritz Heidingsfeld**, dessen kühne Farbigkeit sich mit einer betont malerischen Linie aufs glücklichste vereint. **Gertrud Lerbs-Bernecker**, die schon einmal, Anfang der Dreißigerjahre, als eine ebenso eigenartige wie starke Begabung der jüngeren Generation galt, ist neuerdings mit einem Zyklus von

Graphiken hervorgetreten, in denen sie das Fluchterlebnis 1945 und den Abschied von der Heimat mit erschütternder Unbedingtheit dramatisch und voll stiller Größe schildert. Der Danziger **Fritz Pfuhe** ist mit einigen neuen, sehr schönen Pferde-Aquarellen vertreten, während der Nestor der einstigen Königsberger Kunstakademie, **Karl Storch**, sich den Motiven zugewendet hat, die ihm seine Geburtsheimat Segeberg (Holstein), wo er nun seinen Lebensabend verbringt, bietet. Die Ausstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, manche der ostpreußischen Maler leben in der Ostzone, andere sind noch nicht zurückgekehrt.

Leider ist die Plastik nur schwach vertreten. Doch grüßen immerhin **Hermann Brachert** und **Rudolf Dautert** mit einigen kleinen Figuren und **Edith von Sanden** — die **Frau des Schriftstellers Walter von Sanden-Guja** — mit einigen reizenden Tierplastiken. In ihrer Einfachheit und Echtheit gehören sie wie selbstverständlich zum Bilde des Landes und der Menschen zwischen Weichsel und Memel.

Seite 137 Ostpreußische Künstler musizierten

Die Veranstalter des sonntäglichen Kammermusikabends mit ostpreußischen Künstlern hatten wahrscheinlich mit einem größeren Ansturm von Musikliebhabern gerechnet, als sie den geräumigen Mozartsaal in der Moorweidenstraße mieteten. So manchen der hunderttausend Besucher der Ostdeutschen Heimatwoche wird jedoch das strahlende Sommerwetter hinaus ins Grüne oder aufs Wasser gelockt haben, andere wieder meinten, nach einem so anstrengenden Tagesprogramm für ernste Kammermusik nicht mehr frisch und aufnahmefähig zu sein. Wir aus dem kleinen Kreis innerlich Beteiligter, vor denen die zehn ostpreußischen (vorwiegend Königsberger) Künstler mit Hingabe musizierten — freilich wurde nun die Konzentration von Vortragenden und Zuhörern durch die Überakustik des halbleeren Saals sehr beeinträchtigt — werden es all denen sagen, was sie versäumt haben: den echten ostpreußischen Sommer mit Geist und Sinnen in sich aufzunehmen, wie ihn der Komponist **Otto Besch** in der musikalischen Verdichtung seines „Mittsommerliedes“ (Streichquartett in einem Satz) erfasste und zu einer so unmittelbaren Erlebniswirklichkeit werden ließ, dass man in einen glückseligen Zustand der Versunkenheit und Selbstvergessenheit geriet.

Doch kaum war der letzte Akkord verklungen, setzte auch schon der Beifall ein, — spontan, herzlich, sich steigernd. Ich sah mich um: warum so rasch den Zauber zerstören, der dieses Bild mit jenem Unaussprechlichen erfüllte, dessen nur die Musik fähig ist? Ich sah Glück, Sehnsucht, Schmerz, Einsamkeit, Leere in Augen, die eigentlich nach innen schauten. Alle hatten es gespürt, vielleicht nur in einer Augenblicksschwingung, aber dieser Augenblick war zugleich vom Wissen um das Nicht-mehr-Rückkehrbare durchzittert . . .

Wie mögen andere diese Musik aufnehmen, die die ostpreußische Landschaft nicht kennen? Sicher werden sie die melodische Erfindungssubstanz, die romantische Expressivität, die tragende lyrische Kraft dieses Werkes erkennen. Aber sie werden nicht den Seelenton vernehmen, nicht das Atmosphärische des Klangs erspüren. Ich weiß nicht, wie der Komponist selber zu diesem Hineindeuten unserer gegenwärtigen einmaligen Situation steht, hat er dieses Werk doch schon vor vierzig Jahren geschrieben; heute rückt er bereits vom Romantizismus seiner Jugend ab und schreibt einen modernen linearen Stil. Die Darstellung durch das Streichquartett der **Herren Kurt Blum, Willi Enders, Richard Fährmann, Paul Kohr** gab jedenfalls auch dem subjektiv-seelischen Ausdrucksbedürfnis Raum.

Das Trio **Gerti Wieck, Kurt Wieck, Margarete Giedat** bereicherte das Programm durch zwei Konzerte für zwei Violinen und Klavier (G. Fr. Händel g-moll, J. S. Bach d-moll), — präzise im rhythmischen Zusammengehen wie in der gleichwertigen Ablösung und Verwebung der Themen.

Carla Maria Pfeffer (Sopran) und **Ursula Zollenkopf** (Alt), deren Stimmen sich überraschend gut ineinanderfügten und ergänzten, zeichneten die leichten, weitausschwingenden, gleichsam doppelt umrandeten Melodiebögen der fünf Dvorak-Duette in zart nuanciertem Gesangsvortrag nach, verhaltene Süße und bebende Melancholie in Wort- und Klangakzent. Ursula Zollenkopf trat mit sechs Brahms-Liedern auch solistisch hervor (von **Dorothea Georgesohn** sicher, wenn auch nicht ganz zuverlässig begleitet). Man freute sich an der klaren Frische, der Wärme und dunklen Fülle des Tons. Wenn die junge Altistin das expressive Legato technisch auch noch nicht völlig beherrschte (Atemführung), und nur selten in leichtere Töne überzugehen wagte, so wusste sie doch die mehrfach etwas gefährlich aufsteigende Deklamation geschickt in Ausdrucksrescendi zu verwandeln und durch fließend ausgesungene Mittel- und tiefe Lage wieder auszugleichen.

Dr. Sabine Tomzig

Seite 138 „Unberührte Natur der Heimat“

Walter von Sanden-Guja zeigte einzigartige Farbaufnahmen

Einer der Höhepunkte der ostpreußischen Heimatwoche in Hamburg war zweifellos der Lichtbildervortrag, den Walter von Sanden, der bekannte Verfasser der Guja-Bücher, am Sonntag, dem 14. Mai, in der Aula der Universität hielt. **Forstmeister Loeffke** begrüßte im Namen der Landsmannschaft Ostpreußen Herrn von Sanden und gab dann – und schließlich nach Schluss des Vortrages – eine ausführliche Würdigung des Menschen von Sanden und seines Werkes. „Seine Bücher sind vielleicht auf dem Wege, Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden. Sanden hat sich im Erleben der Natur die kindliche persönliche Beziehung zu dem göttlichen Vater bewahrt. Überall sieht er, wie sich die liebevolle Hand des Vaters zu uns herüberstreckt. Man soll darüber nicht überheblich lächeln, denn der Materialismus hat uns für das meiste blind gemacht“.

Walter von Sanden sprach in seinen einleitenden Worten davon, dass er nicht anders könne, als immer nach einer lebendigen Verbindung mit Gott zu suchen. Er wolle von einem Stückchen unberührter Natur erzählen, von seiner engsten Heimat oben in Ostpreußen, denn dies Stückchen kenne er am besten. Was Sanden dann in vielen Farbaufnahmen – es waren wohl mehr als hundert – zeigte, ließ erkennen, ein wie bescheidener Mensch er auch ist. Denn wir sahen mehr als nur ein Stück „unberührte Natur der Heimat“, wir sahen Aufnahmen, die – in ihrer Gesamtheit – als Verbindung von Naturdokument und fotografischer und „jägerischer“ Leistung in Deutschland und auch in vielen Teilen des Auslandes wohl nicht ihresgleichen haben. Farbbilder von allen möglichen blühenden Pflanzen herzustellen, ist, wenn man die Technik beherrscht, nicht schwer, aber solche Bilder von freilebenden Tieren aller Art, wie sie hier gezeigt wurden, kann nur der schaffen, der neben einer sehr genauen und umfangreichen Kenntnis der Natur auch eine tiefe Liebe zu ihr besitzt, und weiter die Geduld und die Ausdauer zu Beobachtungen, die sich über viele Jahrzehnte erstrecken und zu immer wiederholtem Ansatze, bei dem dann der Gegenstand der Beobachtungen mit der Kamera „erlegt“ wird. Es würde zu weit führen, auch nur die schönsten der Aufnahmen hier aufzuzählen, und es mögen auch die Meinungen darüber, welches die Gipfelleistung in der Reihe der Höhepunkte war, auseinandergehen, - aber Aufnahmen wie die vom Eisvogel, der in seiner bunten Farbenpracht zum Greifen nahe fotografiert worden ist, werden in Deutschland kaum ihresgleichen haben. Durch die vier Jahreszeiten führte dieser Gang durch die unberührte Natur, und es war beinahe so, als sei man wirklich zu Hause und erlebe das alles selbst und als wache man aus einem schönen Traum auf, als alles zu Ende war.

Diese Bilder sind in mancher deutschen Stadt gezeigt worden; sie sind aber trotzdem noch viel zu wenig bekannt. Es wäre schön, würden sie auch in den großen Städten des Westens und Südwestens nicht nur unsere Landsleute für eine Weile in die alte Heimat zurückführen, sondern auch den Einheimischen mit ihrer eindringlichen Schönheit vor Augen führen, was wir – und mit uns jeder Deutsche - allein an „unberührter Natur“ mit unserer ostpreußischen Heimat verloren haben.

Überflüssig beinahe zu sagen, dass der erfreulich große und aufgeschlossene Zuhörerkreis Herrn von Sanden zum Schluss herzlich, ja begeistert dankte.

Seite 138 Kasper und Volkstänze beim Gartenfest

Bei dem Gartenfest der „Deutschen Hilfsgemeinschaft“ am Mittwoch, dem 17. Mai, in „Planten un Blumen“ hatten sich die besten Kräfte der Staatsoper und Operette, Artisten von Ruf, Sportvereinigungen, Tanzkapellen und das „Petersburger Ballett“ für die Unterhaltung der Besucher zur Verfügung gestellt. Anerkennung verdient auch die Mitwirkung des Musikkorps der englischen „7th Queens Hussars“, das mit der Kapelle der Hamburger Polizei gemeinsam konzertierte. Prasselnde Leuchtfontänen eines prächtigen Feuerwerkes stiegen am Schluss des Festes in den nächtlichen Himmel.

Der Nachmittag gehörte den Kindern, denen die Vorführungen der Artisten nicht vorenthalten wurden. Dann ging es zum Kasper, der mit seiner weit herabhängenden gelben Zipfelmütze und der langen Nase sehr komisch aussah und sofort die Herzen der Kinder gewann. Eine Revue im Kleinen rollte sich ab, wollhaarige Neger in bunten Baströcken tanzten nach einer wilden Melodie, die 99 Jahre alte Großmutter wirkte sehr sympathisch, was man von der struppigen Hexe nicht behaupten konnte. Kasper hatte den sehr vernünftigen Gedanken, für sich und die liebe Großmutter ein Haus zu kaufen, eine Absicht, die durchaus die Zustimmung der Kinder fand. Dass er aber einer Kuh ein Zimmer einräumen wollte, rief lauten Protest hervor. Mit Recht, denn das schickt sich auch nicht! Mit sichtlicher Genugtuung verfolgte das junge Publikum, wie der pfiffige Kasper den hinterhältig grinsenden Teufel prellte und ihm die wohlverdienten Prügel verabreichte. Er bekam das siebenzimmrige Haus schließlich ganz umsonst. (Man sollte bei Kasper in die Schule gehen!)

Die hier agierenden Puppen waren von dem Werksarbeitskreis der „Ostpreeußischen Jugendvereinigung“ in Hamburg gebastelt worden. Viel Mühe und liebevolle Arbeit steckten in diesen überaus reizend angezogenen Figuren, die in Gemeinschaftsarbeit entstanden waren. Der Werksarbeitskreis hatte zu dieser Vorführung die Unterstützung der Hamburger Laienspielgruppe im Bund der Puppenspiele erhalten, ein schönes Beispiel der Zusammenarbeit.

Am Abend wurde für die Besucher der „Ostdeutschen Heimatwoche“ eine Senderveranstaltung eingelegt, deren Leitung der aus Westpreußen stammende **Artist Pepino** übernommen hatte. Im Schniepelrock, langer weißer Hose und Schnabelschuhen stand er auf dem Podium und trug im vertrauten Ton seine zündenden „Vertellchens“ vor. Die zahlreich erschienenen Landsleute konnten sich an dem Witz eines Spaßmachers erfreuen, der in Varieté-Kreisen als „Kanone“ gilt. Auch **Heinz Wald** und die in Lübeck tätige Schauspielerin **Fräulein Schröder** ernteten reichen Beifall.

Eröffnet wurden diese fröhlichen zwei Stunden durch den „Sing- und Tanzkreis der ostpreußischen Jugendvereinigung“ in Hamburg. Die Mädchen trugen ihre kleidsame Miedertracht mit der längsgestreiften Schürze und die Burschen ihre farbigen Westen. In den weißen Hemdsärmeln steckten kräftige Arme, die die Marjellen schon ganz ordentlich herumschaukeln konnten. Die den Tanzplatz umrahmenden vollen Laubmassen hoher Linden und kerzentragender Kastanien boten einen passenden Hintergrund zu den ländlichen Reigen.

Drei Tänze folgen: der „Pomerendorfer“, die einst aus aristokratischen Hofkreisen im Rokoko auf das Land gedrungene „Allemande“ und der lustige „Pungeltanz“. Als der „Pomerendorfer“ am Sonntag zum ersten Male vorgeführt wurde, bahnte sich eine schlichte Landfrau den Weg zu den Tänzern. Sie stamme aus einem Nachbardorf, erklärte sie, und wolle nur einmal sehen, wer aus Pomerendorf da wäre. (Pomerendorf liegt im Kreise Labiau.) Auch der Reigen einer schlesischen Trachtengruppe fand großen Anklang.

Am Schluss der Darbietungen stimmten alle Anwesenden in das Lied „Kein schöner Land“ ein. Bei einigen haperte es mit der Kenntnis des Textes, aber die Stelle „ . . . wo wir uns finden, wir uns verbinden“, sangen auch sie mit.

Am Vormittag hatte der Altonaer Theaterausschuss im Zusammenwirken mit dem Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft die Altonaer Jugend zum Besuch einer Veranstaltung „Der Osten und der deutsche Geist“ aufgefordert. Hier brachte **Eberhard Gieseler** den jungen Hamburgern Lieder und Gesänge ostdeutscher Dichter nahe.

Seite 138 Elbaufwärts nach Schulau

Bei herrlichem Abendsonnenschein löste sich am Tag der Eröffnung der Heimatwoche, am 13. Mai, der Dampfer von seinem Liegeplatz an den Landungsbrücken. Gut eintausend erwartungsvolle Landsleute saßen dicht zusammengedrängt an Deck und genossen die sich während der Fahrt bietende Sicht auf die im frischen Maigrün prangenden Elbufer. In Schulau fasste der Saal kaum die Ankommenden, denn die S-Bahn hatte auch noch eine stattliche Schar herangebracht. Der Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft wartete bei dem nun folgenden „Großen Bunten Abend“ mit einem sehr reichhaltigen Programm auf. **Dr. Günter Bobrik** vom NWDR, ein bewährter Stratege der Ansage, hatte die künstlerische Leitung übernommen und hielt mit der schlagfertigen **Ruth Schimkat** eine auf Hochtouren gestellte Doppel-Konferenz. **Walter Scheffler** („Walterchen von der Laak“) bewies vor dem Mikrophon, dass ihm auch als Siebzigjährigen die gute Laune noch nicht abhanden gekommen war. Die frühere erste Solotänzerin der Berliner Staatsoper, **Friedel Romanowski**, erfreute ihre Landsleute in drei ihrer Tanzschöpfungen, als anmutiges Marjellchen, als eine im beschwörenden Zauberbann dahintaumelnde Zigeunerin und als tappender Märchenriese. **Ursula Zollenkopfs** Carmen-Arien brachten ein südliches Klangkolorit in die heimatliche Umwelt, von dem Elefantchen im Königsberger Tiergarten erzählte **Walter Gülden-Kappons** und **Heinz Wald** kam „warrafftig“ als Tante Malchen. Beifall fanden auch die Späße von **Bruno Poddig**, **Edith Schroeder** und anderen Vortragenden. Sichtlich verbreitete sich eine Spannung unter den Lauschenden, als die Gewinne des Preisausschreibens der Landsmannschaft auf der Bühne verlost wurden. Leider war von den ersten Preisträgern niemand zur Stelle; nur zu gerne hätten alle Anwesenden ihnen gratuliert. Den weiteren Teil des Abends bestritten die Tanzkapelle **Willi Massi** und die sich nach ihren Klängen drehenden Paare. Im Frührot fuhr der letzte Dampfer nach Hamburg zurück.



Wenn auch Elche, wie wir wissen, sich manchmal nicht allzu viel aus Menschen machen, so zahm wie dieser sind sie denn doch nicht. Es ist natürlich ein präparierter (ausgestopfter) Elch und viele Tausende bewunderten ihn am ersten Sonntag der Heimatwoche, vor allem bei der Veranstaltung der Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger.

Foto: Schmidt-Luchs

Am Tage der Großkundgebung in Hamburg, am 14. Mai, war für 15.00 Uhr in Planten un Blumen ein großes Treffen der Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger festgesetzt. Mehrere Tausend — zum Schluss waren es wohl 4000 — umlagerten die Boxarena, kein Wunder bei der agrarisch bestimmten Struktur Ostpreußens.

Als ostpreußische Visitenkarte, gleich an der Pergola des Aufgangs, befand sich der Kopf eines starken Stangelochs, und dann kam das Wahrzeichen unserer ostpreußischen Heimat in voller Lebensgröße, nämlich ein — natürlich präparierter — starker ostpreußischer Elchschaufler. Er wurde von einer großen Menge bestaunt. So mancher ostpreußische Vater konnte hier zum ersten Mal seinen Kindern den ostpreußischen Elch zeigen. Zwei Jagdfalken auf dem Reck und der schwarzweiße Falkenhund (Münsterländer) zu ihren Füßen vervollständigten das jagdlich schöne Bild.

Im Mittelpunkt stand die Rede von **Forstmeister Loeffke-Lüneburg**, der auch für die Durchführung der Veranstaltung verantwortlich zeichnete. Nach der Begrüßung der ostpreußischen Jäger und Reiter feierte er, oft in dichterischer Sprache, die „Freiluftpassionen“ Reiten und Jagen, die von jeher in Ostpreußen eine größere Rolle gespielt haben als in irgend einer anderen Provinz. In bunten Bildern ließ er die Jagd und die vielfältigen Wildarten Ostpreußens in der Erinnerung wieder auferstehen: den Elch, die Rominter Hirsche, die Grasnitzer Böcke, den Luchs, den Wolf, den Auerhahn des Memellandes. Die „kleine Jagd“ wurde nicht vergessen, ebenso wurden Nachrichten über den jetzigen Wildbestand einbezogen. Für die meisten ostpreußischen Wildarten musste diese Würdigung zur erschütternden Totenklage werden. Das kleine Halali beschloss das Abschiednehmen von einer Blütezeit ostpreußischer Jagd- und Waidgerechtigkeit.

Umrahmt und durchsetzt wurden die Ausführungen von Jagdsignalen der Jägerschaft der Fürstlich-Bismarckschen Forstverwaltung — ein farbenprächtiges Bild! — und Jagd-Reiterliedern des Lüneburger Chors unter seinem Dirigenten **Lehrer Bonacker** (früher Tilsit) und Rezitation.

Stehend und entblößten Hauptes wurde der toten ostpreußischen Jäger und Reiter gedacht. Die feierlichen Klänge des großen Halali grüßten sie. „Einst wird auch wieder der Tag kommen, da in Ostpreußen geblasen wird: Aufbruch zur Jagd“. Verheißungsvoll verklang das Signal.

Es wurden auch Jagdhunde vorgeführt als die besten ihrer Art, die nicht nur auf Ausstellungen, sondern auch auf Leistungsprüfungen prämiert worden sind, so z. B. Münsterländer, Terrier und Dackel. **Frau Dr. Lage** zeigte ihre beiden Falken, die mit roten Kappen auf ihrem behandschuhten Arm saßen. Leider konnte die vorgesehene Schaubeize wegen der Mauser nicht durchgeführt werden. Und schließlich kamen auch Pferde und Reiter, wenn auch nicht unsere ostpreußischen.

Die ostpreußische Sing- und Tanzgruppe Eutin erfreute die Zuhörer durch den sehr sauber und gut betont ausgearbeiteten Gesang von Liedern und durch einige ostpreußische Volkstänze. Die Sing- und Tanzgruppe von **Frau Trunt** führte mehrere Tänze vor, — von der ermländischen Polka zum feierlichen Reigen zu Akkordeonbegleitung und Gesang der Tanzenden.

Hervorgehoben werden muss die straffe Organisation und glatte Abwicklung der Vorführungen, die man nicht oft bei solchen Veranstaltungen findet.

Seite 139 Naturverbundene ostpreußische Kunst

Die ostpreußische Kunst sei in der Stille gereift, aus der unmittelbaren Beziehung zur Natur entstanden und berge noch fruchtbare Möglichkeiten in sich, urteilte **Christian Otto Frenzel** in einem Vortrag über die „Kunst zwischen Weichsel und Memel“, den **Frau Ida Wolfermann-Lindenau** mit einigen Begrüßungsworten eingeleitet hatte. Von der wuchtigen Backstein-Architektur des Ordens ausgehend, wies er auf die Adelssitze hin, gedachte der großen kirchlichen Bauten und der oft an süddeutsche Vorbilder angelehnten Marktplätze der Städte. Er zitierte Gregorovius, der in Königsberg „die Stadt, die am übermütigsten mache“, sah und die Schönheit der Samlandküste über die der latinischen Küste stellte. Über **Daniel Chodowiecki, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz** führte er seine Hörer zu den zeitgenössischen Künstlern. Proben ihres Schaffens veranschaulichten etwa vierzig Lichtbilder, deren Originale größtenteils auf der (bis zum zweiten Pfingstfeiertag verlängerten) Ostpreußischen Kunstausstellung in der Hamburger Kunsthalle zu sehen sind. Die größte Wirkung ging von der Zeichnung „Frau im Schnee“ von **Gertrud Lerbs-Bernecker** und den farbigen Wiedergaben von Landschaften **Alfred Partikels** aus.

Seite 139 Trakehner „Familiertag“

Es war wie auf einem Familientag. Die Pferdefreunde hatten sich — am Sonntag, dem 14. Mai — in der Hamburger Universität versammelt, um zu hören, was ihnen der Geschäftsführer des Verbandes des Warmblutes Trakehner Abstammung, **Dr. Schilke**, über das Ergehen der Elchbrandträger berichten konnte. Die zahlreichen Lichtbild-Aufnahmen von den edlen Araber-Stämmlingen wurden von sachkundigen Augen geprüft und ihre Vorführung mit anerkennenden Beifallsrufen begleitet. Dr. Schilke durchstreifte bei seinem Vortrag das ganze Bundesgebiet und schilderte, auf welche Art sich die bekannten Züchter heute durchschlagen, und wie die noch über tausend Stuten und sechzig Hengste untergebracht und verteilt sind. Er bedauerte, dass die Vertriebenen meist nicht die Mittel hätten, um sich an den Pferde-Leistungsschauen zu beteiligen, doch belegten die Trakehner stets einen guten, mindestens den dritten Platz. Diese erfreuliche Tatsache besage viel in Anbetracht der völlig unzerstörten schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Zuchtgebiete. Er begrüßte es, dass einheimische Züchter sich ebenfalls den Trakehner angenommen hätten, und hob den guten Willen der einzelnen Landesministerien hervor, den wertvollen ostpreußischen Blutstamm zu retten. Mit Befriedigung wurde der Bericht aufgenommen, dass noch **elf Hengste aus der berühmten „Pythagoras-Zucht“ existierten**. Auf dem Hauptgestüt Hunnesrück im Kreise Einbeck kommen jährlich fünfzehn Fohlen zur Aufzucht, leider fehlen die vier- bis achtjährigen, nach denen eine große Nachfrage, auch aus dem Ausland besteht.

Der Vortrag und die Geschlossenheit des Zuhörerkreises waren einzigartig; hier spürte man wirklich Stall, Koppel und Weide. Ein Stück echtes Ostpreußen ohne jeden Krampf.

Seite 140 Tagung der Ostpreußischen Kulturgemeinschaft

Hansgeorg Buchholtz zum Vorsitzenden gewählt / Um die Ausgestaltung der Kulturabende

In Hamburg versammelten sich im Restaurant am Alstertor am 15. Mai Kulturschaffende der Ostpreußischen Kulturgemeinschaft zu einer Tagung, die dem Aufbau dieser Gemeinschaft und der Grundlegung ihrer praktischen Arbeit dienen sollte. Hans-Georg Buchholtz wies in seiner einleitenden Aussprache u. a. auf das Flüchtlingsproblem als auf die Krise des inneren Menschen hin und weiter darauf, dass wir eine bedenkliche Entwicklung vom Kultur- zum Robotermenschen sehen müssen. Gerade in unseren Tagen sollten wir uns des Wortes erinnern: „Was bleibt, das stiften die Dichter“, und dieses Wort gelte für alle Künstler. Es werde ein neuer Homer erstehen müssen, der die Odyssee der Heimatvertriebenen schreibe oder auch ein neuer Grimmelshausen. Und eine der wichtigsten Aufgaben der Kulturgemeinschaft, dieses Zusammenschlusses zu gemeinsamem Werk, das unserer Heimat gelte, sei die Weitergabe alles dessen, was wir von der Geschichte und der Kultur unserer Heimat wissen, an die Jugend, auf dass sich diese auch in den westlichen Landen des Landes ihrer Herkunft bewusst bleibe. Buchholtz forderte das Recht der Beratung in Stil- und Geschmacksfragen, z. B. beim Einsatz des Humors in den Programmen. Er sprach von der geistigen Linie, die der Kulturarbeit gegeben und erhalten werden müsse.

Die Frage, wer zur ostpreußischen Kulturgemeinschaft gehöre, wurde dahin beantwortet, dass diese Kulturgemeinschaft nicht etwa ein in sich geschlossener Verein sein solle und dass zu ihr jeder gehöre, der des guten Willens sei, an der Arbeit für die Erhaltung unserer ostpreußischen Kultur teilzunehmen. Buchholtz schlug vor, den Kreis auch auf das Kunsthandwerk auszuweiten.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, **Dr. Gille**, sprach sich gegen eine allzu starre Arbeitsweise bei dem Aufbau auch der Kulturgemeinschaft aus. Die Dinge seien gegenwärtig alle noch im Fluss, so dass sich eine elastische Arbeitsweise als die richtige ergebe. Viele hätten den Eindruck, als wenn die sozial-wirtschaftliche Arbeit von Seiten der Landsmannschaft zu stark in den Vordergrund gerückt werde, aber diese Arbeit überwiege in der Not, die uns allen auf den Nägeln brenne, gegenwärtig noch. Das werde aber nicht so bleiben; denn es werde sich, sobald sich erst einmal die sozial-wirtschaftlichen Fragen einigermaßen zur Zufriedenheit zu lösen begonnen hätten. Wie von selbst, die kulturelle Arbeit in den Mittelpunkt der Sorge auch der Landsmannschaft stellen.

In den Ältestenrat der Kulturgemeinschaft wurden schon vor dieser Tagung als Vertreter des Schrifttums **Walter von Sanden-Guja**, als Vertreter der Wissenschaft **Professor Walter Ziesemer**, als Vertreter der Musik **Otto Besch**, als Vertreterin der bildenden Künste **Frau Ida Wolferrmann** gewählt. Um die Arbeit der Kulturgemeinschaft organisatorisch auf die Beine zu stellen, erschien ein Arbeitsausschuss mit dem Sitz in Hamburg als die erste Notwendigkeit. Dieser Arbeitsausschuss wurde auf Antrag von **Ullmenried** in Abteilungen gegliedert, für deren jede ein Obmann bestimmt wurde. Die Wahl ergab als Obmann für das Schrifttum **Ruth Geede**, für die Wissenschaft **Professor Bruno Schumacher**, den Historiker für Ost- und Westpreußen, für Musik **Otto Besch**, für die bildenden Künste **Frau Ida Wolferrmann**, für Jugendfragen **Frau Lieselott Trunt**, für die pädagogische Arbeit **Hans-Georg Buchholtz**, für das Kunstgewerbe **Frau Syttkuß**, für die Rezipitoren **Eberhard Gieseler**. Zum Vorsitzenden der Kulturgemeinschaft wurde **Hans-Georg Buchholtz**, zu seinem Stellvertreter **Erich Crueger** gewählt. **Agnes Miegel** soll die Ehrenpräsidentschaft der Kulturgemeinschaft angetragen werden.

In der langen und eingehenden Aussprache ging es vor allen Dingen um die Frage der Erfassung und Betreuung unserer Jugend und um die Ausgestaltung von Kulturabenden. Frau Trunt regte die Gründung eines ostpreußischen Jugenddorfes oder eines ostpreußischen Jugendhofes an, um so der Jugend über die schulmäßige Lehre hinaus eine Umwelt zu geben, in der sie die Kultur unserer Heimat lebendig kennenlernen könne. **Fritz Kudnig** gab ein Beispiel aus Heide. Hier hatte ein Lehrer von sich aus in den Unterricht die Heimatkunde auch von Ostpreußen aufgenommen, doch sprach sich eine höhere Stelle in Kiel unter Berufung auf die amtlichen Richtlinien für den Unterricht gegen eine solche Erweiterung des Lehrplans aus. **Erwin Rieß** aus Wunstorf berichtete das Gegenbeispiel: im Regierungsbezirk Hannover sind in den Schulen fünf halbe Stunden in der Woche der Heimatkunde von Ost- und Westpreußen eingeräumt worden.

Die Aussprache über die Ausgestaltung der Kulturabende in Stadt und Land warf die Frage der ernsten und der heiteren Programme und -teile auf. Die Unterscheidung zwischen Kultur und Unterhaltung erwies sich als nicht sinngemäß. **Hans Zollenkopf** z. B. betonte mit Recht, dass Unterhaltung kein Widerspruch zur Kultur zu sein brauche. Es gehe darum, dass in jedem Falle, ob es sich nun um ernste oder um heitere Darbietungen handele, die Entscheidung bei der Höhe des Niveaus liegt, auf das diese Darbietungen gestellt werden. Es sei an dieser Stelle z. B. auf den sogenannten ostpreußischen Humor hingewiesen, auf jene Belustigungen, die sich etwa auf der Ebene von **Robert Johannes** bewegen. Was dieser an und für sich gute Künstler bei seinem persönlichen Einsatz etwa als Klempnermeister Kadereit oder als Tante Malchen zum Besten gab, wirkte durch ihn selbst. Aber es sei auch an dieser Stelle betont, dass dies nicht der ostpreußische Humor war, der aus der Tiefe des ostpreußischen Volkstums kam. Es wäre gut, wenn der Veranstaltungsring der Landsmannschaft an seinem Teil dazu beitrüge, dass der echte ostpreußische Humor zu seiner Geltung käme und mit diesem zugleich ostpreußisches Platt in der guten und reinen Form der Schreibweise. Es war denn auch, wie die Aussprache ergab, zuletzt einstimmig die Meinung aller Versammelten, dass es darauf ankommen müsse, den Vortragsabenden, ob ernst, ob heiter (oder gemischt), vor allen Dingen ein anständiges Niveau zu geben.

Es kam die Sprache auf unser „Ostpreußenblatt“ und zunächst darauf, ob in seinem Inhalt die Politik oder der kulturelle Teil überwiegen sollte. Es war nur selbstverständlich, dass bei einer Tagung der Kulturgemeinschaft allgemein der Wunsch geäußert wurde, den Kulturbeiträgen breiteren Raum zu gewähren. Die Berechtigung dieses Wunsches wird verstanden und anerkannt werden. Doch überzeugte **Dr. Gille** mit seinem Hinweis darauf, dass es Zeiten gebe, gerade in unseren Tagen, in denen die Landsmannschaft durch ihr Organ, auch zu politischen Fragen, müsse Stellung nehmen

können. Allerdings wollte Dr. Gille nicht missverstanden werden. Er lehnte jede Parteipolitik nach jeder Richtung hin für die Landsmannschaft und für das „Ostpreußenblatt“ ab. Die Politik, die er meinte, ist die Heimatpolitik, die, der es um unsere Rückkehr in unsere Heimat geht. Es ist im Übrigen selbstverständlich, dass politische Fragen dieser Art unser aller Interesse haben. **Ullmenried** wies darauf hin, dass eben dieser Politik für unsere Heimat gerade die Pflege der Erhaltung unserer Kultur diene. **Karl Herbert Kühn**.

Seite 140 An's Vaterland, an's teure, schließ dich an . . .

Die „Wilhelm-Tell“-Aufführung im Deutschen Schauspielhaus

Es wird uns eigenartig zumut, wenn wir heute nun wieder vor einer Aufführung des „Wilhelm Tell“ sitzen. Wir durften dieses Werk zwölf Jahre lang nicht sehn; es erschien zu gefährlich, ein Volk in seinem Aufstand für die Freiheit zu zeigen, getrieben von dem Glauben, den ein Stauffacher ausspricht:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht:
wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
wenn unerträglich wird die Last — greift er
hinauf getrost den Mutes in den Himmel
und holt herunter seine ew'gen Rechte,
die droben hangen, unveräußerlich
und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst.

Denn Tyrannen sind die natürlichen Feinde der Freiheit, jener, in der das Recht noch Recht bleiben darf.

Und nun saßen wir in Hamburg im Deutschen Schauspielhaus, in dem Haus an der Kirchenallee, und hörten auf's neue den Sturm der Gedanken und das Lodern des Gefühls in der hinreißend großen Sprache eines Schillers. Doch wir hörten und fühlten, wir Heimatvertriebenen, im Besonderen den Anruf, der uns selbst aus der Sehnsucht unserer Herzen kam, die Worte des alten Attinghausen an seinen Neffen:

O lerne fühlen, welches Stamms du bist ...“
Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.

Und wir setzten, still, hier, in dieser Stunde, ohne der Dichtung Gewalt anzutun, für „Vaterland“ das Wort, das uns mütterlich anspricht, das Wort „Heimat“. Die Gestalt eines Rudenz, der von den Seinen sich entfernt — Wir kennen sie, auch heute, die nur auf's Eigene Bedachten, jene, die, sobald sie nur erst Grund unter den Füßen haben, sich nicht mehr in der Reihe der Flüchtlinge fühlen und „Heimat“ allein das Land, den Ort ihres persönlichen Vorteils nennen.

Wir wollen im Übrigen nicht zu viele Parallelen ziehen zwischen dem Kampfe der Schweizer gegen Österreich damals und dem Kampf, den heute wir um unser einfachstes Menschenrecht, um das auf Heimat und Verdienst, um menschliche und rechtliche Gleichberechtigung führen. Wir verstehen auch die Worte des Dichters nach ihrem Sinn, den sie abgewandelt noch behalten, wenn das Ziel ihres Stoßes für uns nicht mehr besteht. Und so stieg denn bei dieser Aufführung in Hamburg der „Tell“ für uns zu seinem Höhepunkt auf, als Rösselmann, der Pfarrer, die unvergänglichen Worte sprach:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr . . .
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod, als in der Knechtschaft leben . . .
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Wir wissen: es leben noch Tausende und Millionen unserer Brüder und Schwestern in allen Formen der Knechtschaft, und wir fordern und erwarten nicht, dass auch nur einer von ihnen nur darum freiwillig in den Tod gehe. Denn die Welt der Wirklichkeit ist nicht immer die der Dichtung. Aber wir wissen auch desto mehr um die Bedeutung der ersten und der letzten dieser Worte aus dem Schwur auf dem Rütli, der Worte, die von dem in Not und Gefahr einigen Volke der Brüder sprechen, und derer, die unsere Zuversicht auf den einen richten, der uns Kraft gibt, auch die Furcht vor Menschen zu überwinden.

Seite 141 Masuren-Wanderung

Ruth Geede lud zu einer Wanderung ein, die „Masurens Schönheit in Wort, Bild und Ton“ veranschaulichen sollte. Sie führte diese Wanderung in einem herzhaften Plauderton. Ihr Erinnerungsbild „Heimat“ und die von **Erminia von Olfers-Batocki** und **Fritz Kudnig** vorgetragene Gedichte waren dieser unvergesslichen Landschaft gewidmet, deren Reize einige Lichtbildaufnahmen wiederzugeben versuchten. Der von **Heinz Lau** geführte Hamburger Singkreis, durch ein Streicherquartett unterstützt, sang schlichte Volksweisen. In ihrer eigenartigen Melodik und angesichts des sittlichen Ernstes dieser jungen Menschen verstärkte sich der Wunsch, diese Gruppe einmal wirklich am Niedersee zu hören. Als Herzstück der Veranstaltung erwies sich **Hansgeorg Buchholtz'** Lesung einer Novelle „Vor der Mahd“. Hier lösten sich alle Konturen des Gegenständlichen auf, der Dämon der Zerstörung zeigte sein Gesicht, und doch blieb das fruchttragende Leben Siegerin — ein Symbol und eine Tröstung für uns. Buchholtz war wunderbar. Seine Novelle enthält schöne Naturschilderungen und schwingt nach oben, in das Übersinnliche. Dabei vermeidet er alles Sensationelle und bedient sich einer schlichten Sprache. Er ist ein wirklicher Dichter, und er muss zudem ein sehr zuchtvoller Arbeiter sein.



In Masuren am Rogoner See.
Aquarell von Julius Freymuth (Nordost
deutsche Kunstausstellung Hamburg)
Foto: Ingeborg Sello

Seite 141 Frohe Gesichter

Im „Winterhuder Fährhaus“ traf sich die Ostdeutsche Jugend zum frohen Beieinandersein. Gut zweitausend junge Menschen waren hierher geströmt; ihre freudigen Gesichter verrieten, wie sehr sie diesen Abend, der ihnen gehörte, erwartet hatten. **Heinz Lau** fachte mit dem lustigen Präludieren der ostpreußischen Singgruppen Hamburg und Elmshorn, die von **Frl. Paul** geführt wurde, gleich zu Beginn die Stimmung aller Anwesenden zum gemeinsamen Frohsinn an. Chöre wechselten Lieder aus, ein Wettstreit der jüngeren, mittleren und älteren Jahrgänge (auch die über vierzig beteiligten sich daran) hub an.

Eine variantenreiche Polonaise führte zu dem munteren Wiegen, Walzen, Drehen und Samben über. Die Hamburger und Elmshorner ostpreußische Jugend legte einige Volkstänze ein, — überlieferte Formen gesteigerter Lebenslust. Eine Stettiner Spielgruppe brachte einen mit wahren Lachsalven quitierten Schwank auf die Bühne. Zwei „schmissige“ Kapellen spielten unermüdlich. Auch der Rhythmus von Schlagzeug und Saxophon drang ins Gebein. Zwischen Ost-Westpreußen, Schlesiern, Pommern, Sudetendeutschen und Hamburgern verwischten sich die „Landesgrenzen“. Die Jugend war sich einig: Es war ein wundervoller Abend.

*

Einige kürzere Berichte müssen aus technischen Gründen für die nächste Folge zurückgestellt werden.

Seite 141 Pfingsten

Gib mir einen neuen gewissen Geist. Psalm 51, 12.

Beim Wort „Pfingsten“ wird mir immer eine Jugenderinnerung lebendig, das oft erlebte Pfingstfest in einem ostpreußischen Dorf. Die sehr schlichte Kirche war gefüllt mit den dunkelgekleideten Gestalten ostpreußischer Dorfbewohner. Auf dem Altar standen große Sträuße von weißem Flieder und roten Tulpen, die ganze Kirche war mit Birkenlaub geschmückt, das meine Vetter und ich tags zuvor mit einem Leiterwagen aus dem zu den Pfarrhufen gehörenden Wäldchen geholt hatten. Feierlich und langsam brauste der Gesang der Gemeinde „O heil'ger Geist, kehr bei uns ein ...“ und übertönte die altersschwache Orgel.

Das liegt nun ein halbes Jahrhundert zurück. Eine Zeit kam herauf, die glaubte, um den heiligen Geist nicht mehr beten zu müssen. Da hieß es: Der neue Geist, den wir brauchen, ist der deutsche Geist, der Geist der Volksgemeinschaft; den braucht ihr aber nicht von einem fernen Gott oder gar von einem heiligen Manne eines artfremden Volkes zu erbitten. Wir, wir haben ihn, wir bringen ihn der Welt und so der müden Welt die Erneuerung. So wurde Pfingsten umgebogen zum Fest der völkischen Selbstbesinnung, zum Fest der Tat, der Befreiung durch eigene Kraft. — Der stolze Traum zerrann. Etwas anderes wurde uns in Königsberg seit 1945 angepriesen, das sollte sozusagen das wahre Pfingsten sein, die Welterneuerung bringen. Riesengroße Bilder der Menschheitsbefreier und Völkerbeglückter Stalin, Molotow, Kalinin und anderer wurden aufgehängt und große, grell leuchtende Spruchbänder: Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Ist das Pfingsten? Nein. Weder so noch so. Pfingsten ist nicht das Fest des Menschengestes, weder des nationalen Gedankens noch des internationalen; ist nicht das Fest der Verherrlichung des genialen Menschen, der zur Führung berufen ist, noch der Masse, die mit gesammeltem Willen ein Reich des Friedens, ein Paradies, heraufführen will.

Pfingsten ist vielmehr ein Stille halten vor der beschämenden Erkenntnis, dass wir immer im Unzulänglichen stecken, dass wir immer noch dieselben Menschen sind, unbelehrt und unge bessert, dass wir leben in Verirrung unserer Gedanken, Verdunkelung unserer Wege, Überheblichkeit unserer Herzen, — und doch in tiefer Sehnsucht nach dem ganz Anderen, über das wir nicht verfügen, nach dem neuen Leben, dem neuen heiligen Anfang.

So muss denn Pfingsten aus tiefer Sehnsucht nach dem Neuen, dem Ganz-Andern uns das Gebet um den neuen gewissen Geist bringen. Es ist und bleibt das Fest, das auf der Erkenntnis des Abstandes von Sein und Sollen. Ich und Gott, Irrtum und Wahrheit, Ohnmacht und Kraft beruht, das aus unserm Unfrieden zum Frieden und zur Freude Gottes führt.

Ob jene Bauern nicht recht daran taten, wenn sie wuchtig und feierlich sagen: O heiliger Geist, kehre bei uns ein!?

Pastor Hugo Linck

Seite 142, 143 Jolanthes Hochzeit
Roman von Hermann Sudermann
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Nachr., Stuttgart
1. Fortsetzung

Meine Herren, alle Achtung. Wie vor den Kopf gestoßen stand ich da . . . Rasse, meine Herren, Rasse! . . . ein Körper wie 'ne junge Königin . . . das Haar losgelöst in tausend Wirbeln und Wickeln — goldbraun, wie so die Mähne von einem Berber ... der Hals weiß und üppig mit einem leichten Kropfansatz ... der Busen nicht zu hoch, aber breit ausgelegt mit seitlichen Wölbungen, was wir beim Pferde eine Löwenbrust nennen ... und wenn sie atmete, schien der ganze Körper mit zu atmen, so mächtig wälzte sich die Luft durch diesen jungen, edelschlächtigen Organismus ... Fesselgelenke elegant ... Beckenbildung noch unreif, aber tadellos und zu normaler Dehnung geschaffen ...

Meine Herren, Weiberkenner bin ich nicht, aber man muss nicht Züchter sein mit Leidenschaft und wissen, wieviel Schweiß es kostet, bis sich irgendein vollendetes Exemplar, welcher Gattung es sei, 'ranbildet, um nicht beim Anblick eines so gelungenen Wesens die Hände zu falten und zu beten:

„Lieber Gott, ich danke dir, dass du so was in der Welt 'rumlaufen lässt, denn solange solche Körper geschaffen werden, braucht uns auch um die Seelen nicht bang' zu sein“.

Was mir im ersten Moment nicht recht gefiel, waren die Augen. Zu blassblau, zu schwärmerisch für diese Lebensfülle. — Schienen gen Himmel zu schwimmen und bekamen dagegen bei zugekniffenen Lidern etwas Forschendes, Lauerndes, wie ungutmütige Hunde ihn haben, die zu viel geprügelt werden.

Der Alte fasst sie bei beiden Schultern und renommiert nach Noten:

„Das ist mein Werk ... das hab' ich zustande gebracht ... In mir seht ihr den Vater“ usw.

Sie schüttelt sich und wird blutrot. Schämt sich seiner. — Dann bereiten die Damen den Kaffeetisch ... frische, rösche Waffeln ... Eingemachtes dazu nach russischer Art ... blinkender Damast . . . Messer

und Teelöffel mit Hirschhornstielen ... und über allem ein feiner, bläulicher Kohlenrauch, der aus dem Schornstein der messingnen Maschine quoll und das Ganze noch gemütlicher machte.

Wir saßen und tranken. — Der Alte schwafelte, die Baronin lächelte nett und leidensvoll, und Jolanthe machte mir schöne Augen.

Ja, meine Herren, machte mir schöne Augen. — Sie sind noch in einem Alter, wo Ihnen so was vielleicht nicht allzu selten geschieht, aber kommen Sie man erst hoch in die Vierziger und werden Sie sich Ihrer Glatze und Ihres Fettes in tiefster Seele bewusst, und Sie werden erleben, wie dankbar verpflichtet Sie sich schon einer Schenkmmamsell oder einem Stubenmädchen fühlen, wenn es sich die Mühe nimmt, Ihnen zuliebe mit den Augäpfeln zu feuerverkeren.

Und nun erst so eine, so ein Gnaden- und Elitegeschöpf!

Zuerst dacht' ich, ich hätte mich versehn, dann versteckt' ich meine roten Hände, dann kriegt' ich das Husten, dann schimpft' ich mit „Geck" und „Esel", dann wollt' ich Reißaus nehmen, und schließlich sah ich verschämt in meine Kaffeetasse 'rein. — Wie so 'ne Jungfer.

Aber wenn ich auf sah — und aufsehn musst' ich doch schließlich dann und wann —, so begegnet ich auch immer den großen, hellblauen, schwärmerischen Augen, die so taten, als wollten sie sagen:

„Solltest du es am Ende noch nicht wissen, dass ich eine verwunschene Prinzessin bin und dass du mich freundlicherweise erlösen wirst?"

„Wissen Sie, warum ich ihr den verrückten Namen gegeben hab?" fragte der Alte und grinste schlaunach ihr hin.

Da warf sie verächtlich den Kopf ins Genick und stand auf. Schien seine Witzchen zu kennen.

„Das kam nämlich so: sie ist acht Tage alt, liegt in der Wiege und strampelt mit den Beinchen ... Beinchen wie die Würschtel ... Und ein Popochen, wissen Sie —"

Donnerwetter! Ich riskierte kaum aufzusehen, so verlegen war ich. Die Baronin tat, als hörte sie nichts, und Jolanthe war aus dem Zimmer gegangen.

Der Alte aber schüttelte sich vor Lachen.

„Hä — hä — so war — ja — ganz rosenrot — und die Windelbänder haben Landkarten ‚reingeschnürt — und eine Zartheit und eine Form — wie 'n Rosenblatt. Na, und wie ich das seh', da sag' ich nun in meiner jungen Vaterfreude: die wird schön und niederträchtig werden und wird mit den Beinchen strampeln ihr lebelang. — Die muss einen sehr poetischen Namen kriegen — dann steigt sie bei den Freiern im Preise ... Ich such' also im Bücherschrank nach: Thekla, Hero, Ilse, Angelika, — ne, die Sorte war zu pflaumenweich — da schmachtet sie sich für irgendeinen diätenlosen Referendar zu Tode. Oder aber Rosaura, Carmen, Beatrice, Wanda — auch nich — zu hitzig — da brennt sie mit dem ersten besten Inspektor durch — denn des Menschen Name ist sein Schicksal ... Und schließlich fand ich Jolanthe . . . das zerschmilzt so hübsch auf der Zunge — für Liebende wie geschaffen — und reizt doch nicht zu dummen Streichen. Das ist kitzlig und erhaben zu gleicher Zeit, lockt an und verpflichtet zu ernsten Absichten. So hab' ich kalkuliert, und es war ja auch soweit ganz richtig, wenn sie mir nur schließlich nicht sitzenbleibt mit ihrem Geziere und Geaffe“.

Da kam sie ins' Zimmer zurück, hatte die Augen halb geschlossen und lächelte wie eine, die unschuldig geschimpft ist . . . Das arme schöne Geschöpf tat mir leid, und um dem Gespräch rasch eine andere Wendung zu geben, kam ich auf mein Geschäft zu sprechen.

Die Damen räumten stillschweigend den Kaffeetisch ab, der Alte stopfte sich einen halb zerkohten Pfeifenkopf mit Knaster voll und schien bereit, geduldig zuzuhören.

Aber kaum hatte ich den Namen „Pütz" in den Mund genommen, da sprang er in die Höhe und schmiss die Pfeife gegen den Ofen, dass die feurigen Tabakblätter nur so 'rumstoben. — Und hätten Sie bloß sein Gesicht gesehen, Sie hätten Angst gekriegt. Ganz blaurot und gedunsen war er, als sollt' ihn auf der Stelle der Schlag rühren.

„Herrrr!“ schrie er mich an, „sind Sie deshalb mein Gastfreund geworden, um mir mein Haus zu vergiften? Wissen Sie denn nicht, dass dieser verfluchte Name hier nicht genannt werden darf? Wissen Sie denn nicht, dass ich den Kerl im Grabe verfluche und seine Brut verfluche und alle verfluche - -“

Soweit kam er, da verschluckte er sich, bekam einen Hustenanfall, musste sich in den Polsterstuhl setzen, und die Baronin gab ihm Zuckerwasser zu trinken.

Ich griff stillschweigend nach meiner Mütze. Da fiel mein Blick auf Jolanthe. — Weiß wie der Kalk an der Wand und mit gefalteten Händen stand sie da und sah mich an, als ob sie mich in all ihrer Scham und Trostlosigkeit um Verzeihung bitten wollte oder gar so was wie Hilfe von mir erwartete.

Wenigstens ein Abschiedswort wollte ich noch dran wenden — und wartete ruhig, bis ich annehmen konnte, dass der Alte, der stöhnend dalag und nach Luft jappte, imstande sein würde, mich zu verstehn; dann sagte ich:

„Sie werden es selbstverständlich finden, Herr von Krakow, dass nach diesem Ausfall auf meinen verstorbenen Freund und seinen Sohn, den ich wie meinen eigenen liebe, unsere Beziehungen —“

Er polterte mit Händen und Füßen, zum Zeichen, dass ich nicht weiterreden sollte, und nachdem er noch eine Weile vergeblich gejappt hatte, kam ihm die Sprache wieder.

„Dieses Asthma ... Dieses Deiwelsasthma ... wie ein Strick um den Hals .. schwupp — Kehle zu ... du willst reden, Bruder? — Prost! ... du willst atmen, Bruder? ... Kuchen. Aber was kakeln Sie da von unsern Beziehungen? Unsre Beziehungen, das heißt, Ihre und meine Beziehungen, sind nie getrübt worden, Freund meiner Seele, das sind die besten Beziehungen von der Welt, Freund meines Herzens ... und wenn ich jenen da beleidigt habe, den Prozesshansl, den — den — edlen Mann, so nehm' ich alles zurück und erkläre mich für einen Hundsfott ... nur reden darf mir keiner von ihm ... Ich will nicht daran erinnert sein, dass sein Name sich fortpflanzt. Für mich ist er tot — sehen Sie, so tot so tot!“

Er machte mit der Faust drei Querstriche durch die Luft und sah mich triumphierend an, als hätte er meinem Pütz damit den Gnadenstreich versetzt.

„Nichtsdestoweniger, Herr von Krakow“ — sagte ich.

„Hier wird nichts genichtsdestowenigert ... Sie sind mein Freund! Sie sind der Freund meiner Familie ... Sehn Sie die Weiber ... ganz hin sind sie von Ihnen ... Nu, genier' dich nicht, Jolanthe! Mach' ihm ruhig verliebte Augen, mein Kind! Glaubst du, ich sehe nichts, du Kröte?“

Sie wurde nicht rot und schien auch nicht verwirrt, nur hob sie ein wenig die gefalteten Hände nach mir hin. Das war so rührend und hilflos, dass es mich ganz entwaffnete.

Ich setzte mich also noch ein wenig, sprach über gleichgültige Sachen und empfahl mich, sobald ich konnte, ohne den Er Zürnten zu markieren.

„Begleit ihn hinaus, Jolanthe“, sagte der Alte „und sei lieblich gegen ihn; er ist der reichste Mann im Kreise“.

Diesmal lachten wir alle, doch als Jolanthe in dem halbdunklen Hausflur neben mir herging, sagte sie ganz leise mit einer Art von schüchternem Kummer:

„Ich weiß, Sie wollen nicht wiederkommen“.

„Nein, mein Fräulein“, erwiderte ich aufrichtig und wollte ihr meine Gründe auseinandersetzen, da kriegt sie meine Hand zu packen, presst sie zwischen ihre schmalen, weißen Patschen und sagt halb weinend: „Ach, kommen Sie wieder! Bitte, bitte, kommen Sie wieder!“ ---

Ja, ja, so geht das. — Davon war ich alter Schwede nun sofort verrückt geworden.

Zigarre hatt' ich auf der Heimfahrt vor Erregung aufgelutscht, aber das Anstecken hatt' ich vergessen.

Mein erster Gang vor den Spiegel ... alle Lichter angezündet, Tür verschlossen, Läden eingehakt, dann wieder vor den Spiegel ... beseh' mich von vorne, von hinten und mit Hilfe des Rasierspiegels auch von der wertigen Profilseite.

Resultat niederschmetternd ... dicker, kahler Schädel, Specknacken, Säcke unter den Augen, Doppelkinn, das Ganze feurig braun-rot wie ein scharf angeheizter Kupferkessel.

Und was schlimmer war als das alles:

Wie ich mich ansah in meiner sechs Fuß langen Massigkeit, geht mir ein Licht auf, warum die Menschen mich von Anbeginn den „guten“ Hanckel genannt haben. Schon beim Regiment hieß es immer: „Hanckel? Lumen — ne! Aber'n guter Kerl!“

Und bist du erst mit so einem Kainszeichen versehen, dann wird das übrige Leben nur noch eine Kette von Gelegenheiten, um die Probe darauf zu machen. — Angeweimert und angeulkt, angepumpt und angeblasen wirst du Tag für Tag, und machst du mal einen schüchternen Versuch, dich dagegen zu wehren, so heißt es sofort: „Was, Sie wollen ein guter Kerl sein?“ Da hast du gut schreiben: „Ich will gar kein guter Kerl sein!“ Du bist es und bleibst es, denn du bist als solcher geeicht und gestempelt.

Und so einer will sich mit Weibern einlassen? Mit Weibern, deren Phantasie nach dem sogenannten „Dämonischen“ verlangt, die, um recht zu lieben, selber begauert, verlassen, brutalisiert und en canaille behandelt sein wollen? ---

„Hanckel, sei kein Esel“, sagt' ich zu mir, „geh vom Spiegel, lösche die Lichter, schlag dir die Träume aus dem Kopf und kriech ins Bett“.

Meine Herren, ich hatte ein Bett ... und hab' es noch — ... ein ganz gewöhnliches Bett ... schmal wie ein Sarg aus rotgebeiztem Tannenholz — auf Gurten, ohne Matratze und ohne Federboden, mit einem Elchfell statt des Unterbettes ... alle Jahre zweimal wird der Strohsack frisch gefüllt, das ist der ganze Luxus. — Meine Herren, man erzählt sich viel von den dürrtigen Feldbetten allerhöchster Personen. Man sieht solche Dinger auch ausgestellt in Schlössern und in patriotischen Museen, und wenn die Besucher vorbeigetrieben werden, verfehlen sie nie, die Hände zusammenzuschlagen und pflichtschuldigst auszurufen: „Welche Kraft der Entsagung! Welche spartanische Bedürfnislosigkeit!“

Schwindel, meine Herren! Nirgends schläft sich's molliger als in so einer Klappe ... vorausgesetzt natürlich, dass du ein tüchtiges Tagewerk hinter dir, ein gutes Gewissen in dir und kein Weib bei dir hast ... Was alles drei ungefähr dasselbe sagt ...

Du reckst dich, du streckst dich in einem wohltuenden Krampf so weit, dass die Zehenspitzen gerade gegen die Bettkante stoßen, beißt mit den Zähnen einmal oder zweimal in das Deckbett, mummelst dich in die Kissen, greifst nach einem guten Buch, das neben dir auf dem Nachttisch liegt, und stöhnst ganz gottesjämmerlich vor lauter Wonne.

Das tat ich auch an jenem Abend, nachdem der Versucher von mir gewichen war, und während ich langsam hinüberdröselte, dacht' ich noch bei mir:

Ne, ne. Deinem lieben, harten, schmalen Junggesellenstrohsack macht dich keine untreu, selbst wenn sie Jolanthe heißt und als edelstes Vollblut auf Gottes schöner Weide herumläuft.

Ja, dann vielleicht umso weniger. — Denn — wer weiß?

3.

Tags darauf statt' ich dem Jungen Rapport ab. Die eigenen Dummheiten natürlich ausgenommen.

Er flammt mich finster mit seinen schwarzen Augen an und sagt: „Schweigen wir darüber ... ich hab's mir gedacht“.

Aber acht Tage später kommt er so beiläufig darauf zurück und meint: „Du solltest doch wieder einmal hinfahren, Onkel“.

„Bist wohl toll, Junge?“ sag' ich, aber dabei ist mir so wohl, als hätt' mir eine lauwarne Weiberhand hinten im Nacken gekraut.

„Du brauchst ja nicht von mir zu reden“, meint er und besieht dabei seine Gamaschen, „aber wenn du öfters hinkommst, vielleicht renkt sich's dann allmählich ein“. —

Meine Herren, leichter ist kein Gerstenhalm ins Schwanken gebracht als mein heiliger Entschluss.

Ich fahr' also hin. — Und wieder. Und wieder.

Lass mir vom Alten was vorschweifeln, trinke den Kaffee, den seine Frau mir braut, und höre andächtig zu, wenn Jolanthe mir ihre schönsten Lieder vorsingt, obgleich die Musik ... und überhaupt je öfter ich auf Krakowitz vorsprach, desto unheimlicher wurde mir die Geschichte, aber es zog mich mit tausend Armen hin; da war nichts zu machen.

Der alte Adam wollte, bevor er für immer schlafen ging, noch einmal ein Nachtmahl haben, und wenn's aus nichts weiter bestand, als der molligen Emotion von Weibernähe denn auf irgendwas Reelles wagt' ich im Grunde nicht zu hoffen.

Sie warf mir freilich noch immer verstohlene Blicke zu, aber was darinnen lag, ein Vorwurf, ein Notschrei oder bloß die Lust, bewundert zu sein, daraus wurd' ich mir nicht klar.

Dann — bei meinem dritten oder vierten Besuch — passierte mir folgendes:

Es war noch früher Nachmittag — eine Pesthitze dabei —, und ich vor Langeweile oder Ungeduld fahr' nach Krakowitz.

„Die alten Herrschaften schlafen noch“, sagt der Diener, aber das gnädige Fräulein sei im Gartenzimmer.

Mir ahnt allerhand, und ich krieg' Herzklopfen. Will zurück. — Aber wie ich sie im Mullkleide hoch und schneeweiß, wie aus Marmor gehauen, vor mir stehen seh', da packt mich mit neuer Wut meine alte Eselei. **(Fortsetzung folgt.)**

Seite 142 Predigt to Pingste

Öck seeh noch am Hofdor de ole Lind,
genau wi ön fröhere Tiede.
Hier op dem Bank huckd öck öfter als Kind
un schneed mi Piepkas ut Wiede.

Jedoch am scheenste ut jenne Tiet
Ös mi de Sinndag gewese,
wennt öne Goarde hät Bleege geschriet
un uns Mutter dem Predigt gelese.

Öm Kruschkeboom piepd so lostig e Spree (Star)
e Amsel sung leis öne Linde.
Vom Kerscheboom full et wi witter Schnee,
möt Bleege doa speelde de Winde.

De Linde ruschde, e Beeneschwarm sommd,
als begleid he de Vägelleeder.
Dem Baß tertoo hät e Hummel gebrommt,
öm bleegende blaue Fleeder.

Möt eenmoal wurde de Vängelkes stöll,
de Böm hörde op möt Rausche,
de Maiwind de dreew motte Bleege sin Spöll,
heel an, om dem Predigt to lausche.

Dem Predigt to Pingste hör öck noch hiet,
he ös önt Herz mi gedrunge
ach keem noch eenmoal torück de Tiet
wie de Amsel das Pingstlied gesunge.

Tum Kanzel wurd mi de Lindeboom,
de Orgel speelde de Winde,
de bleegende Welt wurd tum heilige Dom,
dat scheenste ut minem Kinderdroom
ös de Andacht undere Linde.

Toni Schawaller

Seite 143 Die Stürme

Ist auch die Fremde an Stürmen reich,
Alle Stürme sind mir nicht gleich!
Kommt aus fernem Steppengebiet
Oststurm, der über Ostpreußen zieht.
Hör ich ihn Seufzer und bitteres Klagen,
Grämen und Bangen mit sich tragen;
Allen, die ihre Heimat verloren,
Klingt dieses Sturmlied bös in den Ohren.

Kommt aber Sturm aus dem Westen her,
Wolkentürmend und regenschwer,
Lehn ich mein Haupt an des Eichbaums Rinde,
Sende gen Osten im stürmenden Winde
Tausend Grüße zum Pregelstrand,
Zum verlorenen Heimatland.

P. M.

Seite 144 Ostpreußen wieder an der Arbeit

Eine alte Memeler Segelmacherei jetzt in Flensburg



Max Sakowitz und sein Schwiegersohn
nähen in der neuen Werkstatt in Flensburg
an einem Segel für ein Starboot

Unter den Seglern und Wassersportfreunden, die die großen ostdeutschen Segelreviere befahren haben, wird es nur wenige geben, denen die Memeler **Segelmacherei Sakowitz** nicht bekannt war. Sakowitz-Segel waren ein Begriff für den Anspruchsvollen. Der Ruf der Firma ging weit über die Grenzen hinaus, nach Westpreußen und Danzig wie nach den baltischen Ländern. Für unzählige Fahrzeuge, von der O-Jolle aufwärts bis zur seegehenden Yacht, schuf Max Sakowitz die Besegelung, unter anderem auch für den schnellsten 75-qm-Kreuzer des Ostens, „Henrik Skougaard“. Für dieses Boot, das später nach Rissen der Yachtwerft Rasmussen-Lemwerder als 50-qm-Seefahrtkreuzer umgetakelt wurde, nähte der Memeler Meister ebenfalls die Segel. Der vor dem Kriege im Osten in hoher Blüte stehende Eissegelsport und nicht zuletzt die Kriegsmarine erteilte ihm zahlreiche Aufträge. Max Sakowitz, selbst ein begeisterter und erfolgreicher Segler, wie es sich nun einmal für einen tüchtigen Segelmacher gehört, war nicht nur bei seinen Klubkameraden vom Memeler Segel-Verein, sondern auf allen Segelrevieren des Ostens bekannt, beliebt und geachtet.

Das Schicksal unserer Heimat jedoch griff mit unerbittlicher Hand auch in das Lebenswerk des Memeler Segelmachers, und es blieb ihm außer ein paar Habseligkeiten nichts, als er sich in den letzten Januartagen des Jahres 1945 schweren Herzens auf dem **Wohnschiff „Oranje Fontein“**, der in Memel liegenden U-Flottille einschiffte, auf dem ihm der Flottillenchef einen Platz eingeräumt hatte. Hinter Max Sakowitz lag ein erfolgreiches Leben, eine blühende Arbeitsstätte, die geliebte Heimat, vor

ihm die dunkle, ungewisse Zukunft, die zunächst nichts enthielt als die Forderung, von vorn zu beginnen, mit nichts wieder einen Anfang zu machen.

Die „Oranje Fontein“ nahm Kurs auf Gotenhafen, von wo aus sie wenige Tage später wieder auslief. Jetzt hatte das etwa 15 000 BRT große Schiff, ein ehemals holländisches Fahrzeug, etwa 2500 Flüchtlinge an Bord. Bleigrau und gefahrdrohend lag die Ostsee. Die Stimmung an Bord war gedrückt, Unsicherheit und Furcht hatte die Menschen gepackt, von denen viele zum ersten Male im Leben Schiffsplanken betreten hatten. Man munkelte von U-Booten. Für die Schiffsführung aber galt es, den Befehl durchzuführen und die Flüchtlinge sicher in einem westlichen Hafen an Land zu bringen. Abgeblendet, in vorsichtiger Fahrt ging der Kurs unter der pommerschen Küste westwärts. Einige weitere Fahrzeuge, ebenfalls Einzelfahrer, standen weiter ostwärts, darunter die „**Wilhelm Gustloff**“, die Gotenhafen am Spätnachmittag mit mehr als 5500 Flüchtlingen und Verwundeten verlassen hatte. Man schrieb den 30. Januar. Kurz nach 21 Uhr empfing die „Oranje Fontein“ **SOS-Rufe der „Gustloff“**. Man erfuhr, das Schiff habe drei Torpedotreffer erhalten und sei im Sinken begriffen. Zu Hilfe zu eilen, war sinnlos, da „Oranje Fontein“ zu weit ab stand und überfüllt war. Zudem standen einige andere Schiffe in günstigerer Position, die Hilfe zusagten. Aber auch diese vermochten, wie durch Funk bekannt wurde, nur wenige hundert Menschen zu retten; denn schon nach ganz kurzer Zeit sank das **todwunde Schiff und riss 4500 Menschen unserer Heimat mit sich in die Tiefe**.

Die tiefe Niedergeschlagenheit auf der „Oranje Fontein“ wich erst, als Holtenau erreicht und die Fahrt durch den Nord-Ostsee-Kanal fortgesetzt wurde. Endlich war man am Ziel der Fahrt, in Brunsbüttel, wo alle Flüchtlinge an Land gingen, froh, wenigstens wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, wenn auch alles, was man besessen, bis auf das Wenige, das man am Leibe oder in kleinen Handgepäckstücken bei sich führte, verloren war.

Max Sakowitz beschloss, zunächst nach Flensburg zu seiner dort verheirateten Tochter zu gehen, man würde dort sehen, was zu tun sei, und ob die Möglichkeit bestünde, seinen Betrieb wieder aufzubauen. Dem Mittellosen — auch seine Segelyacht, die er mit wertvollem Material beladen nach Elbing verlagert hatte, war verloren — war zunächst jede Aussicht versperrt. Zunächst hieß es, Geld zu verdienen. Er meldete sich beim Arbeitsamt Flensburg, und dieses vermittelte ihn nach Hamburg zu **der Segelmacherei Hugo Reckmann**. Sakowitz besann sich nicht lange, schnürte sein Bündel und der Meister, der Künstler — denn Segelmachen ist eine Kunst! — arbeitete wieder als Geselle, fing von vorn an. Nach zwei und einem Vierteljahr gelang ihm endlich einen Schritt voran: Nach Klärung aller einschlägigen Fragen mit der Handwerkskammer, nach zahllosen Bemühungen um einen kleinen Kredit glückte es ihm, sich am 1. Mai 1947 in dem holsteinischen Fischerdorf Büsum als selbständiger Segelmacher niederzulassen. Büsum hat eine große Fischerflotte, an 130 Hochseekutter. Zweieinhalb Jahre lang nähten und flickten Max Sakowitz und sein Schwiegersohn, ehemaliger Berufssoldat und nun Segelmacherlehrling, Segel für Fischerfahrzeuge, bis endlich im September 1949 das gesteckte Ziel erreicht wurde, sich in Flensburg mit seinen weit größeren Möglichkeiten, besonders im Hinblick auf den Bedarf der Sportsegler, zu etablieren. Und so sehen wir heute auf einem 90 qm großen Boden in der Rothen Straße, Max Sakowitz und seinen Schwiegersohn, der inzwischen ausgelernt hat und sein bester Geselle ist, frohgemut wirken. Maschinen und Werkzeuge sind wieder angeschafft, durch den Raum zieht jener herrliche, dem Fahrensmann so vertraute Duft geteerten Tauwerks; ein Starbootsegel ist in Arbeit, dem, so hoffen wir, noch viele andere folgen werden.

Hans G. v. d. Burchard

Seite 144 Hansgeorg Buchholtz las

Als Hansgeorg Buchholtz bei der „Ostpreußischen Dichterlesung“ — am Sonnabend, dem 13. Mai — auf dem Podium erschien, gewann er sofort Kontakt mit den Zuhörern. Seine eindringliche Sprache, seine disziplinierte Vortragsweise und die Kraft seiner Worte fanden einen dankbaren Widerhall. Er las die Novelle „Rose“, die den Einbruch roher östlicher Soldateska in die friedliche Welt eines dörflichen Handwerkers schildert. Seine Lyrik, wie etwa die Ode an die tiefblaue Weite der See „Meeresstille“, wies eine reiche, farbige Tonskala auf. **Ursula Zollenkopf** trug mit ihrer vollen Altstimme erstmalig sein Lied „Der Schwan“ vor, das der sie am Flügel begleitende **Hansgeorg Zollenkopf** mit großem Einfühlungsvermögen vertont hatte. Eine andere kleine „Uraufführung“ des gleichen Künstlerpaares war das Lied „Annika“ von **Ruth Geede**. Ernst und heitere Volkslieder folgten. Ruth Geede steuerte zu diesem Nachmittag Gedichte und Erzählungen bei, **darunter eine Familien-Erinnerung an die Zeit der Salzburger Einwanderung**.

Seite 145 Eine Handvoll lustige Geschichten

Hartel Schädel

Bauer Wittke vergaß, dem neuen Kutscher Karl zu sagen, dass sein Brauner ein toller Schläger sei. Nichts Böses ahnend, betrat Karl den Stand und — schon hatte er einen Hufschlag an seinen Schädel weg. Schreckensbleich stürzte Wittke auf den Krach hin in den Stall. „Koarl“, rief er atemlos, „is di wat paasiert?“ „Nä“, sagte Karl, „aber dä Gaul, dä loahmt!“

Die Klopse

Herr L. war zu Gast beim Besitzer B. Es gab Klopse. Die Hausfrau konnte es nicht unterlassen, Herrn L. dauernd zu nötigen. Der Ärmste konnte sichtlich bald nicht mehr. Nach der Mahlzeit ging das Gespräch hin und her. Darüber vergaß jeder seine kleinen Sorgen. Plötzlich muß Herr L. heftig niesen und das Schnupftuch aus der Tasche ziehen, und heraus rollen einige Klopse. Schlagfertig sagt Herr L.: „Sehn Sie, Frau B., das kommt vom vielen Nötigen!“

Dä Ohle Dowidat sorcht vār

Dä Ohle Dowidat mōt Vārnoame Michel, weer de eenzije Droschekutscher in soe kleene Stadt bi ons. He weer e grootet Orjinal unn hadd ömmer e Spoas op Loager. He kannde alle Lied önne Stadt unn wann he sō besönnlich op sienem Bock boave sätt, kikh he söck de Wält jenau un niep an. Unn so keem es, dat he fär alles Verständnis hadde.

An eenem Oawend mußd he dām Refrendar Sturgies noa Huus foare, weil he so besoape weer. He packd em also öm „Hotel de Russie“ ön sienem Woage unn zockelte so sachte aff. Dänn brocht he ämm bis ön dat Hus. Aber he krichd nich sein Jöld, weil de Sturgies nich oppwachd.

Dä ohle Dowidat kehrde om un fohr torügg noa dām Hotel. Dä Amtjerrichtsroat, dä emm gesecht hadd, dass he dām Referndar noa Huus bringe sulld, wull nu weete, ob alles öm Woage ön Ordnung jewäse sie.

Da säd dä Ohle chanz varjneecht: „Na kloar, Härr Amtsjerichtrat, öck hadd emm joa dām Futtersack vort Muul jebunde!“

Dä Anstandsfroag

Dat Lottke jing e Moal am Oawend öm Goarde spazeere. See freid söck äwer dām scheene Oawend un huckd söch oppe Bank önne Fliederlaube. Mōt einem Moal weer Noabersch Otto doa, unn see verschrock söck mächtig. He vertelld er soo allerlei unn see kikh em ganz glupsch an. Mōt einmoal kreech he eer to packe und butschd se so richtig aff. See stött emm torügg un knalld em eine. He weer chanz jeknickt un säd: „Ach Lottke, sull ech dänn ophorche?“ Da säd se: „Wat heet hier ophorche! Awer anstandshalber froagt man doch!“ **P. L.-K.**

Seite 145 **Nur nicht hinhören!**

Die Sprache der Menschen muss man verstehen, sich darum Mühe geben. Luther hat es kurz und derb ausgedrückt: Man soll dem Volke „auf's Maul“ schauen. Dann kommt man erst dahinter, welche Gefühle und Wünsche den Nächsten in Wahrheit bewegen. Der ungelenke Ausdruck verrät meist mehr von ihnen als die wohlgesetzte Rede. Drei kleine Proben seien hier wiedergegeben:

Königsberg, Yorkstraße. Eine junge Frau strebt mit ihrem etwa dreijährigen Töchterchen an der Hand auf ein Haus zu. Oben, im zweiten Stock, wohnt die Großmutter. Offenbar erwartet sie bereits die Kommenden, denn sie hat ein Fenster in ihrer Wohnung geöffnet und winkt grüßend hinunter. Vergeblich versucht die Mutter die Lütte auf die liebe Oma aufmerksam zu machen. Endlich begreift die Kleine. Ein Leuchten geht über ihr Gesicht, aus Leibeskräften winkt sie nach oben. Der Mutter aber entschlüpfen die Worte: „Na siehst, — nu siehst!“

Befriedigter mütterlicher Stolz, gute Zuredede, Trost und auch etwas Ärger über die vorher gehabte Mühe, waren in diesem Aufruf auf einen, freilich sehr kurzen, Nenner gebracht. Das Wesentlichste war durchaus gesagt, die Sprecherin liebte das Sachliche.

Landschule im Kreise Angerburg. Ein Junge soll etwas über eine Wanderung erzählen. Er beginnt. „... Da führte der Weg auf einen hohen Berg, auf dem eine Bank stand. Auf die huckte ich mich hin“. Die Lehrerin unterbricht ihn. „Kannst du dich nicht etwas feiner ausdrücken?“, äußert sie tadelnd. — Kleine Pause, — der Junge denkt eine kurze Weile nach, dann fährt er, sich verbessernd, fort: „also — , da huckte ich mich hin“.

Der Knabe war ein guter Beobachter. Auch Erwachsene spitzten das Schnäuzchen, wenn sie „feun“ reden wollen.

Skihütte im Zugspitzgebiet, lange vor dem Kriege. Ostpreußische Soldaten sind mit ihren Brettern dorthin gekommen. Am Abend sitzen sie mit anderen Gästen, auch weiblichen, beim Viertel „Roten“ zusammen. Ein Bartensteiner zeigt stolz das Foto seiner Braut. „Im Gesicht ist sie ja ein bisschen dick“, meint er entschuldigend, „aber sonst . . . Donnerwetter, Donnerwetter . . .!“

Dieser Rede braucht man wohl nichts mehr hinzuzufügen.

Seite 145 Keenigsberger Schlossteich

Denkst du dran noch, goldigstes Marjellchen,
Als wir Kahnche fuhren auffem Teich?
Links und rechts, da spielten die Kapellchen,
Unterm Podex blubberten die Wellchen,
Und die Luft war foorts wie Sammt so weich.

In die Sträuchers bliehte schon der Flieder
Und im Knopploch ein Verjißmeinnicht.
Die Studentchens sangen ihre Lieder,
Bowkes spuckten von der Brücke nieder —
Guck nich rauf, sonst pladderts im Jesicht!

leber allen Wipfeln ruhte Joethe
Und auch sonst gabs nuscht als Poesie.
Nachtigallchens schluchzten zärtlich Flöte,
Während auf der Mummel eine Kröte
Nach dem allerliebsten Poggrich schrie.

Und so gondelten denn auf den Fluten
Patsch- in Patschhand wir in unserm Kahn,
Und die Stunden schwanden zu Minuten
— Leider kriecht ich plötzlich Nasenbluten —
Ach, Marjellchen, denkst du noch daran?

Ullrich Wegener

Seite 145, 146 Hier spricht unsere Jugend

Um die Zukunft unserer ostpreußischen Jugend

Eine der brennendsten Wunden unserer Zeit ist die seelische und materielle Situation der Jugend. Über die „Krisis der Jugend“ wird viel gesprochen, ehrlicher wäre es zu sagen, dass es sich mehr um eine Krisis der Älteren handelt, denen der Mut und der Glaube abhanden gekommen ist. Die Jugend aber bekennt sich zum Leben, auf ihr ruhen unsere Blicke, sie ist das Wertvollste, was wir gerettet haben, auf ihr beruht unsere Hoffnung.

Dieser Eindruck verstärkte sich bei einer Jugendbesprechung während der Ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg, — sie fand am Sonnabend, dem 20. Mai, im Winterhuder Fährhaus statt — deren Vorsitz Johannes Rischko übernommen hatte. Erörtert wurden zunächst nur Probleme der ostpreußischen Jugend, doch wurde der Wunsch nach Bildung einer allgemeinen ostdeutschen Jugendvereinigung ausgesprochen.

Frau Lieselott Trunt gab einen Überblick über die Organisation der Jugendverbände im Bundesgebiet. Nach den erlassenen Richtlinien baue sie sich aus den einzelnen örtlichen Jugendringen zum Landes- und Bundes-Jugendring auf. Leider beständen in diesen Reihen Vorurteile und Gegenströmungen gegen die Anerkennung und Zulassung der ostdeutschen Jugendvereinigungen. Diese kämen zum Teil aus weltanschaulich oder konfessionell gebundenen Lagern, aber in völliger Verkennung der Wahrheit auch aus politischen Gründen. So würde die Befürchtung hervorgebracht, die ostdeutsche Jugend könne in ihrem Verlangen, die Heimat wieder zu gewinnen, Wege begehen, die eines Tages wieder in einer Katastrophe endeten. Auch der Vorwurf, dass sie sich „abkapseln“ wolle und die ausgestreckte Hand ausschlüge, wurde ihr gemacht. In Wirklichkeit wolle die ostpreußische Jugend nichts anderes, als das kulturelle Erbe ihrer Heimat pflegen und Seite an Seite mit den einheimischen Jugendverbänden am Aufbau innerhalb der Bundesrepublik mitarbeiten. Sie bekenne sich zum demokratischen Staatsgedanken.

In Hamburg habe sich **Bürgermeister Brauer** der Wünsche der ostpreußischen Jugendvereinigung angenommen. Eine Entscheidung des Jugendringes über die Aufnahme stehe noch aus. Bremen habe die dort bestehende ostpreußische Singgruppe bereits anerkannt. In anderen Ländern seien noch Widerstände zu zerstreuen.

Das Gefühl der „inneren Heimatlosigkeit“ sei eine drohende Gefahr. Ein Teil der Vertriebenen-Jugend vagabundiere noch auf den Landstraßen herum und suche Unterschlupf in versteckten Bunkern. Auch wäre bei manchen Jugendlichen eine innere Abwehr zu bemerken, sie habe auch die Kopfhängerei mancher Älteren satt. Die Jugend denke heute real und lehne jeden „blassen Idealismus“ ab. Dies sei als ein positives Zeichen ihrer robusten Gesundheit zu werten. Es gelte, sie auch in sozial-politischer Hinsicht zu schulen und ihr ein Wissen über ihre tatsächliche Situation zu vermitteln, sowie ihr Arbeits- und Lehrstellen zu erkämpfen. Die Tatsache, dass, gemäß den Ermittlungen des Göttinger Arbeitskreises, nur etwa 3 v. H. der studierenden Jugend im Bundesgebiet Ostdeutsche seien, sei bezeichnend für die geringe Bildungsmöglichkeit der wirtschaftlich schwachen Vertriebenen. Anzustreben sei die Herausbildung eines Persönlichkeitswertes der Jugendlichen, wozu ehrliches Verantwortungsgefühl und viel Liebe gehöre.

Bei einer sich an dieses Referat anschließenden Diskussion wurden vier Hauptthemen behandelt: 1. Sinn der ostpreußischen Jugendarbeit. 2. Möglichkeit der Jugendarbeit. 3. Die Stellung der Jugend zur Landsmannschaft. 4. Organisation der Jugendverbände.

Zum ersten Thema (Sinn der ostpreußischen Jugendarbeit) äußerte **Claus Katschinski** (Lübeck), dass ohne Jugendarbeit der Tätigkeit der Landsmannschaft in zehn Jahren ein Ende gesetzt sein würde. Zu dieser Arbeit seien lautere Gesinnung und Unbestechlichkeit Voraussetzung.

Horst Widder (Hamburg) berichtete, dass sich Ostdeutsche Studentengruppen nur in Kiel, Hamburg und München gebildet hätten. Die ostdeutsche Studentenschaft der übrigen Universitäten und Hochschulen müsse ebenfalls erfasst werden. Grundsatz wäre überkonfessioneller Zusammenschluss und Ausschaltung jeder Parteipolitik.

Die Möglichkeiten der Jugendarbeit wurden von allen Teilnehmern erörtert. Claus Katschinski regte die Werbung durch die Landsmannschaft zu einer Sternfahrt für Jugendliche an. Es wurde eingewandt, dass der Verwirklichung dieses begrüßungswerten Gedankens wirtschaftliche Hemmnisse gegenüberständen. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft, **Werner Guilleaume**, wies darauf hin, dass viele der Jugendlichen aus dem Osten durch die Kriegsereignisse und die sich anschließenden chaotischen Zustände in ihrem Bildungsgang und in ihrer Entwicklung unterbrochen worden seien. Daher sei es notwendig, auch Ältere als 21-jährige in die Jugendvereinigungen aufzunehmen.

Für die Arbeit in kleineren Städten und in den ländlichen Bezirken wurden die Erfahrungen von **Helmuth Fleischer** (Ahrensburg), **Reiner Dusch** (Kellinghusen) und **Charlotte Schacht** (Lauenburg) verwertet. Mit Singabenden anzufangen, die Jugendlichen in zwei Altersgruppen (14 - 18 Jahre die erste Gruppe) zusammenzufassen und, wenn möglich, Kindergärten einzurichten. Hierbei wurde darauf hingewiesen, dass für die Gestaltung von Heimatabenden Noten und Anleitungen zu Volkstänzen, Stegreifspiele usw. beim Veranstaltungsdienst der Landsmannschaft zu haben seien.

Beim dritten Thema: Stellung der Jugend zur Landsmannschaft, wurde die Forderung erhoben, dass im „Ostpreußenblatt“ ein größerer Raum für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt würde und eine diesbezügliche Entschließung gefasst. Eine „vorläufige Jugendvertretung“ wurde in **Liselott Trunt**, **Horst Widder** und **Claus Katschinski** gewählt.

Zum letzten Thema: Organisation der Jugendverbände, wurde festgelegt, dass grundsätzlich die kulturelle Arbeit im Vordergrund stehen solle, die soziale würde folgen, sowie die Organisation stünde. Es wäre notwendig, exaktes Beweismaterial dafür zu sammeln, wie bitter die Lage der Vertriebenen-Jugend sei; die Bevölkerung des Bundesgebietes und das Ausland sollen dadurch auf diesen Notstand hingewiesen werden.

Anmerkung der Schriftleitung.

Zu der Forderung, es möge im „Ostpreußenblatt“ ein größerer Raum für die Aussprache über die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden, ist folgendes zu sagen: Als die erste Zuschrift eines Jugendlichen für unser Heimatblatt eintraf, hat die Schriftleitung sofort, ohne dass eine Anregung von irgendeiner anderen Seite notwendig gewesen wäre, die ständige Rubrik „Hier spricht unsere Jugend“

ingerichtet. Jeder Jugendliche, der sich bisher an unser Heimatblatt gewandt hat, ist dort auch — meist sehr ausführlich — zu Wort gekommen. Außerdem hat die Schriftleitung noch von sich aus die beiden Seiten „Osterfahrt in die Rominter Heide“ und „Fragt mal Eure Eltern!“ gebracht. In Nummer 1 des Ostpreußenblattes waren insgesamt fast vier Seiten der Jugendarbeit gewidmet. Wenn in andern Nummern nicht der gleiche Raum für diese Rubrik in Anspruch genommen wurde, so lag das einfach daran, dass entsprechende Beiträge der Jugendlichen nicht vorlagen. Bisher haben sich überhaupt nur fünf Jugendliche mit Zuschriften oder Aufsätzen gemeldet. Es ist also nicht so, dass ein zu geringer Raum zur Verfügung steht, sondern, im Gegenteil, die Schriftleitung würde sehr gern der Jugendarbeit, deren Bedeutung ihr vollständig klar ist, noch mehr Seiten zur Verfügung stellen, wenn sie von der Jugend überhaupt nur in Anspruch genommen werden würden. Das war leider nicht der Fall. Die Entschließung fordert also etwas, was schon seit langem geboten wurde, aber in vollem Ausmaß gar nicht ausgenutzt worden ist.

Seite 146 Ostpreußische Jugendgruppen - ja oder nein?

In der Nr. 1 des „Ostpreußenblattes“ bat eine junge Kameradin, **Ilse Kowalski**, um Anregungen für die Arbeit in den Jugendgruppen der örtlichen Landsmannschaften. Sie schlug einen Erfahrungsaustausch der Jugendleiter vor. Die Schriftleitung will ja im „Ostpreußenblatt“ Berichte und Anregungen veröffentlichen. Schreibt also!

Es wird mir der Vorwurf gemacht, dass ich mit der Befürwortung der landsmannschaftlichen Jugendgruppen eine Zersplitterung der Jugend versuche. Aus welchem Grunde sollte das geschehen? Ich habe unter jungen Einheimischen manch lieben Kameraden gefunden. Ja — mehr noch: Freunde habe ich gefunden, die mit mir durch dick und dünn gehen. Und das nicht, obwohl ich mich voll dem Heimatgedanken widme, sondern gerade darum! Ich erkläre es hier klipp und klar: Leiter ostpreußischer Jugendgruppen, die keine Verständigung mit unseren einheimischen jungen Gefährten suchen, sind fehl am Platz und müssen entfernt werden, bevor sie Schaden anrichten! Wir brauchen im Ringen um unsere Heimat auch die Jugend Westdeutschlands. Getrennt in Einheimische und Flüchtlinge werden wir nie etwas erreichen. Vereint muss unser Ruf erschallen:

Der Osten war deutsch und bleibt deutsch!

Aber uns tatkräftig unterstützen kann nur, wer mit uns gemeinsam sich das Wissen um unsere Heimat erarbeitet hat.

Wir schimpften, wenn man „im Reich“ glaubte, dass Ostpreußen „auf dem Mond“ läge. Man wusste eben zu wenig voneinander. Sagt einmal ganz ehrlich: wusstest Ihr wirklich etwas von Schleswig-Holstein, um in meinem jetzigen Gastland zu bleiben? Ich fühle Euer verblüfftes Schweigen. Ja, auch von dieser Seite müsst Ihr Eure Arbeit anfassen! Ihr dürft nicht nur immer den Osten sehen! Geht mit offenen Augen durch's Land und Ihr werdet viel Positives finden. Wenn ihr einmal auch in dieser Form Eure Arbeit einstellt, dann werdet ihr bald einmal voller Erstaunen merken, dass man auch den Einheimischen Achtung entgegenbringen muss. Und das ist dann sehr oft der erste Schritt zu Verständnis und Kameradschaft. Und von der Kameradschaft zum gemeinsamen Kampf ist es dann auch nicht mehr weit. Wie heißt es in einem alten Studentenlied:

„Und jeder rechte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen“.

Daran lasst uns bei der Arbeit in den Jugendgruppen denken. Wir dürfen nicht nur arbeiten für Ostpreußen: Nein, wir müssen auch arbeiten und kämpfen für Deutschland!

Rainer Jungbusch

Seite 146 Treffen Ordensland

Nächstes Treffen des Altakademikerkreises und der Studentenvereinigung „Ordensland“ findet statt, am Freitag, dem 9. Juni, um 19.30 Uhr, in der ABC-Stube, ABC-Straße 57 b (am Gänsemarkt). Gäste und Interessenten sind herzlich willkommen. — **Werner Groß**, Hamburg-Fuhlsbüttel, Heschredder 102

Seite 146 Am Meeresstrand

Als ich noch ein kleines Mädel war,
Da spielte ich fröhlich so manches Jahr
Im weißen Sand am Meeresstrand

Mit Muscheln und Wellen und braunem Tang
Und Möwen flogen um mich her,
Die von irgendwo kamen über das Meer.
Und jauchzend lief ich in die Wogen hinein:
Sie waren so groß und ich noch so klein.

Als ich dann größer geworden war,
Lag vor mir die Welt so sonnig und klar.
Ich liebte das Meer, die Dünen, den Strand
Mit seinem rieselnden, weichen Sand
Still sah ich die Sonne ins Meer versinken,
Sah dann von ferne den Leuchtturm blinken.
Ich erlebte das Meer in erhabener Pracht
Beim Sturm, und gischtsprühende Wogen mit all ihrer Kraft.
Und tief prägte es sich ins Herz mir ein:
Das Meer ist so groß und ich nur so klein.

Und wieder zogen die Jahre ins Land.
Da sah ich von ferne den Meeresstrand.
Das Meer, es war mir zur Rettung geworden
Vor fremden und wilden und rohen Horden.
Sie hatten mir meine Heimat genommen,
Übers Meer war ich zu den Dänen entkommen.
Verboten war es, an die Ostsee zu geh'n.
Ich durfte nur ganz von ferne sie seh'n.

Und wieder gingen zwei Jahre ins Land.
Da wurde von neuem ich verbannt
Weitab von der Ostsee. Von Bergen umgeben
Ist mir eine neue Heimat gegeben.
Ich war einst so glücklich am Meeresstrand
Mit Muscheln und Wogen und weißem Sand.
Nun kann ich nicht mehr zur Ostsee geh'n.
O Heimat, wann darf ich dich wiederseh'n?
Gisela Kuhnke, früher Cranz, Unterprimanerin

Seite 147 Aus den ostpreußischen Heimatkreisen **Königsberger Heimattreffen im Juli**

Königsberger! Unser diesjähriges großes Heimattreffen findet wie in den Vorjahren wieder im schönen Park „Planten un Blomen“ in Hamburg (Dammtorbahnhof) statt, und zwar am Sonntag, dem 2. Juli, ab 9 Uhr.

Wir haben in diesem Jahre unser Treffen erstmalig auf einen Sonntag festgesetzt und hoffen, damit zahlreiche Wünsche erfüllt zu haben. Wegen des arbeitsfreien Tages und der verbilligten Sonntagsrückfahrkarten erwarten wir einen noch größeren Teilnehmerkreis.

Weitere Bekanntmachungen erfolgen in den nächsten Ausgaben unserer Heimatzeitschrift „Das Ostpreußenblatt“ an dieser Stelle.

Wir bitten, allen Freunden und Bekannten, die unser Heimatblatt noch nicht halten, von dieser Mitteilung Kenntnis zu geben.

Harry Janzen, Geschäftsführer des Kreises Königsberg-Pr.-Stadt

Angerapp (Darkehmen)

Anlässlich meiner Ernennung zum Kreisvertreter danke ich allen, die mir ihre Glückwünsche und Grüße übermittelt haben, herzlich. Auf meine Bitte habe ich für die aufzustellende Kartei zahlreiche Meldungen erhalten und danke allen Einsendern. Der größte Teil der Landsleute jedoch fehlt noch, und ich bitte nochmals dringend, mir die gewünschten Angaben (Name, Vorname, früherer und gegenwärtiger Beruf und gegenwärtige Anschrift) für alle Familienangehörigen möglichst bald mitzuteilen. Auch die Anschriften aller Bekannten bitte ich mir zu übersenden, da nicht alle Landsleute den Aufruf im „Ostpreußenblatt“ lesen. Jede Anschriftänderung (Umsiedlung) muss mir zur Berichtigung der Kartei mitgeteilt werden.

Die Herren Bezirks- und Ortsbeauftragten bitte ich um baldige Einsendung der Aufstellungen nach dem gewünschten Muster. Für die Bezirke Warnheide (Warnaschele) und Gutbergen (Lenkehlischken) werden noch Mitarbeiter benötigt. Ich bitte alle geeigneten Herren, sich der guten Sache zur Verfügung zu stellen und sich bei mir zu melden.

In Folge 1, Seite 23, des „Ostpreußenblattes“ werden Luftbilder aus der Heimat, darunter auch von Angerapp, angeboten, die ich bei mir möglichst rasch zu bestellen bitte, da die Bestellung bald aufgegeben werden soll. (Bei größerer Sammelbestellung verbilligt sich der Preis.)

Folgende Anschriften werden gesucht:

Angerapp Stadt:

Geschwister Weiß, Mühlenstraße;

Familie Dr. Meyer;

Familie Dr. Bleß;

Frl. Gertrud Mauriszat, Sägewerk;

Erich Honskamp;

Stadtinsp. Otto Blank;

Alfred Sabionski;

Reichsbahnsekr. **Wilhelm Zillich**;

Frau Anna Kehrer;

Fritz Paehr und Erna Paehr.

Angerapp Land:

Sodehnen:

Franz Bagusat.

Ammerau:

Franz Panikstadt.

Kurschen:

Gastwirt Fischer;

Bauer Henkies;

Bauer Rescheleit.

Grünblum:

Frau Maria Wiebe;

Bauer Otto Sohn;

Bauer Buttgerreit.

Kl. Kallwen:

Kurt Prellwitz.

Missen:

Bauer Baltrusch.

Alt-Sauswalde:

Paul Ernst Albat;

Fritz Isekeit;

Minna Krause, geb. Rohmann;

Anna Pehler, geb. Kasper.

Angerau:

Familie Kasper.

Friedeck:

Familie Adomeit.

Ballehnen:

Frau Miela Fischer, geb. Link.

Kl. Skirlonk:
Fritz Kröhn.

Pesseln:
Julius Hensel.

Altentrift:
Familie Kowalzik.

Wer Auskunft geben kann, wende sich bitte an mich. Anfragen stets Rückporto beilegen.
Wilhelm Haegert, Kreisvertreter, (20b) Jerstedt 64 über Goslar.

Kreistreffen Pillkallen

- 1. In Oldenburg i. O.** Sonntag, den 11. Juni, „Astoria Betriebe“ Nähe Bahnhof.
- 2. In Hannover-Limmer**, Sonntag, den 18. Juni, vom Hbf. mit Elektr. Bahn-Linie 1 und 19 bis Haltestelle Wunsdorferstraße zu erreichen.
- 3. Rendsburg oder Neumünster** wird noch bekanntgegeben.

Im Übrigen verweisen wir betreffend Programm auf unsere Bekanntmachung in Folge 3 des „Ostpreußenblattes“. In Oldenburg erwarten wir alle Landsleute aus dem Bezirk der Postleitzahl 23 und 21 und in Hannover 20 und 21. **Dr. Wallat, F. Schmidt.**

Tilsiter und Tilsit-Ragniter!

Im Monat Juni finden folgende Heimatkreistreffen statt:

In Hannover, am Sonntag, dem 4. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in sämtl. Räumen der „Brauerei-Gaststätte“ Herrenhausen. Die „Brauerei-Gaststätte“ Herrenhausen ist ab Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 8 in 10 Minuten erreichbar. Aussteigestation: Brauerei.

In Kassel, am Dienstag, dem 6. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in allen Räumen des „Wilhelmshöher Hof“ Kassel, Wilhelmshöhe 336. Der „Wilhelmshöher Hof“ ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 bis Bahnhof Wilhelmshöhe, alsdann in 5 Minuten Fußweg erreichbar.

In Nürnberg, am Donnerstag, dem 8. Juni 1950 (Fronleichnam), vorm. 10 Uhr, im „Genossenschafts-Saalbau“, Obermayerstraße 30 - 32. Der „Genossenschafts-Saalbau“ ist vom Hauptbahnhof Nürnberg in 10 Minuten mit der Straßenbahnlinie 1 bis Bauernfeindstraße zu fahren, erreichbar. Ab Haltestelle Bauernfeindstraße 100 m Fußweg.

In München, am Sonntag, dem 11. Juni 1950, vorm. 10 Uhr, in allen Räumen der Gaststätte „Tannengarten“, Pfeuferstraße 32. Der „Tannengarten“ ist ab „Stachus“ mit den Linien 6 und 8 in Richtung Sendling oder ab Hauptbahnhof mit den Linien 9 und 10 mit Umsteigen in die Linie 22 erreichbar.

Ernst Stadie, (24b) Wesselburen i. Holstein, Postfach
Dr. H. Reimer, (23) Holtum/Marsch über Verden-Aller
Kreisvertreter

Seite 147 Mehr als tausend Pillkaller trafen sich

Ein Pillkaller Ausspruch lautet: „**Wo Pillkallen ist, ist oben**“. Dies Wort stammt wohl von unserm alten Baumeister **Hans Kalcher**-Pillkallen. Für unser Treffen standen uns Pillkallern allein die gesamten Räume des Etablissements „Sagebiel“ zur Verfügung. Wir hatten schon mit tausend Pillkallern gerechnet, aber die Beteiligung war so groß, dass sich die Leitung des Lokals veranlasst sah, zeitweise zu schließen, da sie nicht mit Unrecht für die kostbare Einrichtung fürchtete. Sämtliche tausend Stühle waren besetzt, und in den Gängen schob sich die Menge hin und her. Die Teilnehmerzahl überstieg alles bisher da gewesene, so dass man sich unwillkürlich des oben angeführten Wortes unseres Hans Kalcher erinnern musste. Die Arbeitstagung der Beauftragten musste abgekürzt werden, um auch diesen Raum für alle freizubekommen. Es wurde u. a. bekanntgegeben, dass das Adressenmaterial von **Kamerad Fernitz** in mühseliger Arbeit sauber alphabetisch fertiggestellt worden ist; ihm wurde der Dank aller für diese Arbeit ausgesprochen. Erneut wurde darauf hingewiesen, dass die Ortsbeauftragten weiter bemüht sein müssen, auch die noch fehlenden Landsleute zu erfassen. Die Anschriften sind direkt an **Kamerad Fernitz**, (20a)

Lüneburg, Gr. Bäckerstraße 16, zu senden. Auch Adressenänderungen müssen mitgeteilt werden, damit die Sammlung ihren Wert behält. Kamerad Fernitz gab bekannt, dass es möglich war, noch immer in der Familienzusammenführung segensreich zu wirken und sogar **Erbschaften aus Amerika zu übermitteln**. Es wurde ferner auf die Treffen am 11. Juni in Oldenburg und am 18. Juni in Hannover hingewiesen und ein Treffen in Neumünster für September vorgesehen. Hiermit soll dem Wunsch Rechnung getragen werden, allen hier oben weilenden Pillkallern die Möglichkeit zu geben, sich wiederzusehen.

Eine gute Kapelle spielte zum Tanz auf und unser **Landsmann Heinz Wald** rief mit seinem ostpreußischen Humor manche alte Erinnerung wach. Nur zu schnell verging die Zeit, und die ersten mussten zu den Zügen und Bussen. Um 23 Uhr beendete dann ein Wechsel-Rheinländer den Tag.

Jeder Teilnehmer der Veranstaltungen in „Planten un Blomen“ und auf dem Treffen zehrt nun wieder ein Jahr von diesem schönen Tag und wartet auf das nächste Zusammensein, noch viel mehr aber auf die Heimkehr. Wir werden unser Recht auf die uns entrissene Heimat nie aufgeben und dafür mit allen uns zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln kämpfen mit jedem, der sich uns in den Weg stellt!

Kreisvertreter Dr. Wallat bittet, seine neue Anschrift bekanntzugeben. Er wohnt jetzt Wenersdorf über Buchholz, Kreis Harburg-Land. Alle Anfragen betreffend Anschriften ehemaliger Kreisinsassen sind unmittelbar an Herrn Albert Fernitz, (24a) Lüneburg, Große Beckerstraße 16, zu richten. Rückporto ist beizufügen. Bei Herrn Fernitz können auch Bestellungen auf das Anschriftenverzeichnis aufgegeben werden.

Seite 147 Schülerversammlung der Oberschule Schloßberg kam zusammen

Im Rahmen der ostdeutschen Heimatwoche feierte auch die Schülerversammlung der Oberschule Schloßberg (Pillkallen) wieder ihr Jahrestreffen. Es war zugleich ein Jubiläum, denn zum fünften Male trafen sich die ehemaligen Angehörigen dieser früher als vorbildlich, bezeichneten Bildungsstätte der ostpreußischen Jugend. Die stattliche Zahl von annähernd hundert ehemaliger Schüler und Schülerinnen fand sich am Sonnabend, dem 13. Mai im „Cap Polonio“ in Pinneberg zusammen. Wie immer war auch in diesem Jahre der ehemalige Chef der Anstalt, **Oberstudiendirektor Dr. Ziemann** bei seinen ehemaligen Zöglingen. Nach einem Gedichtvortrag „Ostpreußen“ hielt Dr. Ziemann die Festansprache. Seine Worte standen unter dem Motto Theodor Fontanes: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du!“ In ergreifenden, warmen Worten führte er die Mädel und Jungen in Gedanken zurück zu unserm lieben Ostpreußen, Schloßberg und insbesondere unserer stolzen, unvergesslichen Friedrich-Wilhelm-Schule. Er zeichnete noch einmal den Weg aus den Anfängen einer kleinen Privatschule bis zur Oberschule für Jungen und erwähnte, dass er stolz ist auf die vollbrachten Leistungen seiner ehemaligen Schüler. Nicht für den Lehrer wurde gelernt und „gepaukt“, sondern allein für das Bestehen des Lebenskampfes, der alle ausnahmslos vor harte, schwere und lange Proben stellte. Die Gesellschaft erhob sich von den Plätzen, als Dr. Ziemann in ehrenden Worten der Gefallenen, Vermissten und Verschleppten gedachte und gleichzeitig das entstandene Ehrenbuch der Öffentlichkeit übergab. Hierin sind die Namen aller ehemaliger Lehrer und Schüler mit Fotografien festgehalten, die im guten Glauben an die Freiheit der Heimat und ein besseres Deutschland kämpften und starben. Mit dem Gelöbnis, unsere geliebte Heimat Ostpreußen ewig im Auge und im Herzen zu erhalten, schloss die Ansprache.

In den Pausen kamen ostpreußischer Humor und Witz in Mundart zum Vortrag. In den Morgenstunden nahm man dann Richtung „Planten un Blomen“ zur Großkundgebung. **Hans Günther Segendorf**

Seite 147 Haupttreffen der Memelländer am 4. Juni 1950 in Hannover Staatssekretär Dr. Schreiber wird sprechen

Auf besonderen Wunsch der im Westen und Süden des Bundesgebiets wohnenden Landsleute und auch mit Rücksicht auf die Ostdeutsche Woche in Hamburg findet das nächste Heimattreffen der Memelländer am 4. Juni zur Abwechslung in Hannover („Fasanenkrug“) statt. Im Zusammenhange damit wird an diesem Tage der Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zusammentreten. Er besteht aus den vier Kreisvertretern der Heimatkreise und den gewählten Vertretern der neugegründeten über zwanzig Memellandgruppen. Um 11 Uhr beginnt der Gottesdienst, der im nahen Park gehalten werden kann. Den Höhepunkt der Veranstaltung wird die Feierstunde bilden, in der unser Landsmann **Staatssekretär Dr. Schreiber** das Wort ergreifen wird. Außer ihm, werden voraussichtlich der 2. Vorsitzende des Zentralverbandes der Heimatvertriebenen in Niedersachsen, der ostpreußische Landsmann **Egbert Otto** und als Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen **Herr Guillaume** sprechen. Die Ansprachen werden umrahmt werden von gemeinsam gesungenen Liedern, Darbietungen des Männergesangsvereins Hannover und der Spielschargruppen

der Landsmannschaft Ostpreußen sowie des Geselligkeitsvereins der ehemaligen Ost- und Westpreußen. Memelländerinnen werden verschiedene Gedichte zum Vortrag bringen. Die Vorsitzenden der Memellandgruppen sind überall dabei, verbilligte Gemeinschaftsfahrten vorzubereiten. Sodann wird empfohlen, außer den Sonntagsrückfahrkarten sich bei den Flüchtlingsämtern die Bescheinigung zur 50%-igen Fahrpreisermäßigung zu erwirken. Vom Hauptbahnhof Hannover ist das Trefflokal, der „Fasanenkrug“ in Hannover-Bothsfield, bequem mit der Linie 7 in etwa 20 Minuten zu erreichen.

Seite 148 Angerburg trifft sich am 17./18. Juli

Das dritte Kreistreffen der heimattreuen Angerburger — Kreisgemeinschaft Angerburg — findet am Sonnabend/Sonntag, den 17./18. Juni, in Hamburg im Winterhuder Fährhaus (Hudwalkerstraße) statt. Das Lokal ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 9 und 18 (Haltestelle Winterhuder Marktplatz) oder mit der Hochbahn (Bahnhof Hudwalkerstraße). Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen: Sonnabend, 17. Juni, 18 - 19 Uhr, Besprechung der Gemeindevertreter, 19 - 24 Uhr zwangloses Beisammensein; Sonntag, 18. Juni, ab 9.30 Uhr Musik, Andacht, Gedicht, Organisationsfragen, Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Neuwahl des Vorstandes, Ergänzungswahl von Gemeindevertretern, Tagesfragen, Verschiedenes. Mittagessen (Eintopf 1,- DM), Laienspiel, gemütliches Beisammensein mit Tänzchen. Die entstehenden Unkosten sind erheblich. Wir müssen zur Deckung derselben ein Eintrittsgeld erheben und zwar für einzelne Teilnehmer eine DM und für jedes Familienmitglied 0,50 DM. Eintopfessen und Nachtquartiere müssen bis zum 10. Juni bei Landsmann **Johannes Roden** (Angerburg/Landratsamt), jetzt (24a) Hamburg-Hummelsbüttel, Rehagen 29, vorbestellt werden. Alle Angerburger laden wir herzlich ein. Auf Wiedersehen in Hamburg!

Ernst Milthaler, Kreisvertreter, (20) Otternhagen über Neustadt a/Rübenberge.

Treuburger Kreistreffen am 25. Juni

Das diesjährige große Treffen findet am Sonntag, dem 25.06. im Winterhuder Fährhaus, (24) Hamburg, Hudwalkerstr., statt. Anmeldungen sind so schnell als möglich mit Angabe der Teilnehmerzahl (auch am Mittagessen) auf Postkarte zu richten an den unterzeichneten Kreisvertreter. Folgende Landsleute haben sich bereit erklärt, bei genügender Beteiligung von ihren Wohnorten aus eine verbilligte Fahrgelegenheit zu vermitteln. Alle in der Umgebung der benannten Orte wohnenden Landsleute werden gebeten, sich an diese Reiseleiter zu wenden:

1. Lehrte und Umgebung: **Herbert Ceranski**, (20a) Lehrte/Hann., Sedanstr. 7.
2. Münster und Umgebung: **Elsbeth Brack**, (21a) Münster/Westfalen, Kettelerstraße 28.
3. Fulda und Umgebung: **Ewald Raffalski**, (16) Hünfeld, Am Anger 4, tagsüber zu erreichen (16) Fulda, Heinrich-v.-Bibra-Platz 14.
4. Verden/Aller und Umgebung: **Max Lasarzik**, (23) Verden/Aller, Hafenstr. 21, bei 35 Personen Beteiligung Hin- und Rückfahrt 4,- DM.
5. Süddoldenburg: **Erna Stascheit**, (23) Steinfeld/Old., Handorfer Weg.
6. Höxter und Umgebung: **Bruno Mex**, (21a) Brakel, Kreis Höxter, Am Königsfeld Nr. 3.
7. Dannenberg/Elbe und Umgebung: **Bruno Krüger**, (20a), Dannenberg/Elbe, Lange Straße 16.
8. Nürnberg u. Umgebung: **Paul Mex**, 13a) Nürnberg, Büro Kressengartenstr. 18, Fernruf 27393 und Wohnung Theodorstraße 11, Fernruf 51334.
9. Oldenburg/Old. und Umgebung: **Otto Greszik**, (23) Oldenburg/Old., Donnerschweerstraße 92, Fernruf 5435.
10. Braunschweig und Umgebung: **Fritz Koller**, (20b) Braunschweig, St.-Ingbert-Straße 18.
11. Wunstorf und Umgebung: **Richard Dormeyer**, (20a) Kolenfeld Nr. 24 über Wunstorf-Hann.
12. Bremen und Umgebung: **Carl Brodowsky**, (23) Bremen, Buntentorsteinweg 300, Fernruf 51192.
13. Holzminden und Umgebung: **August Jungblut**, (20b) Holzminden, Mittelere Straße Nr. 3.

Es wird gebeten, den Anfragen an die Reiseleiter 0,50 DM in Briefmarken zur Deckung der entstehenden Unkosten beizufügen! Die Reiseleiter werden gebeten, die Zahl der bei ihnen gemeldeten Teilnehmer bis zum 8. Juni der Geschäftsstelle in Oldenburg mitzuteilen. Rechtzeitige Anmeldung ist unbedingt erforderlich, da die Veranstaltung nur bei einer genügend großen Zahl von Anmeldungen durchgeführt werden kann. Die Veranstaltungsfolge wird noch im „Ostpreußenblatt“ und im „Treuburger Brief“ bekanntgegeben. Besondere Einladungen ergehen nicht. Es wird daher empfohlen, allen Bekannten, den Termin des Treffens und die weiteren Hinweise dazu mitzuteilen.
Albrecht Czygan, Kreisvertreter, (23) Oldenburg/Old., Hochhauserstr. 10 II., Ruf: 3717.

Kreistreffen Allenstein-Stadt und Allenstein-Land

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass in diesem Jahr das Heimatgroßtreffen der Kreise Allenstein-Stadt und Allenstein-Land weder in Rendsburg noch in Hannover, sondern nach wie vor und allein am Sonntag, dem 16. Juli, in Hamburg stattfindet.

Wir verweisen auf die Vorankündigung im „Ostpreußenblatt“ vom 5. Mai, Seite 102. Weitere Einzelheiten werden laufend im „Ostpreußenblatt“ veröffentlicht.

Landsleute, macht unser Treffen durch Weitersagen bekannt!

Forstmeister Loeffke, Kreisvertreter Allenstein-Stadt,
Otto Rosenau, Kreisvertreter Allenstein-Land.

Seite 148 „Mein Ermland will ich ehren!“

Ermlands Söhne trafen sich anlässlich der Heimatwoche

Wo immer sich Ermländer zusammenfinden, um von ihrer verlorenen Heimat zu singen und zu sagen, werden zwei Dinge im Vordergrund der Gespräche dieser erdverbundenen Menschen aus dem grünen Herzen Ostpreußens stehen: die Scholle, die sie als Bauern so wacker zu bebauen verstanden, und die Kirchen, in denen sie nie den Dank an den Schöpfer aller Dinge vergaßen. Daher war es keine zufällig an die erste Stelle gerückte Programmnummer wie andere auch, sondern durchaus Absicht, das Treffen der Ermländer mit einem feierlichen Hochamt in der Marienkirche, Danziger Straße, gehalten vom Kapitularvikar von Ermland, **Prälat Kather**, zu beginnen. Heimische, altvertraute Kirchenlieder und Choräle durchbrausten in mächtigem Gesang das alte Kirchenschiff und ließen, wenigstens für eine Stunde, die bittere Not der Heimatlosigkeit im gemeinsamen Gottbekenntnis vergessen.

Das an das Hochamt anschließende Beisammensein in den Wandsbeker Bürgersälen stand unter einem schlechten organisatorischen Stern. Die Straßenbahnen fuhren anfangs so schleppend, und die Säle waren so brechend voll — zumal sich noch der Kreis Stolp einquartiert hatte — dass die bedrückende Enge, in der Ostvertriebene zu leben gezwungen sind, noch spürbarer wurde. Und doch gab es überall frohe Gesichter und laute, jubelnde Begrüßungsrufe im breitesten Ermländer Platt der Kreise Allenstein, Heilsberg und Braunsberg.

Die Rößeler hatten sich selbständig gemacht. So winzig dieses Kleinod des Ermlandes war, so zahlreich erschienen diesmal seine Vertreter, die sich aus der Enge der Bürgersäle in den „Lübschen Baum“ geflüchtet hatten. Nach herzlichen Begrüßungsworten durch **Herrn Wermter**, Komienen, fanden sich die Alten zu fröhlichem Umtrunk, während die Jugend das Tanzbein schwang. Auch eine recht stattliche Anzahl ehemaliger Oberschüler der „Alma Mater Reseliensis“ hatte sich eingestellt, und das „Weißt Du noch?“ nahm kein Ende.

Gewiss wurden auch bei diesem Treffen der Ermländer alte Wunden aufgerissen, die schon im Vernarben waren. Aber wir sind mit dem Leid schon sehr vertraut geworden, und die Freude, einen Bekannten wiederzusehen, Muttersprache und Mutterlaut zu hören und im traulichen Gespräch gleichsam den Erdgeruch der Heimat zu verspüren, überwogen die Trauer bei weitem. Auch verminderte dieses wohlgelungene Treffen der Ermländer das Gefühl, nur Treibholz eines grausamen Krieges zu sein. Es gab vielmehr Tausenden ein paar Stunden geistiger Heimat und das Gefühl tapfer bekannter Sehnsucht, die einmal — um der Gerechtigkeit willen! — Erfüllung finden muss.

Siegfried Gerigk, Hamburg.

Sensburger treffen sich am 30. Juli

Im Anschluss an die Großkundgebung in Hamburg am 14. Mai fanden wir uns — etwa 500 Angehörige des Kreises Sensburg — im Ratskeller wie in einer Familie zusammen. Ansprachen wurden nicht gehalten, nur der „Sender Heilsberg“ gab bekannt, dass das eigentliche Kreistreffen am 30. Juli im Lokal Volkswohl in Hamburg-Harburg vormittags ab 10.00 Uhr stattfinden soll. Der

Kreisvertreter **Albert v. Ketelhodt** bat nochmals alle, die bisher noch keine direkte Verbindung mit ihm aufgenommen haben, ihm möglichst bald auf Postkarte Namen, Vornamen — bei Frauen auch Geburtsname —, Anzahl und Namen sowie Geburtsdaten der Kinder, Beruf jetzt und früher, Angabe des Heimatortes mit Straße und Nummer sowie die jetzige genaue Anschrift (deutlich schreiben!) mitzuteilen. Gleichzeitig wird gebeten, eine kurze Erklärung hinzuzufügen, dass der Betreffende mit Albert v. Ketelhodt als Vertreter für den Heimatkreis Sensburg einverstanden ist. Besonders erfreut bin ich mitteilen zu können, dass Wohltaten aus früheren Zeiten doch nicht immer vergessen werden. So erschien **Herr Johann Hollandung**, Hamburg 33, Emil-Janssen-Straße 35 II, als Gast und bat um die Anschrift von **Frau Malinowski**, Sensburg, am Bahnhof (hat immer mit einem Schimmel auf dem Markt Fische verkauft), um ihr, die sich sicher in Not befände, nun seine Hilfe anzubieten. Ich bitte um Nachricht, wo Frau Malinowski sich jetzt aufhält. Befriedigt und mit dem Bewusstsein, dass unser einheitlicher Wille unseren Forderungen Nachdruck verleiht, trennten wir uns beim Abgang unserer Züge gegen 21.00 Uhr. —

Albert von Ketelhodt, Breitenfelde über Mölln (Lauenburg).

500 Rastenburger waren zusammen

Nach der Großkundgebung am 14. Mai trafen auch wir Rastenburger uns, und zwar waren etwa 500 Personen anwesend. Trotz der Enge gab es ein freudiges Wiedersehen, und alte Freundschaften wurden erneuert. — Rastenburger! Wer seine Anschrift noch nicht aufgegeben hat, melde sich — mit Familienangehörigen — schriftlich bei mir. Wer Gelegenheit dazu hat, gründe örtliche Heimatgruppen, um den Zusammenhalt zu stärken. Wir stehen vor großen Aufgaben und brauchen alle Kräfte zum Wohl unserer alten Heimat. —

Hilgendorff, Kreisbeauftragter, Passade über Kiel-Land.

Die Zusammenarbeit der Wehlauer

Auch die Wehlauer hatten sich am Sonntag, dem 14. Mai, nach der großen Kundgebung im „Wallhof“ in Hamburg zusammengefunden. Leider war das Lokal zu klein, um die Fülle der Landsleute aufzunehmen, zumal auch die Kreisinsassen von Labiau in dem gleichen Etablissement eingewiesen waren. Und trotzdem fanden sich unsere Landsleute und hielten Aussprache, und in allen Augen standen das Erinnern und die Freude an dem großen Erlebnis der Kundgebung. Angenehm überrascht waren alle über die Worte der Begrüßung durch den Bürgermeister der gastfreien Stadt Hamburg und seine Einstellung zu der Frage der Vertriebenen. Wenn alle Politiker nur so denken möchten, kann der Erfolg für uns nicht ausbleiben. Und dass unsere Sprecher, **von Bismarck und Dr. Gille** so nachdrücklich und eindringlich unsere Forderungen zu formulieren wussten, beweist, dass die richtigen Männer am Werke sind. Nun liegt es an uns selbst zusammenzustehen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz.

Das große Wehlauer Treffen findet am 8. Juli in Hamburg, im Winterhuder Fährhaus statt. In den nächsten Folgen unseres Blattes wird der geplante Ablauf dieses Treffens allen Landsleuten aus unserem Heimatkreis bekanntgegeben werden.

Seite 148 Aus der Arbeit der Insterburger

Nach der Kundgebung am 14. Mai trafen sich die Insterburger aus Stadt und Land in Hamburg im Tierpark Stellingen, im Restaurant Ballsaal. Gleichzeitig fand eine Delegiertenversammlung der heimat treuen Insterburger unter Vorsitz von **Oberstudienrat Dr. Grunert**, Hamburg, statt. Der erste Vorsitzende **Dr. Wander**, Oldenburg, gab einen Bericht über die Arbeit des Vorstandes im letzten Jahr und über die Leistungen. Es ist jetzt eine feste Organisation geschaffen worden. Zurzeit bestehen im Bundesgebiet über 50 Heimatgruppen der Insterburger. Der Geschäftsführer der Zentralstelle, **Padeffke**, gab Einzelheiten über die Arbeit der Zentralstelle. Dann verlas er den Kassenprüfungsbericht. Dem Vorstand und Herrn Padeffke wurde einstimmig Entlastung erteilt. Dann wurde Dr. Wander einstimmig als Vertreter des Stadtkreises wiedergewählt. Für die Wahl des Vertreters des Landkreises Insterburg wurden vier Wahlvorschläge eingereicht; es wurde **Fritz Naujoks** gewählt. Als Stellvertreter beider Kreisbeauftragten und gleichzeitig als Geschäftsführer der Zentralstelle wurde **Herr Padeffke** einstimmig wiedergewählt. Die Herren **Dr. Wander, Padeffke und Fritz Naujoks** wurden hiermit gleichzeitig als Delegierte für die Landsmannschaft Ostpreußen bestimmt. Zu Beisitzern wurden die **Herren Hundertmarck, Willy Naujoks und Hanau**, zu Kassenprüfern, **Herr Albat und Frau Gassner** gewählt. Dem Vorstand wurde die Ermächtigung erteilt, die für die Schadensfeststellung — im Rahmen des Lastenausgleichs — erforderlichen Ausschüsse ohne Einberufung der Delegiertenversammlung zu bestimmen. Nach längerer Debatte, ob Bremen oder Hamburg Ort des nächsten Insterburger Treffens sein sollen, wurde beschlossen, ein Insterburger Treffen am Sonntag, dem 3. September, in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, Flottbeker Chaussee 139, zu veranstalten. Nachdem **Dr. Grunert** die Versammlung geschlossen

hatte, wurden die Wahl des neu gewählten Vorstandes und die Beschlüsse der Delegiertenversammlung den zum Treffen gekommenen Landsleuten bekanntgegeben, welche die Wahl mit lebhafter Zustimmung bestätigten.

Domschat

Seite 149 Elchniederunger feierten ein Wiedersehen

Am Himmelfahrtstag fand das Kreistreffen der Elchniederunger in Hamburg in dem bekannten Lokal Elbschlucht statt. Trotz dem bereits am Sonntag nach der großen Kundgebung in Planten un Blumen im Café Bauer sich 1200 Elchniederunger getroffen hatten, kamen jetzt wiederum weit über tausend. Trotz einer technischen Störung in der Lautsprecheranlage folgten die Anwesenden gespannt den einzelnen Rednern. Nachdem **Herr Gose** das Treffen mit einer Begrüßung eröffnet hatte, sprach **Rechtsanwalt Klein** in packenden Worten zu den Niederungern. Der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, **Guillaume**, machte Ausführungen über das zu erwartende Schadenfeststellungsgesetz und über organisatorische Fragen. **Kreisvertreter Noetzel** sprach über den Aufbau der Familien-Ortskartei und nahm Meldungen über die Ortsbeauftragten entgegen. Er gab einen Bericht über die Zahl der Gemeindemitglieder des Kreises nach dem Stande von 1939. Um 15.30 Uhr wurde das Treffen, zu dem auch Niederunger aus der Schweiz und den benachbarten Zonen erschienen waren, geschlossen. Im Anschluss spielte die Kapelle zum „Vatertag-Tänzchen“ auf. Noch stundenlang saß man gemütlich beisammen und gedachte vergangener schöner Tage. — **Paul Noetzel**, Kreisvertreter, (24b) Brügge über Neumünster.

Seite 149 Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ... Heimatbund - der Ostpreußen - in Hamburg

Kreis Rastenburg. Um den Zusammenhalt der Rastenburger in Hamburg zu fördern, wird ein verkehrsgünstig gelegener Ort für ständige Zusammenkünfte festgelegt. Das „Lloyd-Restaurant“ in Hamburg, Spitalerstraße 1, Ecke Glockengießerwall (am Hauptbahnhof) hat sich bereit erklärt, den Rastenburgern einen Stammtisch zur Verfügung zu stellen. Hier treffen wir uns an jedem ersten Sonntag im Monat ab 15 Uhr, erstmalig am 4. Juni. Es ist beabsichtigt ein Gästebuch auszulegen, um vorübergehend in Hamburg weilenden Rastenburgern Gelegenheit zur Fühlungnahme zu geben. Rastenburger, gebt mir die Anschriften der Landsleute in Hamburg und Umgebung an, damit ich sie von wichtigen Maßnahmen und Veranstaltungen benachrichtigen kann!

A. Palmowski, Hamburg-Wandsbek, Kelloggstr. 77.

*

Ein Landsmann, der ein Geschäft aufbaut, hat uns Schuhe zum Verkauf angeboten, und zwar Damenschuhe mit Krepsohle zum Preise von 10,--, schwarze Damenschnürschuhe mit Einsatz pro Paar 1,95 DM, schwarze Damenstoffpumps mit Lasche pro Paar 1,95 DM, braune Damenpumps mit Lasche aus Leder pro Paar 5,45 DM sowie Sandalen für Damen pro Paar --,50 DM. Bestellungen nur persönlich beim Heimatbund der Ostpreußen Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29 b, Telefon 24 45 74, nach Besichtigung der Muster.

Vereinigung der ostpreußischen Jugend in Hamburg

Die Zusammenkünfte der Feierabendkreise der Vereinigung der ostpreußischen Jugend in Hamburg finden wie folgt statt:

Singkreis, am Freitag, dem 2., 16., 30.06., um 19.30 Uhr in der Mädchenschule Erikastraße 41 (Straßenbahnlinie 14 und 18 bis Friedenseiche oder mit der Hochbahn bis Kellinghusenstraße).

Tanzkreis, am Donnerstag, dem 1., 15., 29.06., um 20 Uhr in der Turnhalle der Volksschule Winterhuderweg 126 (Straßenbahnlinie 18 bis Winterhuderweg oder 35 bis Mozartstr.).

Werkarbeitskreis, am Donnerstag, dem 8., 22.06., 07.07., um 19.30 Uhr in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Wallstr. 29 b (Straßenbahnlinie 3, 35 und 19 bis Mühlenkamp).

Gymnastikkreis, am Dienstag, dem 13., 27.06., um 19.30 Uhr in der Turnhalle der Volksschule Winterhuder Weg 23 (siehe Tanzkreis).

Gleichlaufend mit den Zusammenkünften des Werkarbeitskreises finden für Interessenten am Handpuppenspiel Übungsabende statt. Den Teilnehmern des heimatkundlichen Kreises werden die nächsten Termine durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Hamburg-Bergedorf

Vor kurzem fand in Hitzers Gesellschaftshaus eine Monatsversammlung statt, zu der etwa 300 Gäste und Mitglieder erschienen waren. Nach einleitenden Begrüßungsworten des ersten Vorsitzenden **Hans Kuntze** sprach der Geschäftsführer der Landsmannschaft, **Werner Guillaume**, über Tagesfragen. Es folgte ein Vortrag von **Herrn Gerhard Bubbutat**, in dem er aktuelle Wirtschaftsfragen behandelte. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Frühlings-, Volks- und Heimatliedern, die der Gemischte Chor unter der Leitung von **Frau Hildegard Scharfetter** sang. Anschließend wurde lebhaft „geschabbert“ und fleißig getanzt. — Die nächste Zusammenkunft findet am Sonnabend, dem 10. Juni, statt. Besondere Einladungen dazu ergehen noch. **G. K.**

Oldenburg (Holstein)

Die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Oldenburg (Holstein) feierte vor kurzem ihr einjähriges Bestehen. So zahlreich hatten die Mitglieder sich eingefunden, dass der größte Saal nicht ausreichte. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden **Bernhard Obersteller**, die in einer erhebenden Totenehrung endete, einem Vortrag von **Professor Engelbrecht** und dem gemeinsamen Gesang unseres Ostpreußenliedes regierte zwei Stunden lang die leichte Muse unter dem Motto: „Reichssender Königsberg mit Rückstrahler nach Insterburg“. Ein Schauorchester, aus jungen Ostpreußen gebildet, gab unter der Stabführung von **Dietrich Zimmerling** den Rahmen, und **Onkel Walter** (Gülden-Kappons) würzte die Ansage mit ostpreußischem Humor. Soubretten, Königsberger Handelsfrauen, Tanz- und Singgruppen traten in bunter Reihenfolge auf. Als besondere Einlage zeigten die **Gebrüder Mildt**, aus Labiau, **deutsche Jugendmeister im Geräteturnen 1948/1949** ihr meisterhaftes Können. Die ostpreußische Jugend von Oldenburg, mit Unterstützung aus Heiligenhafen, hatte sich unter Leitung von Gerd Obersteller für die Darbietungen zur Verfügung gestellt. — „Wann treffen wir uns wieder?“ war die Frage aller am Schluss dieses glänzend gelungenen ersten Stiftungsfestes.

Sulingen

Am Sonntag, dem 30. April, hatten sich wieder in Sulingen die Ost- und Westpreußen und Danziger zusammengesetzt, um ihr altes Kulturgut zu pflegen. Der Saal, ja das ganze Lokal war zu klein, um alle Platz finden zu lassen, so groß war wieder die Beteiligung.

Der Vorsitzende **F. Schmidt-Schleswighöfen** (Petereithelen) begrüßte alle herzlich und ging auf einige Tagesfragen, die alle bewegen, ein. Schärfster Protest wurde gegen den Plan, eine Million Ostbauern in fremden, zurückgebliebenen Ländern anzusiedeln, erhoben. Nicht Aus- sondern Rückwanderung wurde gefordert. Mit Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, dass das Vorlegen des Schadensfeststellungs-Entwurfes durch den Z.V.d.V. in Verbindung mit den Landsmannschaften die Bundesregierung veranlasst, das Lastenausgleichsgesetz nun baldigst in Aussicht zu stellen. Die Scholener Sing- und Volkstanzgruppe unter der bewährten Leitung der **Brüder Pfau-Goldap**, erfreute wieder alle durch ihre Darbietungen, und reicher Beifall lohnte ihre Mühe.

Für den 11. Juni in Oldenburg und 18. Juni in Hannover gelegentlich der Pillkaller Kreistreffen mit Gästen, hat diese Gruppe ihr Auftreten zugesagt und wird auch hier ihr Können zeigen.

Schriftsteller **Will Ulmenried** hatte den humoristischen Teil übernommen und verbreitete echt ostpreußische Fröhlichkeit. Eine Lachsalve löste die andere ab. Der Tanz hielt alle noch einige Zeit bei flotten Weisen, gespielt von Scholener, beisammen.

Um auch die landschaftlichen Schönheiten des Westens kennenzulernen, und um einmal aus der Enge des Alltages herauszukommen, sind im Laufe des Sommers mehrere Busfahrten geplant. So soll es am 4. Juni nach den Extersteinen und dem Hermanns-Denkmal gehen.

Frankfurt am Main

In einer vom Frankfurter Verein der Ostpreußen angeregten Zusammenkunft wurde von zehn vertretenen landsmannschaftlichen Gruppen innerhalb des Landes Hessen ein engerer Zusammenschluss vor allem für den Ausbau der kulturellen Arbeit beschlossen. Zum vorläufigen Vorsitzenden dieses hessischen Landesverbandes der Ost- und Westpreußen mit dem Sitz in Frankfurt am Main wurde **Bundesbahnrat Mohr** gewählt. Die Finanzierung der Arbeit des provisorischen Vorstandes wurde gesichert. Der Vorstand erhielt den Auftrag, die Vorarbeiten für die endgültige Organisation des Landesverbandes mit Beschleunigung durchzuführen, damit allen Ost- und Westpreußen im hessischen Raum die Teilnahme am kulturellen Leben ihrer Landsmannschaften ermöglicht werden kann.

Eine große Freude bereitete der Verein der Ost- und Westpreußen in Frankfurt Mitgliedern und Gästen durch die Aufführung der Farbfilme über die Kurische Nehrung von **Dr. Ecke**. Etwa 600 Zuschauer genossen mit Freude und Wehmut das Wiedersehen mit diesen großartigen Bildern der Heimat.

München

Erstmals trat die im Februar d. Js. ins Leben gerufene Münchner Gruppe Ost mit einer größeren Veranstaltung hervor. Etwa 200 Landsleute aus Ost- und Westpreußen und Danzig trafen sich am 13. Mai im Wagnerbräu, Lilienstraße. Bei guter Stimmung und flottem Tanz wurden für einige Stunden die Sorgen des Alltags vergessen. Der angekündigte Bunte Abend muss vermutlich wegen Ausfall einiger Mitwirkenden verschoben werden. Dafür findet am 10. Juni, 19 Uhr, im Wagnerbräu das Monatstreffen mit der Wahl eines regulären Vorstandes statt. Auskünfte erteilt der Obmann **Hans Kleefeld**, München 8, Brucknerstraße 18.

Seite 149 Da die Berichte über die Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg viel Platz beanspruchten, mussten die über die Arbeit der örtlichen Gruppen zum größten Teil zurückgestellt werden.

Seite 150 Wir gratulieren Drei Neunzigjährige



Heinrich Kuster-Tublauken

In dem kleinen Dorfe Hattlundmoor in Angeln (Landkreis Flensburg) besuchten wir das **neunzigjährige Geburtstagskind, Heinrich Kuster-Tublauken** und fanden es rüstig und bei guter Gesundheit. Die Zigarre schmeckt noch, und auch der „Kornus“, den die Gemeinde neben einem Geldgeschenk gestiftet hat, fand lebhaften Beifall und Zuspruch, besonders als **Landrat Lübcke**, der im Auftrage des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein eine Ehrenurkunde und ein Geschenk der Landesregierung überbrachte, Heinrich Kuster Bescheid tat und ihm noch viele schöne Jahre und einen geruhigen Lebensabend wünschte. Schon am frühen Morgen des Geburtstages war ein reges Kommen und Gehen, alle Nachbarn wollten dem greisen Manne die Hand drücken, Blumen und Geschenke häuften sich in dem kleinen Bauernhause, in dem Kuster mit seiner Tochter wohnt, die ihm die Wirtschaft führt. Viel Schweres hat der Jubilar im letzten halben Jahrhundert erleben müssen. **Das Gut Tublauken im Kreise Gumbinnen — seit mehreren Generationen im Besitze der Familie** — wurde im Jahre 1914 durch Kriegseinflüsse völlig zerstört, die wertvolle, schon vom Vater betriebene Trakehnerzucht praktisch vernichtet. Heinrich Kuster aber baute unverzagt wieder auf und schaffte es in drei Jahren, den alten Betrieb wieder herzustellen. Es ging wieder bergauf, aber nur um im Jahre 1944 wiederum ein jähes Ende zu finden. Im August wurde die Familie nach Heilsberg evakuiert und später im Heilsberger Dreieck von den Russen eingeschlossen. Heinrich Kusters treue Lebensgefährtin starb und der damals Fünfundachtzigjährige blieb mit seiner Tochter allein zurück. Nach mancherlei Zwischenstationen kamen beide in dem kleinen Angelner Dorf zur Ruhe. Hier will nun Heinrich Kuster seinen Lebensabend verbringen. Heinrich Kuster hat Zeit seines Lebens fleißig gearbeitet, und er will auch heute als Neunzigjähriger nicht die Hände in den Schoß legen. Er übt eine Kunstfertigkeit, die er im Knabenalter einem Hüttejungen seines Vaters abgesehen hatte: aus Weidenruten flicht er zierliche Körbchen und Schalen zur Freude mancher Hausfrau und manchen Kindes. Wir aber wünschen unserm Landsmann weiterhin alles Gute und einen gesegneten Lebensabend.

*

In Bad Harzburg beglückwünschte die Landsmannschaft der Ostpreußen, ihren Landsmann **August Warstat**, zu seinem **90 Geburtstag**, den er in erfreulicher Frische im Altersheim Wiesenstraße begehen konnte. **Am 13. Mai 1860 in Gr. Baum, Kreis Labiau, geboren**, musste er im Februar 1945

die ostpreußische Heimat verlassen und kam über ein Lager in Dänemark im April 1947 endlich hierher, wo **Tochter und Schwiegersohn Schilling** für ihn sorgten und ihm gute Unterkunft im Heim verschaffen konnten. Landsmannschaft und Zentralverband brachten dem greisen früheren Hofbesitzer ihre Glückwünsche, und der Ostpreußen-Singkreis ließ ihm mit einigen heimatlichen Liedern ein frohes Gedenken an die vergangene Zeit aufleuchten.

*

Frau Emma Mierwaldt, aus Königsberg, konnte am **2. Mai 1950, ihren 90. Geburtstag** festlich begehen, zusammen mit ihrem **Sohn, Konditormeister Karl Mierwaldt, der am selben Tage 60 Jahre alt wurde** und Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft ist. Als drittes Geburtstagskind konnte die Nenntochter, **Frau Kaethe Jeppert**, aus Memel, auch auf dem einsamen Waldbauernhof „Hellberg“ in der Lüneburger Heide ihr Wiegenfest feiern.

93 Jahre alt

Witwe Auguste Ussat, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, feiert in diesen Tagen ihren 93. Geburtstag. Aus Eichenhorst, Kreis Tilsit-Ragnit gebürtig und Tochter eines Landwirtes, übernahm sie mit ihrem Mann die elterliche Wirtschaft. 1945 wurde die damals 88-jährige alte Frau nach Dänemark evakuiert. 1948 kam sie mit einer Tochter nach Kornau, Kreis Diepholz. Zwei Töchter, fünf Enkel und fünf Urenkel gehören zur Nachkommenschaft.

*

82 Jahre alt wird am 2. Juni 1950, **Herr Emil Hoffmann**, aus Königsberg, Hagenstraße 7. Herr Hoffmann, im Kreise Sensburg geboren, war Landwirt und wohnte nach dem Verkauf seiner Beszung über dreißig Jahre in Rastenburg. Er war dort über 25 Jahre Bezirkskommissar der Feuersozietät. Als Repräsentant der „Magdeburger Hagel“ hat er bis ins hohe Alter hinein in ganz Ostdeutschland Hagelschäden geschätzt. Jetzt lebt er bei seiner Enkelin in Birlenbach bei Diez an der Lahn.

*

Am 27. Mai 1950, feiert **Christian Küßner**, aus Tharau, seinen **80. Geburtstag**. Er ist noch verhältnismäßig rüstig. In Tharau besaß er einen Bauernhof. Jetzt lebt er bei seinem Sohn, dem **Lehrer Emil Küßner** in Bexten bei Schötmar.

*

Am 10. Mai 1950, feierte **Frau Johanne Mohr**, aus Königsberg, die auf dem Hinterroßgarten ein Papiergeschäft besaß, ihren **80. Geburtstag** in voller Rüstigkeit. Sie lebt nach gut überstandener Flucht mit ihrem jetzt 82-jährigen Mann in Bietlingen bei Lüneburg.

*

Der **Landwirt August Hennemann**, ???tenberg (? = unlesbar), Kreis Goldap, wohnhaft in Hohenhorst, Ahrensbök (Holstein) begeht am 6. Juni 1950, seinen **86. Geburtstag**. Er erfreut sich bester Gesundheit, beschäftigt sich täglich zwei bis drei Stunden mit Holzhacken und macht noch weite Spaziergänge.

Goldene Hochzeiten

Der Lehrer i. R. Friedrich Dybowski und seine Frau Selma Dybowski, geb. Kneiding, begehen am **4. Juni 1950, ihre Goldene Hochzeit**. Herr Dybowski war lange Jahre Lehrer in Gawadden, Kreis Neidenburg. Jetzt wohnt das Ehepaar in Tellmer bei Lüneburg.

*

Am 16. April 1950, feierten **Rektor a. D. Walther Hardt und seine Frau Emma** in Lübbecke/Westfalen, Bergedorfstraße 14, im Kreise ihrer Familie das Fest ihrer **Goldenen Hochzeit**. Herr Hardt war von 1927 - 1936 an der Stadtschule Kreuzburg, Ostpreußen, 1937 - 1939 an der 1. Heeresfachschule in Königsberg, 1939 - 1945 an der Mittelschule in Heiligenbeil. Der Jubilar ist Flüchtlingsobmann, Kreistagsabgeordneter und war auch bereits Landtagsabgeordneter des Landes Nordrhein-Westfalen.

*

Wir berichteten über das Goldene Ehejubiläum des **Ehepaars Dannenberg**, aus Sensburg. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch **Oberbürgermeister Dr. Pfaffendorf**, Goslar. Die Jugendgruppe unter **Kaplan Günther** brachte Frohsinn in die Feier; mancherlei Ehrengaben wurden überreicht. Aus Goslar gratulierten viele Bekannte und Freunde, und aus dem Bundesgebiet meldeten sich viele Sensburger.

Die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit:

Die „Landsmannschaft Ostpreußen“ ist mit der Geschäftsführung (Geschäftsführer **Werner Guillaume**), dem Veranstaltungsdienst (Leiter **Erich Crueger**) und „Das Ostpreußenblatt“ (Vertrieb C. E. Gutzeit) endlich an einer Stelle in einer Baracke zusammengelegt und die Anschrift dieser drei Stellen lautet: Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 45 74. Wir bitten, ab sofort sämtliche Post, die

für die Geschäftsführung, den Veranstaltungsdienst und den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt“ bestimmt ist, an die neue Anschrift zu richten.

Die Schriftleitung für „Das Ostpreußenblatt“ befindet sich nach wie vor in Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 49 58 89

Gesucht wird:

Artur Mühlhausen, geboren am 27.04.1925 in Lötzen, der Sohn des Lötzener Dentisten Mühlhausen. Artur Mühlhausen, der nach Königsberg evakuiert war und zu seiner Schule nach Wien zurückkehren wollte, wurde in der Nacht des 29. Januar 1945, um 2 Uhr, von den Russen mit anderen Männern aus dem Parteihaus (ehemaliges Spritzenhaus) in Metgethen bei Königsberg herausgetrieben und verschleppt. Wer Auskünfte und Nachrichten über seinen Verbleib geben kann, wende sich an den Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 B

Seite 151 Suchanzeigen

Städt. Krankenanstalt Königsberg! Ich suche die Schwestern, besonders die, welche im März 1942 mit mir Examen gemacht haben. **Schw. Else Radtke**, Przerosl, Kreis Sudauen (zuletzt Kukehnen, Kreis Heiligenbeil), jetzt (22a) Straberg 68, über Neuß II.

Martha Aulich, geb. 19.07.1897, Kuppen, Post Saalfeld Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Barten, Kreis Rastenburg. Anfang Februar 1945 von den Russen in die Nähe von Baku, Arbeitslager Krasnowodsk, verschleppt. Von dort Ende August 1945 wegen Krankheit zurückgeschickt u. **auf dem Transport in Russland angeblich verstorben**. Nachricht erbittet **Frau Margarete Sahn**, (24a) Lübeck, Schwartauer Allee 173.

Hildegard Barabas, geb. 06.12.1926 in Allenstein, letzter Wohnort Allenstein, Kämmereigasse 9. Mit ihrer Mutter u. Geschwister auf der Flucht bis Bartenstein gekommen. Nachricht erbittet **Leo Lugowski**, Hamburg 30, Gärtnerstr. 89, Ld.

Ella Bachmann, geb. Förenholz, Königsberg, Dohnastr. 11 (ich kann über den Tod ihres Vaters berichten). **Maria Guß**, Königsberg, Magisterstr. 44, evakuiert in Wittenberg-Tharau-Ostpreußen. **Bernhard Lindenau**, Friseurmeister, geb. 09.11.1906. **Erna Lindenau, geb. Hasselhühn**, geb. 23.10.1910, Labiau-Ostpreußen, Dammstraße 5. Nachricht erbittet **Anna Gorell**, Neuenhagen, Berlin, Schulstraße 20.

Russlandheimkehrer u. Kameraden der Feldpostnummer 17 433 C! **Willi Barkowski**, Insterburg, geb. 26.08.1900 in Insterburg, seit Januar 1945 zwischen Goldap-Lyck vermisst. Nachricht erbittet **Lieselotte Barkowski**, (14b) Ebingen, Kreis Balingen, Chr.-Landenberger-Straße 8.

Walter Baubkus, Gastwirt, geb. 06.05.1903. LS-Komp. z. b. V. 1/I Königsberg-Pr., Schleiermacher-Kaserne U 2. Feldpostnummer L 60 197, LPA, Berlin. Zuletzt 30.03.1945 bei Verwandten in Königsberg gewesen. Nachricht erbittet **Frida Baubkus**, (17b) Murg-Baden, Ledergasse 14.

Kurt Baumgart, geb. 18???? (Rest des Datums fehlt), aus Sensburg, Hauptmann, seit 1944 Flak in Danzig-Weichselmünde, soll am Tage der Kapitulation von Danzig noch gelebt haben. Nachricht an **Baumgart**, Bielefeld, Rolandstr. 20.

Erich Becker, Stadtbauoberinspektor aus Königsberg, Brismannstraße 4a. Wer war mit ihm im Lager Neuendorf bei Königsberg oder im Amtsgerichtsgefängnis Königsberg zusammen? **Soll dortselbst im Juni 1945 gestorben sein**.

Russlandheimkehrer! **Siegfried Becker**, geb. 28.01.1924. Wer war im Lager 412 in Kowel mit ihm zusammen? **Angeblich am 18.05.1946 dort verstorben**. Nachricht erbittet **Frau Helene Becker**, (23) Oldenburg in Oldenb., Kanalstr. 21.

Robert Becker, geb. 03.05.1916, früher Königsberg, Weidendamm 20, u. Angehörige. Nachricht erbittet **Lisa Klimmeck**, Garstedter Heide 131, Kreis Harburg.

Frl. Hella Benndorf, Friseurin, Königsberg, Hoffmannstr. 1, geb. September 1925. Nachricht erbittet **Otto Ziefb**, Glatten, Kreis Freudenstadt (Württemberg).

Albert Benson, Stadtsekretär, geb. 22.02.1894, Königsberg/Pr. Bis 25.02.1945 waren wir in Königsberg, Sammitter Allee 89, zusammen. — **Marie Benson**, geb. 11.07.1868, aus Königsberg,

Sammitter-Allee 89, am 28.02.1945 kamen wir auf der Flucht in Köslin auseinander. Nachricht erbittet **Frau Frieda Benson**, (23) Essen i. Oldenb., Lange Straße 185.

Curt Berthold, geb. 13.12.1867, **Inhaber der Fa. Curt Berthold, vormals L. F. v. Gizycki**, Königsberg, Neue Dammgasse, letzte Wohnung: Königsberg, Brahmsstr. 15, hat sich Ende Juni 1945 von Zoppot-Danzig auf den Weg nach Königsberg begeben. Wer ist ihm seitdem begegnet oder weiß etwas über ihn? Nachricht an **Hildegard Kühn, geb. Berthold**, (20b) Stadtoldendorf, Sperberhaus.

Becker & Prellwitz, Gutsbesitzer. **Frau Prellwitz, geb. Becker, Frau Nötzel**, früher bei Birken, alle früher Kreis Insterburg. **Höllger**, Memel, **Geschwister Wegner**, früher Gut bei Liebenfelde. Vers.-Insp. v. Insterburg und Ebenrode. Nachricht erbittet **Gustav Gerlach**, Neukirchen b. Nübelfeld, Kreis Flensburg.

Stalingradkämpfer! **Helmut Beyer**, geb. 08.06.1916 in Tawellenbruch (Ostproußen) Unteroffizier, Feldpostnummer 17 182 D. Vermisst seit 16.01.1943. **Willy Beyer**, geb. 07.11.1907 in Tawellenbruch. Zivilgefangen am 01.02.1945 im Kreis Samland. Nachricht erbittet **Emmy Beyer**, (20a) Delligsen über Alfeld/Leine, Herzogstraße 3, früher Königsberg/Pr.

Russlandheimkehrer! **Otto Beyer**, geb. 18.07.1880, Gastwirt in Pr.-Holland/Zichenau, angeblich auf der Kommandantur in Pr.-Holland gesehen worden: wer weiß Näheres über sein Schicksal? **Gustav Broschk**, geb. 25.09.1900, Lehrer in Neidenburg, ab 10.03.1945 als Feldwebel schwer verwundet. Reserve-Lazarett Olmütz (Tschechoslowakei) Repschein II, letzte Nachricht 21.03.1945. Ärzte, Schwestern, Kameraden, wo sind die Verwundeten geblieben, welches Schicksal ereilte den Gesuchten? Nachricht erbittet **Wilhelm Broschk**, Bomlitz über Walsrode (20a) Bahnhofstraße 12.

Charlotte Bierkandt, geb. 26.02.1912, aus Königsberg, Prinzenstr. 19. Nachricht erbittet **Frau Gertr. Tietz**, Hennstedt über Heide/Holstein, früher Königsberg, Prinzenstr. 19.

Erich Blossat und Frau, wohnhaft gewesen Tilsit, Kleffelstraße 12. Nachricht erbittet **Frau Betty Gruber**, früher Kreis Pillkallen, jetzt (22a) Düsseldorf-Stockum, Hortensienstraße 8.

Heimkehrer! Königsberger! **Fritz Braese**, geb. 15.07.1895 in Königsberg-Pr., Volkssturm Königsberg, zuletzt gesehen 08.04.1945 an der Sternwarte, zusammen mit den **Herren Queda und Panteleit**. **Hans-Günther Birth**, Volkssturm Königsberg. Letzte Nachricht März 1945. Nachricht erbittet **Frau Luise Braese**, Lohnerbruch 249, Kreis Lingen-Ems, Post Wietmarschen.

Königsberger! **Martha Brandt, Reg. - Landmesser - Witwe, geb. Gerlach**, geb. 25.08.1889 Saalau, Ostproußen, soll am 26.02.1945 in ihrer Wohnung in Königsberg, Scharnhorst-Straße 9a zurückgeblieben sein, zusammen mit ihrer Mutter, **Margarethe Gerlach, geb. Mertens**, Amratswitwe, geb. 06.12.1857 in Mallwischken, Ostproußen. **Elsbeth Gerlach**, unverheiratet, geb. 27.02.1881 in Wulfshöfen, Ostproußen, wohnhaft Königsberg, Alter Garten 30.



Russlandheimkehrer! **Paul Dembowski**, geb. 06.07.1902 in Rastenburg, Bankangestellter, Feldwebel, Feldpostnummer 48 788 Cottbus, **Erk.-Stab Major Wieners**. Letzte Nachricht 01.05.1946 Moskau, Rotes Kreuz, Postfach 3604, soll **Ende 1946 oder Anfang 1947 auf dem Heimtransport vor Warschau gestorben sein**. Nachricht erbittet **Paul Brandt**, (13b) Amerang über Eudorf/Obb. **(Kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)**

Werner Budnick, Wachtmeister, Artillerie-Beobachter, geb. 13.01.1912, aus Königsberg, Rippenstr. 16, Feldpostnummer 01639. Afrikakämpfer, dann Oberitalien. Letzte Nachricht 01.04.1945. Wer kann Angaben über seinen Verbleib machen? Zuschrift erbittet **Frau Else Budnick, geb. Nilson**, (21a) Bielefeld, Theresenerstr. 13.

Russlandheimkehrerinnen! **Gerda Breitmoser**, geb. 03.10.1922, aus Tilsit, wurde Anfang Februar 1945 aus meiner Wohnung, Markushof, Kreis Marienburg, von den Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Frau Cecilie Pitschmann, geb. Lüttke**, Senne I/353, Post Friedrichsdorf (Westfalen).

Russlandheimkehrerin! **Familie Bringefski**, Schloßmühle, sowie meine Verwandten aus Gerdauen. Nachricht erbittet **Betty Sprung**, geb. 20.06.1908, Gr. Dissack über Ratzeburg, Post Buchholz, früher Königsberg, Blücherstraße 1

Rudolf Brügge, geb. 21.03.1888, Hauptwachtmeister, d. L. Sch. P. Königsberg-Rosenau, Pol.-Rev. 11, Feldpostnummer 65 100 C, wohnhaft Königsberg, Otto-Reinke-Straße 7. **Gertrud Schukies**, Königsberg, Otto-Reinke-Str. 7, zuletzt 07.04.1945 m. Mann gesprochen. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Brügge**, Klixbüll i. Niebüll, Schleswig.

Eberhard Butkewitz, geb. 13.05.1935 Wünsdorf, ist im Herbst 1948 zu Fuß von Königsberg nach Schaulen (Litauen) gegangen und soll dort bei einem Förster untergekommen sein. Nachricht erbittet **Walter Schwiderski**, Berlin-Marienfelde, Marienstraße 12.

Heimkehrer der Feldpostnummer L 62 737 J! **Manfred Christahl**, Soldat, geb. 07.03.1926 Königsberg/Pr. Nachricht erbittet **Gustav Christahl**, (20a) Hannover-Linden, Im Bruchkamp 8.

Martha Christoph, geb. Wolgefahrt, geb. 29.04.1905.

Horst Christoph, geb. 05.05.1930.

Edith Christoph, geb. 11.03.1932.

Bruno Christoph, geb. 12.07.1933.

Herbert Christoph, geb. 05.05.1940. Früher Hammersdorf, Post Braunsberg, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen. Nachricht erbittet **Albert Christoph**, jetzt Engter 137 über Osnabrück.

Alex Cyranka, Königsberg/Pr., Börsenstr. 6. War Schneider beim Bekleidungsamt Königsberg. Nachricht erbittet **Frau Anna Cyranka**, (23) Hooksiel, Kreis Friesland, Alten-Deich.

Ernst Denk, geb. 24.11.1890, beim Postamt 5 Königsberg. Heimatanschrift Königsberg-Prappeln, Eigenheim. Zuletzt Volkssturmmann in Königsberg, noch am 05.04.1945 in Königsberg gewesen. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Denk**, (24b) Wankendorf, Kreis Plön, Dorfstraße.

Heimkehrer! Königsberger! **Hans-Ulrich Dohnert**, geb. 03.02.1928 zu Königsberg, letzter Wohnort Königsberg, Koggenstraße 11. Anfang März 1945 zur Kampfgruppe Bahl (Yorckschule) eingezogen, bei der Kapitulation von Königsberg gefangengenommen. Kam über Stablack nach Lager Georgenburg b. Insterburg, dort noch im Juni 1945 gesehen worden. Wer war noch mit ihm zusammen? Nachricht erbittet **Paul Dohnert**, Buchbindermeister, jetzt (20a) Wolfsburg, Wohnsiedlung „Am Hohenstein“, früher Königsberg, Koggenstraße 11

Erich Domscheit, Sorgenau (Samland), soll im Juli 1945 in Königsberg in der Chirurgischen Klinik, Lange Reihe, an Lungenschuss verstorben sein. Eine DRK-Schwester aus Memel soll ihn gepflegt haben. Nachricht erbittet **Frau Minna Domscheit**, Gütersloh, Neuenkirchener Straße 65.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Erich Domscheit

Geburtsdatum 19.03.1922

Geburtsort Sorgenau

Todes-/Vermisstendatum 08.04.1945 (**Laut Suchanzeige: Juli 1945**)

Todes-/Vermisstenort Königsberg

Dienstgrad Obergefreiter

Erich Domscheit wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort:

Kaliningrad - Russland

Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab von Erich Domscheit zu finden und die Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Name und die persönlichen Daten von Erich Domscheit sind auch im Gedenkbuch der

Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Erich Domscheit mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

Adolf Dombrowski, geb. 24.03.1896, Kl.-Brudzaw, wohnhaft Osterschau, Kreis Osterode. Wer weiß etwas oder ist in einem Lager mit ihm zusammen gewesen? Nachricht erbittet **Frau Gertrud Dombrowski**, (20b) Wense 6, über Braunschweig.

Russlandheimkehrer! Osteroder! **Erich Ducar**, geb. 26.04.1907, zuletzt wohnhaft Osterode/Ostpreußen, Schlageter-Str. 13, Angestellter bei der Kreissparkasse Osterode, wird seit Januar 1945 vermisst. Letzte Nachricht vom 18.01.1945. Feldwebel bei der 4. MG.-Kompanie, Ausb.-Batl. 368, Feldpostnummer 66 451 B, in Thorn, Gronau-Kaserne. Die Einheit soll von Thorn aus in der Tucheler Heide zum Einsatz gekommen sein. Auskunft über Angehörige bzw. Heimkehrer dieser Einheit, insbesondere über Kompanie- und Batl.-Führer erbittet **Frau Maria Ducar**, Benthe 44, über Hannover, früher Osterode, Olgastr. 19.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Erich Ducas (In der Suchanzeige: Ducar)

Geburtsdatum 26.04.1907

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.01.1945

Todes-/Vermisstenort Weichselniederung

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist Erich Ducas seit 01.01.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Stare Czarnowo](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Erich Ducas verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Erich Ducas mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Stare Czarnowo, Polen

Fritz Duddeck, geb. 29.01.1912, Rastenburg, Ziegelgasse 16, Unteroffizier I. Pionier, zuletzt Januar 1945 Reserve Lazarett Maraunenh.-Königsberg. Auskunft erbittet **G. Duddeck**, Twedt, Post Grumbi, Kreis Schleswig.

Hans-Georg Dumpf, SS-Mann, geb. 06.12.1928, Königsberg-Pr., Feldpostnummer 28253. Letzte Nachricht März 1945, aus Fischhausen, Kreis Samland. Nachricht erbittet **Hans Dumpf und Frau**, früher Königsberg, jetzt (23) Delmenhorst, Rosenstr. 35.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Hans Georg Dumpf

Geburtsdatum 06.12.1928

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.03.1945

Todes-/Vermisstenort Königsberg / Ellakrug / Molchengen / Nautzken /

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Hans Georg Dumpf** seit 01.03.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Kaliningrad - Sammelfriedhof](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Hans Georg Dumpf verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Hans Georg Dumpf mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

Adolf Ehrlichmann, geb. 31.01.1877, **Martha Ehrlichmann und Sohn Alfred**, ca. 21 Jahre, zuletzt wohnhaft Königsberg, Am Fließ 42. Ferner **Herr und Frau Muehe oder Muehe (schlecht lesbar)**, Königsberg. M. war Betriebsführer bei der Samlandbahn. Nachricht erbittet **Ernst Ehrlichmann** bei Herb. Lindstädt, (1) Berlin NW, Werftstraße 18.

Elisabeth Engel, geb. 06.09.1893. Zuletzt von Königsberg, Kaphornerstraße 14a, zur russischen Kommandantur mit anderen Frauen geholt. Nachricht erbittet **Otto Engel**, Hamburg-Bahrenfeld, Valparaise 3, II.

Wolfgang Ewers, früher Allenstein, zuletzt Panzergrenadier, Feldpostnummer 39 136 G. Letzte Nachricht 17.04.1945 aus Peise bei Königsberg. (Kann in russ. Gefangenschaft sein.) Nachricht erbittet **Bruno Ewers**, Garitz, Bad Kissingen, Haus Nr. 156 ½

Alfred Ewert, Oberleutnant, geb. 16.06.1902 in Ortelsburg, letzte Feldpostnummer 20 168 B, soll Anfang Februar 1945 mit einem Sanitätsauto auf dem Wege von Königsberg nach Heiligenbeil unterwegs von einem russ. Panzer gestellt worden sein. Wer war mit ihm zusammen oder weiß etwas über ihn? Nachricht erbittet **Frau Herta Ewert**, früher Kl.-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt (23) Rothertshausen über Bramsche.

Bruno Faack, geb. 20.08.1886, Lessen, Kreis Niederung, gesehen in Georgenburg b. Insterburg Sommer 1945 als Gefangener. **Ruth Faack**, geb. 28.08.1921 Dobliesen, Kreis Niederung, gesehen 1945 in Schloßberg. **Anni Kurbjuweit**, geb. 18.03.1918 Tilsit, gesehen Januar 1945 Gegend Allenstein. Nachricht erbittet **Franz Baeck**, (16) Wiesbaden, Körnerstraße 2 IV.

Russlandheimkehrer! Feldwebel, **Bruno Falk**, geb. 14.10.1921, Popelken, Kreis Labiau/Ostproußen, Feldpostnummer 29459 C, 6. Kompanie, Regiment 336. Am 24.10.1941 bei Krasnowa vermisst. Nachricht erbittet **Emil Falk**, (16) Kilianstädten, Schießgrabenstr., Kreis Hanau am Main.

Waltraut Fellenberg, geb. Räder, geb. 08.01.1921 und **Tochter, Gisela**, geb. 01.01.1943, Genslak, Kreis Wehlau, zuletzt 25.05.1945 in Allenstein auf der Bahn gesehen. Nachricht erbittet **F. Räder**, Gelsenkirchen-Rothausen, Lothringerstr. 30.

Russlandheimkehrer aus Moskau! **Paul Fialkowski**, geb. 04.04.1915, letzte Nachricht aus Moskau/Berlin Oktober 1948. Nachricht erbittet **Frau Fialkowski**, Schwarzenbek, Kreis Lauenburg, Lauenburger Str. 20.

Ferdinand Fischer, geb. 23.05.1883, wohnhaft in Gumbinnen. Beschäftigt b. d. Heeres-Munitions-Anstalt Powäyen. Ist schwer krank bei einer Flüchtlingsfamilie in einem Badeort auf der Frischen Nehrung zurückgelassen worden. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Fischer** (23) Neubürger 63 b, über Papenburg/Ems.

Frau Margarete Fischer, geb. Passenheim. Kurt Passenheim, Willy Passenheim. Nachricht erbittet **Frau Pastor Dr. Podlasly**, Garstedt bei Hamburg, Garstedter Feldstr. 59.

Richard Fischer, geb. 03.09.1911, Königsberg, Karschauerstr. 56, als Tischler **bei Firma Ostland**, Königsberg, Rosenau, beschäftigt gewesen. Letzte Nachricht 18.01.1945, Gefreiter, Grenadier-Ersatz-Batl. 316, aus Allenstein. Nachricht erbittet **Frau M. Rockel, geb. Fischer**, (16) Kassel, Reginastr. 1.

Stalingradkämpfer! **Hans Freutel**, Unteroffizier, geb. 04.04.1916 in Ragnit, Ostpreußen, geriet am 2. Februar 1943 in Stalingrad in Gefangenschaft. Feldpostnummer 17182 E, Panzer-Beobachtungs-Batt. 89. 24. Panzer-Division. Nachricht erbittet. **OPL.-Witwe., Anna Freutel**, (20b) Duderstadt/Han., Marktstraße 76.

Seite 152 Suchanzeigen

Erna Frey, geb. 14.01.1922, zuletzt wohnhaft Ostseebad Neukuhren (Samland), Battauerweg Nr. 1. Nachricht erbittet **Hildegard Marks**, Mülheim-Ruhr, Monopol-Hotel.

Georg Fücksle, Feldwebel, Nr. 34 734 A, letzter Aufenthaltsort Fischhausen (Krankensammelstelle) im Samland. Letzte Nachricht 28.03.1945. Nachricht erbittet **Frau Erna Fücksle**, Bobingen bei Augsburg, Lingoldanger 4.

Königsberger! **Emil Gardey**, Reg.-Angestellter, geb. 31.07.1884, wohnhaft Königstraße 65, zuletzt Krausallee 26. **Soll 1945 im Gefängnis verstorben sein. Frau Gertrud Oswald**, Labiau, Kochsiedlung sowie **Familie Walter Fischer**, Königsberg, Prinzenstraße 18. Nachricht erbittet **Fr. J. Gardey**, (24b) Wrist über Kellinghausen-Holst.

Edith Garlinski, geb. ca. 1925, aus Perlswalde, Kreis Angerburg. Letzte Nachricht Oktober 1944. Nachricht erbittet **Alfred Gundlack**, Frankfurt-M., Steuernagelstraße 66, ptr., früher Königsberg-Pr., Rothensteiner Straße 69.

Bruno Gartmann, Danzig, zuletzt bei meiner Frau in Oberkloben, kam bei Böhlenhof, Richtung Pr.-Holland, vom Treck ab, Ende Februar 1945 zur russischen Kommandantur geholt. Nachricht erbittet **R. Woesner** (Oberkloben, Kreis Mohrungen), Hamburg-Fu., Am Lustberg 20.

Erich Gau, Apotheker, Königsberg-Ponarth, Brandenburgerstraße, Adler-Apotheke. Nachricht erbittet **Elisabeth Gau**, (17b) Grenzach, Kreis Lörrach, Baden, Kürzeweg 7.

Hedwig Gerigk, geb. Schmolinsky, geb. 05.10.1885 in Rastenburg, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft Barten, Kreis Rastenburg, und **Tochter, Klara Baufeld, geb. Gerigk**, geb. 21.01.1906, zuletzt Barten. Nachricht erbittet **Schmolinsky**, Arnsberg, Westfalen, Waldlager 8.

Alexander Gerlach, geb. 13.09.1923, in Liska-Schaaken, Kreis Samland, Gefreiter bei Sturmgesch.-Ersatz-Abteilung 500 in Posen-Kuhndorf, letzte Nachricht Anfang Januar 1945. **August-Wilhelm Gerlach**, geb. 20.10.1924 in Liska-Schaaken, Kreis Samland, Gefreiter, Feldpostnummer 23 450 an der Rum.-Front, letzte Nachricht August 1944. Nachricht erbittet **Alexander Gerlach** (14b) Aldingen bei Spaichingen, Trossingerstraße 35.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Alexander Gerlach

Geburtsdatum 13.09.1923

Geburtsort Liska

Todes-/Vermisstendatum 11.03.1945

Todes-/Vermisstenort sowj. Kgf. Dembice b. Posen

Dienstgrad Gefreiter

Alexander Gerlach ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Poznan-Milostowo](#).

Endgrablage: auf diesem Friedhof

Name und die persönlichen Daten von Alexander Gerlach sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Alexander Gerlach mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Poznan-Milostowo, Polen

August-Wilhelm Gerlach, kein Eintrag

Alois Glodek, geb. 15.05.1915. Wer kennt ihn und weiß etwas über seinen Verbleib? L. Anschrift 3. SS-Panzer-Grenadier-Ersatz- und Ausbildungs-Batl. 5 Ellwangen (Jagst). Januar oder Februar 1945 zum Einsatz gekommen. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Glodek**, Wischhafen 47 über Stade.

Gudrun Gramberg, geb. 1901 in Hohenstein, Ostpreußen, zuletzt Apothekerin in Schirwindt. **Christa Gramberg**, geb. 08.09.1912 in Landsberg, Ostpreußen. Nachricht erbittet unter Nr. 4/2 die Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29b

Hubert Graw, Bauer, geb. 19.02.1884 aus Komienen, Kreis Rößel, Bezirk Allenstein. Am 21.02.1945 v. Hause von den Russen mitgenommen. Nachricht erbittet **Frau Anna Graw**, Mechtshausen über Seesen am Harz.

Gustav Grigat, Meister der Gendarmerie, Brandenburg, Frisches Haff, am 13.03.1945 in Brandenburg (Frisches Haff) verwundet und seitdem vermisst. Nachricht erbittet **Fr. M. Grigat**, Elverdissen 107 (21a) über Herford in Westfalen.

August Grögert, geb. 04.05.1895 in Schlesien, letzter Wohnort Königsberg, Yorckstraße. Zuschrift erbittet **Frau Selma Langenscheidt**, Hagen i. W., Boellerstraße 170.

Gustav Goldeck, geb. 15.01.1875. **Frieda Goldeck**, geb. 18.07.1885. Mutter gelähmt, Vater schwer Asthma. Zuschrift erbittet Dentist, **Helmut Goldeck**, Dieringhausen (Rheinland), Ohmig.

Fräulein Frieda Grohnert, Schneiderin, Königsberg-Juditten. Nachricht erbittet **Apotheke Neuhaus/Oste. W. Fleißig**, Pächter: **Apotheker Walter Zenke**, Fernruf 275.

Russlandheimkehrer! **Helmut Gronau**, Obergefreiter, geb. 08.08.1923. Nachr.-Zug, Stabskompanie I.-R. I, Feldpostnummer 28 628a. Anschrift Königsberg-Quednau, Steinbeckstraße 4, letzter Einsatz in Seerappen bei Königsberg, selbst gesprochen am 06.04.1945 in Königsberg. Nachricht erbittet El.-Meister **Hans Gronau**, Duisburg-Hochfeld, Wörthstraße 14.

August Groß, geb. 09.10.1886, wohnhaft in Thyrau, Kreis Osterode (Ostpreußen), von den Russen bei Pr.-Holland eingeholt und verschleppt. **Hans Poddig**, geb. 24.04.1904, wohnhaft in Arnau, Kreis Osterode (Ostpreußen). Anfang Februar 1945 von den Russen festgenommen und verschleppt. Wer hat sie später noch gesehen, oder kann etwas über sie berichten? Nachricht erbittet **Wilhelm Groß**, (24) Hohn, Kreis Rendsburg/Holstein.

Erich Gutteck, geb. 22.09.1912, aus Schloßberg, Ostpreußen (Pillkallen), Danziger Straße 6. Angestellter der Kreissparkasse. Gefreiter, Feldpostnummer 13 588 oder 07 456, letzte Nachricht 21.06.1944 aus Russland-Mittelabschnitt, bei Mogilew von der Einheit als vermisst gemeldet. Nachricht erbittet **Frau Frieda Gutteck**, Lutzengasse 9, (13b) Tittmoning/Obb.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Erich Gutteck

Geburtsdatum 22.09.1912

Geburtsort Essen

Todes-/Vermisstendatum 06.1944 (**muss auf den 21.06.1944 geändert werden**)

Todes-/Vermisstenort bei Mogilew

Dienstgrad Gefreiter

Erich Gutteck konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Schtschatkowo](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name wird im Gedenkbuch des Friedhofes verzeichnet.

Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Erich Gutteck mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Schtschatkowo, Belarus

Russlandheimkehrer! **Karl Haake**, Oberleutnant, Zivilberuf Lehrer in Rodental, Kreis Lötzen, wurde Mitte Januar 1945 vom Grenadier-Ersatz-Batl. 9, Potsdam, mit Truppentransport als Kompanieführer nach dem Osten abgestellt. Nachricht erbittet **Frau Else Haake**, Kalefeld a/H. Nr. 16, über Kreiensen.

Werner Hackel, geb. 18.11.1928 in Königsberg, Hans-Sagan-Straße 86a, Flakhelfer in Goldschmiede. Letzte Nachricht 28.02.1945 aus Danzig-Langfuhr, Lazarett Silberhammer. Wer war zu dieser Zeit mit ihm im Lazarett und hat eine Karte an seine Großmutter nach Sachsen für ihn geschrieben. Rechter Arm verwundet. Nachricht erbittet **Eduard Hackel**, Wallenhorst 3 über Osnabrück 5. (**kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge**)

Hans Hamm, geb. 08.04.1892. Am 13.03.1945 in Schippenbeil, Ostpreußen von den Russen verschleppt. Der LKW.-Transport (2 Männer, einige Frauen) ging nach Bartenstein. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Hamm**, Garlebsen 27, über Kreiensen. (**kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge**)

Peter Hansen, Obersteuersekretär, Bartenstein, Ostpreußen, Vorschule, geb. 19.12.1881, zuletzt Frühjahr 1945 im Bartensteiner Gefängnis gesehen worden. Nachricht erbittet **Luise Hansen**, Putlos bei Oldenburg i. H., Baracke 7.

(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Heeresbekleidungsamt Königsberg, Bülowstraße! Kollegen der Sattlerei bitte ich um ihre Anschriften zwecks Invaliden- und Zusatzversicherung. **Fritz Reichert** (24), Heidrehm-Wrist (Holstein).

Heimkehrerinnen, Königsberger! **Anna Hildebrandt**, geb. 04.08.1903, wohnhaft bis Februar 1945 Maraunenhof, Auerswaldstraße 17, bis 8. April 1945 Gr. Sandgasse 22, bis Juni 1946 Ponarth, Dreysesstraße, Block 1. Wer hat sie nach dieser Zeit gesehen? Nachricht erbittet **Lina Kampa**, Frankfurt-M., Westhausen, Stefan-Heise-Straße 21.

Russlandheimkehrer Lager 7311/3! **Erwin Henkis**, Gefreiter, geb. 15.02.1924, aus Tilsit. Letzte Nachricht vom 04.09.1947 Lager 7311/3. Nachricht erbittet **W. Henkis** (23) Worpswede-Bergedorf 24, Kreis Osterholz.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Erwin Friedrich Wilhelm Henkis

Geburtsdatum 15.02.1924

Geburtsort Adlig Schillgallen

Todes-/Vermisstendatum 03.10.1947

Todes-/Vermisstenort I.d.Kgf.in Cholmy b.Mogilew

Dienstgrad Gefreiter

Erwin Friedrich Wilhelm Henkis wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.

Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Cholmy - Belarus

Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab von Erwin Friedrich Wilhelm Henkis zu finden und die Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Name und die persönlichen Daten von Erwin Friedrich Wilhelm Henkis sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Erwin Friedrich Wilhelm Henkis mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über

Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Schtschatkowo, Belarus

Über Zichenau verschleppte Russlandheimkehrer! **Maria Herholz**, geb. 1889, von Guttstadt, Ostpreußen, Anfang Februar 1945 nach Zichenau verschleppt, dort noch gesehen worden. Nachricht erbittet **Studienrat Dr. Bruno Herholz**, (17b) Engen, Kreis Konstanz, Schwedenstraße 18.

Fritz Hirschbeck, geb. 25.01.1891, Melkermeister in Paradedfeld, Kreis Insterburg, am 05.02.1945 in Bartenstein in Gefangenschaft geraten. Wer war mit meinem Mann zusammen und weiß etwas über seinen Verbleib? Nachricht erbittet **Frau Minna Hirschbeck**, Dakendorf bei Curau über Lübeck.

Hüter (Vorname unbekannt), geb. ca. 1909 in Eschwege, Handelslehrer in Lyck, Heimkehrer sucht seine Angehörigen. Meldungen erbittet **Walter Schwiederski**, Berlin-Marienfelde, Manntzstraße 12.

Karl Hoffmann, geb. 21.06.1869 in Schwirgallen. **Maria Hoffmann, geb. Achenbach**, geb. 31.10.1882 in Peterlaucken. **Emmi Hoffmann**, geb. 29.01.1915 in Schmarsau. **Anna Wüst, geb. Hoffmann**, geb. 07.09.1912 in Schwirgallen, Kreis Stallupönen. Letzter Wohnort Eichhagen, Kreis Ebenrode. **Hedwig Achenbach, geb. Hoffmann**, geb. 23.02.1907 in Schwirgallen. Letzter Wohnort Lukoschen-Ebenrode. Nachricht erbittet **Karl Hoffmann**, Waakirchen 29 über Bad Tölz, früher Altpreußenfelder Post, Kattenau-Ostpreußen

Reinhold Iwan, Feldwebel, geb. 30.01.1907 zu Königsberg-Pr., Beruf: Diakon, Feldpostnummer 05589 oder 28629 C. Vermisst seit 3. Juli 1944 im Raume Rudensk (Bahnstrecke Minsk-Marina-

Gorka). Heimatanschrift: Hohenstein, Ostpreußen, Marktstraße 6. Nachricht erbittet **Frau Hildegard Iwan**, Heiningen über Börßum, (20b) Bethelheim.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Reinhold Iwan

Geburtsdatum 30.01.1907

Geburtsort Königsberg

Todes-/Vermisstendatum 24.08.1944

Todes-/Vermisstenort Kgf. im Gebiet Kirow

Dienstgrad Feldwebel

Reinhold Iwan wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Kirow - Russland

Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab von Reinhold Iwan zu finden und die Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Name und die persönlichen Daten von Reinhold Iwan sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Reinhold Iwan mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Bystriagi, Russland

Lisbeth Jacobeit, geb. 07.08.1905 in Buddern, Kreis Angerburg, wohnhaft Wenzken, Januar 1945 im Heilsberger Krankenhaus mit Knieverletzung gelegen. **Dort gestorben oder verschleppt? Jürgen Klaus Jacobeit**, Wenzken, geb. 15.10.1935. Im Februar 1945 vom DRK von den Schwestern des Heilsberger Waisenhauses in Danzig übernommen. Nachricht erbittet **Franz Jacobeit**, Groneberg, Post Pönitz, Ostholstein.

Paul Jade, Obergefreiter, geb. 08.12.1919, aus Lötzen, Wilhelmstraße 1, zuletzt Allenstein. Nachricht erbittet **Frau Margarete Jade**, früher Neudamm, jetzt (23) Breddorf 30, Kreis Bremervörde.

Friedrich Joachim, geb. 19.11.1885 in Berlin. Am 04.11.1945 im Lager Kowno Nr. 7276 (Barackenlager an der Straße nach Wilna) als gesund gemeldet. Nachricht erbittet **Frau Luise Joachim**, Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 11.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Friedrich Joachim

Geburtsdatum 19.11.1885

Geburtsort Berlin

Todes-/Vermisstendatum 19.12.1945

Todes-/Vermisstenort UdSSR

Dienstgrad Volkssturmmann

Friedrich Joachim konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Kaunas](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name ist auf dem o.g. Friedhof an besonderer Stelle verzeichnet.

Name und die persönlichen Daten von Friedrich Joachim sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Friedrich Joachim mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaunas, Litauen

Hertha Kaeber, Witwe des verstorbenen Gartendirektors Kaeber, Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 19, war zuletzt mit **Frau Hannemann**, Spielwaren- und Sportgeschäft, zusammen. **Gustav Neumann**, Gartenbauoberinspektor, Königsberg, im Städt. Gartenamt. Er wollte am 27.01.1945 seine Tochter in das Ermland bringen, ist seitdem verschollen. **Bertha Neumann, geb. Aust**, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Trutenauer Weg. Wer hat die Vermissten gesehen oder gesprochen nach dem 01.02.1945? Nachricht erbittet **Ernst Schneider** (22c) Blumenthal/Eifel, Kreis Schleiden.

Theodor Kalkuhl, Königsberg/Pr., Lieper Weg 53, geb. 01.06.1887 in Neheim, Westfalen. Zuletzt gesehen Schloßberg, Kreis Pillkallen. Nachricht erbittet **Frau Anna Kalkuhl**, (22a) Kleve, Graf-Johann Straße 16a.

Heimkehrer! **Josef Kammbach**, geb. 05.07.1899, früher Bischofsburg, Kreis Rößel, Walter-Flex-Str. 8, Obergefreiter, Stammkompanie Ersatz- u. Ausb.-Abt. I, (6) Görnau bei Litzmannstadt. Letzte Post Januar 1945. Nachricht erbittet **Frau Maria Kammbach**, Volkersheim (14b), Haus 45, Kreis Ehingen/Donau.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Josef Kammbach

Geburtsdatum 05.07.1899

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.01.1945

Todes-/Vermisstenort Litzmannstadt

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Josef Kammbach** seit 01.01.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Siemianowice](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Josef Kammbach verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Josef Kammbach mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Siemianowice, Polen

Rumänienkämpfer! **Fritz Kämmer**, Unteroffizier, geb. 13.03.1909, wohnhaft Hainau, Kreis Ebenrode/Ostpreußen, Feldpostnummer L 50 748 Lg.PA. Wien. Am 28.08.1944 bei Galatz/Rumänien an den Beinen verwundet. Nachricht erbittet **Anna Kämmer**, (24a) Stenwarde über Hamburg-Bergedorf.

(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Russlandheimkehrer! Lagerleiter **Peter Kasper und Friedrich Riegel**, Unteroffizier, vom Lager 256/7. Zuschrift erbittet **Frau Riegel**, Iserlohn-W. Grünstalstraße 27.

August Kaspereit, Verlagsleiter, Königsberg/Pr., Selkestraße 3/4. **Familie Frommann**, zuletzt wohnhaft Cottbus, früher Niederunger Mühlenwerke Wartenhöfen (Kreuzingen). **Töchter des Ehepaars Küster**, Königsberg, eine Tochter, Kr.-Schwester? Vater Friedhofsinspektor. Zuschriften an **Herrmann**, Köln, Bischendorf, Rochusstraße 22.

Ferdinand Käufert, wohnhaft gewesen Königsberg-Pr., Arnoldstraße 2, Schuhmachermeister. Nachricht erbittet **Frau Pastor Dr. Podlasly**, Garstedt bei Hamburg, Garstedter Feldstraße 59.

Rudolf Kelch, geb. 16.01.1887 in Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Letzter Aufenthalt Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Wird gesucht von seiner **Frau Gertrud Kelch**. Nachricht erbittet **Frau Maria Hoepfner**, Seebrook, Post Schlamersdorf, Kreis Segeberg/Holstein.

Erwin Klein, geb. 14.06.1909, Bauer aus Arnau, Kreis Osterode und Köschen, Kreis Mohrungen, zuletzt Obergefreiter bei der Feldpostnummer 21489, vermisst am 20.10.1944 bei Debrecen in Ungarn. Nachricht erbeten u. Nr. 4/145 an Geschäftsführung d. Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 24, Wallstraße 29b.

(Kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Kuno Kleist, Lokführer, Bw. Königsberg, am 30.01.1945 in Metgethen in russ. Gefangenschaft geraten. **Max Tempel**, Königsberg, Schwimmender Tempel, im April 1946 vom Lager Tapiaw Weitertransport. Nachricht erbittet **Klara Kleist, geb. Tempel**, (16) Eschwege, Niederhauerstr. 42, früher Königsberg, Hirschgasse 20.

Paul Klimmek, Unteroffizier, geb. 12.01.1903 in Mittenheide, Kreis Johannsburg. Letzter Einsatz Danzig-Langfuhr, Hochstritz-Kaserne. Soll zuletzt in Demmin, Pommern im Lazarett gewesen sein. Keine Nachricht seit Einzug: Februar 1945. Nachricht erbittet **Frau Ella Conrad**, Reinbek, Bezirk Hamburg, Schönnigstedterstraße 40.

Russlandheimkehrer! **Gerhard Klinger**, Gefreiter, geb. 02.05.1924, amtliche Vermisstenmeldung Juni 1944, aus der Südukraine. **Richard Klinger**, Oberkanonier, geb. 19.04.1926, letzte Nachricht Weihnachten 1944 aus dem Kampfraum Tilsit-Memel. Letzte Feldpostnummer 39 697 D. **Hans Klinger**, Volkssturmmann, geb. 10.08.1927. Letztes Beisammensein 20.01.1945 Dreschkommando Loolen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Heinrich Klinger**, (23) Wümmingen Nr. 10, Post Posthausen über Achim, Kreis Verden/Aller (Hannover)

Willi (Wilhelm) Knorr, Obergefreiter, aus Königsberg-Pr., geb. 03.06.1909, Maler, verheiratet, zuletzt wohnhaft Königsberg-Pr., Tiepoldstraße 8. Anfang Januar 1945 zum Infanterie-Ersatz- und Ausbildungs-Btl. 463 Dt.-Eylau abgestellt. Nachricht erbittet **Alfred Nitsch**, (20a) Hameln-Weser, Senator-Meyer-Weg 1.

Russlandheimkehrer! **Heinz Koll**, geb. 12.04.1923, Werkzeugmacher. Funker b. Stab e. schw. motor. Art.-Abtl., Feldpostnummer 35 866 A, vermisst seit 16.01.1943 b. Rososch im kl. Donbogen, wo er von feindl. Panzern eingeschlossen wurde. Nachricht erbittet **Ida Krieger**, früher Königsberg, Samitter Allee 114, jetzt Bad Schwartau, Elisabethstraße 24b.

Russlandheimkehrer! **Louis Krahmer**, Leutnant, geb. 11.07.1918, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung. Feldpostnummer 42 180 A. I. Batl. 1077. Infanterie-Regiment, 542 Div. Letzte Nachricht 01.03.1945 vermutlich Tucheler Heide. Nachricht erbittet **Frau Waltraud Krahmer**, Werther (Westfalen), (21a) Enger Str. 42.

Horst Krause, Schönwalde, Kreis Heiligenbeil. Musste in Danzig-Neufahrwasser zurückbleiben, und soll März/April 1945 in Rothensteiner Inf.-Kaserne Soldat gewesen sein. Nachricht erbittet **Max Krause**, Ellhöft, Kreis Südtondern.

Heimkehrer! Wer war dabei als 1947 im Hauptlager Kalinin **Martin Krause und Helmut Kaiser** vom Tribunal zu Zwangsarbeiten bestraft wurden. Krause ist geboren am 23.08.1927. Letzte Heimatanschrift Königsberg-Metgethen, Herm.-Görig-Platz 6. Nachricht erbittet **Frau Anna Krause**, (21b) Schwelm, (Westfalen) Bahnhofstraße 32.

Achtung! **Paul Krause**, Volkssturmmann aus Kahlau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen, geb. 24.08.1900. Verschollen seit Februar 1945. Letzte Einheit Kampfgruppe Bahl über Kreisleitung Königsberg. Nachricht erbittet **Erna Krause** (22b), Volxheim, Rheinland, Kreis Bingen.

Seite 153 Suchanzeigen

Gerhard Kretschmann, geb. 17.05.1925 in Gr. Nebrau, Kreis Marienwerder, zuletzt wohnhaft Miswalde, Kreis Mohrungen. Ist Anfang August 1945 von Leipzig fortgegangen, darauf in Schwerin gewesen. Seitdem fehlt jede Spur. Nachricht erbittet **Frau Frieda Kretschmann**, (24) Mönkenbrook/Elmenhorst, Post Bad Oldesloe/Holstein.

Mathes Kreutzberger, Post-Betr.-Ass. Drengfurt, Kreis Rastenburg, verschleppt. Wurde zuletzt in Bartenstein gesehen. Nachricht erbittet **Martha Kreutzberger**, Dortmund-Aplerbeck, Ostkirchstr. 177.

Theodor Kretschmann, geb. 12.03.1876 in Rößel, wohnhaft Heilsberg, Adolf-Hitler-Str. 4. Anfang Februar 1945 von den Russen verschleppt. Personen, die mit ihm zusammen waren od. etwas über sein Schicksal wissen, wollen sich melden. **Frau Lehrer Krex**, (21a) Hövelhof, Kreis Paderborn.

Erna Kretzer, geb. Drinkmann, aus Schloßberg (früher Pillkallen, Querstr. 5). Nachricht erbittet **Fräulein Herring** in Klein-Rheide über Schleswig. Früher Kleinhildesheim, Post Willuhnen, Kreis Schloßberg.

Horst Kriselius, geb. 23.11.1901 in Königsberg, Feldpostnummer 31 801. Letzte Kameradennachricht 1945 Lager Rudersdorfer Kalkwerke, dann abtransportiert unbekannt wohin. Nachricht erbittet **Else Kriselius**, Rotenburg/Hannover, Bischofstraße 7.

Willi Kuttrus, Obergefreiter. Vermisst 1944 an der Ostfront. Früher Heydekurg. Wo wohnen seine Eltern u seine Ehefrau? Die Anschrift wird dringend gebraucht betreffend Waisenrente. **Leo Weitschies**, Willofs über Obergünzburg, Kreis Kempten.

Albert Lange, Fleischermeister i. R., geb. 12.06.1871, aus Braunsberg, Ostpreußen, Hindenburgstr. 88. Nachricht erbittet **Adalbert Lange**, (23) Oldenburg-Oldbg., Elisabethstraße 18

Clara Laudien, Bibliotheksekretärin i. R., in Königsberg, Am Landgraben 26a, geb. 1880, zuletzt gesehen in Königsberg am 02.04.1945. Nachricht erbittet **Stud.-Rat Laudien**, (22a) Grevenbroich, v. d. Porten-Straße 32.

Hermann Langhans, geb. 01.07.1878, aus Worienen-Glomsien, Kreis Pr.-Eylau. Wurde am 13.02.1945 von Russen n. Bartenstein getrieben und von dort weiter verschleppt. Wer kann über meinen Vater Auskunft geben? Nachricht erbittet **Arthur Langhans**, (24) Oldendorf über Itzehoe.

Georg Lasser, geb. 18.09.1922, SS-Oberscharführer, zuletzt Einheit 48 958 A eingesetzt. Feldpostnummer 48 958 A hatte ihn 1944 als am 18. September 1944 bei Kuremäe/Estland vermisst gemeldet. Nachricht erbittet **Frau Katharina Grundhuber**, (13b) Seeshaupt/Obb, Hs. Nr. 192.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Georg Lasser

Geburtsdatum 18.09.1922

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.08.1944

Todes-/Vermisstenort Estland

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Georg Lasser** seit 01.08.1944 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Narva](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Georg Lasser verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Georg Lasser mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Narva, Estland

Walter Lehnerdt, geb. 13.03.1902 Palmnicken, Gutsbesitzer in Weischkitten, Post Grünhoff bei Cranz, Samland. Vom 15.01.1945 b. Volkssturm in Schule Liep b. Königsberg. Feldpostnummer unbekannt. Seit 28.01.1945 vermisst. Nachricht erbittet **Gerda Lehnerdt, geb. Reichel**, jetzt Rommelshausen bei Stuttgart, Eugenstr. 2.

Julius Liss, früher Lötzen, Villa Nova, Juni 1945 aus russ. Gefangenschaft entlassen. In Lötzen von der GPU verhaftet. Zuschrift u. Nr. 4/109 an Gesch.-Fhrg. der Landsmannsch Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Gerhard Lorenz, Grenadier, geb. 02.01.1923 in Königsberg-Pr., Hippelstraße 3, Feldpostnummer 31772, letzte Nachricht 10.01.1945 Mittelabschnitt. Nachricht erbittet **Frau Minna Lorenz**, (14b) Rietheim, Kreis Tuttlingen, Bulzingen 23.

Heinrich Lotto, geb. 02.05.1899 in Schwarzort, Kreis Memel, Leutnant der Reserve, Zollinspektor, zuletzt Königsberg. Letzte Feldpostnummer 36 100 T, letzte Nachricht 27.03.1945 aus Königsberg-Juditten. Nachricht erbittet **Frau Hildegard Lotto**, früher Tilsit, jetzt (17a) Schwarzacker Hof über Aglasterhausen/Baden.

Frau Mädler, aus Hansenhof bei Wehlau, geb. 25.09.1904, und die Töchter, Vera, geb. 14.03.1931, und **Karin**. Nachricht erbittet **Marg. Walter**, Mellenheim 35 1/3, über Mühldorf (Bayern).

Siegfried Markowsky, geb. 13.09.1911, aus Königsberg, Jägerstr. 63. Am 21.01.1945 zum Osteinsatz als Hauptfeldwebel von Hirschberg/Riesengeb. gekommen. Letzte Nachricht v. 30.01.1945 aus Strehlen/Wansen (Schlesien). Nachricht erbittet **Frau Erika Markowsky**, Ebersberg b. München, Marienplatz 11.

Gasanstalt Königsberg/Pr.! **Johannes Margies**, geb. 07.08.1880, Obermaschinenmeister in der Gasanstalt Königsberg/Pr., und **Frau Auguste Margies**, geb. 26.09.1883. Wohnhaft gewesen Königsberg/Pr., Briesenerstraße 33. Auskunft erbittet **Egon Rehberg**, Kampen/Sylt.

Hans Mertens, aus Königsberg, Feldpostnummer L 51 182, Lg.-Postamt Königsberg. Vermisst seit Januar 1944 im Raum von Leningrad. Wer war mit ihm zusammen? Nachricht erbittet **Reinhold Mertens**, (24) Sandesneben über Mölln.

Stalingradkämpfer! **Kurt Müller**, Oberzahlmeister, geb. 07.04.1907, Königsberg, Feldpostnummer 16 274. Nachricht erbittet **Frau Ruth Müller**, (20a) Ebstorf, Kreis Uelzen, Uelzenerstr. 14.

Gerda Nagel, geb. 31.12.1924, ehem. DRK-Schwesternhelferin, ist im Dezember 1949 über dem Lager Friedland gekommen und soll sich bei ihrer Mutter im Oldenburgischen aufhalten. Frl. Nagel wird dringend gebeten, sich wegen einer Auskunft zu melden. **Franz Olschewski**, (20a) Dethlingen über Munster-Lager, Kreis Soltau.

Fritz Narbuth, geb. 03.10.1904, aus Ebenrode/Ostproußen, Obergefreiter, Feldpostnummer 64 968 E, vermisst seit Januar 1945. Welcher Kamerad weiß etwas über seinen Verbleib? Nachricht erbittet **Frau Liesbeth Narbuth, geb. Simmoleit**, (24b) Jardelund, Post Medelby über Leck/Schlesw., früher Ebenrode, Lazarettstr. 3.

Minna Neujahr, geb. Zimmermann, aus Zinten, Bahnhofstr. War Januar 1945 in Danzig. Nachricht erbittet **Anna Krause, geb. Boronski**, Kleinwörden, Post Hechthausen, Kreis Land Hadeln.

Russlandheimkehrer! **Heinz Neubacher**, Leutnant, I. R. 560 - 360. I. Res.-Div., Feldpostnummer 10 286 c. Vermisst Dezember 1942 Nachschub Stalingrad, früher 7. Kompanie I. R. 43 Insterburg. Nachricht erbittet **A. Neubacher**, Rendsburg, Stormstr. 3.

Volkssturm Goldap, Batl. Hufenbach, 1. Kompanie, Lehrkomp. Steinwalde! Wer weiß über den Verbleib des Gast- und Landw. **Albert Neumann**, aus Altenzoll, Kreis Goldap. Nachricht erbittet **Frau Herta Neumann**, Pinneberg/Holstein, Schäferkamp 10.

Charlotte Neumann, geb. Repukat, geb. 25.10.1899 zu Königsberg-Pr., **Johanna Hahn, geb. Repukat**, geb. 1898 zu Königsberg-Pr., beide wohnhaft gewesen Königsberg-Pr., Tragh. Pulverstr. 4, u. Hans-Sagan-Straße 75. Sind am 30. Januar 1945 mit Pkw. nach Pillau, um mit Schiff weiterzufahren und dann nach Hersfeld (Hess.). Jedoch dort nicht angelangt. Wer hat beide in Pillau, auf Schiff oder auf Frisch. Nehrung gesehen. **Angenommen wird, dass sie mit Schiff Anfang Februar 1945 vor Pillau untergegangen sind**. Nachricht erbittet **Bruno Neumann**, (16) Bad Salzschlirf, Riedstraße 152.

Günther Neumann, Unteroffizier, geb. 10.06.1916, aus Domnau/Ostproußen, Feldpostnummer 56 609 B, vermutlich von dort zu einem Kursus versetzt. Letzte Nachricht Januar 1945 aus d. Weichselbogen. Nachricht erbittet **Christel Neumann** in (24a) Bargteheide (Holstein), Hamburger Str. 7.

Rudolf Niklas, Bauer aus Gebürge bei Arys, geb. 13.03.1895 in Martinshagen, Kreis Lötzen. Im April 1945 von G.P.U. verschleppt. Nachricht erbittet **Frau Helene Niklas**, (20) Hagen Nr. 2, über Soltau, Kreis Celle.

Achtung, Dampfer Potsdam! **Hedwig Olivier**, geb. 28.07.1882, aus Rauschen/Samland. Blieb am 28.02.1945 schwer krank auf Dampfer Potsdam – B-Deck – in Saßnitz/Rügen zurück, hatte keine Ausweispapiere bei sich, nur einen Koffer mit ihrem Namensschild. **Wer weiß etwas über ihren evtl. Tod?** Nachricht erbittet **Frau Elsa Schmidtke**, (24b) Flensburg, Trollseelager 3/7.

Fritz Olk, Schneidermeister, Ortelsburg, Hindenburgstr 5, geb. 26.02.1863, und **Frau Auguste Olk**, geb. 01.08.1864. Laut Nachricht war Fritz Olk am 11.02.1945 auf der Flucht in Braunsberg. Nachricht erbittet **K. Olk**, Oldenburg/Holstein, — Putlos —

Olkiewitz, Leiter der Heimstätte bis ca. 1930 Lyck, dann Lötzen, melde sich bei **Albert Schippel**, Berlin-Lichtenrade, Spirdingseestraße 27.

Ernst Ott, Bauer und Ziegeleibesitzer in Robaben (Rößel), geb. 01.09.1901, soll am 03.10.1945 in Serpukow (Russland) in ein Lager gekommen sein, August 1945 in Insterburg gesehen worden. Feldpostnummer 02766 D. Nachricht erbittet **Frau A. Ott**, Blatzheim, Bezirk Köln, Bahnhofstraße 4.

Therese Packheiser, geb. 21.12.1871, aus Braunsberg/Ostpreußen, musste im Hilflosenasyll „Haus Ragnit“ in Heiligenbeil beim Abtransport der übrigen Insassen auf Anordnung eines Polizeioffiziers dort zurückbleiben, seitdem verschollen. Nachricht erbittet Volkspflegerin i. R. **Hedwig Packheiser**, (14b) Griesingen, Kreis Ehingen (Donau) Württemberg.

Königsberger! **Johanna Palakszt, geb. Buchsteiner**, 75 Jahre. Malermeister **Heinz Palakszt**, geb. 18.04.1909. **Frau Helga Palakszt und Kinder, Peter und Renate**, ca. 10 und 7 Jahre. **Horst Palakszt**, geb. 29.12.1919, alle früher Königsberg, Selkestraße 149. Nachricht erbittet **Margarete Buchsteiner**, früher Pr.-Holland, jetzt Kalefeld 38, über Kreiensen a. Harz.

Franz Pallasch, aus Skandau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen. Im Februar 1945 in Splittehen bei Bartenstein von den Russen mitgenommen. Nachricht erbittet **Hedwig Pallasch**, Dilkath, Post Amern, Heidend 21, über M.-Gladbach.

Lina Pflaumenbaum, geb. 23.11.1884, Langsee, Kreis Lyck. **Johann Tessarck**, geb. 16.02.1902 in Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, in Sonnan, Kreis Lyck wohnhaft gewesen. **Fritz Bondzio**, geb. 1903. **Herta Bondzio**, geb. 1911, aus Petzkau, Kreis Lyck. Nachricht erbittet **Walter Schwiderski**, Berlin-Marienfelde, Mannzstraße 12.

Ilse Plümicke, geb. 09.11.1906, Bevollmächtigte bei d. Edeka-Bank Königsberg/Pr. April 1945 wohnhaft Kastanienallee 12 bei **James Gubba**. Nach Zerstörung dieses Hauses noch in der Nachbarschaft gesehen worden. Nachricht erbittet **Martin Plümicke**, (24b) Sehestedt/Rendsburg.

Königsberger! **Bruno Poczka**, Scharnhorststr. 1, Volkssturm, verschollen bei der Einnahme von Königsberg. Auskunft erbittet **Frieda Poczka**, Bremen (23) Kirchbachstr. 11a.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Bruno Poczka

Geburtsdatum 28.06.1892

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.03.1945

Todes-/Vermisstenort Königsberg / Ellakrug / Molchengen / Nautzken /

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Bruno Poczka** seit 01.03.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Kaliningrad - Sammelfriedhof](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Bruno Poczka verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#). Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Bruno Poczka mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

Hans Joachim Poß, geb. 28.05.1929 zu Elbing, Schüler im Staatl. Gymnasium, verschleppt am 07.02.1945 nach dem Lager Insterburg, dann nach dem Ural. Wer hat dort meinen Sohn getroffen, oder kann über diesen was aussagen? Nachricht erbittet **Witwe Auguste Poß, geb. Zakowski**, Wattenscheid, Westfalen, Wilh.-Leite-Weg 34.

(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Frau Schulrat Pradus, Mohrungen, Hinteranger, und **Gertrud Klein**, 30 Jahre, aus Ebenau bei Saalfeld, Kreis Mohrungen, die dort den Haushalt führte. Antwort an **Frau A. Weege**, Lohe 271 bei Bad Oeynhausen.

Fritz Preuhs, Friseurmeister, Königsberg, Unterhaberberg 11. **Grete Preuhs**, geb. 09.03.1897.
Martha Stubel, geb. 29.06.1883, **geb. Zimmerling und Ehemann**, Flottwellstraße 1. Letzte Nachricht Adl. Gauten, Samland. Wer kann Nachricht geben über ihr Schicksal? Nachricht erbittet Elise Neumann, (17b) Oberharmersbach 68, Kreis Wolfach.

Waldemar Pulter, Unteroffizier Flg.-Sch. C 1, Sorau NL., **Waltraut Pulter**. Frau Pulter, zuletzt wohnhaft Königsberg, Lobeckstr. 10. Nachricht erbittet **Ursula Paschke**, München 9, Ludwig-Thoma-Str. 4.

Arnulf Quandt, geb. 23.07.1913 in Königsberg, Pfarrer in Kaymen, zuletzt gemeldet am 15.03.1945 aus Küstrin-Kietz, Hauptmann und Adj. bei dortigen Unterabschnitt. Nachricht erbittet **Marga Quandt**, Heiningen über Börßum.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge (zwei Nachträge und eine Änderung gemeldet 12.10.2022)

Arnulf Quandt

Geburtsdatum 23.07.1913

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.03.1945

Todes-/Vermisstenort Küstrin / Reppen / West-Sternberg / Zorndorf

Dienstgrad -

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Arnulf Quandt** seit 01.03.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Stare Czarnowo](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Arnulf Quandt verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Arnulf Quandt mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Stare Czarnowo, Polen

Alfred Raeder, Gefreiter (Infanterie), geb. 08.09.1907 Gr. Rominten-Ostpreußen, (Zollsekretär).
Anschrift 75. Inf.-Div., Kampfgruppe Salzwedel. Am 12.03.1944 bei Gubnik am Bug mit größtem Teil der Kampfgruppe in russische Gefangenschaft. Letzter Wohnort: Montwitz, Kreis Ortelsburg-Ostpreußen. Nachricht erbittet **Paul Hoppe**, Meister der Gend. i. R, (16) Hofgeismar, Bezirk Kassel, Alt. Städt. Kirchpl. 5, II., früher Gehlenburg-Ostpreußen.

(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Feldpost-Nummer 47 243 E (Polizei). **Erich Rasch**. Wer kann Auskunft geben wo obige Einheit in den letzten Wochen eingesetzt war und wo sie sich am Tage der Kapitulation befand. Rasch war bei dieser Einheit. Wohin wurde die Einheit in Gefangenschaft transportiert? Nachricht erbittet **O. Mollenhauer**, (16) Wiesbaden - Erbenheim, Wandersmannstraße 62.

Kurt Reiner, Fahnenjunk.-Wachtmeister, Art.-Batt. der 26. Panzer-Div. Feldpostnummer 25893 B. Vermisst seit 21.12.1944 in Italien, Rimini-Faenza (Po-Ebene). Letzte Nachricht 15.12.1944. Nachricht erbittet **Frau Welmann oder Weimann** (schlecht lesbar), Berlin-Friedenau, Wielandstr. 32.

Frieda Reisberg, geb. 13.05.1903 in Alken, Kreis Pr.-Holland, aus Königsberg, Flottwellstraße 3. Nachricht erbittet **Helene Gause**, (14b) Kirchentellinsfurt/Württ., Kreis Tübingen, Karlstraße 55.

Friedrich Reketat, geb. 13.04.1885 in Rus?erpötschen (? = unlesbar). Letzter Wohnort Eydtkau (Ostpreußen) Flurstr. 5. Beschäftigt bei Collin u. Co. (Beton- und Tiefbau) zuletzt gearbeitet u. gesehen auf der Flucht bei Perss am 8. Mai 1945. Nachricht erbittet **Anna Reketat**, Dortmund, Borsigstraße 17.

Werner Rempel, Gefreiter, geb. 09.07.1908 in Lauck, Kreis Pr.-Holland, zuletzt wohnhaft Dippelsee, Kreis Lyck. Letzte Nachricht 11.01.1945 Brückenkopf gr. Weichselbogen, südlich Sandomir, Fahrer in einer B-Komp., Feldpostnummer 48 098. Nachricht erbittet **Frau Ursula Rempel, geb. Strehl**, Maschen 411, Kreis Harburg-Land.

Königsberger und Russlandheimkehrer! Soldat, **Willi Rettig**, Feldpostnummer 09713 C, geb. 25.04.1902, Königsberg, letzte Nachricht aus Ortelsburg 10.01.1945. Früher bei der K.W.S. als Schachtmeister gewesen, letzte Wohnung Königsberg, Yorckstraße 93. Nachricht erbittet **Frau Mia Rettig**, (22a) Haan/Rh., Wiesenstraße 5.

Kurlandkämpfer, Russlandheimkehrer! **Kurt Rzonsa**, Stabsfeldwebel der Infanterie, geb. 20.10.1913, aus Tilsit, vermisst seit 04.11.1944 östlich Libau-Lettland. Feldpostnummer 08 345 B. Nachricht erbittet **Edith Rzonsa**, (24) Schwarzenbek, Kreis Lüneburg, Lauenburger Str. 45.

Ärzte und Krankenschwestern die bis 1946 oder später in Königsberg waren! **Else Sachs**, geb. 10.09.1919? War in dem Lazarett York- u. Ziegelstr. und Ende 1945 Anfang 1946 Katharinenkrankenhaus Oberhaberberg beschäftigt oder auch krank. Frühjahr 1945 von Verwandten in der Steilen Gasse gesehen. Nachricht erbittet **Franz Sachs**, Hanau-Main, Burgallee 52.

Heimkehrer! **Reinhard Samlowski**, Soldat, geb. 13.08.1911 Königsberg, Ostpreußen. Am 06.01.1945 von Thorn-Ostpreußen aus zur Fliegerhorstkom. Königgrätz eingezogen, kam gleich nach Wien, Fliegerersatzbtl. XVII Trostkaserne, von dort am 23.01.1945 zur Dienststelle Panzerregiment Liesing, Feldpostnummer unbekannt. Jeden, auch der kleinste Hinweis erbittet **Otto Samlowski**, (24) Schwarzenbek, Lauenburger Straße 11.
(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Seite 154 Suchanzeigen

Claus Jungblut, Fahnenjunker – Feldwebel. März/April 1945, Kampfabschnitt Ponarth-Königsberg/Pr. Wer war mit ihm bis zur Kapitulation zusammen? Nachricht erbittet **August Jungblut**, Lutherschenke, Holzminden/Weser, Mittlere Straße 3.

Alfred Sammesreuther, Oberleutnant, geb. 15.09.1916, letzte Feldpostnummer 64 228 E. Verwundet, Ende April 1945 in einem Lazarett in Mecklenburg, das verlegt wurde. **Herbert Salewski**, Oberfeldwebel, geb. 18.02.1907, letzte Feldpostnummer 18 843, 206. Division, Munitions-Kolonnenführer, im Sommer 1944 im Raum von Witebsk vermisst. Nachricht erbittet Oberstudienrat **Martin Salewski**, (13b) Desching, Post Rathsmannsdorf, Kreis Vilshofen, Ndb.

Königsberger! **Gustav Sandhack, und Ida Sandhack**, Königsberg-Pr., Ponartherstraße 78. Nachricht an **Erich Sandhack**, Roßbach über Brückenau, Ufr., früher Königsberg-Pr., Unterhaberberg 80. Verwandte und Bekannte meldet Euch!

Wilhelmine Sbosny, geb. 18.07.1907 Frauenfließ, Kreis Lyck, und **Kinder, Waltraut**, geb. 28.05.1930, **Paul**, geb. 15.03.1932 in Lyck, Straße der SA 18 wohnhaft gewesen. Nachricht erbittet **Walter Schwiderski**, Berlin-Marienfelde, Manntzstr. 12.

Erich Scharffetter, aus Rosental, Kreis Insterburg, geb. 29.12.1902 (**Tag und Jahr schlecht lesbar**), war beim Volkssturm u. soll im Juni 1945 aus russ. Gefangenschaft nach Vorpommern entlassen sein. Angeblich Warninghöfen über Mandelslow, Kreis Stettin. (Heute poln. Verwaltungsgebiet.) Nachricht erbittet **Rohrmoser-Scharffetter**, (23) Wehrbleck 12 über Sulingen, Kreis Grafschaft Diepholz.

Julius Schall, wohnhaft Königsberg-Quednau, Gartenstr. 27, geb. 31.07.1887, beschäftigt bei Stadtverwaltung Königsberg, von Russen verhaftet 08.04.1945 in Schule Rothenstein. Gesehen 1945 im Gefangenen-Lazarett Pr.-Eylau. Nachricht erbittet **Frau Marg. Schall**, Hameln, Hildesheimer Straße 24.

Bernhard Schiweck, geb. 18.06.1898, Königsberg/Pr., Hindenburgstr. 19, Gefreiter beim Luftgaukommando I, mit diesem bis Mecklenburg gekommen. Letzte Feldpostnummer (März 1945) L 50 766 Luftgaupostamt Berlin. Nachricht erbittet **Annemarie Schiweck**, Nürnberg, Denisstraße 1.

Russlandheimkehrer! **Emil Schlott**, Inf.-Schütze, geb. 16.05.1910 in Königsberg-Juditten, vermisst im August 1942 bei Rschew (Russland). Nachricht erbittet **Schlott**, Frankfurt a. M.-Nied, Beunestr. 19.

Paul Schirmer, geb. 12.03.1872, **Ella Schirmer, geb. Krause**, geb. 23.11.1880, wohnhaft Königsberg, Wrangelstraße 21. Zuletzt Januar 1945 in Königsberg gesehen. Nachricht erbittet **Irmgard Doorenspleet-Schirmer**, Amsterdam W (Holland), Adolf van-Nassau-Straat 31.

Herbert Schmidt, geb. 26.07.1927 zu Guttstadt/Ostpreußen, November 1944 zur 4. Kompanie, 10. Panzer, Zinten, eingezogen. Februar 1945 angeblich im Raum Braunsberg-Frauenburg im Einsatz gewesen. Nachricht erbittet **Hugo Schmidt**, Hansum b. Hildesheim, Breite Straße 17.

Russlandheimkehrer! **Paul Schmidt**, Kulturbauingenieur aus Bischofsburg, geb. 28.08.1912 in Kablenen, Kreis Rößel, Gefreiter, Feldpostnummer 07850 D, vermisst seit Februar 1943 beim Rückzug von Woronesch. Nachricht erbittet **Frau Edith Schmidt**, (22a) Düsseldorf, Poststraße 20.
(Kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Margarete Schrade, geb. Krause, sowie **Kinder, Ilse, Beate und Joachim**, aus Königsberg-Ponarth, Palwestraße 49. Ferner **August Krause und Marie Krause**, aus Königsberg, Haberberger Grund 44. Nachricht erbittet **Franz Schrade**, (13a) Bamberg, Heiliggrabstraße 21.

Hans Schroeder, Unteroffizier, letzte Feldpostnummer 05 633; 1. Kompanie, IR. 913 der 349. Ostpreußen Volksdivision. Soll im Februar 1946 an Typhus im Lazarett Hauptlager Kursk, südl. Moskau, gelegen haben. Wer kann über den Vermissten Auskunft geben? Nachricht erbittet Lehrer **Ernst Schroeder**, (24a) Twielenfleth über Stade (Elbe), früher Lamgarben, Kreis Rastenburg/Ostpreußen

Ella Schulz, geb. am 16.11.1892. Wer kennt die Frau des Lehrers **Karl Schulz**, zuletzt wohnhaft in Conradswalde, Kreis Samland, od. kann irgendeine Nachricht über ihren Verbleib geben. Nachricht erbittet **Reinh. Schulz**, Stade, Talstr. 16.

Kurt Schultz, Polizei-Obersekretär am Polizei-Präsidium Königsberg, Feldpostnummer 65 100 B, geb. den 06.11.1890 in Königsberg. Letzte Nachricht v. 16.03.1945. Nachricht erbittet **Frau Marie Schultz**, (23) Bremen, Roßbachstr. 4, früher Königsberg, Am Ausfalltor 42.
(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Frau Erna Schunk, Königsberg/Pr., Lobeckstr. 12. **Frau Eva Kallweit**, früher Spratten b. Insterburg, zuletzt Königsberg/Ponarth. Nachricht erbittet **Artur Hardt**, z. Z. Bad Salzschlirf bei Fulda, Haus Illerhof.

Leo Schwarz, aus Tilsit, geb. 29.06.1862, wurde am 13.03.1945 in Rahmel von uns getrennt und soll von einem ostpreußischen Melereibesitzertrick mitgenommen sein. Auskunft erbittet **Elise Conrad, geb. Schwarz**, (17b) Windenreute b. Emmendingen.

Mathias Schwarz, geb. 30.11.1889, aus Birklacken, Kreis Insterburg, am 11. oder 13.03.1945 v. Karthaus v. Treck v. d. Russen mitgenommen nach Graudenz. **Georg Rudat**, geb. 22.04.1908, Obergefreiter, Feldpostnummer 24 987 D. Letzte Kämpfe d. Einheit in Pommern, Danzig und Samland. Nachricht erbittet **Frau Ida Schwarz**, (24) Bargtheide, Kreis Stormarn, Tremsbüttlerweg 3.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Georg Waldemar Rudat

Geburtsdatum 22.04.1908

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 09.1945

Todes-/Vermisstenort Bokellen Kgf.

Dienstgrad Obergefreiter

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Georg Waldemar Rudat** seit 09.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Cernjachovsk](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Georg Waldemar Rudat verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Georg Waldemar Rudat mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Cernjachovsk, Russland

Russlandheimkehrer! **Hans Sebrovski**, geb. 20.12.1895. Polizei Sekretär aus Tilsit. Im Mai 1945 in Königsberg, Rothenstein, Wrangelkaserne, gefangen gehalten. Nachricht erbittet **Frau Gertrud Sebrovski**, (20) Misburg/Hann., Stormstraße 28.

Ludwig Seidenberg, geb. 29.08.1876 in Stallupönen, vermisst seit Mitte April 1945 i. Samland. Evtl. im Lager Pr.-Eylau gewesen. Wer hat meinen Vater später gesehen? Nachricht erbittet **Charlotte Seidenberg** (21b) Langenau/Kreuztal (Westfalen), Hagener Straße 112.
(kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Russlandheimkehrer! **Rolf Sellhorn**, geb. 19.02.1926, Kiel, Gefreiter, Feldpostnummer 56 809 C, (vorher: schwere Artillerie-Ersatz-Abt. 47, Nachrichten-Batt. Heilsberg-Ostproußen). Letzte Nachricht v. 15.03.1945 aus der Nähe von Braunsberg. Nachricht erbittet **A. Sellhorn**, Kiel, Bellmannstraße 5.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Rolf Sellhorn

Geburtsdatum 19.02.1926

Geburtsort Kiel

Todes-/Vermisstendatum 24.03.1945

Todes-/Vermisstenort Rosenberg Krs.Heiligenbeil

Dienstgrad Kanonier

Rolf Sellhorn konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Kaliningrad - Sammelfriedhof](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name wird im Gedenkbuch des Friedhofes verzeichnet.

Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Rolf Sellhorn mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

Fräulein Anna Sperling u. Frau Elise Buckschat, Königsberg, Am Rhesianum 4. Während der Belagerung in einer Villa in Maraunenhof, Ernst-Wiechert-Straße/Ecke Hoverbeckstr. Nachricht erbittet **Gottwaldt**, (16) Wiesbaden, Hebbelstraße 4.

Gertrud Sternitzky, geb. Grün, geb. 13.02.1921 in Danzig, zuletzt wohnhaft Elbing, Bismarckstr. 12. Nach gemeinsamer Gefangennahme am 10.02.45 in Elbing und gemeinsamem Marsch bis Rosenberg (Westproußen) dort getrennt worden. Soll dann im Amtsgericht in Marienwerder gewesen sein und später wieder in Elbing, wo sie bei einer polnischen Behörde gearbeitet haben soll. Wer war mit meiner Frau zusammen und weiß etwas über Ihren Verbleib? Nachricht erbeten unter Nr. 1079 „Das Ostproußenblatt“, (23) Leer, Norderstr. 29/31, zur Weiterleitung an **H. Sternitzky**

Berta Staecker, geb. Oltersdorff, und Tochter Eva, aus Osterode, Ostproußen. Nachricht erbittet **Frau B. Liedtke**, (23) Osterholz-Scharmbeck, Poststraße 15.

Heilsberger! Heimkehrer! **Hermann Steinweg**, Postamtmann, geb. 17.10.1875, wurde am 08.02.1945 in Heilsberg/Ostproußen von den Russen verschleppt. Nachricht erbittet **Frau Dorothea Steinweg**, (16) Weilburg a. d. Lahn, Lessingstr. 19.

(Kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Königsbergkämpfer! **Siegfried Speer**, Leutnant, geb. 01.01.1920, letzter bek. Batl.-Gef.-Std. Königsberg/ Kalthof im Januar 1945. Seit März 1945 vermisst. Wohnte Königsberg, Albrechtstr. 19. Nachricht erbittet **Anna Speer**, Stendern, Kreis Hoya/Weser.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Siegfried Speer

Geburtsdatum 01.01.1920

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 04.1945

Todes-/Vermisstenort -

Dienstgrad – **(muss nachgetragen werden)**

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Siegfried Speer** seit 04.1945 vermisst. In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Kaliningrad - Sammelfriedhof](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Siegfried Speer verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#). Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein. Falls Siegfried Speer mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus. Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.
Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

F. R. Stobbe, Königsberg-Pr., Händelstraße. Wer kann etwas über den Verbleib der Familie mitteilen? Nachricht erbittet **Franz Hopp**, (24a) Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 41.

Heinrich Streibel, Inh. d. **Straßenbaufirma Georg Räder**, Königsberg. Nachricht erbittet **Hermann Goetz**, Seesen/Harz, Braunschweiger Straße 31.

Waldemar Strunk, geb. 14.02.1923 i. Mehlsack, Obergefreiter b. d. Rhein. Westf. Panzer-Gren., Feldpostnummer 32 640 A, letzte Nachricht 12.12.1944 aus Wien. **Hans-Joachim Strunk**, geb. 16.04.1924 in Mehlsack, Unteroffizier i. einer Fallschirmjäger-Div., Feldpostnummer L 62998, Lg. Pa. Unna, letzte Nachricht 06.02.1945 aus Holland, beide wohnhaft gewesen Braunsberg/Ostproußen, Simon-Wichmannstr. 10. Nachricht erbittet **Frau Emma Strunk**, (20b) Oker am Harz, Steinfeld 1.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Waldemar Strunk

Geburtsdatum 14.02.1923

Geburtsort Mehlsack

Todes-/Vermisstendatum 22.12.1944 - 23.12.1944

Todes-/Vermisstenort Raum Tabania

Dienstgrad Obergefreiter

Waldemar Strunk konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Die vorgesehene Überführung zum Sammelfriedhof in [Budaörs](#) war somit leider nicht möglich. Sein Name ist auf dem o.g. Friedhof an besonderer Stelle verzeichnet.

Name und die persönlichen Daten von Waldemar Strunk sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Waldemar Strunk mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Budaörs, Ungarn

Hans Joachim Strunk

Geburtsdatum 16.04.1924

Geburtsort Mehlsack

Todes-/Vermisstendatum 26.02.1945

Todes-/Vermisstenort nicht verzeichnet

Dienstgrad Oberjäger

Hans Joachim Strunk ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Kalkar-Gemeindefriedhof](#).

Endgrablage: Grab 129

Die persönlichen Daten des Obengenannten sind in dem Gedenkbuch für die in Deutschland Vermissten und Gefallenen verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Falls Hans Joachim Strunk mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kalkar-Gemeindefriedhof, Deutschland

Karl Szameit, geb. 23.04.1898 aus Keber, Kreis Wehlau. Auf der Flucht von Russen im Samland überholt. Zuletzt gesehen Sommer 1945 im Kriegsgefangenenlager bei Tilsit. Soldat, **Helmut Szameit**

aus Keber, Kreis Wehlau. Seit August 1944 in Frankreich vermisst. Feldpostnummer unbekannt. Nachricht erbittet **Ursula Szameit**, Hohenaverbergen 3, Kreis Verden-Aller.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Helmut Szameit

Geburtsdatum 26.03.1926

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 14.09.1944

Todes-/Vermisstenort -

Dienstgrad -

Helmut Szameit ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Andilly](#).

Endgrablage: Block 20 Reihe 1 Grab 16

Name und die persönlichen Daten von Helmut Szameit sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Helmut Szameit mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Andilly, Frankreich

Karl Szameit kein Eintrag

Hans Szepat, Meister der Schutzpolizei, Königsberg-Pr., Feldpostnummer 65 100 Ma, geb. 25.09.1899. Letzte Post 31.03.1945 nach Gr. Kuhren/Samland. Nachricht erbittet **Frau Elise Szepat**, (20a) Celle bei Hannover, Elderhorststr. 15.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Hans Szepat

Geburtsdatum 25.09.1899

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 01.03.1945 (**muss geändert werden**)

Todes-/Vermisstenort Königsberg / Ellakrug / Molchungen / Nautzken /

Dienstgrad – (**muss noch eingetragen werden**)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Hans Szepat** seit 01.03.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Kaliningrad - Sammelfriedhof](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Hans Szepat verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Hans Szepat mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Kaliningrad - Sammelfriedhof, Russland

Walter Szonn, Steuerinspektor a. Pr.-Holland, Ostpreußen, geb. am 29.10.1897 in Schillehnen-Memel, Kreis Tilsit-Ragnit. Ab September 1944 Unterfeldwebel bei der Krafffahr-Ers.-Abt-, Marschkompanie Osterode-Ostpreußen. Am 19.01.1945 mit 18 Mann mit dem Lastwagen zum Einsatz gekommen. Nachricht erbittet **Frau Käte Szonn**, (21a) Minden-Westf., Rodenbeckerstr. 46.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Walter Szonn

Geburtsdatum 29.10.1897

Geburtsort – (**muss nachgetragen werden**)

Todes-/Vermisstendatum 01.01.1945 (**muss geändert werden**)

Todes-/Vermisstenort Allenstein / Osterode Ostpreussen /

Dienstgrad – (**muss eingetragen werden**)

Nach den uns vorliegenden Informationen ist **Walter Szonn** seit 01.01.1945 vermisst.

In dem Gedenkbuch des Friedhofes [Bartossen / Bartosze](#) haben wir den Namen und die persönlichen Daten von Walter Szonn verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Walter Szonn mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Bartossen / Bartosze, Polen

Altersheim Gilgenburg bei Osterode, Leiterin **Frau Behrend. Anna Taulrim, geb. Bauszus**, geb. 31.12.1866 in Didszeln, Kreis Heydekrug/Memelland. Anfang Januar 1945 noch in Gilgenburg. Nachricht erbittet **Frau Martha Schillinski**, Unna-Westfalen, Bachstraße 17.

Dr. Thiele, Rechtsanwalt, früher Königsberg/Pr., Hintertragheim, als Zeuge gesucht für Haftentschädigungsverfahren **Franziskus Schwark**, aus Jogothen. Zuschrift erbittet unter Nr. 4/29 Gesch.-F. d. Landsmannschaft, Hamburg 24, Wallstr. 29b

Herbert Tiedtke, Gefreiter, geb. 04.01.1920 in Königsberg. Feldpostnummer 11 851. Wer war mit ihm am 6. April 1945 in Königsberg zusammen und weiß über seinen Verbleib? Nachricht erbittet **Elisabeth Tiedtke**, (23) Ratingen/Düsseldorf, Freiligrathstraße 19.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Herbert Artur Friedrich Tiedtke

Geburtsdatum 04.01.1920

Geburtsort Königsberg

Todes-/Vermisstendatum 07.04.1945 - 10.04.1945

Todes-/Vermisstenort bei Neuhäuser/Ostpr.

Dienstgrad Gefreiter

Herbert Artur Friedrich Tiedtke ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Baltijsk](#).

Endgrablage: Block 1A Reihe 21 Grab 779 - 797

Name und die persönlichen Daten von Herbert Artur Friedrich Tiedtke sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Herbert Artur Friedrich Tiedtke mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Baltijsk, Russland

Margarete Tischler, geb. 14.01.1926 in Worleinen, Kreis Osterode/Ostprien. Am 12.02.1945 von zu Hause über Mohrunen - Bartenstein verschleppt. Soll in Bartenstein erkrankt sein. Wer war mit ihr in Bartenstein bzw. in Russland zusammen? Nachricht erbittet **Lotte Hilge**, Hesedorf bei Gyhum über Rotenburg Hann. Land.

Wehlauer! **Fritz Tomas**, Schuhmachermeister, geb. 1895, Freiheit 4, und **Frau Helene Tomas, geb. Nabereit**, geb. 8. Januar 1899. War lange Jahre Pflegerin in Allenberg. Vermisst seit Januar 1945. Nachricht erbittet **Karl Nabereit**, Alfeld/Leine, Perkstr. 27.

Erich Turkat, geb. 14.07.1922 in Beinicken, Kreis Schloßberg/Ostprien. Im September 1948 aus englischer Gefangenschaft zurück, war bis 09.04.1949 in Hamburg-Langenhorn, Langenhörner Chaussee 375, II., **bei Schier** gemeldet, von dort unbekannt verzogen. Nachricht erbittet unter Nr. 4/105 Gesch.-Führg. der Landsmannschaft Ostprien, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Als Generalbevollmächtigte der Firma Oster & Co. KG, Chemische Fabrik für Sauerstoff, Kohlendioxid, Bierdruckapparate, früher Königsberg Pr., Weidendam 10/12, erbitte ich Auskunft über das Schicksal von folgenden ehemaligen Betriebsangehörigen:

Willi Baumdicker, geb. 29.11.1913

Ernst Birth, geb. 04.03.1911

Paul Bischoff, geb. 14.06.1892

Willy Bludau, geb. 04.05.1907
Franz Bollin, geb. 22.06.1898
Adolf Ewert, geb. 05.12.1890
Benno Falk, geb. 05.11.1897
Fritz Faross, geb. 06.10.1890
Franz Göbel, geb. 07.02.1887
Georg Görke, geb. 17.12.1895
Otto Groß, geb. 18.07.1910
Franz Krause, geb. 20.07.1902
Lotte Langwald, geb. 24.05.1917
Alfred Liess, geb. 22.07.1905
Erika Luhnau, geb. 30.05.1917
Heinz Musius, geb. 04.11.1918
Kurt Neumann, geb. 16.08.1908
Erika Olivier, geb. 08.04.1908
Hedwig Puschke, geb. 18.03.1901
Fritz Rahberg, geb. 16.08.1909
R. Schipanski, geb. 09.06.1895
Berthold Schmeer, geb. 02.11.1907
Fritz Schulz, geb. 04.09.1904
Walter Schulz, geb. 03.08.1906
Franz Seidler, geb. 13.07.1889
Fritz Sprung, geb. 26.12.1903
Elsa Tobien, geb. 13.03.1920
Wilh. Zimmermann, geb. 26.10.1900

Frau Giela-Ruth von Zur-Mühlen, verw. Toussaint, Bielefeld, Am Stadtholz 75

Seite 155 Suchanzeigen

Karl Volkmann, Hauptmann, geb. 19.01.1879, im Sonderkommando „Volkmann“, Königsberg-Tannenwalde. Nachricht erbittet **Elfriede Goebel**, (24b) Preetz, Langebrückstraße 7.



August Wauschkuhn, geb. 23.11.1864. **Helene Wauschkuhn, geb. Grau**, geb. 02.01.1880, aus Saalau, Kreis Insterburg. Ende Januar 1945, vor Einmarsch der Russen, in Bartenstein (Hotel Nähe des Bahnhofs) zuletzt gesehen worden. Nachricht erbittet **Marta Wauschkuhn**, (21b) Ennepetal-Voerde, Wilhelmstraße 36.

Willy Wenskat, geb. 26.05.1892, in Königsberg, Abt.-Leiter der Fa. Gebr. Siebert, im Frühjahr 1946 in Stablack oder im Gefängnis in Königsberg. Nachricht erbittet **H. Stephan**, Lünen-Westfalen, Barbarastraße 40.

Siegfried Wierutsch, Wachtmeister, geb. 19.05.1919, aus Landsberg, Ostpreußen, wurde Anfang März bei Zinten verwundet, hat noch in Heiligenbeil im Lazarett gelegen und ist dann nach Rosenberg- Haff gekommen. Nachricht erbittet **Frau Emma Wierutsch**, Arnum, Hannover.

Gustav Will, geb. 27. März 1875, früher Königsberg, Jägerstr. 94, verblieb bei der Besetzung in Königsberg. Nachricht erbittet **Waldemar Will**, Hofheim a. Ts., Kurhausstraße 19.

Friedrich Wischnowski, geb. 11.12.1887, Reichsbahnoberzugführer, a. Korschen-Ostpreußen. Anfang März 1945 aus Großendorf bei Heilsberg v. den Russen verschleppt. Wer weiß etwas über das Schicksal meines Mannes. Nachricht erbittet **Frau Elisabeth Wischnowski**, (23) Wehdel 4, Kreis Wesermünde.

Russlandheimkehrer! **Gustav Wittke**, Unteroffizier, geb. 11.06.1923 in Grünhayn/Ostpreußen letzter Wohnort: Wehlau, Gr. Vorstadt 14. Letzte Nachricht 16. August 1944, Feldpostnummer 39 280

(Rumänien). Nachricht erbittet **Gustav Wittke**, Rockstedt 8 über Zeven, Bez. Bremen, früher Wehlau, Ostpreußen, Gr. Vorstadt 14.

Heilsberger! **Sabine Wittke**, geb. 25.05.1936, aus Berlin-Hohenneuendorf, Ernastr. 10. Das Kind war besuchsweise bei ihren Verwandten: **Lehrer, Bernh. Wittke, seiner Fr. Margarete Wittke, geb. Henry, seiner Tochter, Roswitha Kreisel, geb. Wittke**, in Petershagen bei Heilsberg, Schulhaus. Von allen fehlt jede Spur seit 20.01.1945. Nachricht erbittet **Frau Charlotte Lemm, geb. Hornemann**, Neustadt b. Coburg (13a), Goethestr. 2.

Dr. Alfred Wolff, aus Königsberg, Maraunenhof; (1908/1935 Ebenrode, Stallupönen), geb. 24.12.1883 zu Leipzig; Studienrat am Hufen-Oberlyzeum Königsberg-Pr.; letzter Vereinsführer des KTC. Zuletzt gesehen am 15.02.1945 als er von einem zum Ural durchmarschierenden Zivilistentransport schwer darmkrank auf Gut Biothen bei Tapiaw zurückgelassen wurde. Nachricht erbittet **Frau Elsa Wolff und Kinder, Dipl.-Ing. Lorenz Wolff mit Familie, Gerhard Wolff (Spätheimkehrer), Marianne Dalheimer, geb. Wolff**. (20a) Hannover-Wüfel, Rethener Straße 12

Walter Wolcke, Fhj.-Feldwebel im 2. Gren.-Ersatz- und Ausbildungs-Batl. 151 (Blücherkaserne) Dt.-Eylau, geb. 31.01.1910 in Eydtkuhnen. Letzte Nachricht 19.01.1945 aus Dt.-Eylau. Wer kann über sein Schicksal Auskunft geben? Nachricht erbittet **Irma Wolcke**, (22a) Duisburg, Düsseldorfer Straße 88.

Gefreiter, Fritz Urban, geb. 24.07.1907, Eisenbahner in Tilsit, wohnhaft Hainau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen. Feldpostnummer 32 445 E. Vermisst am 16.10.1944 bei Eydtkau/Wilkowischken. Nachricht erbittet **Frida Urban**, Stenwarde über Hamburg-Bergedorf.

Arthur Zabel, geb. 03.07.1879, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, verschleppt von den Russen. 1. Nachricht aus Almenhausen, Kreis Friedland, Ostpreußen. Nachricht erbittet **Frau A. Zabel**, Leverkusen, Carl-Leverkusstraße 64.

Günter Zachrau, geb. den 01.09.1936 zu Königsberg. Letzte Wohnung (unter den Russen) Königsberg-Ballieth. Ohne Nachricht seit September 1947. **Frau Marta Zachrau, geb. Kaschub**, Minden (Westfalen), Marienstraße 32.

Familie Zeglat, Tilsit, früher Ebenrode und **Familie Schumann**, Bahnhofswirt Ebenrode. Nachricht erbittet **Meta Schulz**, Nagold, Haus „Waldeck“, Kreis Calw, Württemberg.

Wer kann Auskunft geben über das **Schicksal der Insassen des Altersheims Königsberg-Speichersdorf**. Bitte auch eventuell um Anschriften von überlebendem Pflegepersonal oder der Leiterin. **Frau G. Reichert**, Marienwohld bei Mölln, Lüneburg.

Seite 155 Wir melden uns

Margarete Preuß geb. Dongowski u. Tochter, Gewerbeoberlehrerin Lotte Preuß, früher Königsberg, Hammerweg 12 u. Eydtkau, jetzt (17b) Schlingen, Kreis Müllheim (Baden), bitten Freunde und Bekannten sich zu melden.

Paul Wullich und Frau Gertrud Wullich, geb. Feldnick, Erdmannsweiler über Villingen (Schwarzwald), früher Königsberg, Unterhaberberg 91a.

Unser verehrter Herr Kantor, **Georg Böhnke**, früher Petersdorf, Kreis Wehlau, ist aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt und befindet sich zur Kur in der Landeskrankenanstalt Walsrode, Bezirk Lüneburg.

Else Gawlick, Musiklehrerin, früher Johannisburg/Ostpreußen, Jetzt Duderstadt/Harz, Nordhäuserstr. 3.

Emil Arnswald, früher Königsberg-Pr., jetzt (14b) Pfullingen, Kreis Reutlingen/Württ., Kl. Ziegelstr. 1

Wir bringen uns in Erinnerung u. grüßen: **Oscar Schibrowsky und Frau Magdalena Schibrowsky, geb. Godau**, Gelting, Kreis Flensburg (Schleswig-Holstein), früher Königsberg/Pr., Ober-Haberberg 101.

Margarete Stach mit Eva, Erika und Dieter, früher Königsberg, Sternwartstr. 26. Jetzt (13a) Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg, Haus Am weißen Stein (Oberpfalz).

Wer schreibt uns? Und wer kennt **Frau Margarete Noffke geb. Lawrenz**, aus Ritzow b. Stolp/P.? **Frau Magda Schaefer und Tochter Ilse**, früher Königsberg, Koerteallee 44. Jetzt Groß-Karben/Hess., Neugasse 2.

Meine Königsberger Musikschüler und liebe Bekannten grüße ich herzlich. Bitte um Lebenszeichen. **Meta-Betty Friedrich**, Musiklehrerin, Offenbach a. Main, Bismarckstr. 129, früher Königsberg, Tiergartenstraße 59.

Foto-Sücker, früher Königsberg, Steindamm, jetzt Berlin-Steglitz, Schützenstr. 26, grüßt alle Landsleute.

Fritz Lossau und Familie, früher Königsberg, Luisen-Allee 8, jetzt (13a) Schallfeld, Kreis Gerolzhofen (Ufr.)

Heinrich Ostwald u. Frau, früher Schlossermeister in Königsberg, Kalthöfische Straße. Jetzt (23); Jemgum, Kreis Leer/Ostfriesland.

Erna Bremse, geb. Gerwien, und Sohn Siegfried Bremse, früher: Königsberg-Pr., Richard-Wagner-Straße 71/73, Jetzt Wyk auf Föhr, (24b) Badestraße 9.

Hanns Jurzig, Baumeister, früher Königsberg, Scharnhorststraße 15, jetzt Berlin-Zehlendorf, Limastraße 31.

Otto Tolksdorf, früher Königsberg-Metgethen, Gartenbaubetrieb, jetzt Herten-Langenbochum, Schieferfeld 5. Allen Geschäftsfreunden und Bekannten zur Kenntnis, dass ich am 05.05.1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt bin.

Bruno Mangel, Stadtinspektor und Frau Elisabeth Mangel, geb. Loyal, früher Königsberg/Pr., Boyenstraße 17, jetzt (23) Osnabrück, Schnatgang 17.

Max Berlin, Baumeister und Frau, früher Königsberg/Pr., Juditten, Friedrichswalder Allee 62, jetzt Berlin-Charlottenburg, Guerickestraße 26.

Rest der Seite: Heiratsanzeigen, Werbung

Seite 156: Verschiedenes

Elchniederung Herr im braunen Anzug, (besucht die Schule in Hamburg) beim Ostpreußentreffen am 14.05.1950 zwischen 10 und 11 Uhr in Pflanzen und Blumen an der Kasse gesprochen, wird von Wehlauer Mädels (Wehlau) gesucht. Zuschr. unter Nr. 1091 „Das Ostpreußenblatt“, (23) Leer, Norderstraße 29/31.

Landfrauenschule Heydekrug! Bitte um Anschriften der Schülerinnen und Lehrerinnen von 1942/1943. **Lieselotte Schumann**, Sürth/Rhein, Hauptstr. 100.

Ostpr. Anschriften gesucht! Wer wohnte 1943/1948 in Zinten, Korschen oder Korschellen? Einwohner d. Orte werden gebeten, wegen dringend notwendiger, wichtiger Ermittlungen sich umgehend unt. Nr. 4/53 bei der Gesch.-Führ, der Landsmannsch. Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b, zu melden.

Ostpreußen! Wer hat ein **Doeningsches Kochbuch** im Besitz, würde es für einige Zeit verleihen od. verkaufen? Unfrankierte Nachrichten erb. **Arztfräulein Elisabeth Lengsfeld, geb. Buchholz**, (13a) Amberg/Oberpfalz, Ruoffstr. 8 II.

Fotos gesucht! Für Fotografien aus Ostdeutschland, insbesondere Ostpreußen (Motive jeder Art, möglichst mit Negativen) nur technisch einwandfreie Aufnahmen, auch von Amateuren, hat laufend Verwendung „Heimatbild“, Presse- u. Bilder-Dienst, **Dr. Max Krause**, Oldenburg (Oldb.), Ofener Str. 6.

Aus meinem **Schottenterrer-Zwinger** „von Allenstein“ habe ich noch einige erstklass. Jungtiere abzugeben. **Frau Erica Klippert Taukel**, (16) Sandershausen bei Kassel.

Rest der Seite: Heiratsanzeigen, Stellengesuche, Stellenangebote, Werbung

Seite 157: Werbung

Seite 158 Familienanzeigen

Wir haben uns verlobt. **Lore Conrad und Heinrich Kraus**. Pleiserhohn/Rheinland. Früher Seepothen, Kreis Pr.-Holland (Ostproußen) Pfingsten 1950

Ihre Verlobung geben bekannt: **Jutta Pfeil und Dr. med. Ulrich Schlonski**. Flensburg, Zur Exe 10. Früher: Johannesburg/Ostproußen, Hubertusstr. 4. 20. Mai 1950.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hannelore Spie und Reinhard Seuffer**. Calw im Schwarzwald und Hirsau. Früher Revierförsterei Neuenrode, Ostproußen.

Rest der Seite: Werbung

Seite 159 Familienanzeigen

Die Verlobung ihrer Tochter, **Adele mit dem Landwirt Herrn Rudolf Kunze**, Farm Le Roy, USA, geben bekannt: **Gert Frhr. v. d. Goltz-Compennen und Ursula Freifr. v. d. Goltz, geb. v. Heyking**. Bode bei Ebstorf, im Februar 1950.

Als Verlobte grüßen: **Traute Böhnke**, Peine, Beethovenstr. 13 (früher Königsberg Pr.). **Werner Hesse**. Hallendorf/Brschgw. (früher Allenstein/Ostproußen) 14. Mai 1950

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans-Joachim Bielitz und Frau Inge Bielitz, geb. Meitsch**. Reinsdorf über Haste, den 6. Mai 1950. Früher Obornik/Warthegeu und Sanditten, Kreis Wehlau.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Ernst Voges, Ilse Voges, geb. Goerke**. Hannover, Ohestr. 13. Früher Tilsit, Stolbeckerstr. 72. Pfingsten 1950

Allen Freunden u. Bekannten geben wir unsere Vermählung bekannt. **Dr. Andreas Meyer**, Tierarzt u. **Frau Ursula Meyer, geb. Semlies**. Hamburg-Uhlenhorst, Carlstr.19. Ostern 1950. Früher Tilsit, Magazinstraße 21.

Die glückliche Geburt ihres Sohnes, **Sighard**, geben in dankbarer Freude bekannt: **Therese Claassen, geb. Holstein, Werner Claassen**. 6. Mai 1950. München 25, Fürstenriederstr. 225. Früher Guja, Kreis Angerburg.

Heidrun. Unsere Zwillinge, **Urte und Dagmar**, haben ein Schwesterchen bekommen. **Waltraut Eisermann, geb. Hinz und Frank Eisermann**. Marburg/Lahn, Krumbbogen 53. Früher; Königsberg-Tannenwalde

Allen Freunden u. Bekannten geben wir nachträglich zur Kenntnis, dass unser lieber Sohn und guter Bruder, Unteroffizier, **Horst Aust**, geb. 09.05.1919 in Königsberg, im Februar 1945, in russischer Gefangenschaft gestorben ist. In stiller Trauer und treuem Gedenken: **Friedrieb Aust und Frau Minna Aust, geb. Sahm. Walter**, zurzeit vermisst **und Gertrud**. Roikier, Post Steinbergkirche, Kreis Flensburg. Früher Königsberg, Bülowstr. 20. Jer. 31 V. 3.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Horst Fritz Aust

Geburtsdatum 09.05.1919

Geburtsort Königsberg

Todes-/Vermisstendatum 02.1945

Todes-/Vermisstenort Gef.Laz.Beketowka b.Stalingrad

Dienstgrad Unteroffizier

Horst Fritz Aust ist vermutlich als unbekannter Soldat auf die Kriegsgräberstätte [Rossoschka](#) überführt worden.

Leider konnten bei den Umbettungsarbeiten aus seinem ursprünglichen Grablageort nicht alle deutschen Gefallenen geborgen und zum Friedhof Rossoschka überführt werden. Es besteht jedoch

die Möglichkeit, dass Horst Fritz Aust einer der deutschen Soldaten ist, dessen Gebeine geborgen wurden, die aber trotz aller Bemühungen nicht identifiziert werden konnten.
wahrscheinlich unter den Unbekannten

Name und die persönlichen Daten von Horst Fritz Aust sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Horst Fritz Aust mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Rossoschka, Russland

Offb. 21, 4 Nach jahrelangem bangen Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen, erhielten wir jetzt von einem Heimkehrer die traurige Nachricht, dass unser über alles geliebter hoffnungsvoller ältester Sohn, mein einziger guter Bruder, **Rudi Eckloff**, geb. 21.02.1927 am 22.02.1945 in Schönwalde (Schlesien) gefallen ist. Wenn Liebe könnte Wunder tun und Tränen Tote wecken, so würde dich, geliebtes Kind, nicht kühle Erde decken. Warst noch so jung, starbst viel zu früh, vergessen werden wir dich nie. In tiefstem Schmerz: **Gustav Eckloff und Frau Gertrud Eckloff, geb. Gerlach. Horst Eckloff**. Leer/Ostfriesland, Conrebbersweg 40, den 16. Mai 1950, früher Birkenau bei Heiligenbeil.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Rudi Eckloff

Geburtsdatum 21.02.1927

Geburtsort Birkenau

Todes-/Vermisstendatum -

Todes-/Vermisstenort Zawady Krs. Kalisch

Dienstgrad Soldat

Rudi Eckloff wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt.

Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort:

Zawady - Polen

Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab von Rudi Eckloff zu finden und die Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Name und die persönlichen Daten von Rudi Eckloff sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Rudi Eckloff mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Siemianowice, Polen

Am 19. April 1950, um 13.30 Uhr, ging mein lieber Mann, unser gütiger Vater u. Schwiegervater, unser lieber Opa, der Lehrer i. R. **Franz Ellmer**, nach kurzem Leiden, fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat, kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, in die Ewigkeit ein. In tiefer Trauer: **Berta Ellmer und Angehörige**. Waldeck, Ratplatz 22, früher Tilsit.

Am 7. Mai 1950 entschlief im 72. Lebensjahr, mein lieber Mann, unser lieber Vater, der Uhrmachermeister, **Paul Conrad**, früher Lyck/Ostproußen, Str. d. SA 57. Die Einäscherung hat am 10. Mai 1950 stattgefunden. **Ida Conrad, geb. Ripka. Hildegard Conrad** (23), Lavelsho 42, Kreis Nienburg/Weser. **Elfriede Conrad**, Mainz/Rhein, Am Rosengarten 5. Horst Conrad. Nienburg/Weser, Neue Straße 36

Ende August 1945 ist im Gefängnis zu Insterburg, mein lieber Mann, **Kurt Abromeit**, Meister der Feuerschutzpolizei, geb. 02.08.1898, an Herzschlag verstorben. **Anna Abromeit, geb. Grunwald**. (24a) Heist über Uetersen/Holstein, (früher Königsberg/Pr., Haberberger Grund 12). Auch mein lieber Mann, **Ernst Frey**, geb. 07.05.1901, ist Ende August 1945, wie sein **Schwager, Kurt**, in Insterburg, an Hunger verstorben. **Thea Frey, geb. Grunwald**. Luzern/Schweiz (früher Königsberg/Pr., Schwalbenweg 17)

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge:

Kurt Abromeit

Geburtsdatum 02.08.1898

Geburtsort Königsberg

Todes-/Vermisstendatum 08.1945

Todes-/Vermisstenort I.russ.Kriegsgf. in Insterburg

Dienstgrad -

Kurt Abromeit ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Cernjachovsk](#).

Endgrablage: auf diesem Friedhof

Name und die persönlichen Daten von **Kurt Abromeit** sind auch im Gedenkbuch der

Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Kurt Abromeit mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Cernjachovsk, Russland

Ernst Frey nicht eingetragen. Meldung am 13.10.2022 an die Volksgräberfürsorge mit der Bitte um Eintrag.

Erst jetzt nach jahrelangem Hoffen erhielt ich durch einen Heimkehrer die schmerzliche Nachricht, dass in der schicksalsschweren Zeit Ende Februar 1945 bei Dt. Krone, Pommern, mein herzgeliebtes, einziges Kind, **Hans-Joachim Richter**, Fahnenjunker-Unteroffizier, im Alter von 19 Jahren, den Heldentod fand. — Sein Vater und mein guter, stets treusorgender Lebenskamerad, **Hans Richter**, Oberzollsekretär u. Major d. R., folgte ihm im Alter von 57 Jahren, am 12. März 1945, durch Bombenangriff in Swinemünde in den Tod. In stiller Trauer: **Frieda Richter, geb. Thimm**, Bad Segeberg (Holstein), Am Ihlsee, Bruchweg 9, im Februar 1950, früher Lötzen, Ostpreußen, Angerburger Straße.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Hans Richter

Geburtsdatum 01.05.1888

Geburtsort nicht verzeichnet

Todes-/Vermisstendatum 12.03.1945

Todes-/Vermisstenort nicht verzeichnet

Dienstgrad – **(muss nachgetragen werden)**

Hans Richter ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Garz, Kriegsgräberstätte Golm](#).

Endgrablage: Kameradengrab

Die persönlichen Daten des Obengenannten sind in dem Gedenkbuch für die in Deutschland Vermissten und Gefallenen verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Falls Hans Richter mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Garz, Kriegsgräberstätte Golm, Deutschland

Hans-Joachim Richter. Kein Eintrag.

Allen Verwandten und Bekannten nachträglich zur Kenntnis, dass mein lieber, treusorgender Mann, mein einziger, unvergesslicher Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, Kaufmann, **Hugo Müller**, früher Tilsit, Friedrichstr. 65, im Alter von 50 Jahren, am 23.10.1945, an Hungertyphus in franz. Kriegsgefangenschaft verstorben ist. Im Namen der Trauernden: **Käthe Müller, geb. Christ. Elise Müller, geb. Kalcher**. Lüneburg, Wallstraße 41. Heide, Kleinheide 73.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Hugo Müller

Geburtsdatum 26.12.1895

Geburtsort Allenstein

Todes-/Vermisstendatum 23.10.1945

Todes-/Vermisstenort Souge

Dienstgrad Unteroffizier

Hugo Müller ruht auf der Kriegsgräberstätte in [Berneuil](#).

Endgrablage: Block 6 Reihe 7 Grab 304

Name und die persönlichen Daten von **Hugo Müller** sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Hugo Müller mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Berneuil, Frankreich

In Bad Liebenstein, wo er von seinem Leiden Heilung suchte, verstarb am 4. April 1950, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater u. Schwager, der Lehrer i. R. **Paul Blunk**, früher Ruckefeld, Elchniederung, im Alter von 65 Jahren. In tiefer Trauer: **Gertrud Blunk, geb. Sperber. Hans-Günther Blunk und Familie**, Bad Kissingen. **Erich Sperber u. Familie**, Peine (Hann.) Klein Brembach, Kreis Weimar (Thüringen).

Nach langer Ungewissheit erhielten wir durch einen Heimkehrer die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, unser guter Vati, mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bauer, **Hans Bacher**, geb. den 03.05.1914 bei Frankfurt/Oder in den letzten Apriltagen 1945 gefallen ist. In stiller Trauer: **Gertrud Bacher geb. Strodt. Hans-Jürgen. Dieter. Magda Bacher, geb. Scheller, als Mutter. Marta Bacher und Ursel Bacher, als Schwestern**. Früher Ebenfelde, Kreis Schloßberg/Ostpreußen, jetzt Lübeck-Kronsforde, den 8. Mai 1950.

Eintrag Volksgräberfürsorge

Hans Bacher

Geburtsdatum 03.05.1914

Geburtsort -

Todes-/Vermisstendatum 04.1945

Todes-/Vermisstenort -

Nach den uns vorliegenden Informationen gilt **Hans Bacher** als **vermisst. (muss geändert werden)**

Falls Hans Bacher mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Am 16. April 1950 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in der letzten Stunde seines 83.

Geburtstages, mein herzensguter Mann, unser so lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, guter Großvater und Urgroßvater, Konrektor a. D., **Albert Sommer**, früher: Königsberg/Pr., Hochmeisterstr. 19. In tiefer, stiller Trauer: **Auguste Sommer, geb. Ewert**, Gerzen, Kreis Alfeld. **Artur Witt und Elli Witt, geb. Sommer**, Warnemünde. **Emmi Gerboth, geb. Sommer**, Schwerin i. Mecklb., **Alfred Jankuhn, u. Charlotte Jankuhn geb. Sommer**, Gerzen, Kreis Alfeld, **6 Enkel und 3 Urenkel**.

Sein Leben für seine geliebte Heimat gab Januar 1945, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Hauptlehrer, **Franz Sotzek**, Eichwerder (Nemonien) Kreis Labiau geb. 28.10.1886 in Merunen. Sein Leben war Liebe und Arbeit! In stiller Trauer: **Anna Sotzek, geb. Münster. Gisela Meitz, geb. Sotzek**, früher Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland. **Günter Sotzek**, München. **Wolfgang Meitz. Helga Meitz**. Deggendorf a. d. Donau, Pferdemarkt 124, den 14.05.1950
(Kein Eintrag bei der Volksgräberfürsorge)

Nachruf. Nach langer Ungewissheit erhielten wir jetzt die Nachricht, dass unser geliebter Sohn, Bruder und Schwager, unser einziger Namensträger, der Wachtmeister, **Erwin Naujock**, im Alter von 25 Jahren, schon am 15.02.1945, bei Braunsberg für seine Heimat gefallen ist. Wir hoffen, dass uns ein gütiges Schicksal noch einmal an sein Grab führt. Wir können dir nichts mehr bieten. Mit nichts mehr dich erfreu'n. Der Frühling kann nur Blüten Dir auf dein Grab dort streu'n. **Familie Leo Naujock und Behrendt**. Gadendorf bei Lütjenburg, früher Mühle Klimkau, Kreis Allenstein.

Eintrag bei der Volksgräberfürsorge

Erwin Alfred Naujok (muss geändert werden)

Geburtsdatum 21.03.1919

Geburtsort Trojahmühle

Todes-/Vermisstendatum 15.02.1945

Todes-/Vermisstenort Braunsberg Stadforst/Ostpr.

Dienstgrad Wachtmeister

Erwin Alfred Naujok ist vermutlich als unbekannter Soldat auf die Kriegsgräberstätte [Bartossen / Bartosze](#) überführt worden.

Leider konnten bei den Umbettungsarbeiten aus seinem ursprünglichen Grablageort nicht alle deutschen Gefallenen geborgen und zum Friedhof Bartossen / Bartosze überführt werden. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass Erwin Alfred Naujok einer der deutschen Soldaten ist, dessen Gebeine geborgen wurden, die aber trotz aller Bemühungen nicht identifiziert werden konnten. wahrscheinlich unter den Unbekannten

Name und die persönlichen Daten von Erwin Alfred Naujok sind auch im Gedenkbuch der Kriegsgräberstätte verzeichnet. Sie können gern einen Auszug bei uns [bestellen](#).

Bitte beachten Sie, dass auf einigen Friedhöfen nicht die aktuelle Version ausliegt, somit kann der Name Ihres Angehörigen darin evtl. noch nicht verzeichnet sein.

Falls Erwin Alfred Naujok mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende [Formular](#) aus.

Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.

Bartossen / Bartosze, Polen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Mai 1950, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager, Altbauer, **Gustav Scherotzki**, im Alter von 81 Jahren. In tiefer, stiller Trauer: **Caroline Scherotzki, geb. Godzieba. Familie Max Scherotzki**, Eckwarden. **Familie Franz Scherotzki**, Delmenhorst. **Familie Bruno Scherotzki**, Oldenburg und **10 Enkelkinder**. Eckwarden, den 14. Mai 1950, Kreis Wesermarsch (früher Kelchendorf, Kreis Lyck).

Seite 160 Familienanzeigen

Allen unsern Freunden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, dass mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, **Wilhelm Schortz**, Eisenbahnbeamter i. R., am 18. April 1950, im Alter von 66 Jahren, in die ewige Heimat abgerufen wurde. In tiefer Trauer: **Minna Schortz, geb. Trikojus und Angehörige**. Wentorf bei Hamburg, Billeweg 26. Früher Angerburg/Ostpreußen, Bahnhofstr. 39.

Am 21. April 1950 entschlief sanft nach langem Leiden, mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der Hotelbesitzer, **Adolf Fürst**, früher Osterode (Ostpreußen), im Alter von 72 Jahren. In stiller Trauer: **Frieda Fürst, geb. Müller. Ilona Schusdziarra, geb. Fürst. Dr. med. H. Schusdziarra. Ines Schusdziarra. Volker Schusdziarra**. Stapelfeld, 21. April 1950, über Hamburg-Rahlstedt.

Fern unserer geliebten Heimat und in dauernder Sehnsucht nach ihr, entschlief sanft nach kurzer Krankheit, am 29. April 1950, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa, **Gutsbesitzer, Wilhelm Schönwald**, früher Gr.-Kindschen-Schaudinnen, im 72. Lebensjahr. Er folgte unserer unvergessenen lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester, **Frau Olga Schönwald, geb. Fuchs**, die schon am 28. Dezember 1945, die Strapazen der grausamen Flucht in Angermünde nicht überstanden hatte. In tiefer, stiller Trauer: **Lydia Schönwald, geb. Fuchs. Werner Schönwald**, Ldw.-Ass. **Waldtraut Schönwald, geb. Smelkus und die Enkel, Reinhold und Renate**. Leusahn i. H. und Bonn, Kölnstraße 365, den 29. April 1950.

Am 18. März 1950 wurde mein lieber, nimmermüder Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, Kaufmann, **Franz Labinsky, Inhaber der Firma Carl Brodowski**, Lyck, von seinem langen schweren Leiden erlöst. In stiller Trauer: **Amalie Labinsky, verw. Brodowski**, Marienberg Sa., Trebrastr. 610. **Kurt Brodowski**, zurzeit noch in jugoslawischer Kriegsgefangenschaft und **Frau Ingeborg Brodowski, geb. Donat. Erich Brodowski und Frau Hedwig Brodowski, geb. Schröder**, Wuppertal-Barmen, Kiefernstraße 48. **Christel Diesselberg, geb. Brodowski**, Berlin-Friedenau, Cranachstraße 17/18 und **4 Enkelkinder**.

Am 8. Mai 1950 verschied ganz unerwartet, mitten aus seinem Schaffen, fern der geliebten Heimat, mein geliebter Sohn, unser liebster Bruder, Schwager und Onkel, **Alfred Antonowitz**, Oberinspektor in der Kreisverwaltung Fallingbostal. Früher Kreisbürodirektor in Rastenburg (Ostpreußen), im Alter

von 54 Jahren. In tiefem Leid: **Henriette Antonowitz. Otto Antonowitz und Frau Elly Antonowitz, geb. Köhnke. Hanna Antonowitz. Hedwig Wischnewski, geb. Antonowitz. Ernst Wischnewski. Nichten und Neffen.** Fallingbostal, im Mai 1950, Freudenthalerstr. 8.

Vor kurzem erhielt ich die traurige Nachricht, dass meine liebe Schwester, die letzte meiner Familie, auf deren Erscheinen ich immer noch hoffte, **Frau Luise Lehmann, geb. Braese**, aus Königsberg, Auerswaldstr. 5, in Königsberg/Pr., verstorben ist. Sie ging zusammen mit ihrem Mann, **Henri Lehmann**, im Februar 1945 freiwillig aus dem Leben. **Hedwig Stutz geb. Braese**, früher Königsberg, Hans-Sagan-Str. 65, jetzt (16) Wetzlar/Lahn, Gabelsbergerstraße 52 b.

Allen Verwandten u. Bekannten nachträglich zur Kenntnis: In russischer Internierung starben meine lieben, guten Eltern, **Carl Wilhelm Eske**, geb. 11.06.1878 zu Gumbinnen, gest. 12.06.1945 zu Königsberg/Pr. **Lucie Eske, geb. Korbsch**, geb. 29.03.1883 zu Berlin, gest. 04.07.1945 zu Königsberg. **Habe sie dort selbst an unserer letzten Heimat-Wohnstätte zur Ruhe gebettet.** In stiller Trauer und treuem Gedenken: **Gerda-Luise Eske.** Köln-Rath, Mauspfad 48, früher Königsberg, Krausallee 124 — Lötzen — Gerdauen/Ostproußen

Nach fünfjähriger banger Ungewissheit, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielt ich die unfassbare traurige Nachricht, dass meine innigst geliebte, unvergessliche Frau und treue Lebenskameradin, meine herzensgute Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante, **Frau Anna Kottwitz, geb. Kahlau**, am 25. September 1946, nach qualvollem, mit Geduld getragenen Leid, die Augen für immer geschlossen hat. Sie ruht in Königsberg (Pr.) in heimatlicher Erde. In stiller Trauer: **Karl Kottwitz auch im Namen aller Trauernden.** Gifhorn/Hann., Lindenstr. 13, den 30.03.1950. Früher Königsberg (Pr.), Zeppelinstr. 14.

Fern der Heimat erlöste ein sanfter Tod nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, **Frau Margarete Krebs, geb. Born**, im 78. Lebensjahr. Im Namen der Hinterbliebenen: **Frau Alice Born, geb. Krebs mit Kindern Dieter (noch vermisst), Peter und Regine. Frau Erika Molz, geb. Krebs. Dr. med. Harald Molz.** Niederselters, Limburg, 9. Mai 1950. Früher Königsberg.

Nach kurzem Leiden entschlief am 8. Mai 1950 in Lindau am Harz, im 76. Lebensjahr, fern ihrer ostpreußischen Heimat, unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, **Frau Helene Meyer, geb. Burow.** In tiefer Trauer: **Ascan Lutteroth. Luca Lutteroth, geb. Prestien. Agnes de Wit, geb. Meyer. Dr. Johannes de Wit. Ernst Meyer. Renate Meyer, geb. Reichert. Ernst August Burow. Clara Burow, geb. Richter. Margarete Burow, geb. Weikert. 4 Enkelkinder.** Die Beerdigung hat am 11. Mai 1950, stattgefunden. Hannover, Theaterstraße 3, früher; Königsberg-Pr.

Am 2. März 1948 entschlief fern der ostpreußischen Heimat, unsere liebe, gute Mutter, die Landwirts- u. Posthalterwitwe, **Frau Anna Malwitz, geb. Smeilus**, im 81. Lebensjahre. **Marie Malwitz. Heinrich Malwitz.** Rastatt (Baden), Luisenstr. 2. Früher: Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1.

Fern der Heimat, ihrem geliebten Tilsit, starb am 9. Mai 1950, im Alter von 81 Jahren, an den Folgen eines Schlaganfalles, im Krankenhaus zu Rendsburg, meine letzte, liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante, **Frau Anna Lindenau, geb. Broschell.** Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: **Else Rose, geb. Broschell.** Kiel-Holtenau, Kanalstraße 10.

Am 10. April 1950 entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omchen, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Ida Taubert, geb. Leber**, im Alter von 80 Jahren. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Helene Taubert.** Minden-Westfalen, (21a) Rodenbeckerstraße 46. Früher: Johannsburg-Ostproußen

Am 28.04.1950, um 10 Uhr, verschied nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, im 53. Lebensjahr, meine innigst geliebte, treusorgende Mutter, **Frau Emma Wendt, geb. Albien, verw. Pustlauck**, früher Bahnhofswirtin, Königsberg-Rothenstein. In tiefer Trauer: **Waltraud Wiszinski, geb. Pustlauck**, (23) Sulingen/Hannover, Beerenburgerstraße 5.

Am 07.05.1950 entschlief nach langem schweren Leiden, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Erna Kattlus, geb. Falk**, im Alter von 34 Jahren. In tiefem Scherz im Namen aller Angehörigen: **Walter Kattlus**, früher Salpen, Kreis Angerburg, Ostpreußen und Wensen, jetzt Wassel 19, Post Sehnde, Hannover-Land (20a).

Nachruf! Gottes Wille kennt kein Warum! Allen Verwandten, Freunden und Bekannten nachträglich zur Kenntnis, dass unsere liebste, beste Mama, **Frau Martha Lindenau, geb. Groß**, im Spätsommer 1945 entschlafen ist. Ihr folgte, durch Entkräftigung nach überstandem Typhus, unsere liebe, treue Schwester, **Käthe Lindenau**, im August 1946, in den Tod. Beide starben in Königsberg. In stiller Trauer und treuem Gedenken: **Ida Walfermann-Lindenau. Elfe Oehme, geb. Lindenau. Kurt Lindenau. Hertha Prüfer, geb. Lindenau.** Berlin-Charlottenburg 9, Reichsstraße 103 (alle 4 früher Königsberg/Pr.)

Am 14. März 1950 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden in der Universitätsklinik Frankfurt/M., unsere liebe Schwester und Schwägerin, **Fräulein Editha Nikolaiski**, früher Lehrerin in Labiau/Ostpreußen. Sie ruht in Bergen/Enkheim bei Frankfurt/M. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“. Es trauern um sie: **Gertrud Wendland, geb. Nikolaiski**, Potsdam, Hessestr. 7. **Karl Gaser**, Pfarrer i. R., Schmedenstedt, Kreis Peine, Hannover. **D. Johannes Besch**, Pfarrer i. R. und **Frau Magdalene Besch, geb. Nikolaiski**, Hamburg 22, Tarpenbeckstr. 107. **Siegfried Nikolaiski**, Oberfachschulrat a. D. und **Frau Hedwig Nikolaiski, geb. Czibulinski**, Frankfurt/M., Schumannstr. 65. **Dr. Karl Pohlmann und Frau Hannah Pohlmann, geb. Nikolaiski**, Bergen/Enkheim, Steingasse 30. Ihre Patenkinder: **Christine Dembowski, geb. Besch. Annemarie Besch. Hella Gaser. Wolfgang Nikolaiski.**